ThKuG

1.95

-2-

91

a

A. S. M. fr. Elias Capp
L.

KAPUZINERKLOSTER
DORNACH

Homilien
der Väter
über alle
sonntägliche Evangelien
des
ganzen Jahres
nach
ächten Ausgaben übersetzt, und zum Gebrauche der Seelsorger und Prediger, wie auch zur heilsamen Hauslesung für christliche Seelen eingerichtet und herausgegeben
von
einem Seelsorger H. J. A.

Zweyter Theil.

KAPUZINERBIBLIOTHEK DORNACH
LECHNER

Augsburg, 1792.
bey Johann Nepomuc Styx.

Stadtbibliothek
Augsburg

992.584

Innhalt dieses zweyten Theils.

Am heiligen Pfingstsonntage.

Homilie aus dem heiligen Chrysostomus. S. 1

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Homilie aus dem heil. Chrysostomus. 14

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Homilie aus dem heil. Gregorius dem Grossen. 24

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Homilie aus dem heil. Gregorius dem Grossen. 48

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 81

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Homilie aus dem heil. Chrysostomus. 91

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 123

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Homilie aus dem heil. Chrysostomus. 134

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 149

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 155

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 164

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 171

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 182

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 194
Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Homilie aus dem heil. Chrysostomus. 202
Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Homilie aus dem heil. Augustinus. 227
Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten.
Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 241
Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Homilie aus dem heil. Chrysostomus. 249
Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Homilie aus dem heil. Petrus Chrysologus. 265
Am neunzehnten Spntage nach Pfingsten.
Homilie aus dem heil. Chrysostomus. 273
Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Homilie aus dem heil. Gregorius dem Grossen. 293
Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Homilie aus dem heil. Chrysostomus. 301
Am zwey u. zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Homilie aus dem heil. Chrysostomus. 322
Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Homilie aus dem heil. Petrus Chrysologus. 329
Am vier u. zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Homilie aus dem heil. Chrysostomus. 342

Innhalt.

Am ersten Sonntage im Advent.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. S. 1

Am zweyten Sonntage im Advent.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 12

Am dritten Sonntage im Advent.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 23

Am vierten Sonntage im Advent.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 35

Am Sonnt. in der Oktav der Geburt des Herrn.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 46

Am Sonntage nach dem neuen Jahre.

Homilie aus dem heil. Chrysostomus. 54

Am 1. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 68

Am 2. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Homilie aus dem heil. Bernhard. 82

Am 3. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 92

Am 4. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 110

Am 5. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Homilie aus dem heil. Augustin. 117

Am 6. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Homilie aus dem heil. Chrysostomus. 125

Am Sonntage Septuagesimä.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 138

Am Sonntage Sexagesimä.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 155

Am Sonntage Quinquagesimä.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 166

Am ersten Sonntage in der Faste.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 178

Am

Am zweyten Sonntage in der Faste.
Homilie aus dem heil. Leo dem Grossen. 188
Am dritten Sonntage in der Faste.
Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 200
Am vierten Sonntage in der Faste.
Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 218
Am fünften Sonntage in der Faste.
Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 235
Am Palmsonntage.
Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 247
Am Ostersonntage.
Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 263
Am ersten Sonntage nach Ostern.
Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 275
Am zweyten Sonntage nach Ostern.
Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 298
Am dritten Sonntage nach Ostern.
Homilie aus dem heil Chrysostomus. 309
Am vierten Sonntage nach Ostern.
Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 325
Am fünften Sonntage nach Ostern.
Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 342
Am sechsten Sonntage nach Ostern.
Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 358

Am

Am heiligen Pfingstsonntage.

Evangelium Joh. 14. v. 23. — 31.

(Jesus sprach:) Wer mich liebt, der wird mein Wort behalten, und mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen, und bey ihm wohnen. Wer mich nicht liebt, der behält meine Worte nicht; und das Wort, welches ihr gehöret habet, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesendet hat. Dieses habe ich zu euch geredet, da ich bey euch war; der Tröster aber, der heil. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbige wird euch alles lehren, und eingeben, was ich euch gesagt habe. Anjetzo aber lasse ich euch den Frieden, meinen Frieden gebe ich euch: ich gebe euch denselben nicht, wie ihn die Welt giebt; euer Herz betrübe sich nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habet gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch: wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch ja erfreuen, daß ich zu dem Vater gehe; denn der

Vater ist grösser, als ich. Nun habe ich es euch gesagt, ehe dieses geschieht; damit ihr glaubet, wenn es geschehen seyn wird. Ich werde hinfort nicht viel mehr mit euch reden: denn es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat doch nichts an mir. Damit aber die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, wie mir es der Vater befohlen hat.

Homilie
aus dem heil. Chrysostomus.

Die Jünger waren (über die Rede des Erlösers) in ihrem Gemüthe so sehr erschüttert und verwirret, daß sie wähnten, er werde ihnen wiederum so erscheinen, wie ein Todter im Traumgesichte. Um ihnen diesen Wahn zu benehmen, spricht er: Wer mich liebt, der wird mein Wort behalten, und mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen, und bey ihm wohnen. Das heißt: ich werde mich eben so offenbaren, wie der Vater sich offenbaret, (das ist:) nicht in einem Traumgesichte. Er bestreitet auch ihren Wahn durch den Zusatz: Wir werden bey ihm wohnen; denn bey jemand wohnen ist etwas anders, als einem im Traume erscheinen.

Betrachtet aber die Schüchternheit des Jüngers. *) Er getraute sich nicht seine Meinung laut heraus zu sagen: so gern er es auch gethan

*) Judas, dieser war nicht der Iscariot. Joh. 14, 22.

gethan hätte. Denn er sprach nicht: Wehe uns, daß du sterben, und als ein Todter uns erscheinen wirst! sondern nur dieß fragte er: Woher kömmt es, daß du dich uns, und nicht der Welt offenbaren wirst? Joh. 14, 22. Darauf antwortet nun Jesus: Deßwegen erscheine ich euch allein, weil ich euch liebe, und ihr meine Gebothe haltet. Er sagte ihnen zuvor, daß er ihnen erscheinen würde; damit sie ihn, wenn er erschien, nicht für eine Erscheinung im Traume ansehen: er sagte ihnen auch die Ursache, warum er ihnen allein erscheinen wolle, damit sie nicht glaubten, er würde ihnen so erscheinen, wie sie es sich einbildeten, nämlich, als ein Todter. Die Ursache aber ist: **Weil ihr meine Gebothe haltet.**

Er saget auch, daß ihnen der heil. Geist eben so, wie Er, erscheinen werde. Wenn sie aber nach einem so langen Umgange mit Jesu seinen verklärten Körper nicht für wirksam hielten, ja keinen Begriff davon sich machen konnten; was würden sie erst gethan haben, wenn er ihnen gleich Anfangs so (wie nach seiner Auferstehung) erschienen wäre? Darum aß er auch mit ihnen, damit sie ihn nicht für ein Traumgesicht hielten. Denn konnten sie schon so etwas von ihm wähnen, da sie ihn mit eigenen Augen, und in der Nähe auf dem Wasser gehen sahen; Matth. 14. 26. was würden sie nicht alles sich eingebildet haben, wenn sie ihn gleich nach seiner Auferstehung gesehen hätten,

ihn, von dem sie wohl wußten, daß er kurz zuvor im Grabe verschlossen und mit Leinwand umhüllet war? Deßhalb sagt er ihnen so oft, nicht nur, daß er ihnen erscheinen werde, sondern auch, wie, und warum es geschehen wird. Sie sollten ihn nämlich keineswegs für ein Traumgesicht halten.

Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht; und das Wort, welches ihr gehöret habet, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesendet hat. Folglich liebt der, welcher sie nicht befolgt, nicht allein mich nicht, sondern auch den Vater nicht, der mich gesendet hat. Denn wenn die Beobachtung der Gebothe ein Beweis der Liebe ist, wenn ferner diese Gebothe vom Vater sind; so liebt der, welcher sie beobachtet, nicht allein den Sohn, sondern auch den Vater. — Wie ist aber die Lehre, welche du vorträgst, zu gleicher Zeit deine Lehre, und nicht deine Lehre? — Weil ich sie vortrage, antwortet Christus, ist sie mein: weil ich aber ohne den Vater nichts, das er nicht gutheisset, lehre, so ist sie auch nicht mein.

Dieses habe ich zu euch geredet, da ich bey euch war. Weil sie ihn bisher zum Theile gar nicht, zum Theile aber nur halb verstunden, sagte er ihnen, um einer neuen Verwirrung und Angst bey den Jüngern vorzubeugen, die trostvollen Worte: Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbige wird euch alles leh-

lehren. Vielleicht (will er sagen) versteht ihr mich nicht. Aber der heil. Geist wird euch alles erklären; und er wird bey euch bleiben. Joh. 14, 16. Dadurch will er ihnen zu verstehen geben, daß er (Jesus) von ihnen scheiden werde. Damit sie aber darüber nicht traurig würden, zeigt er ihnen, daß sie nichts Grosses begreifen können, so lange er bey ihnen bleibt, und der heil. Geist nicht kömmt. Wodurch er sie vorzubereiten suchte, daß sie seine Trennung von ihnen großmüthig aufnehmen möchten, indem er ihnen diese als die Quelle manchfaltiger Güter darstellte. Er nennet aber den heil. Geist immer den Tröster, und dieß wegen der ihnen bevorstehenden Drangsalen.

Weil aber dadurch neuer Kummer und die schrecklichsten Vorstellungen vom Elend, Verfolgung und Trennung in ihren Seelen erwecket würden, sucht er sie zu beruhigen, indem er spricht: Ich lasse euch den Frieden. Er will damit sagen: Was kann euch die Unruhe der Welt schaden, wenn ihr mit mir Frieden habet? Es ist ein grosser Unterschied zwischen dem Frieden der Welt, und meinem Frieden. Zu jenem gelanget man meistens durch sündhafte Mittel, und nützt niemanden: dieser aber, den ich euch ertheile, muß euch fest mit einander verbinden, und er muß euch eben dadurch stärker machen. Weil er aber wiederum sagte: Ich lasse euch den Frieden, so gab er ihnen auf das Neue Anlaß zu dem traurigen Gedanken, nämlich: daß er von ihnen scheiden werde. Er sucht also ihren

Kummer zu lindern, da er spricht: Euer Herz betrübe sich nicht, und fürchte sich nicht. Ein Beweis, daß sie theils Liebe, theils Furcht quälte!

Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin zum Vater, und komme wieder zu euch; wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch ja erfreuen, daß ich zu dem Vater gehe; denn der Vater ist grösser als ich. Allein welchen Trost, welche Freude soll ihnen dieß verursachen? — Was soll wohl diese Rede bedeuten? — Sie verstunden noch nichts von seiner Auferstehung, sie hatten von ihm selbst noch keinen richtigen Begriff; und wie wäre es auch möglich gewesen, da sie noch nicht einmal wußten, daß er auferstehen würde? Aber den Vater hielten sie für groß. Er will also sagen: Wenn ihr fürchtet, ich möchte zu schwach seyn, euch beyzustehen: wenn ihr Bedenken traget, ob ich euch nach dem Kreuztode wieder sehen werde, so sollet ihr euch doch freuen, wenn ihr höret, daß ich zum Vater gehe. Denn ich gehe zu dem, der grösser ist, zu dem, der die Macht besitzt, alles Uebel, das euch treffen könnte, aus dem Wege zu räumen. Warum fügte er aber hinzu: Ihr habet gehört, daß ich zu euch gesagt habe: — Darum: damit sie einsähen, wie vieles er auf seine Worte baue, indem er, überzeugt von dem, was geschehen wird, kein Bedenken trug, es vorher zu sagen.

Dieses habe ich euch gesagt, ehe es geschieht;

schieht; damit ihr glaubet, wann es geschehen seyn wird, daß ich es bin. Damit wollte er sagen: Hättet ihr es wohl gewußt, wenn ich es nicht gesagt hätte? Nnn hätte ich es wohl nicht gesagt, wenn ich nicht meiner Sache gewiß gewesen wäre. Sehet ihr, m. B., daß er nur aus Herablassung so mit ihnen spricht? Denn auch dort, wo er sagt: Meinst du, ich könne meinen Vater nicht bitten, daß er mir jetzt mehr, als zwölf Legionen Engel zuschicke? Matth. 26, 53. richtet er sich nach den Begriffen seiner Jünger. Wer, ausser ein Wahnsinniger, würde auch behaupten wollen, Jesus habe sich nicht selbst helfen können, sondern der Engel bedurft? Jesus redete von dem Beystande der zwölf himmlischen Legionen, weil ihn die schwachen Jünger noch für einen blossen Menschen hielten. In der Folge zeigte er auch, daß er der Engel nicht nöthig hatte, indem er seine Feinde nur zu fragen brauchte, um sie zu Boden zu stürzen. Ebend.

Wenn aber jemand behaupten will, der Vater sey grösser, als der Sohn, weil er dem Sohn sein Daseyn giebt, so widersprechen wir ihm nicht. Allein hieraus folget keineswegs, daß er deßwegen, weil ihn der Vater erzeuget hat, nicht einerley Wesenheit mit dem Vater habe. Der Vater ist grösser, als ich. Der Sinn ist dieser: So lange ich hienieden bey euch bin, so werdet ihr immer glauben, wir seyn in Gefahr. Wenn ich aber zum Vater werde gegangen seyn, dann werdet ihr Muth

fassen — werdet glauben, sicher zu seyn; weil den Vater niemand bezwingen kann. Dieses alles sagte aber Jesus aus Nachsicht gegen die Schwachheit der Jünger. Ich bin meiner Sache gewiß, ich achte des Todes nicht (dieß wollen die Worte sagen: ich habe es euch gesagt, ehe dieses geschieht.) Weil ihr aber so etwas noch nicht begreifen könnet, so will ich euch mit dem Vater trösten, den ihr für sehr groß und mächtig haltet.

Nachdem er sie auf solche Art getröstet hat, kömmt er wieder auf traurige Gegenstände. Ich werde hinfort (spricht er) nicht viel mehr mit euch reden. — Warum dieß? — Denn es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat doch nichts an mir. Er versteht unter dem Fürsten dieser Welt den Teufel, und die bösen Menschen. Denn der Teufel herrschet nicht über Himmel und Erde, sonst würde er Alles zerstöhren und verderben, sondern nur über diejenigen, die sich ihm selbst unterwerfen. Deßwegen wird er auch der Regent dieser Welt genennet, welcher in der Finsterniß herrschet, Ephes. 6, 12. wo unter der Finsterniß ebenfalls die bösen Handlungen der Menschen verstanden werden. — Wie nun? Wird dich der Teufel tödten? Nein, denn er hat nichts anmir. Wie werden sie dich also tödten können? — Weil ich selbst will — und damit auch die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe. Denn ich unterwerfe mich dem Tode nicht, als wenn ich des Todes schuldig wäre — nicht aus Pflicht, sondern einzig aus Liebe gegen

gen den Vater. Ein neuer Trostgrund für die Jünger, da sie wissen, daß er nicht gezwungen, sondern freywillig dem Tode entgegen gehet, und dem Teufel trotzet! Er ließ es auch nicht bey dem bewenden, daß er ihnen einmal sagte: Ich bin noch eine kurze Zeit bey euch. Joh. 13, 33. Er wiederholet es öfters, gewiß aus der wohlthätigen Absicht, sie dadurch zu beruhigen, und den unangenehmen Vortrag, daß er scheiden müsse, durch die angenehmen Folgen dieses Scheidens erträglich zu machen. Darauf zielen alle obigen Stellen: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch — Wo ich bin, da sollet auch ihr seyn — Ihr könnet mir für dießmal nicht folgen: ihr werdet mir aber hernach folgen. — Ich gehe zum Vater, und der Vater ist grösser als ich. — Ehe dieses geschieht, habe ich es euch gesagt. — Ich leide nicht aus Zwang, sondern aus Liebe gegen den Vater. Durch alle diese Stellen sucht er ihnen begreiflich zu machen, daß es nicht zu seinem oder ihrem Verderben angesehen sey, wenn ihn der Vater leiden läßt; indem dieser ihn so sehr liebet, und er so sehr von ihm geliebet wird. Er wollte ihre Herzen allmählig zum Leiden abhärten, und dieß ist der Grund, warum er immer Gutes und Böses in seinem Gespräche mit einander vermischet. Denn durch die Worte: Der heil. Geist wird bey euch bleiben, — Es ist gut, daß ich hingehe, suchte er sie zu trösten. Eben diese Absicht hatte er, wenn er so grosse und so viele Dinge vom

heil. Geiste sagt, z. B. Er wird bey euch seyn — Die Welt kann ihn nicht empfangen — Er wird euch alles lehren — Der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der Tröster wird zu euch kommen — Es ist euch gut, u. s. w. Dieß letzte sagte er, damit sie nicht verzweifelten, als hätten sie keinen Beystand, keine Hilfe zu hoffen. Er sagt, es sey ihnen gut, daß er hingehe, und giebt dadurch zu verstehen, daß er sie geistig machen wolle.

Das sind sie denn auch geworden. Sie, die so eben zagten und zitterten, hatten kaum den heiligen Geist empfangen, da sie schon den Gefahren mit einem Heldenmuthe entgegen eilten, dem Schwerdte, dem Feuer, den wilden Thieren, dem Meere und allen Arten von Peinen trotzten. Sie, die Ungelehrten, die Unwissenden, sprachen mit einer Freymüthigkeit, welche alle Zuhörer in Erstaunen setzte. Der heilige Geist machte sie gleichsam aus schwachen zu eisernen Menschen, riß sie, wie geflügelt, in die Höhe, und ließ sie nicht mehr von etwas irdischen niederziehen. Denn dieß ist die Wirkung jener himmlischen Gnade: sie tilget den Kummer, löschet böse Begierden aus, verbannet die Furcht, kurz, sie macht den, welcher sie besitzt, zu einem übermenschlichen Wesen, versetzet ihn in den Himmel, und erfüllet seine ganze Seele mit himmlischen Gedanken und Freuden. Deßwegen legten die ersten Christen alles Eigenthum ab, und verharreten im Gebethe in der Fröhlichkeit und Einfalt des Herzens. Apo-

stelg.

stelg. 4, 32. So ein Herz fordert der heilige Geist; denn die Frucht des Geistes ist Liebe, Friede, Glauben, Sanftmuth. Gal. 5, 22.

Aber — auch geistige Menschen sind oft betrübt? — Freylich; aber ihre Betrübniß ist süsser als die Freude. Kain war betrübt, aber seine Betrübniß war fleischlich: auch Paulus war betrübt, aber seine Betrübniß war Gott gefällig. Denn alles, was geistig ist, erzeuget grossen Nutzen, so wie alles, was fleischlich ist, den größten Schaden verursachet.

So lasset uns denn die unüberwindliche Gnade Gottes durch strenge Beobachtung seiner Gebothe erwerben; dann werden wir den unsterblichen Geistern gleich werden. Denn diese sind nicht das, was sie wirklich sind, weil sie keinen Körper haben; (sonst wären keine von ihnen abtrinnig geworden) sondern einzig aus freyem Willen. Dieß ist der Grund, warum einige aus jenen körperlosen Geschöpfen böser geworden sind, als Menschen, selbst als unvernünftige Thiere, so wie im Gegentheil körperliche Geschöpfe besser geworden sind, als Engel. Denn alle Gerechte, welche wir kennen, wurden das, was sie wurden, auf Erden und in menschlichen Körpern. Auf Erden wohnten sie, als Fremde und Pilgrime, im Himmel als Bürger.

Sage also auch du nicht, mein Bruder! Ich bin mit Fleisch umgeben, ich kann die Hindernisse der Tugend nicht aus dem Wege räumen, kann die Arbeiten nicht aushalten, welche sie fo-

dert. — Klage nicht über deinen Schöpfer. Denn wäre es unmöglich, in diesem Fleische tugendhaft zu werden; so wäre die Schuld nicht unser, (sondern des Schöpfers). Allein, die Menge der Auserwählten ist Beweis genug, daß es nicht unmöglich sey. Hinderte doch der Körper Paulum nicht, das zu werden, was er ward. Hinderte doch der Körper Petrum nicht, die Schlüssel des Himmelreiches zu empfangen. Wurde doch Henoch, ob er gleich mit Fleisch umhüllet war, in das Paradies getragen. Wurde doch auch Elias, seines Körpers ungeachtet, hinweggenommen. Glänzten doch Abraham, Isaak und Jakob durch ihre Tugenden, ob sie gleich Fleisch und Blut mit sich herumtrugen. Und hatte vielleicht Joseph keinen Körper, da er das unkeusche Weib zurücktrieb? Doch was rede ich vom Körper? Schmiede den Tugendhaften in Bande: sie schaden ihm nicht. Wann ich auch sogar die Bande leide, so ist doch das Wort Gottes nicht gebunden. 2. Tim. 2, 9. Ja, was rede ich von Banden? Werfet den Tugendhaften in den finsterssten Kerker, auch dadurch leidet seine Rechtschaffenheit nichts. So lehrte uns Paulus. Die Bande der Seele sind nicht eiserne Ringe, sondern Furcht, Geldbegierde und das ganze Heer der Leidenschaften. Diese fesseln die Seele, wenn auch der Körper nicht gebunden ist.

Aber — diese Leidenschaften kommen doch vom Körper her, wird man einwenden — Possen, leere Ausflucht! Wäre dieß, so würden alle

Menschen

Menschen eben diese Empfindungen haben. Denn gleichwie es nicht möglich ist, der Ermüdung, dem Schlafe, dem Hunger und Durst zu entgehen, weil diese in der Natur des Menschen liegen; so würden auch jene Leidenschaften, falls sie nothwendig in der Natur lägen, keinen Sterblichen von ihrem Joche frey leben lassen. Wenn aber viele demselben nicht unterworfen sind, so ist es offenbar nicht die Natur, sondern unsere Nachlässigkeit, der man die Schuld im Unterliegungsfalle zuschreiben muß. Diese also, meine Brüder, wollen wir besiegen, wollen nicht unsern Körper anklagen, sondern der Seele die Herrschaft über denselben einräumen. So werden wir ihn bezähmen, und so einst zum Genusse der ewigen Seligkeit gelangen durch die Liebe und Gnade unsers in Ewigkeit gepriesenen Herrn Jesus Christus. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Man muß die Liebe zu Gott im Werke, d. i., in der Beobachtung der göttlichen Gebothe zeigen, sonst hat man keine wahre Liebe.

Der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, lehret die Kirche alles, und bleibt beständig bey ihr, sie ist also in wesentlichen Dingen des Glaubens unfehlbar.

Damit man in Widerwärtigkeiten nie ohne Trost ist, soll man immer mit Gott Frieden haben, d. i. von Sünden rein seyn.

Der Vater ist grösser als Jesus, wenn man

Jesum

Jesum als Menschen betrachtet; betrachtet man ihn aber als Gott, so ist er dem Vater gleich; denn es steht anderswo geschrieben: Ich und der Vater sind eins. Joh. 10, 30.

Wer sein Herz nicht an das Irdische hänget, im Gebethe, in der Fröhlichkeit und Einfalt des Herzens verharret, geniesset unzählicher Früchte des Geistes, derer der Apostel erwähnet Gal. 5.

Die Gebrechlichkeit unsers Fleisches entschuldiget uns nicht von der Sünde, weil der Geist über dasselbe herrschen soll, wie wir es bey so vielen Gerechten sehen.

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Luk. 6. v. 36 — 42.

(Jesus sprach:) Seyd barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden; vergebet, so wird euch vergeben werden. Gebet, so wird euch gegeben werden. Ein gutes, eingedrücktes, gerütteltes und überfliessendes Maß wird man in euren Schooß schütten; denn mit eben dem Maße, womit ihr ausmesset, wird man euch wieder einmessen. Er sagte ihnen auch ein Gleichniß: Kann wohl ein Blinder den andern führen? Fallen sie nicht beyde in die Grube? Der Lehrjünger ist nicht über den Meister: ein jeder

aber

aber wird vollkommen seyn, wann er wie sein Meister ist. Was siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und wirst des Balkens, der in deinem Auge ist, nicht gewahr? Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Bruder, laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du selbst siehst den Balken in deinem Auge nicht? Heuchler, zieh zuvor den Balken aus deinem Auge, und alsdann sieh, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.

Homilie
aus dem heil. Chrysostomus.

Wie? Also soll man keinen Sünder bestrafen? Auch Paulus sagt dieses, oder vielmehr Christus selbst durch Paulum: Was richtest du deinen Bruder? Oder warum verachtest du deinen Bruder? Wer bist du nun, der du einen fremden Knecht richtest? Röm. 14, 4. und 10. Und wiederum: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt. 1. Kor. 4, 5. Wie reïmt sich nun dieses mit jenem zusammen, was er anderswo sagt: Strafe, bitte, und drohe? 2. Tim. 4, 2. Und wiederum an einem andern Orte: Die Sünder strafe in Gegenwart aller? 1. Tim. 5, 20. Eben dieß befahl auch Christus dem Petrus im Evangelio, da er sagte: Hat dein Bruder wieder dich gesündiget, so geh hin, und halt es ihm zwischen dir, und ihm allein vor. Hört er dich

an

an, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er dich aber nicht an, so nimm noch einen oder zween zu dir, damit die ganze Sache durch zween, oder drey Zeugen bekräftiget werde. Wenn er diese auch nicht hört, so zeige es der Kirche an. Matth. 18, 15. Das sind doch viele Verweiser, ja, nicht nur Verweiser, sondern auch bestellte Bestrafer! Denn er befahl sogar, jenen, der keinen von diesen hören würde, für einen Heiden und öffentlichen Sünder zu halten. Ebend. 18, 17. Wenn sie nun nicht richten sollen, wozu gab er ihnen denn die Schlüssel? Ja, werden sie auf solche Art nicht gerade wiederum der Macht zu binden und zu lösen beraubet? Und geht dieses an, so wird man ungescheut sündigen: alles wird unter und über sich gekehret werden, so in den Kirchen, wie in den Städten und Häusern? Denn, wenn der Herr den Knecht, und die Frau die Magd, und der Vater den Sohn, und der Freund den Freund nicht richten sollen, so wird die Bosheit den höchsten Grad erreichen. Und was sage ich: der Freund den Freund? Wenn wir selbst die Feinde nicht richten dürfen, werden wir nie die Feindschaft aufheben können: es wird keine Ordnung keinen Unterschied der Verdienste mehr geben, mit einem Worte: Alles wird darunter und darüber gehen.

Lasset uns also den Sinn dieser Stelle (im heutigen Evangelio) etwas aufmerksamer erwägen; damit nicht jemand die Mittel des Heiles,

und

und die Gesetze des Friedens für Gesetze der Unordnung und Verwirrung halte. Der Heiland zeigte nämlich den Verständigern die ganze Kraft dieses Gesetzes in den darauf folgenden Worten, wo er sprach: Was siehst du einen Splitter in deines Bruders Auge; und wirst des Balkens, der in deinem Auge ist, nicht gewahr? — Wenn aber dieses noch den Meisten aus den Unfähigern zu dunkel scheint, so will ich es wagen ganz auseinander zu setzen. —

Wie es mir wenigstens vorkömmt, befiehlt er hier nicht schlechtweg, alle Sünden nicht zu richten, weder benimmt er allen ohne Ausnahm diese Macht, dieses zu thun: sondern er münzet es nur auf jene, welche selbst bis über die Ohren in Sünden stecken, und dem ungeachtet wider andere eines jeden kleinen Vergehens wegen mit aller Kühnheit losziehen. Die Juden scheint er hier (vorzüglich) zu verstehen, welche ihre Nächsten um geringer, und unbedeutender Dinge willen mit aller Bitterkeit anklagten; dabey aber selbst die gröbsten Laster ohne allen Scheue begiengen. Eben dieß ist es, was er ihnen bey Matthäo mit diesen Worten vorwarf: Ihr bindet den Menschen schwere, und unerträgliche Bürden auf: ihr selbst aber wollet dieselben nicht mit dem Finger bewegen. Matth. 23, 4. Und abermal: Ihr verzehendet die Krausemünze, den Aniß, und Kümmel, und verabsäumet die wichtigsten Stücke des Gesetzes, nämlich: die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit,

und den Glauben. Ebend. 23, 23. Die Juden also scheint er (vorzüglich) im Sinne zu haben, da er dieses sagt; wodurch er ihre, wider seine Jünger vorzubringende Klage zum voraus niederschlägt. Denn obschon diese nichts dergleichen begangen hatten, so glaubten doch jene, es wäre Sünde, wenn sie z. B. den Sabath nicht halten, mit ungewaschenen Händen essen, bey Zöllnern zu Gaste sind. So sagte er auch anderswo: Ihr seihet die Mücken ab, die Kameele aber verschlucket ihr. Ebend. 23, 24. Uebrigens trägt hier der Heiland das allgemeine Gesetz vor. Paulus aber befahl den Korinthern nicht schlechthin, nicht zu richten, sondern ihre Vorgesetzten nicht zu richten, sowohl in offenbaren, als in verborgenen Dingen. Auch befahl er nicht platterdings die Sünder nicht zu bestrafen; wie er denn nicht alle ohne Unterschied damals bestrafte: sondern Jünger, die Lehrern so begegnen, und diejenigen, welche unzähliger Sünden schuldig, Nichtschuldige verläumden, diese züchtigte er. Dieß gab nun auch Christus hier zu verstehen, und nicht nur gab er es zu verstehen, sondern jagte auch grosse Furcht ein: und drohte unausbleibliche Strafe: Denn eben nach dem Urtheile, welches ihr fället, werdet auch ihr gerichtet werden, sind seine Worte. *) Er wollte dadurch

*) Matth. 7, 2. Im heutigen Evangelio drückt dieß der heil. Lukas so aus: **Mit eben dem Masse, womit ihr ausmesset, wird man euch wieder einmessen.**

dadurch sagen: Wenn du also einen andern richtest, verdammest du nicht ihn, sondern dich selbst, und bereitest dir einen schrecklichen Richterstuhl, und strenge Rechenschaft zu. Gleichwie bey der Sündenvergebung von uns selbst der Anfang gemacht, eben so wird bey diesem Gerichte nach uns selbst der Maßstab der Verdammung genommen. Man soll über das Vergehen nicht schimpfen, noch pochen, sondern mahnen; nicht lästern, sondern rathen; nicht übermüthig anfallen, sondern mit Liebe zurechtweisen. Denn nicht deinen Nächsten, sondern dich selbst wirst du der härtesten Strafe überliefern, wenn du ihn nicht schonest, da du über seine Sünden urtheilen mußt.

Siehst du, wie leicht diese zwey Gebothe sind; und wie aus denselben für die Folgsamen grosse Güter, für die Unfolgsamen hingegen grosse Uebel entspringen. Wer dem Nächsten vergiebt, befreyt statt desselben sich selbst von den Sünden ohne Mühe. Und wer mit Schonung und Nachsicht die Sünden anderer untersucht, verschaffet eben dadurch sich selbst grosse Nachsicht. — Wann aber einer gehuret hat, sagst du, soll ich da nicht sagen, daß die Hurerey Sünde sey, soll ich den Unzüchtigen nicht bestrafen? — Bestrafen zwar, aber nicht wie ein Feind, nicht wie ein Rache fodernder Gegner; sondern wie ein Heilmittel zubereitender Arzt. Denn der Heiland sagte ja nicht: Halte den, der sündiget, von der Sünde nicht ab; sondern richte ihn nicht! das heißt: sey kein allzustrenger Richter!

Uebrigens war dieß nicht, wie ich schon oben erwähnte, von grossen, und verbothenen, sondern von sündhaft scheinenden Dingen geredet. Darum sprach er: Was siehst du einen Splitter in deines Bruders Auge, und wirst des Balkens, der in deinem Auge ist, nicht gewahr? Dieß thun auch jetzt sehr viele. Wenn sie einen Mönch sehen, der ein besseres Kleid trägt, werfen sie ihm unverschämt das Gesetz des Herrn vor: inzwischen aber begehen sie selbst unendlich viele Räubereyen, und sammeln täglich Schätze. Wenn sie einen stärker essen sehen, führen sie bittere Klagen wider ihn; sie aber besaufen und berauschen sich täglich, und wissen nicht, daß sie sich durch ihre eigenen Sünden ein gröfseres Feuer anfachen, und aller Vertheidigung sich berauben. Denn du selbst bist Schuld daran, daß deine Sünden müssen strenge untersuchet werden; weil du zuerst fremde Sünden auf diese Art untersuchtest. Glaube demnach nicht, daß dir zu hart geschieht, wenn auch du zu solcher Rechenschaft wirst gezogen werden.

Heuchler! zieh zuvor den Balken aus deinem Auge. Hier will er den grossen Zorn zeigen, den er wider diejenigen hat, die dergleichen begehen. Denn so oft er zeigen will, daß eine Sünde groß sey, und hart werde bestrafet werden, fängt er von einem Schmachworte an. So äusserte er seinen Zorn gegen jenen Knecht, der (von seinem Mitknechte) die hundert Groschenstücke zurückfoderte, indem er sprach: Du

schalkhafter Knecht, ich habe dir alle Schuld nachgelassen! Matth, 18, 32. Und eben so spricht er auch hier: Du Heuchler! Denn so ein Urtheil ist nicht Billigkeit, sondern Menschenhaß. Zwar trägt ein solcher die Maske der Menschenliebe; in der That aber ist er voll der äussersten Bosheit, da er seinem Nebenmenschen unverdiente Schande, und Klagen aufbürdet, und die Lehrerstelle sich anmasset, er, der nicht würdig ist, Lehrling zu seyn. Darum nennt er ihn Heuchler. Der du gegen fremde Sünden so erbittert bist, daß du auch das Kleine siehst; wie bist du gegen dich selbst so nachsichtig, daß du auch über das Grosse hinausgehst? Zieh zuvor den Balken aus deinem Auge.

Nun siehst du ja, daß er das Richten nicht verbiethet, sondern befiehlt, zuvor den Balken aus dem eigenen Auge zu ziehen, und dann erst die Fehler anderer zu verbessern. Denn eigene Fehler kennet man eher, als die fremden; und das Grosse sieht man eher, als das Kleine; und sich selbst liebt man mehr als den Nächsten. Daher, wenn du für einen andern Sorge tragen willst, so trag sie zuvor für dich selbst, wo du offenbarere und grössere Sünden antreffen wirst. Vernachlässigest du aber dich, so ist es klar, daß du nicht aus Sorgfalt, sondern aus Haß und Verläumdungssucht deinen Bruder richtest. Muß er doch gerichtet werden, so soll der damit den Anfang machen, welcher nichts dergleichen gesündiget hat, und nicht du. Er trug hier grosse und erhabene Tugendlehren vor.

vor. — Damit nun niemand sagte, solche Lehren vorzutragen sey leicht, und damit er zeigte, daß er in keinem der oben berührten Punkte schuldig sey, sondern alles wohlgethan habe, sprach er dieses Gleichniß; denn er richtete hernach selbst, da er sprach: Wehe euch, ihr Schriftgelehrte, und Pharisäer, ihr Heuchler! Matth. 23, 13. Er war aber in keinem der besagten Punkte schuldig, indem er weder andern Splitter ausgezogen, noch selbst Balken in seinen Augen hatte, sondern, rein von allen diesen, die Sünden aller bestrafte. Er will sagen: der soll andere nicht richten, der die nämliche Schuld auf sich hat. Und was verwunderst du dich, daß er dieses Gesetz gab, nachdem der Mörder am Kreuze ihn erkannt, und dem andern Mörder zugerufen hat: Fürchtest du denn Gott nicht, der du dich in gleicher Verurtheilung befindest? Luk. 23, 40. Eine Rede, die ganz nach den Gesinnungen Christi gestimmet ist! Du aber ziehst deinen Balken nicht nur nicht aus, sondern siehst ihn nicht einmal. Des andern Splitter aber siehst du nicht nur, sondern verdammest ihn auch, und willst ihn ausziehen. (Ein Betragen) wie wenn einer an der Wassersucht, oder an einer andern unheilbaren Krankheit darnieder läge, dieselbe aber selbst vernachläßigte, und dabey einen andern, der eine geringe Geschwulst nicht achtete, tadelte! Wenn es aber Uibel ist, seine Sünde nicht sehen, so ist es doppeltes, und dreyfaches Uibel, andere verdammen; wenn man selbst, ohne Schmerzen darüber zu fühlen, Balken in den Augen herumträgt. Denn Sünde ist schwerer als Balken. Was

Was also der Heiland mit dem Gesagten befahl, besteht in dem, daß derjenige, der selbst unzähliger Sünden schuldig ist, sich nicht zum strengen Richter über anderer ihre Verbrechen aufwerfen soll, besonders, wenn diese geringe sind; er wollte dadurch keineswegs, daß man nicht strafen, nicht bessern soll, nein; sondern die eigenen Fehler vernachlässigen, und fremde himmelhoch anziehen, dieß verboth er. (Verböthe er es ganz) so würde dieß die Sünden um vieles vermehren, und die Bosheit verdoppeln. Denn wer seine eigene grosse Sünden nicht achtete, kleine aber und unbedeutende von Seite anderer streng untersuchte, würde sich doppelt schaden, theils weil er seine eigene nicht achtete, theils weil er die Feindschaft und den Haß aller übrigen sich zuzöge, und mit jedem Tage immer grausamer und unmenschlicher würde. —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Gott ist barmherzig. Er belohnet unsere guten Werke nach der Grösse ihrer Verdienste.

Auch wir sollen barmherzig seyn, und kein freventliches Urtheil über unsere Nächsten fällen.

Wer selbst voll Fehler ist, soll sich nicht anmassen, andere zu bestrafen. Eben dieses steht auch den Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten und Lehrer nicht zu.

Wer aber berechtigt ist, anderer Fehler zu strafen, und zu bessern, der soll nicht schimpfen, noch

noch über sie sich erheben, sondern ermahnen: nicht lästern, sondern rathen: nicht übermüthig anfallen, sondern mit Liebe zu rechte weisen.

Ein ohne billige Ursache strenger Richter macht sich in Hinsicht auf seine Vergehungen einer gleichen Strenge schuldig: denn wie man ausmißt, so wird wiederum eingemessen.

Man soll, ehe man andere richtet, sich selbst richten, und nicht bey andern Kleinigkeiten rügen, da man bey sich selbst über grosse Fehler hinausgeht.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Luk. 14. v. 16 — 24.

(Jesus sagte dieses Gleichniß:) Es war ein Mensch, der ein grosses Abendmahl bereitete, und viele dazu einlud. Und er sendete um die Stunde des Abendmahls seinen Knecht aus, den Geladenen zu sagen, daß sie kommen sollten, weil alles schon bereit wäre. Sie aber fiengen alle zugleich an, sich zu entschuldigen. Der erste sagte zu ihm: Ich habe einen Mayerhof gekauft, und finde es für nothwendig, daß ich hinaus gehe, und ihn besichtige; ich bitte dich, mich für entschuldiget zu halten. Der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe jetzt hin, sie zu prüfen, ich bitte dich, mich für entschuldiget zu halten. Ein anderer sagte: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. Da nun der Knecht wieder kam

und dieses seinem Herrn hinterbrachte, ward der Hausvater zornig, und sprach zu seinem Knechte: Geh eilend auf die Strassen und Gassen der Stadt hinaus, und führe die Armen und Preßhaften, die Blinden und Lahmen herein. Und der Knecht sagte: Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast; es ist aber noch Platz da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Geh auf die Landstrassen und Zäune hinaus, und nöthige sie, hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß keiner von den Männern, die geladen worden sind, mein Abendmahl kosten wird.

Homilie
aus dem heil. Gregorius dem Grossen.

Der gewöhnliche Unterschied zwischen den Ergötzlichkeiten des Leibes, und jenen des Geistes ist dieser, daß jene, so lange man sie nicht hat, ein heisses Verlangen nach sich erregen, so bald man sie aber geniesset, so sehr sättigen, daß es einem in Mitte des Genußes an denselben eckelt. Mit diesen hingegen (des Geistes) verhält es sich ganz anders. Sie verursachen nur so lange Eckel, als man sie nicht hat; aber wenn man sie wirklich besitzet, gelüstet es einen immer mehr nach denselben; ja, selbst der Genuß macht die Begierde nach denselben immer heftiger. Bey jenen ergötzet nur das Verlangen nach ihnen, der wirkliche Genuß mißfällt. Bey diesen aber ist nicht das Verlangen, sondern der Genuß angenehm.

Bey jenen bringt schon die Begierde Sättigung, die Sättigung Eckel: bey diesen aber entsteht aus der Begierde nach ihnen Sättigung, aus der Sättigung wiederum Begierde. Denn eben durch ihre Sättigung machen die Ergötzlichkeiten des Geistes die Seele noch begieriger; weil man sie nur desto sehnlicher liebt, je mehr man ihr Schmackhaftes verkostet und kennen lernet. Man kann sie daher nicht lieben, wenn man sie nicht geniesset; weil das Angenehme an ihnen unbekannt ist. Denn wer wird wohl jenes lieben, was er nicht kennet? Darum ermahnet uns der Psalmist folgendermassen: Kostet, und sehet, daß der Herr süß ist. Psalm 33, 9. Das heißt: Ihr kennet seine Süssigkeit nicht, wenn ihr sie nicht verkostet. Versuchet aber nur die Speise des Lebens mit dem Gaumen der Seele, so werdet ihr durch diesen Versuch in den Stand gesetzet, ihre Süssigkeit zu lieben.

Der Mensch verlohr aber die Wonne, als er im Paradiese schon sündigte: er mußte aus demselben wandern, sobald er seinen Mund vor der himmlischen Süssigkeit verschloß. Daher kömmt es, daß auch wir, die wir zu den Müheseeligkeiten dieser unserer Wanderschaft gebohren werden, schon voll Eckels auf diese Welt kommen, wo wir nicht wissen, was wir verlangen sollen. Und die Krankheit dieses unsers Eckels wird desto grösser, je länger die Seele von dem Genuße dieser Süssigkeit sich entfernet hält. Ja, die Begierde nach derselben wird desto schwächer, je mehr sich die

die Seele entwöhnet hat, sie zu verkosten. Wir verschmachten also bloß wegen unsers eigenen Eckels, und zehren uns durch einen langwierigen Hunger aus. Ja, wir Elende lieben diesen unsern Hunger sogar, weil wir die uns innerlich zubereitete Süssigkeit (des Herrn) nicht verkosten wollen.

Allein, wenn schon wir die Güte Gottes hintansetzen, so verläßt doch sie uns nicht. Denn sie ist es, die uns jene Süssigkeiten, welche wir mit Füssen tratten, wiederum in das Gedächtniß zurückführet, und unsern Augen darstellet. Sie ist es, die durch ihre Verheissung unsere Unlust verscheuchet, und uns einladet, den Eckel der Seele abzulegen. Ja, sie ist es, diese göttliche Güte, die da saget: Es war ein Mensch, der ein grosses Abendmahl bereitete, und viele dazu einlud. Wer ist wohl dieser Mensch anders, als jener, von dem der Prophet spricht: Es ist ein Mensch, und wer erkennet ihn? Jerem. 17, 9.*) Dieser machte ein grosses Abendmahl, indem er uns die Völle der himmlischen Süssigkeit zubereitete. Er lud viele dazu; allein wenige kommen: weil diejenigen, die ihm mittels des

*) Hier scheint ein Gedächtnißfehler zu seyn: denn der neunte Vers im 17. Kapitel Jerem. heißt: Aller Menschen Herz ist böse und unerforschlich, wer wird es erkennen? — Wer sieht nicht, daß dieser Text mit dem obigen gar keine Verbindung hat, und gar nicht hieher gehört?

des Glaubens unterworfen sind, nicht selten sich seines unaufhörlichen Gastmahles durch einen bösen Lebenswandel entziehen. Aber gleich darauf heißt es:

Und er sendete um die Stunde des Abendmahles seinen Knecht aus, den Geladenen zu sagen, daß sie kommen sollten. Die Stunde des Abendmahles bedeutet nichts anders, als das Ende der Welt, an dem wir uns schon befinden, wie es der heilige Paulus schon vorlängst bezeugte, da er spricht: Wir sind am Ende der Zeiten. 1. Kor. 10, 11. Wenn es also schon die Stunde des Abendmahles ist, da wir gerufen werden, o! so müssen wir uns von dem göttlichen Mahle um so weniger entschuldigen, je näher wir uns am Ende der Welt sehen. Denn wenn wir betrachten, daß uns schon nichts mehr übriget, so haben wir Ursache genug, uns zu fürchten, daß die eben vorhandene Gnadenzeit nicht etwa verschwinde. Eben deßwegen heißt dieses göttliche Mahl nicht ein Mittags- sondern ein Abendmahl, weil nach jenem zu Mittage noch das Abendmahl, nach diesem aber kein anders mehr übriget. Weil uns überdieß noch dieses himmlische und unaufhörliche Mahl am Ende zubereitet wird, so heisset es ganz passend ein Abend- nicht aber ein Mittagsmahl.

Wer wird aber durch den Knecht, welchen der Hausvater einzuladen sendete, schicklicher angedeutet, als die Prediger? — Für dießmal gehöre auch ich, obgleich wegen der Menge meiner

Sünden

Sünden unwürdig, in die Klasse derselben; und da ich euch etwas zu euer Auferbauung vortrage, zeige ich, wer ich bin, nämlich: der Knecht des höchsten Hausvaters; da ich euch zur Verachtung der Welt aufmuntere, komme ich, euch zum göttlichen Abendmahle einzuladen. Allein hütet euch, daß ihr mich auf dieser Stelle wegen meiner selbst ja nicht verachtet. Denn, wenn ich schon, euch einzuladen, unwürdig bin, so sind doch die Güter groß, die ich euch zugleich verheisse. Was ich da sage, ereignet sich öfters, m. B. Ein Mächtiger hat, z. B., einen verachteten Knecht; trägt nun diesem sein Herr auf, oder an die Seinigen, oder auch an Fremde eine Antwort zu bringen, so verachtet man keineswegs die Person des Hinterbringenden, sondern man schätzet immer den Herrn, der ihn schicket; und die ihn reden hören, sehen nicht darauf, wen — sondern, was, und von wem sie es hören. Eben so, m. B., müsset auch ihr es machen. Wenn auch ich von euch Verachtung verdiene, so sollet ihr doch gegen den Herrn, der euch durch mich ruft, die Ehrerbietung immer in euren Herzen behalten. Gehorchet demnach gern, wenn es darauf ankömmt, daß ihr Gäste des himmlischen Hausvaters seyn sollet. Untersuchet eure Seelen, und verbahnet den tödtlichen Eckel. Denn zur Ausrottung dieses Eckels ist schon alles zubereitet. Allein, wenn ihr noch immer nach dem Fleische gestimmet seyd, werdet ihr vielleicht auch nach einem fleischlichen Mahle trachten. Aber sehet! eben das fleischliche Mahl ist euch in eine

geistige

geistige Nahrung umgeändert. Denn um den Eckel eurer Seele zu vertreiben, wurde zum Abendmahle des Herrn für euch jenes fürtrefliche Lamm (Gottes) geschlachtet.

Doch, was soll ich sagen, da ich sehen muß, daß das nämliche, was darauf folgt, noch immer von vielen geschieht? Sie fiengen alle zugleich an, sich zu entschuldigen. Gott beut dasjenige an, um was er sollte gebethen werden; er will ungebethen dasjenige verleihen, was man doch kaum hoffen konnte, weil man ihm, ob er sich gleich würdigen würde, es auf eine Bitte zu ertheilen, doch Verachtung entgegen setzet. Er machet es kund, daß die Süssigkeit der himmlischen Speise zubereitet ist, und bey alle dem entschuldigen sich alle zugleich! — Lasset uns etwas dergleichen im Kleinen betrachten, damit wir das Grössere nach seiner Würde überdenken können. — Wenn je ein Mächtiger zu einem Armen schickte, um ihn zu sich zu laden; sagt mir, m. B., was würde wohl dieser Arme thun? Würde er sich nicht über diese Einladung erfreuen, nicht eine demüthige Antwort zurückschicken, ein anderes Kleid anziehen, sich alsobald auf den Weg machen, und eilen, damit ihm ja nicht etwa ein anderer bey dem Mahle dieses Mächtigen zuvorkäme? Es ladet also ein reicher Mensch ein, und der Arme eilet, andern zuvorzukommen. Uns hingegen ladet Gott zu seinem Abendmahle ein, und wir entschuldigen uns! Ich kann zwar muthmassen, was sich hierauf ein jeder antworten wird. Wir wollen, werden manche in

geheim

geheim sprechen, uns nicht entschuldigen; denn wir schätzen uns glücklich, wenn wir zu dieser himmlischen Speise gerufen werden, und auch wirklich dazu gelangen. Die in ihrem Herzen so sprechen, reden die Wahrheit, wenn sie das Irdische nicht mehr, denn das Himmlische lieben, wenn sie sich nicht lieber mit leiblichen als geistlichen Dingen abgeben. Der Grund hievon liegt darinn, daß das Evangelium die Ursache der Entschuldigung der Geladenen hinzusetzet; denn gleich darauf heißt es:

Der erste sagte zu ihm: Ich habe einen Mayerhof gekauft, und finde es für nothwendig, daß ich hinausgehe, und ihn besichtige; ich bitte dich, mich für entschuldiget zu halten. Was wird durch den Mayerhof anders verstanden, als das zeitliche Vermögen? Derjenige also geht hinaus, den Mayerhof zu besichtigen, der des zeitlichen Habes wegen nur auf das Aeusserliche bedacht ist. Der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe jetzt hin, sie zu prüfen; ich bitte dich, mich für entschuldiget zu halten. Was können wir durch die fünf Joch Ochsen füglicher, als die fünf Sinne des Leibes verstehen? Sie heissen deßwegen ganz schicklich Joche, weil sie in beyden Geschlechtern vereinbaret sind. Da nun diese körperlichen Sinne unfähig sind, das Innerliche zu erforschen, sondern nur das Aeusserliche zu erkennen, so wird durch sie ganz schicklich der Fürwitz angedeutet. Denn dieser trachtet nur, eines andern Lebenswandel zu untersuchen, und verkennet dabey seine innerliche

nerliche Beschaffenheit, indem er seine ganze Aufmerksamkeit nur auf das heftet, was ausser ihm ist. Darinn besteht nämlich jener höchst wichtige Fehler des Fürwitzes, daß er jenen, der sich ihm überläßt, nur auf das Aeusserliche aufmerksam macht, um den Wandel des Nächsten zu durchspüren, ihm aber sein eigen Innerliches verbirgt, damit er bey der Kenntniß anderer sich selbst verkenne, und desto unwissender um seine eigenen Verdienste werde, je mehr er Einsicht in jene eines andern bekömmt. Denn eben deswegen heißt es von diesen fünf Jochen Ochsen: Ich gehe hin, sie zu prüfen; ich bitte dich, mich für entschuldiget zu halten. Denn die Entschuldigungsworte selbst tragen schon das Gepräg dieses Fehlers an sich, da es heißt: Ich gehe hin, sie zu prüfen, indem die Prüfung nicht selten blos aus Fürwitz zu geschehen pflegt.

Es ist aber hiebey zu bemerken, daß beyde, jener nämlich, der die Einladung zum Abendmahle wegen des Mayerhofes, und jener, der sie wegen der Prüfung der fünf Joche Ochsen ausschlägt, in ihrer Antwort Demuth einmengen, indem sie sagen: Ich bitte dich, mich für entschuldiget zu halten. Denn da es heißt: Ich bitte dich, und doch keiner kömmt, zeigt sich die Demuth im Worte, im Werke aber der Hochmuth. Doch — sehet, ein jeder Bösewicht, der dieß höret, fällt sein Urtheil darüber; dem ungeachtet unterläßt er nicht, eben das zu thun, was er gerade beurtheilet hat. Denn wenn wir zu einem, der

da Böses thut, sagen: „Bekehre dich: folge Gott, und verlaß das Irdische"; so laden wir ihn zum Abendmahle des Herrn ein. Wenn er aber antwortet: „Bitt für mich: ich kann dieß nicht thun, weil ich ein Sünder bin": heißt dieß etwas anders thun, als zugleich bitten, und entschuldigen? Denn da er sich einen Sünder nennet, zeiget er seine Demuth: da er aber hinzusetzet: „Ich kann mich nicht bekehren", beweiset er seinen Hochmuth. Derjenige entschuldiget sich demnach bittend, der in Worten Demuth, in Werken aber Hochmuth äussert.

Ein anderer aber sagte: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. Was wird durch das Weib anders als die fleischliche Wollust verstanden? Denn obschon der Ehestand gut, und zur Verbreitung des menschlichen Geschlechtes aus göttlicher Fürsicht eingesetzet ist: so giebt es doch einige, die in demselben nicht nur die Fruchtbarkeit an Kindern, sondern bloß die Sättigung ihrer Begierden suchen. Es kann daher nicht unschicklich eine ungerechte Sache durch eine gerechte angedeutet werden. — Es ladet euch also der höchste Hausvater zu seinem himmlischen Abendmahle ein; weil aber einer des Geitzes, der andere des Fürwitzes, der dritte der fleischlichen Wollust Sklave ist, entschuldigen sich alle Gottlosen zugleich: und weil dieser ganz mit zeitlichen Sorgen beschäftiget ist, jener voll Schlauigkeit dem Thun und Lassen seines Nebenmenschen nachspürt, der dritte in den

Wollüsten des Fleisches sich wälzet, so eckelt es einem jeden vor dem Abendmahle des ewigen Lebens, und keiner trachtet dahin zu kommen. Hierauf folget:

Da nun der Knecht wieder kam, und dieses seinem Herrn hinterbrachte, ward der Hausvater zornig, und sprach zu seinem Knechte: Geh eilend auf die Strassen und Gassen der Stadt hinaus, und führe die Armen und Preßhaften, die Blinden und Lahmen herein. Sehet, wer sich zu viel um zeitliches Vermögen bekümmert, entschlägt sich, zum Abendmahle des Herrn zu kommen: wer sich ganz dem Fürwitze überläßt, dem eckelt es an der ihm zubereiteten Speise des ewigen Lebens: und wer ein Sklave der fleischlichen Begierden ist, der setzet die Süssigkeiten des himmlischen Gastmahles hintan. Weil also dergleichen Hochmüthige nicht kommen wollen, werden die Armen auserlesen. — Warum dieß? Weil, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, Gott das erwählet hat, was vor der Welt schwach ist, die Stärke zu beschämen. 1. Kor. 1, 27.

Merket aber auch, wie diejenigen beschrieben werden, die hernach zum Gastmahle gerufen wurden, und wirklich dazu kamen: es sind nämlich Arme und Preßhafte. Arm und Preßhaft heissen jene, die sich selbst überzeugen, daß sie schwach sind. Denn arm, und zugleich auf gewisse Art stark sind jene, welche in Mitte ihrer Armuth noch stolz thun; blind aber sind die, denen es

am

am Vernunftslichte gebricht, und lahm heissen jene, welche bey ihren Werken nicht den rechten Weg gehen. Da nun das Fehlerhafte der Sitten durch die Schwachheit der Glieder angedeutet wird, so erhellet, daß sowohl diejenigen, welche auf die Einladung nicht kommen wollten, als auch die andern, welche gerufen wurden, und wirklich kamen, Sünder waren. Allein die hochmüthigen Sünder wurden verworfen, die demüthigen hingegen aufgenommen.

Gott erwählet demnach jene, welche die Welt verachtet, weil eine solche Verachtung den Menschen meistens zu sich selbst zurückführet. Denn auch jener, der seinen Vater verließ, und sein erhaltenes Erbtheil verschwendete, gieng, da ihn der Hunger zu plagen anfieng, in sich selbst zurück, und sprach: Wie viele Taglöhner haben in dem Hause meines Vaters überflüssig zu essen? Luk. 25, 17. Er wich nämlich weit von sich selbst ab, da er sündigte, und würde niemal wiederum in sich gegangen seyn, wenn ihn der Hunger nicht dazu getrieben hätte: denn er fieng erst dazumal an, es zu überlegen, was er an geistlichen Gütern verlohr, als es ihm wirklich an allen zeitlichen gebrach. Es werden also die Armen und Preßhaften, die Blinden und Lahmen gerufen, die auch wirklich kommen; weil meistens die vor der Welt Schwachen und von ihr Verachteten dem Rufe Gottes desto eher Gehör geben, je weniger es hienieden für sie Erquicklichkeiten giebt. Jener ägyptische Jüngling, eines Ama-

lekitersknecht, war hievon schon ein treffendes Vorbild. 1. König. 30, 11. Dieser blieb, als die Amalekiter mit ihrer Beute davon eilten, krank auf dem Wege liegen, und wäre vor Hunger und Durst beynahe verschmachtet. Allein kaum traf ihn David an, und erfrischte ihn mit Speise und Trank, ward er sein Anführer. Er entdeckte ihm die zechenden Amalekiter, und rieb sie, obschon sie ihn preßhaft zurückgelassen hatten, mit ausnehmender Tapferkeit auf. Die Amalekiter heißt man ein leckendes Volk; und durch dieses leckende Volk wird nichts füglicher angedeutet, als jene, die sich ganz der Welt widmen. Denn da sie nach allem, was Irdisch ist, trachten, lecken sie gleichsam an allem, weil sie nur an demselben ihre Beruhigung suchen. Diese sind also gleichsam ein leckendes Volk, und machen Beute, da sie nur nach dem Zeitlichen streben, andere beschädigen, und so Schätze sammeln.

Allein der ägyptische Jüngling wurde krank auf dem Wege zurückgelassen; weil eben auch der Sünder, wenn er in Rücksicht des Weltlebens zu kränkeln anfängt, bey den Irdischgesinnten alsogleich in Verachtung kömmt. Es trift ihn aber David an, der ihm Speise und Trank giebt; indem Gott das, was der Welt verhaßt ist, nicht verachtet, sondern jene, welche, ohnmächtig der Welt zu folgen, gleichsam auf dem Wege zurückbleiben, liebvoll zu Gnaden aufnimmt, und durch sein Wort ihnen Speise und Trank darreichet. Er erwählt sich dieselben auch gleichsam zu Anführern

führern auf dem Wege, indem er sie öfters sogar zu Verkündigern seines Wortes macht. Denn da sie Christo den Weg in die Herzen der Sünder öffnen, führen sie gleichsam den David über die Feinde hin. Sie schlagen auch wie David die zechenden Amalekiter, indem sie die Hochmüthigen, so sie auf dieser Welt verachteten, durch die Kraft des Herrn zu Boden strecken. Der ägyptische Jüngling also, der auf dem Wege zurückblieb, bringt die Amalekiter um das Leben; weil diejenigen, welche hienieden nicht im Stande waren, mit den irdischgesinnten zu wandeln, dieselben meistens durch ihre Predigten überwältigen.

Lasset uns aber auch vernehmen, was der Knecht, nachdem er die Armen zum Abendmahle hineingeführet hatte, noch hinzusetzte: Herr, sagte er, es ist geschehen, wie du befohlen hast; es ist aber noch Platz da. Es sind zwar viele dergleichen aus dem Judenlande zum Abendmahle des Herrn geführet worden: Allein unerachtet der Menge, welche aus dem Israelitischen Volke glaubte, blieb bey dem himmlischen Gastmahle noch Platz übrig. Es gieng nämlich schon eine grosse Menge Juden in das Himmelreich ein; es ist aber noch Platz leer; für welchen noch eine grosse Anzahl aus den Heiden muß auserwählet werden. Deßwegen sprach der Hausvater zu eben diesem Knechte: Geh auf die Landstrassen und an die Zäune hinaus, und nöthige sie herein zukommen, auf daß mein Haus voll werde. Da der Herr einige von den Strassen und Gas-

Stadtbibliothek Augsburg

sen der Stadt zum Abendmahle einladet, zeiget er auf jenes Volk, welches auch in Mitte des städtischen Umganges die Gebothe Gottes zu beobachten wußte. Da er aber befahl, daß seine Gäste von den Landstrassen und Zäunen sollten hereingebracht werden, welches so viel als das Landvolk versammeln heißt, so sucht er dadurch die Helden auf, die der Psalmist schon verstund, als er sagte: Alsdann werden alle Bäume der Wälder vor dem Angesichte des Herrn frohlocken, weil er kömmt. Ps. 95, 12. Denn unter den Bäumen der Wälder werden die Heiden verstanden, weil sie wegen ihres Unglaubens immer gleichsam gekrümmet, und unfruchtbar sind. Die nun aus dieser ihrer Wildniß sind bekehret worden, kamen auf gewisse Art von den Zäunen her zum Abendmahle des Herrn.

Es ist aber bey dieser dritten Einladung merkwürdig, daß es nicht mehr heiße: „Lad sie ein;“ sondern: Nöthige sie hereinzukommen. Denn einige werden geladen, und sie kommen nicht: andere werden auch geladen, und diese kommen; die letzten aber werden nicht mehr geladen, sondern hereinzukommen genöthiget. Unter denen, welche geladen werden, und nicht kommen, werden jene verstanden, die zwar die Gabe der Erkanntniß erhalten, mit ihren Werken aber derselben nicht entsprechen. Einige werden geladen, und kommen wirklich, und diese sind diejenigen, welche in ihren Werken mit der erhaltenen Erkanntniß übereinstimmen. Einige aber werden so geladen, daß sie

sogar

sogar Gewalt dazu gebraucht wird. Denn es giebt manche, die das Gute, so sie thun sollen, zwar erkennen; aber sie üben es nicht im Werke aus: sie sehen ihre Pflichten; zeigen aber gar keine Begierde, dieselben zu befolgen. Diese sind es, denen meistens das widerfährt, wovon ich schon zuvor Erwähnung that, nämlich: daß ihnen auf dieser Welt bey ihren fleischlichen Lüsten alles zuwider kömmt: daß sie sich zwar um zeitliche Ehren bestreben, dieselben aber nicht erhalten können, und endlich: daß sie, unerachtet ihres Bemühens, auf dem weiten Meere dieser Welt zu noch wichtigeren Geschäften gleichsam hinzusegeln, immer durch widrige Winde an das Gestad ihrer Nichtigkeit zurückgeschlagen werden. Nachdem sie aber sehen, daß sie diese ihnen misgünstige Welt ihre Wünsche nicht erreichen läßt, überdenken sie erst, was sie ihrem Schöpfer schuldig sind, und kehren dann schamroth zu ihm zurück, den sie zuvor aus Liebe zur Welt hochmüthig auf die Seite setzten. Wie manche bestrebten sich nicht, eine zeitliche Ehrenstuffe zu erklettern? Allein entweder zehret sie eine langwierige Krankheit aus, oder sie glitschen von Unbilden überhäufet zurück, oder sie unterliegen den häufigen und wichtigen Beschädigungen, die sie erlitten, und erfahren mit Wehmuth, den ihnen die Welt verursachte, daß sie sich auf ihre Reize gar nicht hätten verlassen sollen; sie fluchen dann ihr eigen eitles Bestreben, und kehren zu Gott zurück. Von dergleichen sprach der Herr durch den Propheten: Sieh, ich will ihren

Weg mit Dörnern verzäunen, und eine Wand dafür machen, daß sie ihren Fußsteig nicht finden soll. Also wird sie ihren Buhlern nachgehen, und sie doch nicht erreichen; sie wird sie suchen, und doch nicht finden; alsdann wird sie sagen: Ich will hingehen, und zu meinem vorigen Manne zurückkehren; denn es gieng mir dazumal besser als jezt. Osee. 2, 6, u. 7. Der Mann einer jeden gläubigen Seele ist Gott: denn sie ist ihm durch den Glauben gleichsam verheurathet. Nun geht diese Seele ihren Buhlern nach, wann sie unerachtet ihres Glaubens doch noch in ihren Werken den unreinen Geistern folget: wann sie nach zeitlicher Ehre haschet: wann sie sich an fleischlichen Wollüsten weidet, und an ausgesuchten Ergötzlichkeiten mästet. Allein Gott sieht eine solche Seele meistens gnädig an, und menget unter das Reizbare dieser Welt Bitterkeiten; daher spricht er: Sieh, ich will ihren Weg mit Dörnern verzäunen. Es sind nämlich unsere Wege mit Dörnern verzäunet, wann uns gerade jenes, nach welchem wir unerlaubter Weise trachten, schmerzhafte Stiche versetzet. — Ich will eine Wand dafür machen, daß sie ihren Fußsteig nicht finden soll. Unsere Wege sind mit einer Wand vermachet, wann uns grosse Hindernisse entgegen stehen, welche uns auf dieser Welt unsere Wünsche vereiteln: und wir können auch unsere Fußsteige nicht finden, indem wir das Unerlaubte, wornach es uns gelüstet, nicht erhalten. — Also

wird sie ihren Buhlern nachgehen, und sie doch nicht erreichen; sie wird sie suchen, und doch nicht finden. Denn jene Seele, die sich durch ihre Begierlichkeiten einmal den bösen Geistern unterwarf, findet dieselben niemal, um mit ihrer Beyhilfe ihre Begierden zu sättigen.

Er setzet aber auch noch hinzu, welch ein grosser Vortheil aus diesen heilsamen Hindernissen entstehe. Denn es heißt: Alsdann wird sie sagen: Ich will hingehen, und zu meinem vorigen Manne zurückkehren; denn es gieng mir dazumal besser als jetzt. Nachdem sie ihre Wege mit Dörnern verzäunet antrift, nachdem sie ihre Buhler nicht finden kann, kehret sie zur Liebe ihres vorigen Mannes zurück. Denn auch wir kehren meistens erst dann zu Gott zurück, wann wir hienieden unsere Wünsche nicht erreichen können, und der Unmöglichkeit, sie zu erhalten, unterliegen. Ja: dann erst gefällt uns jener wiederum, der uns zuvor misfiel: die Erinnerung an ihn ist uns auf einmal angenehm, obschon uns vorher seine Gebothe zu lästig waren; und so entschließt sich die sündige Seele, die es sich vornahm einen Ehebruch zu begehen, aber nicht im Stande war, denselben im Werke auszuführen, jetzt eine treue Gattinn zu seyn. Nun saget mir, m. B., wenn man, durch die Unfälle dieser Welt gebessert, zur Liebe Gottes wieder zurückkehret, und die Begierlichkeiten dieses Lebens beseitiget, heißt dieses nicht, zum hereingehen genöthiget werden?

Allein der darauf folgende Ausspruch ist äusserst schreckbar. Höret ihn mit aller Aufmerksamkeit, meine Brüder und Herren! — als Sünder, meine Brüder: als Gerechte aber, meine Herren. — Höret ihn, sage ich, aufmerksam, damit ihr ihn bey dem einstweiligen Gerichte desto weniger empfinden möget, je schreckbarer er nun bey dem Vortrage in euren Ohren klinget. Denn der Hausvater sprach: Ich sage euch aber, daß keiner von den Männern, die geladen worden sind, mein Abendmahl kosten wird. Sehet, er ladet durch sich selbst, durch die Engel, durch die Patriarchen, durch die Propheten, durch die Apostel, durch die Seelsorger, wie auch durch mich ein: er ladet oft durch Wunder, oft durch Strafen, bisweilen durch Glücks- bisweilen durch Unglücksfälle ein. Schliesse demnach keiner die Ohren zu, damit er nicht etwa, wenn er sich jetzt über die Einladung entschuldiget, zur Zeit, wo er wollte, nicht hinein kommen kann. Vernehmet, was die ewige Weisheit durch Salomon spricht: Alsdann werden sie mich anrufen; ich werde sie aber nicht erhören; sie werden früh aufstehen, und mich nicht finden. Sprichw. 1, 28. Daher kömmt es, daß die thörichten Jungfrauen bey ihrer allzu späten Ankunft sprachen: Herr, Herr! mache uns auf. Matth. 25, 11. Sie bekamen aber statt des Eintritts zur Antwort: Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht: Was ist also bey so bestellten Sachen anders zu thun, m. B. als alles zu verlassen, alle zeitliche Sorgen

hintan zu setzen, und einzig nach den ewigen Gütern zu trachten? Doch — dieß ist nur kurz gefasset.

Ich wollte euch zwar ermahnen, daß ihr alles verlassen möchtet. Ich wage es aber nicht. Uebrigens aber, wenn ihr nicht alles verlassen könnet, so behaltet, was irdisch ist; doch so, daß ihr nicht an demselben klebet: daß das zeitliche ihr, aber nicht dasselbe euch besitzet: daß dasjenige, was ihr habet, immer unter der Herrschaft eurer Seele stehe, damit, indem ihr etwa der Liebe zu den irdischen Gütern unterlieget, dieselben nicht über eure Seelen herrschen. Gebrauchet euch also des Zeitlichen; aber trachtet nach dem Ewigen. Gebrauchet euch des Zeitlichen auf der Wanderschaft, das Ewige sey euer Endzweck, zu dem ihr hineilet. Alles, was auf dieser Welt geschieht, sehet nur, wie von ferne an. Die Augen der Seele müssen immer nur vorwärts sehen, und mit aller Aufmerksamkeit an dem Ziele haften, zu welchem wir gelangen sollen. Rotten wir demnach nicht nur die Sünden im Werke, sondern auch jene in Gedanken sammt der Wurzel aus. Geben wir ja nicht zu, daß uns die Wollust des Fleisches, oder die eitle Sorge um anderer Thun und Lassen, oder die Begierde noch Hochheit an dem Genusse des göttlichen Abendmahles hindern. Ja, selbst an dem, was wir auf dieser Welt Ehrbares thun, sall die Seele sehr wenigen Antheil haben; damit wir uns des Zeitlichen, woran wir ein Vergnügen haben, zum Vortheil unsers Leibes so gebrauchen, daß es der Seele auf keinerley Weise

schade. Ich wage es also nicht, euch, m. B. zu sagen, daß ihr alles verlassen sollet. Allein, wenn ihr nur wollet, so werdet ihr auch bey dem Besitze alles verlassen, in soferne ihr das Zeitliche so schlichtet, daß ihr dabey mit allen Kräften nach dem Ewigen trachtet.

Denn aus dieser Ursache spricht der heilige Apostel Paulus: Die Zeit ist kurz; so ist nun übrig, daß diejenigen, die Weiber haben, seyn, als wenn sie keine hätten: die weinen, als weinten sie nicht: die sich erfreuen, als erfreuten sie sich nicht: die kaufen, als besässen sie es nicht: und die sich dieser Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sich derselbigen nicht: denn die Gestalt dieser Welt vergeht. 1 Kor. 7, 29. Derjenige hat ein Weib so, als hätte er es nicht, der auf eine solche Art den Pflichten des Ehestandes genug zu thun weiß, daß ihn derselbige keineswegs zwinget, ganz der Welt anzugehören. Denn da eben dieser vortreffliche Lehrer abermal sagt: Wer ein Weib hat, der sorgt für dasjenige, was der Welt ist, wie er seinem Weibe gefalle; 1 Kor. 7, 33. so hat jener ein Weib, als hätte er es nicht, welcher dahin bedacht ist, so seinem Weibe zu gefallen, daß er dabey doch seinem Schöpfer nicht mißfällt. Derjenige weint, als weinte er nicht, der auf eine Art über den zeitlichen Verlust trauret, daß er sich dabey immer mit dem Gewinne der ewigen Güter tröstet: er freuet sich auch so, als freute er sich nicht, wenn er bey seiner Freude über das Irdi-

sche zugleich auch niemal die ewigen Peinen aus den Augen läßt, und gerade bey eben dem Gegenstande, der sein Gemüth mittels der Freude erhebt, dasselbe durch eine heilsame Furcht wiederum darniederschlägt. Jener aber kaufet, als besäße er es nicht, der für seine zeitlichen Bequemlichkeiten so sorget, daß er dabey niemal vergißt, wie geschwind er sich alles dessen wiederum entschlagen müsse. Er gebraucht sich auch dieser Welt, als gebrauchte er sich derselben nicht, wenn er alle äusserliche Bedürfnisse so zu seinem Gebrauche verwendet, ohne daß dieselben über seine Seele die Oberhand erhalten: wenn er die Seele vielmehr über sie herrschen läßt, und sich derselben für das Aeusserliche so gebrauchet, daß sie das Bestreben nach dem Himmel niemal hemmen. Die demnach so beschaffen sind, zeigen fürwahr, daß alles Zeitliche nur zu ihrem Gebrauche, aber nicht zur Sättigung ihrer Begierden da ist. Denn sie gebrauchen sich zwar dessen, was ihnen nöthig ist; aber sie wollen nichts, mittels einer Sünde, besitzen. Ja, selbst durch das, was sie besitzen, erwerben sie sich täglich die Erbarmnisse Gottes, indem sie sich mehr über ihre guten Werke, als über ihr grosses Vermögen erfreuen. — — —

Denn die hienieden in die Nothwendigkeit versetzt sind, vermöge welcher sie sich nicht ganz von der Welt losmachen können, müssen sich des Zeitlichen so gebrauchen, daß dasselbige die Seele ja niemal an sich ziehe, und diese ihm keinesweges unterliege. Seyd also einzig dahin bedacht, meine

Brüder!

Brüder! und wenn ihr nicht alles Irdische verlassen könnet, so besorget das Aeusserliche äusserlich gut, innerlich aber trachtet mit allem Eifer nach dem Ewigen. Nichts hemme den Trieb eurer Seele dahin; keine irdische Ergötzlichkeit führe euch irre. Wenn ihr das Gute liebet, so solle eure Seele in bessern Gütern, das ist, in jenen des Himmels ihre Ergötzung suchen. Wenn ihr euch vor je einem Uibel fürchtet, so stellet eurer Seele jene ewigen Uibel vor, damit, wenn sie sieht, daß es dort wirklich dergleichen giebt, sie hier ja gar kein Bedenken trage, was sie mehr lieben, oder mehr fürchten soll. Zur Bewerkstellung dessen, haben wir den Mittler zwischen Gott und den Menschen, unsern Helfer, durch welchen wir alles ganz geschwinde erhalten werden, wenn wir ihn wahrhaft und aus ganzer Seele lieben, der da lebet und regieret mit dem Vater und dem heiligen Geiste gleicher Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Man soll nach den Ergötzlichkeiten der Seele, nicht nach jenen des Leibes trachten.

Wer der Einladung Christi nicht folget, wird nicht selig.

Wir sollen ein sehnliches Verlangen nach der ewigen Glückseligkeit haben.

Auch sollen wir diejenigen, welche uns dahin einladen, die Prediger und Religionslehrer, wenn sie auch noch so fehlerhaft in ihrem Lebenswandel wären,

nicht

nicht verachten, sondern denken, wessen Stelle sie vertretten.

Wer sein Herz ganz an das Zeitliche heftet, vernachlässiget das Ewige.

Man soll den Handlungen anderer nicht fürwitzig nachspüren, sondern vielmehr auf sich selbst sehen.

Wer nur in Worten, aber nicht auch im Werke demüthig ist, zeigt, daß er wahrhaft hochmüthig ist.

Ein Wollüstling bringt sich selbst um die ewige Glückseligkeit.

Eheleute sollen nicht die Sättigung ihrer Begierden, sondern die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zum Endzwecke haben.

Gott ladet alle Menschen zur Seligkeit ein. Es werden aber in dieselbe nur die Demüthigen und Willfährigen aufgenommen; die Stolzen und Halsstärrigen hingegen davon ausgeschlossen.

Je mehr die Demüthigen von dieser Welt verachtet werden, desto mehr nimmt sich Gott ihrer an.

Die Widerwärtigkeiten, welche Gott über uns kommen läßt, sind Zwangsmittel, durch die er uns zu sich zurückführen will. Welche Güte!

Man soll dem Rufe Gottes alsogleich Folge leisten, weil es sonst zu spät werden könnte.

Man soll sich zeitlicher Dinge nur als Mittel, die ewige Glückseligkeit zu erlangen, gebrauchen.

* *

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Luk. 15. v. 1 — 10.

Es nahten sich zu Jesu Zöllner und Sünder, auf daß sie ihn hörten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten, und sprachen: dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen. Da sagte er dieses Gleichniß zu ihnen, und sprach: Welcher Mann ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er eines davon verliert, nicht die neun und neunzig in der Wüste verlasse, und nach dem Verlohrnen gehe, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es mit Freuden auf seine Achseln. Und wann er nach Hause kömmt, beruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und sagt zu ihnen: Erfreuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf, welches verlohren war, gefunden. Ich sage euch, daß eben so in dem Himmel mehr Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, seyn wird. Oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, und wann sie einen Groschen verliert, nicht ein Licht anzünde, das Haus auskehre, und fleissig suche, bis sie ihn finde? Und wann sie ihn gefunden hat, beruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, und spricht: Erfreuet euch mit mir, denn ich habe den Groschen, den ich verloren hatte, gefunden. Also sage ich euch: Es werden sich die Engel Gottes über einen Sünder, der Buße thut, erfreuen.

Homilie

aus dem heiligen Gregorius dem Grossen.

Die Hitze, welche mein Körper so hart verträgt, ist Schuld daran, daß ich so lange nichts mit euch von einer Erklärung über das Evangelium reden konnte. Allein glaubet ihr wohl, daß, weil meine Zunge schwieg, auch meine heftige Liebe zu euch erkaltete? Nein: (zum Beweise dessen) sage ich euch nur das, was ein jeder aus euch bey sich selbst finden wird. Es geschieht nämlich sehr oft, daß sich die Liebe, von verschiedenen Geschäften verhindert, obschon sie im Herzen ganz entflammt ist, doch im Werke nicht zeiget. Allein wer sieht wohl die Sonne, wenn sie mit Wolken bedeckt ist, auf der Erde, indeß sie am Himmel brennet? Ein gleiches pflegt mit der in Geschäften eingehüllten Liebe zu geschehen. Innerlich glimmet ihr ganzes Feuer; aber äusserlich zeigen sich ihre Flammen im Werke nicht — Nun aber, weil die Zeit zu reden wiederum da ist, so eifert mich eure Zuneigung zu mir an, daß ich geneigt bin, um so viel mehr zu reden, je begieriger ihr es von mir erwartet.

Ihr habet es bey Ablesung des Evangeliums gehöret, m. B. daß sich die Sünder und Zölner unserm Erlöser nahten, mit denen er nicht nur redete, sondern auch aß. Als aber dieses die Pharisäer sahen, murrten sie. Woraus nun erhellet, daß die wahre Gerechtigkeit Mitleiden bezeuget, da hingegen die falsche ihren Unwillen an Tag

leget; obschon auch sonst die Gerechten billig über die Sünder ungehalten zu seyn pflegen. Aber, ein anders ist es, was aus mißgünstigem Hochmuthe; und ein anders, was aus Eifer für eine gute Zucht geschieht. Denn sie, die Gerechten, sind (über die Sünder) unwillig, aber ohne dieselben zu verachten: sie tragen (an ihrer Bekehrung) Bedenken, aber ohne ganz an derselben zu verzweifeln: sie verfolgen, aber aus Liebe; und obschon sie äusserlich durch derbe Verweise züchtigen, behalten sie doch innerlich immer die Liebe. Sie schätzen meistens diejenigen, die sie bestrafen, höher, als sich selbst, und halten auch jene für besser, die sie richten. Durch ein solches Verfahren schützen sie sowohl ihre Untergebene mittels einer guten Zucht, als auch sich selbst mittels der Demuth. Hingegen, die sich über ihre falsche Gerechtigkeit zu übernehmen pflegen, verachten alle übrige. Sie zeigen gegen die Schwachen kein Mitleiden, und werden desto schändlichere Sünder, je weniger sie sich für solche ansahen. Die Pharisäer waren gerade aus dieser Klasse. Sie richteten den Heiland, daß er die Sünder aufnahm, und eben dadurch bestraften sie mit hämischen Herzen selbst die Quelle der Barmherzigkeit.

Weil sie aber so krank waren, daß sie ihre Krankheit selbst nicht merkten, so heilte sie der göttliche Arzt mittels gelinder Arzneyen, stellte ihnen ein Beyspiel des Mitleidens vor, und machte ihnen die Geschwulst ihrer Seelenwunde fühlbar, damit sie sich selbst kennen lernten. Er sprach nämlich

nämlich: Welcher Mann ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er eines davon verliert, nicht die neun und neunzig in der Wüste verlasse, und nach dem Verlornen gehe, bis daß er es finde? Sehet, mit welch einer ausnehmenden Güte die ewige Wahrheit dieses Gleichniß vortrug, in welchem der Mensch theils sein eigenes Bild erkennen, theils aber, und zwar vorzüglich abnehmen sollte, daß dasselbe auf den Urheber der Menschen selbst gemünzet sey.

Weil hundert eine vollkommene Zahl ist, so hatte Gott hundert Schafe, da er die Engel und die Menschen schuf. Von diesen aber gieng ein Schaf zu Grunde, als der Mensch durch die Sünde die Weide des ewigen Lebens verließ. Er ließ aber neun und neunzig Schafe in der Wüste zurück, als er sich von den höchsten Chören der Engel im Himmel absönderte. — Doch, warum wird hier der Himmel eine Wüste genennet? — Weil das eine Wüste heißt, was verlassen ist. Nun aber verließ der Mensch den Himmel, als er sündigte. In dieser Wüste also blieben neun und neunzig Schafe zurück, da der Heiland ein einziges auf der Welt aufsuchte. Die Zahl der vernünftigen Geschöpfe, das ist, der Engel und Menschen, die zur Anschauung Gottes geschaffen sind, wurde mit dem Untergange des Menschen vermindert. Damit nun diese Zahl wieder voll werde, ward der verlorne Mensch wiederum auf der Welt aufgesucht. Denn was hier der Evan-

gelist Lukas eine Wüste nennet, das sind nach dem heiligen Matthäus Berge, Matth. 18, 12. um dadurch die Höhe anzudeuten; indem jene Schafe, die nicht zu Grunde giengen, in der Höhe, das ist, im Himmel blieben.

Und wenn er es gefunden hat, so lege er es mit Freude auf seine Achseln. Der Heiland legte das Schaf auf seine Achseln, da er die menschliche Natur annahm, und unsere Sünden auf sich lud. Und wann er nach Hause kömmt, beruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und sagt zu ihnen: 'Erfreuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf, welches verloren war, gefunden. Unser göttliche Hirt kam mit dem gefundenen Schafe nach Hause, da er nach vollbrachter Erlösung des menschlichen Geschlechtes wiederum in das Himmelreich eingieng. Dort traf er seine Freunde und Nachbarn an, das ist: die Chöre der Engel. — Sie sind seine Freunde, weil sie seinen heiligen Willen unverbrüchlich erfüllen. Sie sind auch seine Nachbarn, weil sie ohne Aufhören der göttlichen Anschauung genieſſen. — Hier ist wohl zu beobachten, daß er nicht sagt: Erfreuet euch mit dem gefundenen Schaf, sondern mit mir; denn seine Freude besteht hierinn, wenn wir ewig leben, und wenn wir wiederum in den Himmel zurückgeführet werden, so machen wir das Fest seiner Freude vollkommen.

Ich sage euch, daß eben so in dem Himmel mehr Freude über einen Sünder,

der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, seyn wird. Hier lasset uns betrachten, m. B. warum denn der Erlöser sagt, daß im Himmel eine grössere Freude über die bekehrten Sünder, als über die beständig Gerechten herrsche? — Die Ursache können wir aus unserer täglichen Erfahrung errathen. Denn wir sehen, daß meistens diejenigen, welche sich von schweren Sünden frey wissen, zwar auf dem Wege der Gerechtigkeit wandeln, und nichts Unerlaubtes begehen, daß sie aber auch nicht begierig nach dem himmlischen Vaterlande trachten, und hienieden das Erlaubte so sehr geniessen, als sehr sie sich erinnern, nichts Unerlaubtes verübt zu haben; daß sie in Ausübung guter Werke von Wichtigkeit träg sind, weil sie sich schon blos deßwegen sicher dünken, daß sie nicht schwer gesündiget haben. Hingegen, die da wissen, daß sie viel Unerlaubtes begangen haben, bereuen es mit einem heftigen Schmerzen; dieser Schmerz entzündet ihre Liebe zu Gott, sie üben grosse Tugendwerke aus, alles, was man hart nennen kann, verlangen sie, um es durch einen heiligen Streit besiegen zu können, alles Irdische verachten sie, fliehen zeitliche Ehren, freuen sich über die ihnen zugefügte Unbilden, brennen vor Begierde nach dem himmlischen Vaterlande, und weil sie sich ihren Abfall von Gott wohl zu Gemüthe führen, so ersetzen sie ihren vorigen Verlust mit dem darauf folgenden Gewinn. Es ist also eine grössere Freude im Himmel, über einen

bekehrten Sünder, als über einen Gerechten, der nicht fiel. Denn auch ein Feldherr liebt jenen Soldaten, der nach seiner Flucht wiederum zurückkehret, und den Feind tapfer verfolget, weit mehr, als jenen, der niemal die Fahne verließ, aber auch niemal sich tapfer verhielt. Eben so schätzet der Ackersmann jenen Grund, der nach den Disteln reichliche Früchte trägt, weit höher, als jenen, der zwar niemal Distel hatte, aber auch niemal eine ergiebige Erndte bringt.

Inzwischen muß man nicht ausser Acht lassen, daß es sehr viele Gerechte giebt, über deren Leben (im Himmel) eine solche Freude ist, daß ihnen dießfalls gar keine Buße der Sünder den Rang streitig machen kann. Denn viele sind, die unerachtet ihrer Unschuld so große Buße thun, als hätten sie sich aller möglichen Sünden schuldig gemacht. Sie versagen sich so gar auch das Erlaubte; sie verachten großmüthig alles Irdische; alles, nach was sie gelüstet, halten sie sich für verbothen; sie wollen nicht einmal jene Güter genieſſen, die ihnen erlaubt sind; sie verachten alles Sichtbare, und brennen für das Unsichtbare; ihre Freude besteht im Weinen, und ihr ganzes Thun ist Demuth; sie bereuen ihre Gedankensünden so heftig, als andere ihre Sünden im Werke. Wie soll ich nun dergleichen anders nennen, als Gerechte, und zugleich Büßer? Büßer, die sich über die Gedankensünden verdemüthigen: und Gerechte, die den Werken nach immer unschuldig sind. Schliessen wir nun hieraus, welch eine grosse

Freude der Gerechte durch eine demüthige Busse Gott verursachet, da die Freude im Himmel schon so groß ist, wann der Ungerechte das, was er wirklich Böses gethan hat, mittels der Buße verfluchet.

Er fügte noch hinzu: Oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, und wann sie einen Groschen verliert, nicht ein Licht anzünde, das Haus auskehre und fleissig suche, bis sie ihn findet. Der zuvor unter dem Hirten verstanden wurde, der wird auch jetzt durch das Weib angedeutet; denn er ist Gott und zugleich auch die Weisheit Gottes. Weil nun auf dem Groschen ein Bild geprägt ist, so verlor das Weib den Groschen, als der Mensch, der nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, durch die Sünde von der Gleichheit, die er mit Gott hatte, abwich. Das Weib aber zündete eine Leuchte an; indem die Weisheit Gottes in der menschlichen Gestalt erschien. Eine Leuchte ist ein Licht in einem Gefäße aus Thon. Nun aber ist das Licht in der Leuchte nichts anders, als die im menschlichen Fleische eingehüllte Gottheit. Von eben diesem Gefäße, das ist, von seinem Leibe sagt der Erlöser durch den Psalmisten: Meine Kräfte sind wie ausgebrannter Thon vertrocknet. Psalm. 21, 16. Der Thon bekömmt durch das Feuer seine Festigkeit. Nun sind seine Kräfte wie ausgebrannter Thon vertrocknet, da er sein auf sich genommenes Fleisch durch die Schmerzen seines Leidens so sehr stärkte, daß es bis zur Herrlichkeit der Auferstehung gelangte. Er kehrte mit der angezün-

deten Leuchte das Haus aus; indem unser Gewissen in Furcht gesetzet wurde, so bald seine Gottheit durch das menschliche Fleisch strahlte: denn das Haus wird gekehret, indem das menschliche Gewissen (von der Gnade Gottes gerührt) in Verwirrung geräth. Diese Rede: von der Auskehrung des Hauses, stimmt mit jener überein, die wir in andern Büchern lesen, wo es heißt: Sie reiniget es aus. Denn wenn eine sündhafte Seele durch eine heilsame Furcht zuvor nicht ausgekehret wird, so wird sie auch von den angewohnten Sünden nicht rein. Wann aber das Haus ausgekehret wird, dann findet sich der Groschen: denn eben dazumal, als das Gewissen des Menschen in Furcht geräth, wird in ihm die Gleichheit mit seinem Schöpfer wiederum hergestellet.

Und wenn sie ihn gefunden hat, beruft sie ihre Freundinnen, und Nachbarinnen zusammen, und spricht: Erfreuet euch mit mir, denn ich habe den Groschen, den ich verlohren hatte, gefunden. Wer sind die Freundinnen, und Nachbarinnen anders, als jene himmlische Mächte, derer ich schon oben erwähnte? Diese sind der göttlichen Weisheit um so mehr Freundinnen, und Nachbarinnen, je mehr sie sich mittels einer beständigen Anschauung ihr nähern.

Aber auch dieses soll keinesweges unserer Aufmerksamkeit entwischen: warum es nämlich von jenem Weibe, durch welches die göttliche

Weis-

Weisheit angedeutet wird, heißt, daß sie zehn Groschen hatte wovon sie einen verlor, den sie aber, als sie ihn suchte, wiederum fand? — Gott schuf die Engel und Menschen mit Eigenschaften, vermöge derer sie ihn erkennen sollen. Nun hat er sie sonder Zweifel deßwegen nach seinem Ebenbilde erschaffen, weil sie ewig währen sollten. Sie hatte aber zehn Groschen, dieses Weib; weil es schon neun Chöre der Engel giebt; damit aber die Zahl der Auserwählten voll würde, ward auch der zehnte, der Mensch, erschaffen, der aber seinem Schöpfer auch nach begangener Sünde nicht verlohren gieng, weil ihn die ewige Weisheit, die im menschlichen Fleische so grosse Wunder that, durch das Licht aus der Leuchte (das ist, mittels der Menschwerdung) wieder herstellte.

Ich sagte aber, daß es neun Chöre der Engel giebt: denn es sind, nach dem Zeugnisse der heil. Schrift, wie wir wissen, Engel, Erzengel, Kräfte, Mächte, Fürstenthümer, Herrschaften, Thronen, Cherubim, und Seraphim.

Daß es Engel und Erzengel giebt, bezeuget fast jedes Blatt der heil. Schrift. Von den Cherubim, und Seraphim reden die Bücher der Propheten, wie bekannt ist. Auch der heil. Apostel Paulus nennet vier verschiedene Chöre, da er zu den Ephesiern spricht: **Ueber alle Fürstenthümer, Mächte, Kräfte, und Herrschaften:** Ephes. 1, 21. und abermal zu den Kolos. **sern: Thronen, oder Herrschaften, Fürsten-**

thümer, oder Mächte. Kolos. 1, 16. Als er zu den Ephesiern redete, nennete er schon die Herrschaften, die Fürstenthümer, die Kräfte und die Mächte. Da er aber eben dasselbe auch den Kolossern sagen wollte, setzte er die Thronen vorne an, von welchen er zu den Ephesiern noch nichts gesagt hatte. Wenn man nun zu den vieren, die er den Ephesiern nennte, das ist, zu den Fürstenthümern, Mächten, Kräften, und Herrschaften auch die Thronen hinzusetzet, so sind fünf besondere Chöre ausgedrückt. Kommen zu diesen noch die Engel, Erzengel, Cherubim, und Seraphim, so zeigt es sich, daß es gerade neun Chöre der Engel giebt. Deßwegen sprach der Prophet zu jenem Engel, der am ersten erschaffen worden: Du bist ein Siegel nach dem Bilde Gottes, mit Weisheit erfüllet, und an Zierde vollkommen. Du bist im Lustgarten Gottes gewesen. Ezech. 28, 12. Wobey zu merken ist, daß es nicht heißt: Du bist nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, sondern: Du bist ein Siegel nach dem Bilde Gottes. Wodurch angezeigt wird, daß, je feiner seine Natur ist, er desto näher dem Bilde Gottes komme. Nach dieser Stelle kömmt gleich folgendes: Alle kostbare Edelsteine, Sarder, Topas, Jaspis, Chrysolith, Onyx, Berill, Sapphir, Carbunkel, und Smaragd waren deine Zierde. Ezech. 28, 13. Da setzet, er nennet neun Gattungen Steine, weil es auch neun Chöre der Engel giebt. Nun aus diesen war je-

ner erste Engel deßwegen mit den übrigen Chören gezieret, und ausgeschmückt, weil er im Vergleiche mit allen übrigen Engeln, indem er vor ihnen den Vorzug hatte, der Glänzendste war.

Doch — wozu merkten wir die Zahl der existirenden Engelchöre so genau an, wenn wir nicht auch ihre Verrichtungen insbesondere auseinander setzten? Das (in das Deutsche übertragene) Wort Engel heißt (im Griechischen) eigentlich ein Both: ein Erzengel aber ein Both der ersten Klasse. Nebst dem muß man auch wissen, daß das Wort Engel eine Benennung ihres Amtes, und nicht ihrer Natur ist. Denn jene seligen Geister des himmlischen Vaterlandes sind zwar allezeit Geister; Engel aber sind sie nicht allezeit: sondern sie sind dazumal Engel, wann sie eine Bothschaft hinterbringen, daher heißt es bey dem Psalmisten: **Du machst deine Geister zu Engeln.** Psalm. 103, 4. *) Womit er soviel sagen will: Du machst diejenigen, welche allezeit als Geister um dich sind, wenn es dir gefällt, auch zu Engeln. Nun heissen diejenigen, welche eine kleine Bothschaft bringen, Engel; welche aber höchst wichtige Dinge in ihrem Auftrage haben, Erzengel. Daher kömmt es, daß zu Maria der Jungfrau, nicht platterdings ein Engel, sondern der Erzengel

---

*) In der Vulgata liest man: **Deine Engel machst du den Winden gleich.** Allein die obige Uebersetzung ist der Erklärung des heiligen Gregorius, und Augustinus gemäßer.

gel Gabriel gesendet ward. Denn es war höchst billig, daß zu diesem Geschäfte der höchste Engel gewählet wurde, weil er aus allen das Wichtigste hinterbrachte. Deßwegen haben sie (die Erzengel) überdieß noch ihre besondere Namen, damit man aus der Benennung abnehmen möge, worinn ihre Verrichtungen bestehen. Denn sie bekommen in jener heiligen Stadt, wo wegen der Anschauung des allmächtigen Gottes eine vollkommene Wissenschaft herrschet, nicht deßwegen besondere Namen, weil man sie sonst nicht unterscheiden könnte, nein! sondern sie erhalten dieselben von uns ihrer Aufträge wegen, die sie bey uns zu schlichten haben.

Nun heißt Michael so viel, als: Wer ist wie Gott? Gabriel so viel, als: die Stärke Gottes: und Raphael die Arzney Gottes. So oft also etwas Ausserordentliches geschieht, wird der Erzengel Michael dazu gesendet, welches man sowohl aus seinem Auftrage, als auch aus seinem Namen schliessen kann: denn keiner ist im Stande, das auszuführen, was nur allein Gott vermag. Daher kömmt es, daß jener alte Feind, der aus Hochmuth Gott gleich seyn wollte, indem er sprach: Ich will in den Himmel hinauf steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen: ich will mich auf dem Berg des Bundes zur Seite gegen Mitternacht setzen: ich will über die hohen Wolken hinauffahren, und dem Allerhöchsten gleich seyn; Isai. 14, 13. u. 14. am Ende der Welt, wo er bey aller seiner Grösse

doch

doch auf das strengste wird gestrafet werden, mit dem Erzengel Michael streiten wird, wie es der heil. Johannes bezeuget, da er spricht: Es erhob sich ein Streit mit dem Erzengel Michael; Offenb. 12, 7. damit er, der sich aus Hoffart zur Hoheit Gottes empor schwingen wollte, durch den heil. Michael gedemüthiget einsähe, daß niemand durch den Hochmuth Gott gleich werden könne.

Gabriel, der die Stärke Gottes heißt, wird zu Maria gesandt, um ihr denjenigen anzukündigen, der sich so sehr verdemüthigte, daß er sich würdigte auf die Welt zu kommen, die Mächte der Hölle zu überwältigen. Von eben diesem sagt der Psalmist: Ihr Fürsten, eröffnet eure Pforten, und ihr ewigen Pforten, erhebet euch, der König der Herrlichkeit wird hineingehen. Wer ist dieser König der Herrlichkeit: der Herr, der da stark und mächtig ist; der Herr, der mächtig im Streite ist. Und abermal: Der Herr der Heerscharen, dieser ist der König der Herrlichkeit. Ps. 23, 8. u. 10. Es mußte also derjenige durch die Stärke Gottes angekündiget werden, der als Herr der Heerschaaren, und mächtig im Streite zu dem Ende kam, damit er wider die Mächte der Hölle stritte.

Raphael heißt, wie ich schon zuvor sagte, so viel, als die Arzney Gottes. Denn er befreyte den Tobias, da er seinem Auftrage gemäß desselben Augen berührte, von der Blindheit.

Tob. 11, 13. Daher ist es billig', daß man denjenigen die Arzney Gottes nenne, der zur Heilung anderer gesandt wird.

Nachdem wir nun die Namen der Engel erkläret haben, müssen wir auch die Bedeutung ihrer Verrichtungen ein bischen auseinander setzen.

Kräfte heissen demnach jene Geister, durch die öfters Zeichen und Wunder geschehen. Mächte diejenigen, welche in ihrer Klasse über die ihrer Herrschaft untergeordnete, widrigen Mächte eine grössere Macht als die übrigen zu dem Ende erhalten haben, daß sie durch diese ihre Macht dieselben zurückhalten, damit sie die Menschen nicht so gefährlich, als sie wollen, versuchen können. Fürstenthümer diejenigen, welche sogar über die guten Engel gesetzt sind, die Verrichtungen bey ihren Untergebenen anordnen, und die Ausführung derselben leiten. Herrschaften aber heissen jene, welche auch die Mächte der Fürstenthümer um Vieles übertreffen. Denn in die Klasse der Fürstenthümer gehören, heißt zwar: vor andern den Vorzug behaupten; allein, um zu herrschen, muß man auch Untergebene haben. Jener Chor der Engel also, welcher deßwegen vor dem andern eine ganz sonderbare Macht hat, weil ihm die andern zum gehorsamen untergeordnet sind, heißt: die Herrschaften. Thronen aber nennet man jenen Chor, der unter dem Vorsitze Gottes die Gerichtsbarkeit ausübet. Denn das Wort Thron heißt eigentlich so viel, als ein Sitz. Sie heissen also deßwegen Thronen, weil sie mit der Gnade Gottes so sehr

erfüllet sind, daß sich Gott ihrer gleichsam zum Sitze gebrauche, und durch sie seine Urtheile vollführe. Daher spricht der Psalmist: Du, der du nach der Gerechtigkeit richtest, sitzest auf deinem Throne. Ps. 9, 5. Cherubim heißt so viel, als die Völle der Wissenschaft. Nun aber bekömmt dieser höhere Chor der Engel darum den Namen Cherubim, weil er eine desto vollkommenere Wissenschaft besitzet, je näher er die Klarheit Gottes schauet, und eben diese Anschauung macht, daß er alles (so viel nämlich einem Geschöpfe zu wissen möglich ist) desto vollkommener weiß, je mehr er sich seinem Schöpfer durch das Verdienst seiner Würde nähert. Seraphim heißt jene Schaar der seligen Geister, welche, weil sie besonders nahe um Gott sind, vor einer unaussprechlichen Liebe brennen. Denn Seraphim heissen die brennenden, oder die Feuer anfachenden Geister; und diese, weil sie aus allen Gott am nächsten sind, brennen desto heftiger (vor Liebe zu ihm) je näher sie ihn (vor andern) sehen. Ihr Feuer ist in Wahrheit nichts anders als Liebe: denn je näher sie die Klarheit Gottes anschauen, desto heftiger werden sie von der Liebe zu ihm entzündet.

Allein, wozu nützte es uns, alles dieses von den himmlischen Geistern erwähnet zu haben, wenn wir uns nicht befleissen, das Gesagte mittels einer zweckmässigen Betrachtung zu unserm Vortheile zu lenken? Denn nachdem jene überirdische Stadt aus Engeln und Menschen besteht, von der wir glauben, daß in dieselbe eine solche Anzahl aus

dem

dem menschlichen Geschlechte gelangen werde, als dort auserwählte Engel geblieben sind, gemäß dem, was geschrieben steht: Er setzte die Gränzen der Völker nach der Zahl der Engel Gottes; Deut. 32, 8. *) so müssen wir nach Maßgabe der verschiedenen Klassen jener Himmelsbürger eine vortheilhafte Anwendung auf unsern Lebenswandel machen, und uns dadurch selbst aneifern, auf dem Wege der Tugend immer vollkommener zu werden. Nun, weil (unserm Glauben gemäß) gerade so viele Menschen zur ewigen Glückseligkeit gelangen werden, als es in derselben treu gebliebene Engel giebt: so ist es billig, daß eben diese Menschen, welche einstens in ihr himmlisches Vaterland zurückkehren werden, auf ihrem Wege dahin diese Himmelschöre wenigstens zum Theile (in ihren Verrichtungen) nachahmen.

Die Art mit Menschen umzugehen ist gerade so verschieden, als verschieden die Chöre der Engel sind; und wir gehören zur einer, oder andern Klasse aus ihnen, je nachdem unser Verhalten gegen die Menschen (mit den Verrichtungen) dieses oder jenes Chores übereinstimmet. Nun giebt es sehr viele, die zwar Weniges begreiffen; sie bestreben sich aber aus heiligen Absichten auch dieses Wenige ihren Nebenmenschen mitzutheilen, und dieß macht

*) In der Vulgata heißt es: nach der Zahl der Kinder Israels. Vermuthlich rückte der heilige Gregor seine Erklärung gleich mit in den Text ein, wodurch diese Abweichung entstanden ist.

macht, daß sie in die Zahl der Engel gehören. Einige haben von der Freygebigkeit Gottes so viele Gnaden erhalten, daß sie vor andern im Stande sind, die wichtigsten Geheimniße des Himmels nicht nur zu begreiffen, sondern auch andern zu verkündigen; und diese gehören in die Klasse der Erzengel. Andere wirken Wunder, und thun grosse Zeichen; diese haben also ihren Platz unter den Kräften des Himmels. Wiederum andere treiben vermöge ihrer von Gott erhaltenen Macht durch die Kraft des Gebethes von den Besessenen die bösen Geister aus; und diese gehören gemäß ihrer Verdienste in die Zahl der himmlischen Mächte. Einige sind so tugendhaft, daß sie auch die Verdienste der Auserwählten übertrefen. Da sie nun heiliger als die Heiligen sind, herrschen sie auch über ihre auserwählte Brüder; und dieses versetzet sie in die Reihe der Fürstenthümer. Andere sind in Rücksicht aller Laster und unordentlicher Begierden so sehr über sich selbst Meister, daß sie vermöge ihrer Reinigkeit billig Götter unter den Menschen heissen; weßwegen Gott auch zu dem Moyses sprach: Sieh, ich habe dich gleichsam zum Gott über Pharao gesetzet; Exod. 7, 1. folglich haben sie den Rang unter den Herrschaften. Einige durchsuchen, da sie über sich selbst mit aller Aufmerksamkeit den Herrn spielen, ihr Innerstes mit aller Genauigkeit, leben beständig in der Furcht Gottes, und erhalten eben dadurch die Gnade, daß sie auch andere nach aller Billigkeit richten können. Da nun solche Seelen der

Anschauung Gottes nahe sind, so sitzet Gott in denselben, wie auf seinem Throne, untersuchet das Thun und Lassen der übrigen, und ordnet alles von diesem seinem Sitze auf eine wunderbare Art. Dergleichen sind also nichts anders, als Thronen ihres Schöpfers. Oder sie gehören in die Klasse der himmlischen Thronen, welche, weil sie die heilige Kirche regieren, öfters auch sogar die Auserwählten einiger ihrer Unvollkommenheiten wegen richten. Andere brennen vor Liebe gegen Gott, und den Nächsten so sehr, daß man sie mit Recht Cherubim nennet. Denn, da Cherubim, wie wir schon anmerkten, so viel als die Fülle der Wissenschaft heißt, und uns überdieß auch der heilige Paulus belehret, daß die Liebe die Fülle des Gesetzes ist, Röm. 13, 10. so erhalten alle, die vor Liebe zu Gott und dem Nächsten heftiger als die übrigen brennen, zum Lohne ihrer Verdienste den Platz unter den Cherubimen. Endlich sind wiederum einige, welche von dem Feuer der göttlichen Anschauung entflammt, einzig und allein nach Gott trachten, sich nach nichts Irdisches sehnen, ihre Seele nur mit der Begierde zur ewigen Glückseligkeit nähren, alles Zeitliche beseitigen, und dasselbe im Geiste unter die Füsse treten; welche lieben und brennen, in dieser Liebesbrunst ihre Ruhe finden, durch ihre Reden auch andere entflammen, und jene, auf derer Herz ihre Reden wirken, dahin bringen, daß auch sie alsobald vor Liebe zu Gott brennen; wie soll man nun diese anders nennen, als Seraphim, derer

gleich-

gleichsam in Feuer verwandeltes Herz leuchtet und brennet — leuchtet, da sie die Augen der Seele die himmlischen Güter sehen machen, — brennet; da sie den Rost der Laster (bey andern) durch liebvolle Bußthränen reinigen. Kann man also denjenigen, die mit einer solchen Liebe gegen ihren Schöpfer entzündet sind, einen andern Platz als jenen unter den Seraphimen bestimmen? —

Nun, liebste Brüder! führet alles, was ich da sage, wohl zu Gemüthe: untersuchet alle eure auch geheimsten Gedanken und Verdienste: sehet darauf, ob ihr wirklich schon eurer Ueberzeugung gemäß etwas Gutes thut: sehet darauf, sage ich, ob ihr euch nach Maßgabe eures Berufes in die Zahl der himmlischen Schaaren, die ich euch nur obenhin erklärte, rechnen könnet. Aber wehe! einer solchen Seele, die von allen diesen Gütern, welche ich eben auseinander setzte, bey sich selbst gar nichts antrift. Es steht ihr aber ein noch weit ärgeres Wehe bevor, wann sie es einsieht, daß sie aller dieser Güter entblößt ist, und über ihre Blöße doch nicht seufzet. In der That m. B., ist ein solcher schon darum, weil er hierüber nicht trauert, zu bejammern. Betrachten wir demnach das Verhalten dieser Auserwählten, und bestreben wir uns aus allen Kräften, mit ihnen ein gleiches Loos zu erhalten. Wer es noch nicht einmal erkennet, daß er hiezu hinlängliche Gnaden empfangen habe, hat wirklich Ursache genug darüber zu seufzen. Wer aber fühlet, daß er weniger als andere begabet ist, der beneide sie dar-

um nicht: denn auch die verschiedenen Chöre der seligen Geister sind so geordnet, daß einige vor den andern den Vorzug haben.

Vom Dionysius, dem Areopagiten, jenem alten und ehrwürdigen Vater, wird erzehlet, er hätte gesagt, daß die Engel aus den niedrigern Chören entweder sichtbar oder unsichtbar ausgeschicket würden, um ihre Aufträge zu verrichten, und daß sie als Engel oder als Erzengel zum Troste der Menschen kämen: denn jene der höhern Klasse entfernten sich niemal von dem unmittelbaren Dienste Gottes, weil sie, wegen ihres Vorzuges vor den andern, ausser diesem Dienste gar keine andere Verrichtung hätten. — Aber dieses scheint mit jenem nicht übereinzukommen, was Isaias sagt: Da flog einer von den Seraphinen zu mir, und hielt in seiner Hand eine glühende Kohle, die er mit einer Zange von dem Altare genommen hatte, und berührte meinen Mund. Isai. 6, 6. Allein, er will diesen Ausspruch des Propheten dahin verstanden haben, daß jene Geister, die gesendet worden, den Namen von denjenigen bekommen, derer Stelle sie vertretten. Denn jener Engel, der um die Wortsünden zu tilgen, von dem Altare eine glühende Kohle nimmt, heißt Seraphim, oder was eines ist, eine Brunst. Dieser Erklärung kommt, meines Erachtens, jenes wohl zu statten, was bey Daniel geschrieben ist: Tausendmal tausend dienten ihm, und zehn tausendmal hundert tausend stungen vor ihm. Dan. 5, 10. Ein

anders ist dienen, und ein anders vor Gott ste-hen. Die also ausgehen, um uns eine Both-schaft zu bringen, dienen Gott. Die aber der vollkommensten Anschauung Gottes geniessen, so daß sie niemal ausgesendet werden, um anderwär-tige Geschäfte zu verrichten, diese stehen vor ihm.

Weil wir aber aus mehreren Stellen der heil. Schrift ersehen, daß manches durch die Che-rubim, manches durch die Seraphim geschlichtet werde; so wollen wir es nicht für gewiß behaup-ten, ob sie es selbst, oder durch die ihnen unter-geordnete Chöre thun, welche, wie man annimmt, deßwegen, eine höhere Benennung bekommen sol-len, weil sie von jenen der höhere Klasse gesen-det werden; und dieß aus der Ursache, weil wir es mit unläugbaren Beweisen nicht unterstützen könnten. Indessen wissen wir doch dieses für ge-wiß, daß zur Vollziehnng des göttlichen Dien-stes ein seliger Geist den andern sendet, wie es der Prophet Zacharias bezeuget, da er sagt: Sieh, der Engel, der mit mir redete, gieng her-aus, und sprach zu ihm: Lauf hin, sage zu diesem Knaben, und sprich: Jerusalem wird ohne Ringmauren bleiben. Zach. 2, 3. u. 4. Da nun ein Engel zu dem andern sagt: Lauf, und sprich; so ist es ausser allem Zweifel, daß einer den andern sendet. Und dem zufolge sind es die Niedrigeren, die gesendet werden, und die Höhern, welche senden. Nebst dem wis-sen wir auch von jenen Engeln, die gesendet wer-den, dieses gewiß, daß, wann sie zu uns kommen,

sie ihr Geschäft äußerlich so verrichten, daß sie dabey innerlich doch ohne Unterlaß Gott anschauen. Sie werden also ausgesendet, und stehen auch vor Gott, weil, obschon der Geist der Engel eingeschränket ist, doch jener höchste Geist, das ist, Gott selbst keine Schranken hat. Folglich werden die Engel gesendet, und sind zugleich vor dem Angesichte Gottes: denn sie mögen, vermöge ihrer Sendung, hinkommen, wohin sie immer wollen, so kommen sie allezeit unter der Leitung Gottes.

Wir müssen überdieß noch bemerken, daß selbst die Chöre der seligen Geister öfters die Benennung von jenen Chören bekommen, die ihnen am nächsten sind. So sagten wir, zum Beyspiele, daß die Thronen, der Sitz Gottes nämlich, einen besondern Chor ausmachen. Indeß heißt es doch bey dem Psalmisten: Der du auf Cherubinen sitzest, offenbare dich. Psalm. 79, 3. Woraus erhellet, daß wenn unerachtet der Verschiedenheit der Himmelschöre die Cherubim mit den Thronen vereiniget werden, Gott auch wegen der Gleichheit des ihnen nächsten Chores auf Cherubinen sitzet. Auf solche Art giebt es in jener überirdischen Stadt manches, was nur einigen zukömmt, aber doch so, daß es auch allen übrigen gemein ist, das heißt: je einer hat in sich etwas nur zum Theile, was er in einer andern Klasse ganz besitzet. Deßwegen aber haben sie nicht einen und eben denselben Namen insgesammt, so, daß jener Chor von einer jeden Sache auch seinen besondern Namen bekäme, der in Betref der Ausführung

führung derselben eine grössere Macht erhalten hat. Ich sagte, zum Beyspiele: Seraphim heiße so viel als eine Brunst. Indessen brennen doch alle Engel vor Liebe zu ihrem Schöpfer. Cherubim bedeutet so viel, als die Fülle der Wissenschaft. Inzwischen wäre es wohl möglich, daß dort je einer unwissend seyn soll, wo alle zugleich Gott, die Quelle aller Wissenschaft, anschauen? Jene Schaaren, bey denen Gott den unmittelbaren Vorsitz hat, heissen Thronen. Allein kann wohl einer selig seyn, in dessen Seele sein Schöpfer nicht den Vorsitz hat? Obschon also allen insgesammt etwas nur zum Theile zukömmt, so bekommen doch nur jene insbesondere den Namen davon, die dasselbe zur Verrichtung ihres Auftrages in einem vollkommenern Grade empfangen haben. Denn unerachtet dort einige etwas so haben, daß es die andern nicht können haben, wie zum Beyspiele, die Benennung, vermöge welcher einige Herrschaften und Fürstenthümer heißen, so haben es doch auch alle insbesondere: weil sie es durch die Liebe des heil. Geistes einer von dem andern bekommen.

Doch sehet, durch die genaue Untersuchung der geheimnißvollen Eigenschaften der Himmelsbürger sind wir von der ordentlichen Erklärung des Evangeliums weit abgewichen. Lasset uns daher zu jenen, von denen wir reden, unsere Seufzer abschicken, und zu uns selbst zurückkehren. Denn wir müssen uns wohl erinnern, daß wir noch Fleisch sind. Schweigen wir also indessen

von den Geheimnissen des Himmels, und reinigen wir uns, die wir nur Staub sind, vor unserm Schöpfer mittels der Buße von unsern Mackeln. Der barmherzigste Gott selbst versichert uns mit diesen Worten, daß Freude in dem Himmel seyn wird über einen Sünder, der Buße thut. Indessen aber spricht der Herr auch durch den Propheten: Wann der Gerechte Böses thut; so soll an alle seine Gerechtigkeit nicht mehr gedacht werden. Ezech. 33, 13. Betrachten wir, wenn wir anders können, die übergrosse Güte Gottes. Er drohet denen, die aufrecht stehen, auf ihren etwaigen Fall eine unausbleibliche Strafe. Hingegen verspricht er auch den Gefallenen Barmherzigkeit, damit sie trachten mögen, wiederum aufzustehen. Jene schreckt er, damit sie sich im Guten ja nicht übernähmen; diese hingegen tröstet er, damit sie über ihr Unglück nicht verzweifelten. Bist du nun gerecht, so zittere vor dem göttlichen Zorne, damit du nicht fallest. Liegst du aber unter der Sündenlast gebeugt, so hoffe zuversichtlich auf Gottes Barmherzigkeit, damit du wieder aufstehest. Aber ach! wir sind wirklich schon gefallen, wir konnten uns nicht mehr aufrecht erhalten, unsere bösen Begierden streckten uns zu Boden. Allein, der uns gerecht schuf, wartet auch unser; ja er fordert uns auf, daß wir aufstehen möchten. Er eröffnet uns seinen gnadenvollen Schooß, und suchet uns in denselben wiederum durch die Buße aufzunehmen. Wie werden wir aber eine wür-

dige Buße wirken können, wenn wir nicht wissen, wie wir mit derselben zu Werke gehen sollen? — Buße wirken heißt also: die begangenen Sünden beweinen, und sie nicht mehr begehen. Denn der jetzt diese Sünde beweinet, und jene auf das neue begeht, dessen Buße ist entweder verstellt, oder er hat keinen Begriff von der Buße. Denn was nützt es demjenigen, der die Sünden der Unzucht beweinet, wenn er noch voll Geizes ist? Oder was hilft es einem, wenn er wirklich das Laster des Zornes bereuet, und dabey der blasse Neid seinen Körper auszehret?

Allein, was ich da sage, daß derjenige, der über seine Sünden trauert, dieselben nicht mehr begehen, und sich fürchten soll, in die beweinten Laster wieder zurückzufallen, ist noch viel zu wenig (zu einer würdigen Buße.) Sondern man muß es sich auch eifrigst angelegen seyn lassen, daß man sich befleisse, sich auch an dem Erlaubten einen Abbruch zu thun. Denn dadurch muß der, welcher Unerlaubtes gethan hat, seinem Gott Genugthuung schaffen, daß er sich selbst auch sogar das Erlaubte versage, und sich wenigstens in kleinen Dingen züchtige, da ihm sein Gewissen so grosse Vergehungen vorwirft. Fordere ich vielleicht zu viel? — Allerdings; wenn ich das Gesagte mit Zeugnissen der heil. Schrift nicht bestättigen kann. Indeß aber ist es gewiß, daß das Gesetz des alten Bundes die Begierde nach eines andern Weibe verbiethet. Im Gegentheile ist es dem Könige keineswegs untersagt, seinen Soldaten zu befehlen,

daß sie tapfer streiten sollen; noch weniger ist ihm benommen, daß er kein Wasser (zum Trunke) verlangen sollte. Und doch ist es uns bekannt, daß sich David von der Begierlichkeit überwältigen ließ, und nach eines andern Weib nicht nur verlangte, sondern dasselbe auch so gar entführte. Es folgten aber angemessene Strafen auf diese Sünde, und David machte seine Missethat wiederum durch eine reuvolle Buße gut. Als er einstens dem feindlichen Heere gegenüber, jedoch in einer ziemlichen Entfernung, saß, gelüstete es ihm nach einem Wasser aus der Bethlehemitischen Cisterne. Die hiezu auserlesene Soldaten drangen mitten durch die feindlichen Haufen, und brachten unbeschädigt dem Könige das von ihm verlangte Wasser. Allein dieser durch so viele Schläge gewitzigte Mann, verwies es sich alsobald selbst, daß er mit Gefahr seiner Soldaten Wasser verlangte, und goß es dem Herrn zum Opfer aus, wie es in der Geschichte der Könige beschrieben ist. 2. Kön. 23, 16. Es wurde nämlich darum das ausgegossene Wasser in ein Opfer des Herrn verwandelt, weil er die Sünde der Begierlichkeit durch eine freywillige Buße bestrafte, und eben dieselbe gleichsam zum Opfer schlachtete. Der also vorhin kein Bedenken trug, ein fremdes Eheweib zu begehren, erschrak hernach schon deßwegen, daß es ihm nach Wasser gelüstete, und wurde nun wider sich selbst so streng, daß er sich sogar auch von dem Erlaubten enthielt, weil er sich wohl erinnerte, wie viel Unerlaubtes er begangen habe. Auf solche Art werden

auch wir eine würdige Buße thun, wenn wir unsere Missethaten vollkommen beweinen.

Lasset uns daher die unerschöpflichen Reichthümer der Güte Gottes zu Herzen führen, der uns sündigen sah, und uns doch langmüthig duldete. Er verboth uns die Sünde, ehe wir sie noch begiengen; aber er harret auch so lange nach der verübten Sünde auf uns, bis wir wiederum zu ihm zurückkehren. Ja: er selbst, auch nachdem wir ihn schon verachtet haben, ruft uns wiederum. Wir sind von ihm abgewichen; nur er weichet nicht von uns. Daher spricht Isaias sehr passend: Deine Augen werden deinen Lehrmeister sehen, und deine Ohren werden sein Wort hören, da er dich hinter dir ermahnen wird. Isai. 30, 20 u. 21. Der Mensch wurde gleichsam in das Gesicht ermahnet, da er zur Gerechtigkeit erschaffen worden, und die Gebothe der Gerechtigkeit bekommen. Allein, da er eben diese Gebothe verachtete, kehrte er auf gewisse Art seinem nach ihm sehenden Schöpfer den Rücken der Seele. Demungeachtet aber folget der gütigste Gott noch jetzt mit seinen Ermahnungen hinten nach, indem er, obschon von uns verachtet, nicht aufhöret, uns nachzurufen. Ja: wir wendeten ihm gleichsam den Rücken zu, da wir seine Worte verachteten, und seine Gebothe mit Füssen traten. Aber er steht dennoch hinter uns, und ruft uns zurück, die wir uns von ihm abgesondert haben, indem er zwar unsere Verachtung gegen ihn sieht, und nichts desto weniger mittels seiner Gebothe schreyet, und unsere Rückkehr langmüthig abwartet. Sa-

Saget mir, m. B., wenn einer aus euch mit seinem Diener redete, derselbe aber sich unvermuthet übernähme, und ihm den Rücken kehrte; würde der über die Verachtung aufgebrachte Herr nicht einen solchen Hochmuth bestrafen, und ihn, damit er erkenne, wie sehr der Herr seinen Hochmuth ahnde, wund schlagen? Nun sehet, wir haben durch die Sünde Gott den Rücken gewiesen: und er — duldet uns! Er ruft uns, nachdem wir uns von ihm hochmüthig trenneten, mit aller Güte zurück; und obschon er uns über unsern Abfall züchtigen konnte, so verheisset er uns anstatt der Züchtigung seine Belohnungen, nur, damit wir zurückkehren. Soll also eine so grosse Barmherzigkeit Gottes unser hartes Herz über unsere Vergehungen nicht erweichen? Soll der Mensch, der von seiner begangenen Missethat durch die Strafe Gottes nicht überzeuget worden, nicht wenigstens über seine Langmuth schamroth werden?

Ich will euch hierüber eine kurze Geschichte erzählen, die ich von dem ehrwürdigen Manne, dem Maximian, der dazumal über mein Kloster Vorsteher und zugleich Priester war, jetzt aber Bischof zu Syrakus ist, vernahm. Nun wenn ihr diese mit Aufmerksamkeit anhöret, so hoffe ich, daß sie euch keinen geringen Nutzen schaffen wird. Es lebte schon zu unsern Zeiten ein gewisser Viktorin, der auch Aemilian hieß, und zu einem gemächlichen Leben hinlängliches Vermögen hatte. Weil aber die Sünde des Flei-

sches

sches meistens eine Wirkung des Reichthumes ist, so fiel auch dieser in ein gewisses Laster, vor dem er Ursache genug gehabt hätte zu zittern, und statt dessen das Schreckbare seines Todes sich zu Gemüthe zu führen. Durch die Betrachtung über sein Vergehen gerührt, faßte er wider seine Neigung Muth, verließ alles Zeitliche, und begab sich in das Kloster. Hier lebte er so demüthig, und über sich selbst so streng, daß die übrigen Brüder, die es in der Liebe Gottes zwar schon ziemlich weit gebracht hatten, ihren Lebenswandel verabscheuen mußten, wenn sie seine Buße betrachteten. Denn er wendete allen Fleiß an, sein Fleisch zu züchtigen, seine bösen Neigungen zu unterdrücken, ungesehen zu bethen, täglich durch Bußthränen sich zu reinigen, nach Erniedrigung seiner selbst zu trachten, und die ihm von seinen Brüdern erwiesene Ehrenbezeugung zu fürchten. Es war auch seine Gewohnheit, das nächtliche Stundengebeth früher als seine Brüder zu verrichten; und weil der Berg, auf dem das Kloster steht, auf einer Seite, wo es einsamer war, etwas mehr hervorragte, so pflog er noch vor dem Stundengebeth dahin zu gehen, damit er sich täglich durch die Bußthränen, je einsamer, desto freyer abtödten könnte. Er betrachtete nämlich hier die Strenge des ihm bevorstehenden göttlichen Gerichtes, und züchtigte sich, um demselben gleichförmig zu handeln, schon vorläufig seines Lasters wegen durch häufige Thränen. Als nun einmal der Abbt des Klosters wach blieb, und beobachtete, daß dieser heimlich

sich hinausmachte, schlich er ihm langsam nach. Da er ihn an einem entfernten Orte im Gebethe auf die Erde hingestreckt sah, wollte er die Zeit erwarten, wann er wiederum aufstünde, damit er sich auch von seiner Beharrlichkeit im Gebethe überzeugte. Allein unvermuthet umgab ihn, da er eben im Gebethe begriffen war, ein himmlisches Licht, das sich an demselben Orte so hell verbreitete, daß hievon die ganze Gegend beleuchtet wurde. Der Abt aber erschrack über dieses Gesicht, und eilte davon. Nachdem nun dieser büssende Bruder erst nach Verlauf einer Stunde zurückkam, war der Abbt begierig zu erfahren, ob er es wüßte, daß ihn ein so herrlich Licht umgab. Er frug ihn daher: „Wo warst du, mein Bruder?" Er aber, in der Meynung, daß er auf solche Art verborgen bleiben könnte, antwortete, daß er im Kloster gewesen sey. Weil er es ihm nun nicht sagte, sah sich der Abbt gezwungen, es ihm zu sagen, was er gesehen. Als aber Victorin merkte, daß er verrathen sey, entdeckte er ihm auch das, was sein Vorsteher nicht wußte, und sagte: „Eben als du ein himmlisches Licht „über mich kommen sahst, ließ sich auch eine „Stimme hören, die mir zurief: Deine Sünde „ist dir erlassen?" Der allmächtige Gott konnte ihm freylich auch stillschweigend die Sünde vergeben. Er wollte aber, zum Beweise seiner Barmherzigkeit unsere Herzen sowohl durch eine hörbare Stimme als auch durch den Glanz des himmlischen Lichtes zur Busse bewegen.

Nicht

Nicht wahr, m. B., wir erstaunen darüber, daß der Herr den Saul, seinen Verfolger, zur Erde streckte, und ihm vom Himmel zurief? Sehet, auch jetzt hörte ein büssender Sünder eine Stimme vom Himmel. Zu jenem hieß es: Warum verfolgst du mich? Apostelg. 9, 4. Zu diesem aber: Deine Sünde ist dir erlassen. Dieser Büsser hatte gewiß weit wenigere Verdienste als Saulus. Weil wir aber eben jetzt von einem hieher passenden Umstande Sauli reden, wo er grausam genug war, die Christen zum Tode aufzusuchen, so dürfen wir es frey heraus sagen, daß Saulus wegen seiner Hoffart eine verweisende, dieser aber wegen seiner Demuth eine tröstende Stimme vernahm. Weil sich dieser aus Demuth selbst zur Erde streckte, richtete ihn die göttliche Güte auf; jenen hingegen, weil ihn die Hoffart aufblies, demüthigte die göttliche Strenge.

Vertrauet also zuversichtlich, m. B., auf die Barmherzigkeit unsers Schöpfers. Sehet auf alles, was ihr immer thut, und rufet jenes, was ihr schon gethan habet, wiederum in euer Gedächtniß zurück. Betrachtet die unermeßliche Güte Gottes, und kehret zu dem barmherzigen Richter jetzt, da er euer noch harret, voll der Zerknirschung zurück. Seine Gerechtigkeit mache euch auf eure Sünden aufmerksam. Seine Güte aber flösse euch Vertrauen ein. Durch den Gottmenschen wird unser Vertrauen auf den himmlischen Vater unterstützet. Dieß ist gewiß eine grosse Hofnung für die Büsser, daß unser Fürsprecher zugleich auch

unser

unser Richter geworden ist; der da lebet und regieret mit dem Vater und dem heiligen Geiste Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Man darf über die Sünder ungehalten seyn, aber nicht aus Verachtung, oder Rache, sondern aus Liebe, um sie zu bessern.

Wenn man etwas thut, das bey andern Aergerniß veranlassen kann, muß man das Aergerniß zu heben suchen, wie es Jesus gethan, da er die Ursache anzeigte, warum er mit Sündern umgegangen.

Christus ist gekommen, die verlornen Schafe zu suchen, und zurück zu führen, d. i., die Sünder zu bekehren: zu diesem Ende hat er die menschliche Natur auf sich genommen, um für unsere Sünden genug zu thun.

Groß ist die Freude im Himmel über die Buße eines Sünders, aber noch größer ist dieselbe über einen Gerechten, der so bußfertig lebt, als wäre er ein Sünder.

Es giebt Engel, und unter diesen verschiedene Klassen, d. i., nach Zeugniß des Apostels, neun Chöre.

Wir sollen in allen unsern Handlungen den Engeln Gottes nachahmen, damit wir in ihre Zahl mögen gerechnet werden.

Traurig sind die Aussichten für jenen, der es einsieht, daß er von Tugenden entblößt ist,

und

und in diesem armseligen Zustande nicht trauert — nicht nach Tugenden strebet.

Gott schreckt die Gerechten mit seinen Strafen, damit sie sich nicht im Guten übernehmen, und fallen möchten: die Sünder aber tröstet er mit seiner Barmherzigkeit und Güte, um sie zur Rückkehr zu ihm zu bewegen.

Zu einer wahren Buße ist es nicht genug, wenn man die begangenen Sünden beweinet, und dieselben nicht mehr begehet; sondern man muß sich auch so viel Erlaubtes versagen, als man Unerlaubtes verübet hat.

Wenn uns Gott auch lange unserer Sünden wegen nicht züchtiget, so sollen wir doch um seiner Langmuth willen zu ihm zurückkehren.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Luk. 5. v. 1 — 11.

Es trug sich aber zu, daß das Volk auf ihn (Jesum) drang, Gottes Wort zu hören, und er stund an dem See Genesareth. Da sah er zwey Schiffe an dem See stehen; die Fischer aber waren daraus getreten, und wuschen die Netze. Er trat aber in ein Schif, welches Simons war, und bath ihn, daß er es ein wenig von dem Lande führte. Und da er sich niedergesetzt hatte, lehrte er das Volk aus dem Schiffe. Als er aber zu reden aufgehöret hatte, sagte er zu Simon: Fahr in die volle See, und werfet eure Netze aus, damit ihr

einen Zug thuet. Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: auf dein Wort aber will ich das Netz auswerfen. Und da sie solches gethan hatten, fiengen sie eine grosse Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, welche in dem andern Schiffe waren, daß sie kommen, und ihnen helfen sollten: sie kamen, und füllten beyde Schiffe, also, daß sie beynahe versanken. Als dieses Simon Petrus sah, fiel er vor Jesu auf die Knie, und sprach: Herr, entferne dich von mir, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es hatte ihn, und alle, die bey ihm waren, ein Schrecken wegen des Fischzuges, den sie gethan hatten, überfallen. Desgleichen geschah auch dem Jakobus, und Johannes, den Söhnen des Zebedäus, welche Simons Gesellen waren. Jesus aber spricht zu Simon: Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fangen. Hierauf führten sie die Schiffe an das Land, verließen alles, und folgten ihm nach.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Man sagt, der See Genesareth sey eben jener, welcher sonst das galiläische, oder tiberische Meer heißt. Als das galiläische Meer bekam es den Namen von der benachbarten Provinz Galiläa, so wie es den Namen des tiberischen von der sehr nahe gelegene Stadt Tiberias erhielt, die vorhin Chenerath hieß; nach der Hand aber von Herodes, dem Vierfürsten, wiederum hergestellet und

dem

dem Kaiser Tiberius zu Ehren Tiberias genennet wurde. Ferners hat der See die griechische Benennung Genesas, welches so viel als sich selbst Luft machend heißt, von seiner natürlichen Beschaffenheit, indem das aufsprudelnde Wasser von sich selbst, wie man vorgiebt, Luft verursachen. Denn es ist nicht nach Art eines Sees stille, sondern es beweget sich durch öfters Blasen sanfter Winde. Es ist auch süß, und zum trinken tauglich. Im übrigen aber, heißt, nach hebräischem Sprachgebrauche, jeder Zusammenfluß von mehreren Wässern, sie mögen süß, oder gesalzen seyn, ein Meer. Dieser See, durch welchen der Fluß Jordan läuft, hat in der Länge hundert und vierzig, in der Breite aber vierzig Stadien. *)

Weil nun der See, oder das Meer dieses gegenwärtige Leben bedeutet, so stund der Heiland an dem Meere, nachdem er mit eben jenem Fleische, in welchem er litt, als ein Uiberwinder des Todes in die ewige Ruhe eingegangen ist. Daß sich das Volk zu ihm drang, ist ein Vorbild der sich im Glauben versammelnden Heiden, von denen Isaias spricht: Alle Völker werden ihm zueilen, und viele Völker hingehen, und sagen: Kommet, und lasset uns zu dem Berge des Herrn hinaufgehen. Isai. 2, 2. u. 3.

Da sah er zwey Schiffe an dem See stehen. Die zwey Schiffe an dem See bedeu-

*) Ein Stadium beträgt, nach dem Plinius, eine Strecke von hundert fünf und zwanzig Schritten.

ten die Juden und Heiden. Nicht ohne Ursache heißt es, daß Jesus dieselbigen sah: denn er, als Herr, weiß es, wie viele aus beyden Völkern ihm angehören. Eben er ist es auch, der die Seelen, die ihm angehören, aus diesem ungestümmen Meere der Welt in die Ruhe des zukünftigen Lebens, wie auf das feste Land durch das Sehen, d. i., durch seine Barmherzigkeit, mit der er sie heimsuchet, hinüberführet.

Die Fischer aber waren daraus getretten, und wuschen die Netze. Unter den Fischern werden die Kirchenlehrer verstanden, welche, nachdem sie uns im Netze des Glaubens gefangen, und aus den Finsternissen zu dem Lichte empor gehoben haben, wie die Fische an das Gestad, also auch uns in das Land der Lebendigen versetzen. Denn die gut zusammenhangenden Reden der Prediger sind auf gewisse Art Fischernetze, welche diejenigen, die sie einmal für den Glauben gefangen, nicht mehr durchlassen; daher hieß man die Netze gleichsam Behälter, aus welchen nichts entgehen kann. Nun werden aber diese Netze bisweilen zum Fange ausgeworfen, bisweilen gewaschen, bisweilen zusammengezogen: weil nicht jede Zeit schicklich ist, andere zu belehren; sondern ein Lehrer muß jetzt andere unterweisen, ein andersmal für sich selbst sorgen.

Er trat aber in ein Schif, welches Simons war, und bath ihn, daß er es ein wenig von dem Lande führte. Und da er sich niedergesetzt hatte, lehrte er das Volk

aus

aus dem Schiffe. Das Schif bedeutet die ursprüngliche Kirche, von welcher Paulus spricht: Der mit dem Petrus in dem Apostelamte unter der Beschneidung wirket, der wirket auch mit mir unter den Heiden. Gal. 2, 8. Nicht ohne Ursache war es ein Schif (aus dem er lehrte). Denn es war unter der Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele. Apostelg. 4, 32. Aus diesem Schiffe lehrte er das Volk: denn bis auf diese Stunde lehrt er durch das Ansehen der Kirche die Völker.

Als er aber zu reden aufgehöret hatte, sagte er zu Simon: Fahr in die volle See und werfet eure Netze aus: damit ihr einen Zug thut. Daß er anfangs den Petrus bath, er möchte das Schiff ein wenig vom Lande führen, geschah uns zur Lehre: daß wir dem Volke das Wort Gottes bescheiden vortragen sollen, so daß wir uns hüten, demselben einerseits alles Irdische hingehen zu lassen; oder aber andererseits dasselbe so sehr von dem Zeitlichen abzuleiten, und in das Unergründliche der Geheimnisse zu führen, daß es am Ende von denselben gar nichts begreiffe; oder aber, daß man zuerst in jenen Gegenden predigen soll, die den Heiden am nächsten sind; und diesem zufolge wäre jenes, was er abermal zu dem Petrus sprach: Fahr in die volle See, und werfet eure Netze aus, damit ihr einen Zug thut, den entfernten Völkern gemeinet, denen das Evangelium später geprediget wurde.

Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: auf dein Wort aber will ich das Netz auswerfen. Wann der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute vergebens: Ps. 126, 1. also auch: Wann der Herr die Zuhörer nicht erleuchtet, so arbeitet der Lehrer im Finstern: und wann die göttliche Gnade einer Lehre nicht mitwirket, so redet der Prediger vergebens. Denn die Völker gelangen nicht durch eine Weisheitsvolle Rede, sondern durch die Gnade des göttlichen Rufes zu dem Glauben.

Und da sie solches gethan hatten, fiengen sie eine grosse Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Das Netz zerreißt wegen der Menge der Fische, weil sich jetzt zum Bekenntniße des Glaubens unter die Auserwählten so viele und grosse Bösewichter mengen, daß sie selbst die Kirche Gottes durch ihre Ketzereyen zerreissen. Allein durch das zerrissene Netz fällt kein Fisch, weil Gott die Seinigen auch in Mitte der Aergerniße ihrer Verfolger aufrecht erhält.

Und sie winkten ihren Gesellen, welche in dem andern Schiffe waren, daß sie kommen und ihnen helfen sollten. Das andere Schif bedeutet, wie ich schon zuvor sagte, die aus den Heiden versammelte Kirche, welche ebenfalls, weil ein Schifflein für die Fische zu klein war, mit Auserwählten angefüllet wird, indem der Herr auch da die Seinigen kennet, 2. Tim. 2, 19.

und

und bey ihm die Zahl der Auserwählten bestimmt ist. Da er nun im Judenlande nicht so viele Gläubige antraf, als er für den Glauben, und das ewige Leben zuvor bestimmet hat, so suchte er zum Behältnisse für seine Fische gleichsam ein anders Schif, da er auch den Heiden die Gabe des Glaubens mittheilte. Und ganz passend wird das Schif ihrer Gesellen herbeygerufen, nachdem das Netz zerrissen war; weil vorher Judas, der Verräther, wie auch Simon, der Zauberer, jene boshaften Fische gefanzen wurden; auch Ananias und Saphira mit Betrug in das Netz des Glaubens einzugehen suchten: ja vorher, nach dem Zeugnisse Johannis, Joh. 6, 67. viele seiner Jünger ihn verliessen, und hinfort nicht mehr mit ihm wandelten. Daher wurden hernach Barnabas und Paulus zum Apostolate für die Heiden abgesondert, (herbey gerufen.) Apostelg. 23, 2.

Sie kamen, und füllten beyde Schiffe, also daß sie beynahe versanken. Die Anfüllung dieser Schiffe wächst bis an das Ende der Welt fort. Daß sie aber angefüllt beynahe versanken, das ist, daß sie sehr getaucht wurden, (denn sie versanken nicht ganz, sondern waren nur in grosser Gefahr) dieß erkläret der Apostel, da er sagt: In den letzten Tagen werden gefährliche Zeiten seyn; denn es werden Menschen seyn, die voll Eigenliebe sind. 2. Tim. 3, 1. Die Schiffe sinken, heißt demnach so viel als: die Menschen, welche mittels des Glaubens aus ihrem

ganz irdischen Lebenswandel herausgezogen wurden, fallen durch ihre ausgelassene Sitten wiederum in eben denselben zurück. Von dergleichen war selbst der noch sehr schwache Petrus ein Vorbild. Daher heißt es weiter:

Als dieses Simon Petrus sah, fiel er vor Jesu auf die Knie, und sprach: Herr, entferne dich von mir, ich bin ein sündiger Mensch. Alle fleischlich Gesinnten wollen auf gewisse Art nicht, daß in der Kirche Gottes geistreiche Männer, in denen Christus sonderbar hervorleuchtet, über sie herrschen sollen. Sie sagen es zwar den Dienern Gottes nicht mit Worten, daß sie von ihnen los seyn wollen; sie geben es ihnen aber desto mehr durch ihre Sitten und Handlungen zu verstehen, nur damit sie nicht unter der Leitung der Rechtschaffenen stehen dürfen. Ja, je grössere Ehren sie ihnen bezeigen, desto nachdrücklicher äussern sie in ihrem Betragen das Verlangen nach ihrer Entfernung. Dieser ihre Ehrbezeigung entwarf schon Petrus vorhinein in einem Bilde, da er vor Jesu auf die Knie fiel; ihre Sitten aber zeigte er mit den Worten an: Herr, entferne dich von mir, ich bin ein sündiger Mensch. Weil aber der Heiland dieses nicht that; (denn er entfernte sich nicht von ihnen, sondern führte sie mit den Schiffen an das Land) so gab er dadurch die Lehre, daß fromme und geistreiche Männer, über die Sünden des Volkes mißvergnügt, keineswegs dahin trachten sollen, ihr Kirchenamt zu verlassen, damit sie desto sicherer und ruhiger leben könnten.

Jesus

Jesus aber sprach zum Simon: Fürchte dich nicht. Gott stärket die Fleischlichen in ihrer Furcht, und richtet die Schwachen durch Tröstungen auf, damit nicht jemand über das Bewußtseyn seiner Sünden erschrecke, oder über die Unschuld anderer erstaune, und deßwegen sich fürchte, den Weg der Tugend zu betretten. Das darauf folgende aber:

Von nun an wirst du Menschen fangen, geht insbesondere den Petrus selbst an. Denn der Heiland erklärte es ihm, was dieser Fischfang zu bedeuten habe, nämlich: daß er in der Zukunft eben so durch seine Lehren Menschen fangen werde, wie er jetzt mit dem Netze Fische fieng; und daß der ganze Hergang dieser Thatsache nichts anders anzeige, als was täglich in der Kirche Gottes, dessen Vorbild Petrus war, geschieht. Das Folgende aber:

Hierauf führten sie die Schiffe an das Land, verliessen alles, und folgten ihm nach; kann das Ende der Welt bedeuten, wo alle, die Christo anhiengen, dieses Meer, d. i., dieses Leben gänzlich verlassen werden.

Uibrigens ist zu merken, daß diese Stelle des Evangeliums nicht die nämliche ist, in welcher Matthäus, Matth. 4. und Markus, Mark. 1. erzählen, daß die Fischer zu Zweyen und Zweyen, anfangs nämlich Petrus und Andreas, hernach aber die Söhne Zebedäi von dem Heilande seyn gerufen worden. Denn Lukas sagt in dieser Stelle nicht, daß er sie jetzt gerufen, sondern nur, daß

er dem Petrus vorgesagt habe, er werde Menschen fangen. Jedoch war dieß nicht so gemeinet, als würde er künftighin nicht mehr fischen. Denn wir wissen, daß sie auch nach der Auferstehung des Herrn noch gefischet haben. Woraus erhellet, daß sie ihrer Gewohnheit nach zum Fischfange zurückgekehret sind, wo es sodann geschah, daß, wie Matthäus und Markus erzählen, zwey und zwey sind gerufen worden; denn dazumal führten sie die Schiffe nicht in dieser Absicht an das Land, damit sie wiederum zurückkehren könnten: sondern sie folgten ihm nach, weil er sie rufte, und ihnen zugleich befahl, daß sie ihm folgen sollten. —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Christus lehret aus dem Schiflein Petri d. i., in der Kirche, die er ihm anvertrauet und in der er ihm das Lehren anbefohlen hat.

Was die Kirche durch ihre Vorsteher in Glaubenssachen lehret, muß man hören, für wahr halten, und befolgen.

Religionslehrer sollen das Wort Gottes dem Volke bescheiden vortragen; sie sollen sich hüten, theils demselben alles Irdische hingehen zu lassen, theils bloß von unbegreiflichen Geheimnissen Unterricht zu geben.

Damit der christliche Unterricht etwas verfange, soll man Gott um Gedeihen bitten.

Ein Christ muß, was er thut, in Jesu Namen, und Vertrauen zu ihm thun, so wie Petrus das Netz auswarf.

From-

Fromme und geistreiche Männer sollen wegen der Bosheit anderer keineswegs ihr Kirchenamt verlassen, um ruhiger leben zu können.

Weder die Menge unserer Sünden, noch die Urschuld anderer sollen uns abschrecken, den Weg der Tugend zu betretten.

* *

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 5. v. 20 — 24.

(Jesus sprach zu seinen Jüngern) Ich sage euch: wann ihr nicht gerechter als die Schriftgelehrten und Pharisäer seyn werdet, so sollet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Ihr habet gehöret, daß zu den Alten sey gesagt worden: du sollst nicht tödten: wer aber einen Todtschlag begangen hat, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch, daß ein jeder, der sich wider seinen Bruder erzürnet, des Gerichts schuldig seyn solle: wer zu seinem Bruder Raca sagt, der soll von dem Rathe gestraft werden; wer aber sagt: du Narr, der soll des höllischen Feuers schuldig seyn. Wann du nun, da du dein Opfer auf den Altar legst, dich erinnern wirst, daß dein Bruder etwas wider dich habe: So laß dein Opfer allda vor dem Altare, und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder; alsdann komm, und opfere deine Gabe.

Homi-

Homilie
aus dem heil. Chrysostomus.

Nachdem Jesus den bösen Argwohn *) von sich abgelehnet, und den widersprechen Wollenden die Mäuler gestopft hatte: dann schrecket er auch, und drohet den Uibertretern seiner künftigen Gesetze die größten Strafen. Denn daß er dieß nicht von den alten Gesetzen, sondern von jenen, die er erst geben wollte, verstund, kannst du aus dem gleich darauf Folgenden abnehmen. Ich sage euch, sprach er: wann ihr nicht gerechter, als die Schriftgelehrten, und Pharisäer seyn werdet, so sollet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Nun wenn er in Hinsicht auf das alte Gesetz gedrohet hätte, wozu wäre es nöthig gewesen, zu sagen: Wann ihr nicht gerechter seyn werdet? Denn diejenigen, welche so thaten, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, zeigten eben noch keine grössere Gerechtigkeit. — Aber worinn bestund diese grössere Gerechtigkeit? — Darinn, daß sie nicht nur nicht tödteten, sondern auch nicht zörnten; daß sie nicht nur nicht ehebrächen, sondern auch nicht einmal einen Blick der Begierlichkeit auf ein Weib wärfen.

Warum nannte er sie aber so wichtig und erha-

*) Als ob er durch seine Zusätze zu den Gesetzen dieselben aufheben wollte; da er sie doch nur noch mehr erklärte, und die darinn enthaltenen Pflichten der Menschen besser auseinander setzte.

erhaben sie waren, die geringsten Gesetze? — Weil Er sie geben wollte. Gleichwie er sich selbst verdemüthiget, und oft geringe von sich spricht, eben so spricht er auch jetzt von seinen Gebothen geringe, uns zur Lehre, daß wir überall bescheiden handeln sollen. Auch darum bediente er sich einer gelassenen Redensart, weil er ein Neuerer zu seyn schien. Wenn du aber höreſt: Der wird der Geringste in dem Himmelreiche genennet werden, Matth. 5, 19. Iſo verstehe darunter nichts anders als Hölle und Strafe. Denn das Wort Reich bedeutet bey ihm nicht allein den Genuß (der ewigen Freuden) sondern auch die Zeit der Auferstehung, und jene schreckliche Zukunft. Und wie käme dieses mit der Vernunft überein, wenn derjenige, der seinen Bruder Narr heißt, und ein einziges Geboth übertritt, in die Hölle gestürzet, jener aber, der es nicht nur übertritt, sondern auch noch andere dazu verleitet, in das Reich versetzet würde: Nein: dieser ist also nicht der Sinn seiner Rede, sondern, daß ein solcher zur selbigen Zeit der Kleinste, das ist, verworfen, und der Letzte seyn werde. Der Letzte aber wird ohne Zweifel in die Hölle fallen. Da er auch Gott war, sah er den Leichtsinn vieler voraus: wie auch, daß einige seine Reden für übertrieben halten, über die Gesetze vernünfteln, und sagen werden: „Also: wer seinen Bruder nur „Narr heisset, wird gestraft; wer ein Weib nur „ansieht, unter die Ehebrecher gezählt werden!“ Um also diesem Leichtsinne vorzubeugen, drohet er

beyden (den Uibertrettern und Verführern) mit den größten Strafen.

Da wir nun die Drohungen hören, so übertreten auch wir die Gesetze nicht, und machen andern, die sie halten wollen, keine Hinderniſſe. Wer es aber thut und lehrt, der wird groß im Himmelreich genannt werden. Matth. 5, 19. Denn nicht uns allein, sondern auch andern müssen wir nützlich seyn. Der Lohn desjenigen, der für sich recht handelt, ist nicht der nämliche mit dem, der überdieß auch andere zum Rechthandeln anleitet. Gleichwie das Lehren, ohne die Lehre im Werke auszuüben, den Lehrer selbst verdammet: (denn es heißt: Du lehrest einen andern, und lehrest dich selbst nicht. Röm. 2. 21,) eben so mindert es auch den Lohn, wenn man zwar das Gute thut, aber nicht auch andere zugleich dazu anführet. Man muß also in beyden vollkommen seyn, das ist, wenn man zuvor selbst schon recht gehandelt hat, so muß man alsdann auch für andere sorgen. Darum setzte auch der Heiland die That vor der Lehre, uns zu zeugen, daß einer nur so, anderst aber nicht, werde am besten lehren können; denn sonst wird ein solcher Lehrer hören müssen: Arzt! hilf dir selbst. Luk. 4, 23. Ja, der sich selbst nicht belehren konnte, und doch andere bessern will, wird von vielen ausgehöhnet werden. Ein solcher wird nicht einmal lehren können, weil jedermann sehen würde, daß seine Handlungen seiner Lehre widersprechen. Ist er aber in beyden vollkommen, dann wird er groß

im

im Himmelreiche seyn: Denn ich sage euch, wann ihr nicht gerechter als die Schriftgelehrten und Pharisäer seyn werdet, so sollet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Unter der Gerechtigkeit werden hier alle Tugenden verstanden, gleichwie es von dem Job heißt: Er war ein tadelloser, gerechter Mensch. Job. 1, 1. In diesem Verstande nahm auch Paulus die Gerechtigkeit, da er sagte: Dem Gerechten ist das Gesetz nicht gegeben. 1. Tim. 1, 9. Und so wird man sie noch an mehreren Stellen (der heil. Schrift) für die sämtlichen Tugenden gesetzt finden.

Nun sollst du die Vermehrung der Gnade beobachten; indem er seine, noch ziemlich rohen Jünger schon vollkommener als die Lehrer im alten Gesetze haben will. Denn er meinet von den Schriftgelehrten und Pharisäern hier nicht die Bösen, sondern die Rechtschaffenen. Und hätte er diese nicht gemeinet, so würde er nicht sagen, daß sie einige Gerechtigkeit haben, weder würde er eine Gerechtigkeit, die sie nicht haben, mit einer wirklichen vergleichen.

Uebrigens sollst du auch bemerken, wie er hier das alte Gesetz anempfiehlt, da er einen Vergleich zwischen demselben und dem neuen anstellet; wodurch er zeiget, daß sie beyde miteinander gleichsam verwandt sind. Denn mehr und weniger gehören zu einer Gattung. Also verwerfen will er das alte nicht, sondern vollkommener machen will er es. Wäre es aber böse, so würde er es we-

der vermehren, noch verbessern, sondern platterdings verwerfen. — Wenn es aber so beschaffen ist, sprichst du, warum führt es auch jetzt nicht mehr in das Himmelreich? — Wahr ist es, nach der Ankunft Christi führt es nicht mehr dahin, weil wir mit mehrerer Kraft ausgerüstet, und stärker kämpfen müssen. Aber alle seine Zöglinge (zur Zeit, da es noch ganz galt) führte es alle hinein: denn Viele, heißt es, werden von Auf- und Niedergang der Sonne kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob in dem Himmelreiche ihren Sitz haben, Matth. 8, 11. Lazarus, welcher grosse Belohnungen geniesset, ruhet in Abrahams Schooße. Und alle, die im alten Gesetze vollkommen waren, waren es durch dasselbe. Endlich, wenn es böse, und Gott zuwider gewesen wäre, würde Christus nicht gekommen seyn, es ganz zu erfüllen. Hätte er dieses nur gethan, um die Juden an sich zu ziehen, und nicht darum, um die Aehnlichkeit und Verwandschaft desselben mit dem neuen Gesetze zu zeigen; warum erfüllte er denn nicht auch die Gesetze und Gewohnheiten der Heiden, um auch diese an sich zu ziehen?

Hieraus erhellet hinlänglich, daß er das alte Gesetz nicht deßwegen bey Seite setzte, weil es böse ist; sondern, weil nun die Zeit für vollkommenere Gebothe da war. Wenn es aber auch unvollkommener als das neue ist, so beweiset dieses noch nicht, daß es böse ist: sonst müßte man eben dieses auch von dem neuen sagen. Denn

auch die Kenntniß dessen ist, im Vergleiche mit der Kenntniß des zukünftigen Lebens, nur allzu geringe und unvollkommen; ja, sie wird sogar aufhören, wie der Apostel spricht: Wann aber das Vollkommene erscheinen wird, so wird das Unvollkommene aufhören; 1. Kor. 13, 10. welches eben schon dem alten von dem neuen widerfahren ist. Deßwegen aber dürfen wir es nun doch nicht geringschätzen, obschon es, nachdem wir einmal im Himmelreiche seyn werden, auch aufhören wird: Alsdann wird das Unvollkommene, heißt es, aufhören. Indessen aber nennen wir es doch immer groß.

Da also (dieses neue Gesetz) grössere Belohnungen zuwegebringet, und häufigere wirksame Kraft des heiligen Geistes mittheilet, so fodert es auch billig grössere Kämpfe. Denn jetzt wird nicht mehr von Milch und Hönig strömmende Erde, nicht gesundes Alter, nicht Kindermenge, nicht Getreid und Wein, nicht Schaf- und Ochsenheerde verheissen, sondern Himmel und himmlische Güter, Sohnschaft und Verbrüderung mit dem eingebohrnen (Sohne Gottes) Theilnehmung an seiner Erbschaft, und Mitverherrlichung und Mitregierung, und unzählige andere Belohnungen sind jetzt unsere Verheissung. Daß wir aber von Gott mehreren Beystand haben, darüber höre Paulum sprechen: So stehet nun denen keine Verdammniß bevor, die in Christo Jesu sind, und nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln. Denn das Ge-

ſetz des Geiſtes, des Lebens in Chriſto Jeſu, hat mich von dem Geſetze der Sünde, und des Todes befreyet. Röm. 8, 1.

Nachdem alſo Jeſus den Uebertrettern mit Strafen gedrohet, den Folgſamen hingegen groſſe Belohnungen ausgeſetzet, und gezeiget hatte, daß er von uns mit Recht eine größere Gerechtigkeit fodere, fängt er ſeine neue Geſetzgebung an; allein nicht ohne allen Anſtand, ſondern unter der Vergleichung derſelben mit der alten. Hiedurch wollte er dieſe zween Punkte darthun, daß er dem vorigen Geſetze nicht entgegen handle, ſondern genau mit demſelben übereinſtimme, und daß er nicht nur billig, ſondern auch gerade zur rechten Zeit zu demſelben das andere hinzuſetze.

Damit nun dieſes klärer werde, ſo hören wir des Geſetzgebers eigene Worte. Was ſagt er alſo? — Ihr habet gehöret, daß zu den Alten ſey geſagt worden: Du ſollſt nicht tödten. Er war es ſelbſt, der eben dieß Geſetz gab. Dennoch nannte er indeſſen die Perſon deſſen, der es wirklich gab, nicht. Denn, hätte er geſprochen: Ihr habet gehöret, daß ich zu den Alten geſaget habe, ſo würde dieſe ſeine Rede von keinem aus ſeinen Zuhörern, mit Beyfalle aufgenommen worden ſeyn. Und hätte er geſprochen: Ihr habet gehöret, mein Vater habe zu den Alten geſagt; ich aber ſage euch, ſo würden ſie es für eine noch gröſſere Keckheit gehalten haben. Derohalben ſagte er dieſes nur auf eine unbeſtimmte Art, und gieng einzig darauf aus, zu zeigen,

gen, daß er es zu gehöriger Zeit spreche. Denn da er sprach: Zu den Alten ist gesagt worden, erklärt er, daß ihnen dieses Gesetz schon seit langer Zeit gegeben war. Das that er aber, um den Zuhörer, der sich weigern würde, zu den höhern Gebothen hinauf zu steigen, zu beschämen, gleichwie ein Lehrer zu einem nachlässigen Knaben sagt: Weißt du nicht, wie viele Zeit du schon mit dem Buchstabiren zugebracht hast? Das nämliche gab er mit dem Worte, Alten, zu verstehen, und rief sie zu grösseren Gebothen, indem er beynahe dieses sagen wollte: lange genug beobachtetet ihr jene (alten Gebothe) nun aber müsset ihr zu höhern fortschreiten. Gut! daß die Ordnung der Gebothe nicht verrückt, sondern daß jenes, welches vorhin das erste war, auch hier das erste wird. Ich aber sage euch, daß ein jeder, der sich über seinen Bruder erzürnet, des Gerichtes schuldig seyn solle. Siehst du die einem Gesetzgeber geziemende Freyheit und Würde? Wer von den Propheten redete jemals so? Wer von den Gerechten? Wer von den Patriarchen? Keiner. Sondern (ihre Art vorzutragen war) Dieß spricht der Herr. Der Sohn aber redet nicht so; weil jene des Herrn, dieser aber des Vaters Worte verkündigten. Wenn ich sage: Des Vaters Worte, so heißt es eben so viel, als seine Worte. Denn er spricht selbst: Alles das Meinige ist dein, wie das Deinige mein ist. Joh. 17, 10. Jene trugen ihren Mitknechten, dieser aber seinen eigenen Knechten Gesetze vor. Fragen wir also

die Verächter des alten Gesetzes: Ist Nichtzürnen, und Nichttödten einander entgegen gesetzt? Oder: ist vielmehr das erste die Vervollkommnung des zweyten? Offenbar ist es Vervollkommnung, und eben darum auch ein grösseres Geboth. Denn wer nicht zürnet, wird noch weniger tödten, und wer den Zorn unterdrückt, wird noch weit eher seine Hände einhalten, weil der Zorn die Wurzel des Tödtens ist. Wer also die Wurzel ausreisset, wird noch viel eher die Sprossen vertilgen; ja, er wird sie nicht einmal hervorwachsen lassen.

Folglich setzte er diese Lehren, nicht zur Aufhebung, sondern zur (genaueren) Beobachtung des Gesetzes fest. Denn was war der Sinn des Gesetzes, da er dieses befahl? Nicht wahr, dieser: Daß niemand seinen Nächsten tödten soll? Müßte also ein Widersprecher des Gesetzes nicht befehlen, daß man tödten soll? Denn Tödten, und Nichttödten sind einander entgegen gesetzt. Aber da er nun nicht einmal zu zürnen erlaubt, so befiehlt er ja noch mehr, als das Gesetz wollte. Denn derjenige, welcher nur denkt, daß er nicht tödten wolle, wird sich nicht so leicht vom Todschlagen enthalten, als derjenige, der sich sogar auch vom Zorne hütet, weil ein solcher noch weiter von dieser Freveltat entfernt ist.

Damit wir sie aber auch auf eine andere Art widerlegen, so wollen wir alles, was sie sagen, vorbringen. Was sagen sie denn also? — Der Gott, der die Welt erschaffen, der die Sonne über Gute und Böse aufgehen, der über Gerechte und

Ungerechte regnen läßt, sey ein böses Wesen. Aber die bescheidnere unter ihnen verwerfen dieß. Sie geben zu, daß er gerecht sey, läugnen aber, daß er zugleich gut sey. Sie geben übrigens Christo einen andern, der gar nicht existiret, und nichts von allem dem, was Geschöpf heißt, erschaffen hat, zum Vater. Der Nichtgute, sagen sie, bleibe bey dem Seinigen, und beschütze es: der Gute aber trachte nach dem Fremden, und wolle ganz geschwinde von dem, was er nicht erschaffen, Retter seyn.

Erkennest du an dergleichen die Kinder des Teufels, wie sie gleichsam aus dem Munde ihres Vaters reden, wie sie Gott die Schöpfung abläugnen wollen, da doch Johannes rufet: **Er kam in sein Eigenthum**; und abermal: **Die Welt ist durch ihn gemacht worden**: Joh. 1, 10 u. 11. Ferners, wenn sie das Gesetz im alten Testamente untersuchen, welches befiehlt, Aug um Aug, Zahn um Zahn auszureissen, Exod. 21, 24. so machen sie sich gleich darüber her, und sagen: Wie kann jener, der solche Gebothe giebt, gut seyn? — Was sollen wir nun hierauf antworten? — Daß eben dieß die höchste Stuffe der Menschenliebe sey. Denn er machte dieses Gesetz nicht darum, damit wir einander die Augen ausreissen sollen, sondern deßwegen, damit wir aus Furcht, gleiches Uibel zu leiden, uns hüten sollen, andern ein solches Uibel zuzufügen. Auf gleiche Art drohte er auch den Ninivitern den Untergang, nicht in der Absicht um sie wirklich zu Grunde zu richten (denn hätte er dieß

gewollt, so hätte er vielmehr schweigen müssen) sondern, um sie durch die Furcht zu bessern, und so seinen Zorn zu besänftigen. So bestimmte er auch für diejenigen eine Strafe, welche frech genug sind, anderer Augen zu beschädigen, damit, wenn sie nicht gutwilliger Weise von dieser Grausamkeit abstehen wollen, sie durch die Furcht zurückgehalten werden, dem Nebenmenschen am Gesichte zu schaden. Wenn aber dieß Grausamkeit ist, so muß es auch Grausamkeit seyn, den Menschenmörder einzuhalten, und den Ehebrecher zu verhindern. Allein, so reden nur Thoren und äusserst Unsinnige. Ich bin vielmehr so weit entfernt, dieses Grausamkeit zu nennen, daß ich das Gegentheil davon für ungerecht, nach menschlichen Einsichten, erkläre. Du sagst, weil er, Aug um Aug auszureissen, befohlen, deßwegen sey er grausam. Ich aber sage: hätte er dieß nicht befohlen, dann möchte er vielen grausam scheinen. Denn gesetzt, das ganze Gesetz wäre aufgehoben, und niemand hätte eine in demselben gedrohte Strafe zu befürchten, sondern alle Gottlosen, die Ehebrecher, die Menschenmörder, die Diebe, die Meineidigen, die Vatermörder könnten ohne Scheue ihrer Bosheit pflegen: würde da nicht alles drunter und drüber gekehret, und mit Schand- und Mordthaten Städte, Gassen, und Häuser, Erde und Meere und die ganze Welt angefüllet werden? Dieß leuchtet doch jedem ein; wenn, da es wirklich Gesetze, Furcht und Strafen giebt, die Bösegesinnten kaum zurückgehalten werden; was würde das Ueberhandnehmen der Bosheit hindern können,

nen,

nen, wenn auch diese Vorsicht nicht gebraucht würde? Welche Pest würde in dem menschlichen Leben wüthen? Denn nicht allein dieß wäre Grausamkeit, daß die Bösen thun dürfen, was sie wollten, sondern ein anders eben so grosses Uibel wäre auch dieses, daß der Schuldlose und ohne Ursache Mißhandelte keine Hülfe zu gewärtigen hätte. Sage mir, wenn einer die Lasterhaften aller Orten versammelte, sie mit Schwerdtern bewaffnete, und dann dann befähle, die ganze Stadt zu durchlaufen, und jeden, der ihnen in die Hände fiele, niederzumezeln, wäre wohl etwas Unmenschlicheres als dieses? Hingegen wenn ein anderer alle von jenem Bewaffnete mit Gewalt in Fesseln schlüge, und in den Kerker würfe: wenn er diejenigen, welche bereits schon sollten niedergemezelt werden, den Händen der Bösewichter entrisse; wäre was Menschlicheres, als dieß? — Wende nun die Beyspiele auf das Gesetz an. Wer Aug um Aug auszureissen befiehlt, fesselt die Böswesinnten, statt der stärksten Bande, mit der Furcht, und gleichet dem, der jene, mit Schwerdtern Bewaffnete, einhielte. Wer aber gar keine Strafen bestimmet, bewaffnet gleichsam mit Furchtlosigkeit, und gleichet dem, der jenen die Schwerdter in die Hände gab, und sie mit denselben (zum Untergange) der ganzen Stadt ausschickte. Siehst du nun, wie die Gebothe nicht nur allein nicht grausam, sondern auch sehr wohlthätig sind.

Wenn du aber deßwegen den Gesetzgeber zu scharf und lästig nennest; so sage mir, welches von beyden

beyden ist schwerer — nicht tödten? oder nicht zürnen? Wer ist schärfer? der, welcher nur den Mord, oder der, welcher auch sogar den Zorn straft? — Der, welcher den Ehebruch nach begangener That, oder der, welcher auch selbst die unerlaubte Begierlichkeit züchtiget, und zwar ewig züchtiget? — Sehet, wie die Rede wider sie selbst ist gekehret worden! Der Gott des alten Gesetzes, den sie grausam nennen, wird gelassen und sanftmüthig; hingegen der des neuen Gesetzes wird scharf und lästig befunden — ihrer Thorheit gemäß. Wir aber behaupten, daß ein und der nämliche Gott Urheber beyder Testamente sey, der alles geziemend eingerichtet, und zwey verschiedene, den verschiedenen Zeiten angemessene Gesetze gegeben. Deßwegen sind weder jene Gebothe grausam, noch diese lästig: sie haben alle nur das Beste der Menschen zur Absicht. Daß aber der nämliche Gott auch das alte Gesetz gemacht, hierüber höre den Propheten, oder vielmehr ihn selbst sprechen: Ich werde einen Bund aufrichten; nicht einen solchen Bund, wie ich mit euren Vätern gemacht habe. Jerem. 31, 31. Nimmt aber einer, der an dem Manichäismus krank liegt, diese Stelle nicht an, so höre er Paulum das nämliche sagen: Abraham hat zween Söhne gehabt, den einen von der Magd, den andern von der Freyen. Dieß sind (aber) die zwey Testamente. Gal. 4, 22. und 24. Gleichwie also dorten verschiedene Weiber sind, aber nur ein Mann, so sind auch hier zwey Testamente, aber nur ein Gesetzgeber. Und

damit

damit du lernest, daß überall die nämliche Sanftmuth herrsche, so sagt er dorten: Auge um Auge; hier aber: Wenn dich jemand auf deinen rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar. Matth. 5, 39. Gleichwie er dort mit der Furcht vor der Strafe den Beleidiger schrecket, so macht er es auch hier. Wie wird er aber abgeschrecket werden, sprichst du, da es heißt, daß man auch den andern Backen darreichen sollte? — Eitler Entwurf! Er befahl ja dieses nicht, um die Furcht bey dem Beleidiger aufzuheben, sondern um dem Beleidigten die Geduld einzuflössen. Weder sagte er, daß er ungestraft bleiben solle; sondern nur: du sollst nicht zurückschlagen; womit er zugleich den Schläger mehr schreckte, und den Geschlagenen tröstete.

Dieß sey wie im Vorbeygehen überhaupt von allen Gebothen gesagt. Nun müssen wir wiederum auf das vorige zurückkommen, und, was wir zuvor sagten, fortsetzen.

Wer sich wider seinen Bruder unbesonnener Weise erzürnet, soll des Gerichts schuldig seyn, sagt Christus. Ganz hob er den Zorn nicht auf: erstens, weil es nicht möglich ist, daß der Mensch von allen Leidenschaften frey seyn soll. Einhalten kann man sie zwar, aber ganz ohne sie seyn, kann man nicht. Zweytens: weil dieser Affekt, wenn wir ihn zu gehöriger Zeit zu gebrauchen wissen, nützlich ist. Bedenke nur, welche grosse Wohlthaten der von Paulus wider die Korinther damals gefaßte Zorn wirkte! Er befreyte sie nämlich

von einer grossen Pest. Auch die abtrinnigen Galater, und noch mehrere andere Völker richtete er wieder auf.

Allein, welche ist nun die schickliche Zeit für den Zorn? — Wann wir uns nicht selbst rächen, sondern die Muthwilligen einhalten, und die Leichtfertigen zu rechte weisen.

Welche ist aber die unschickliche Zeit für denselben? — Wann wir, um uns selbst zu rächen, zürnen. Dieß verboth Paulus, da er sagte: Rächet euch nicht selbst, ihr meine Liebsten, sondern überlasset es dem göttlichen Zorne. Röm. 12, 19. Auch wann wir unsers Habes wegen zanken, welches er ebenfalls untersagte, da er sprach: Warum lasset ihr euch nicht lieber Unrecht thun? Warum leidet ihr nicht viel lieber Schaden? 1. Kor. 6, 7. Gleichwie nun dieser Zorn überflüssig und unnütz, also ist jener nothwendig, und nützlich. Allein viele thun gerade das Gegentheil. Sie sind aufgebracht, wann sie Unrecht leiden. Dann sind sie aber gelassen und nachgiebig, wann sie einen andern beleidigt sehen, welches beydes den Gesetzen des Evangeliums zuwider ist. Also ist nicht das Zürnen, sondern das unzeitige Zürnen sündhaft. Darum sagte der Prophet: Zürnet, aber sündiget nicht. Ps. 4, 5.

Wer aber zu seinem Bruder Raka sagt, der soll von dem Rathe gestrafet werden. Er versteht unter dem Rathe das Gericht der Hebräer, welches er deßwegen hier nannte, damit seine Lehre nicht durchaus fremd, und neu zu seyn schiene. Das Wort Raka aber bedeutet eben keine grosse

Beschim-

Beschimpfung, sondern eine Geringschätzigkeit und Verachtung im Munde dessen, der es gebrauchet; wie wir zum Beyspiele den Knechten, oder andern Untergebenen befehlen: Du gehe hin! Du sage zu jenem! So sagen jene, die Syrisch reden, statt das Du, Raka. Allein der erbarmungsvolle Gott reisset auch das kleinste (Unkraut) aus, und befiehlt, daß wir einander geziemend, und mit gebührender Ehre begegnen, damit so auch das grössere hinweggeschaffet werde.

Wer aber sagt, du Narr, der soll des höllischen Feuers schuldig seyn. Vielen schien dieses Geboth schwer und lästig zu seyn, indem wir ein blosses Wort so hart büssen sollen; daher es einige für eine übertriebene Redensart halten. Allein ich fürchte, wir möchten uns hier mit Worten betrügen, und dort in der That den schärfesten Strafen unterworfen werden. Sage mir, warum scheint dir dieses Geboth lästig zu seyn? Weißt du nicht, daß meistens die Rache, und die Sünden von den Worten ihren Anfang nehmen? Denn durch die Worte entstehen Lästerungen und Verläugnungen Gottes, Schmähungen, Meineide, falsche Zeugnisse, auch öfters Todtschläge. Sieh also nicht darauf, daß es ein blosses Wort ist; sondern untersuche vielmehr, ob es viel Gefährliches in sich habe. Weißt du nicht, daß zur Zeit der Feindschaft, da der Zorn brennet, und die Seele erhitzet ist, das Kleinste groß scheine, und ein kleines Schimpfwort beschwerlich falle? Ja, oft verursachten dergleichen kleine Schimpfworte Todtschläge,

ge, und zerstörten ganze Städte. Gleichwie unter Freunden auch das Beschwerliche leicht ist: so scheint unter Feinden auch das Geringe unerträglich. Waren es gleich nur blosse Worte, so glaubt man doch, sie seyn mit einem bösen Gemüthe gesagt worden. Und gleichwie ein kleiner Feuerfunken auch noch so viel um sich liegendes Holz nicht so leicht anzündet, eine in die Höhe gestiegene Flamme aber nicht nur Holz, sondern auch Stein und jede hineinfallende Materie leicht ergreift, und durch Aufgiessen dessen, was sonst löschet, nur noch heftiger wird; (denn einige behaupten, daß nicht allein Holz, Stroh und andere brennbare Materien, sondern selbst darüber geschüttetes Wasser seine Gewalt vermehre) eben so geht es auch beym Zorne. Was einer immer sagt, das wird sogleich Nahrung dieses bösen Brandes.

Da nun Christus allem diesem vorbeugen wollte, so verdammte er den zum Gerichte, der sich unbesonnener Weise erzürnet; jenen aber, der Raka sagt, erkläret er des Rathes schuldig. Doch dieß ist weiter noch nichts Grosses, denn sie sind zeitliche Strafen. Jenem aber, der seinen Bruder Narr nennet, drohte er das Höllenfeuer. (Hier war es zum erstenmale, daß er das Wort Hölle vorbrachte. Denn nachdem er zuvor vieles vom Himmelreiche geredet hatte, dann that er erst der Hölle Erwähnung, uns zu zeigen, daß jenes das Werk seiner Menschenfreundlichkeit und Güte, diese aber das Werk unserer Nachlässigkeit wäre.) Betrachte aber zugleich, wie er stuffenweise zu den Strafen schreitet,

sich gleichsam bey dir entschuldiget, und erkläret, daß er zwar nichts solches drohen wollte; sondern daß wir ihn zu solchen Drohungen nöthigen. Denn sieh, spricht er, ich sagte: Zürne nicht unbesonnener Weise, weil du sonst des Gerichts schuldig seyn wirst. Du verachtest dieses; nun sieh, was der Zorn wirkte; er brachte dich sogleich zum Schmähen, denn du sagtest zu deinem Bruder Raka: wofür ich eine andere Strafe, nämlich jene des Rathes bestimmte. Wenn du nun auch über diese hinwegsiehst, und zu einem noch schwereren Verbrechen schreitest, dann strafe ich dich nicht mehr mit diesen gemässigten Strafen, sondern mit der unaufhörlichen Strafe der Hölle, damit du nicht endlich auch noch zum Todtschlagen kommest. Gewiß nichts, nichts ist unerträglicher als Schimpf, und nichts greift die menschliche Seele mehr an, als dieser. Wenn nun das Schimpfwort eines von den beissendern ist, so entsteht doppelter Brand.

Halte es also für keine Kleinigkeit, jemanden einen Narren zu heissen. Denn wenn du dasjenige, was uns von den unvernünftigen Thieren unterscheidet, und eigentlich zum Menschen macht, nämlich den Verstand deinem Bruder nimmst, so nimmst du ihm allen seinen Adel. Darum sollen wir nicht bloß auf die Worte, sondern auf das Betragen, und den Affekt Acht haben, und zugleich bedenken, welch grosse Wunde dieß Wort versetze, und zu welch grossem Uibel es führe. Daher schloß Paulus nicht die Ehebrecher, und Weichlinge allein, sondern auch die Lästerer vom Himmelreiche aus:

und dieses billig. Denn der Lästerer verletzet die Liebe, stürzet den Nächsten in tausend Uibel, verursachet ewige Feindschaften, zerreisset die Glieder Christi, stöhret täglich den Gott so werthen Frieden, räumet dem Teufel durch die Beschimpfungen grossen Platz ein, und macht ihn immer stärker. Christus gab also dieses Gesetz, um dessen Macht zu entkräften. Denn er trug viele Sorge für die Liebe. Sie ist die Mutter alles Guten, und das Kennzeichen (wahrer) Jünger. Sie, die Liebe enthält alles, was uns gut ist, und übertrift alles. Folglich reisset Christus billig die Wurzeln der sie zu Grunde richtenden Feindschaft mit aller Gewalt aus.

Halte daher das Gesagte nicht für eine übertriebene Redensart; sondern denke, welches Gute daraus erwachsen könne, und bewundere das Sanfte dieser Gesetze. Denn nichts ist Gott so angelegen, als daß wir miteinander vereiniget und verbunden seyn mögen. Darum empfahl er sowohl für sich selbst, als auch durch seine Jünger, wie im alten, so auch im neuen Testamente dieses Geboth so nachdrücklich; darum rächet und strafet er die Verächter desselben. Denn nichts ist so fähig, alle Bosheit einzuführen, und festzusetzen, als die Hintansetzung der Liebe. Derohalben sagte er: **Weil die Ungerechtigkeit über Hand nehmen wird, so wird die Liebe bey vielen erkalten.** Matth. 24, 12. So ward Kain ein Brudermörder; so widersetzte sich Esau dem Vater, und drohte dem Bruder den Untergang; so wütheten die Brüder Josephs, einer von dem andern aufgehetzt, wider denselben; so entstun-

entstunden unzählige Uibel, nachdem keine Liebe mehr da war. Darum schafft Christus alles, was sie verletzen kann, allenthalben mit so vieler Emsigkeit hinweg.

Doch dabey bleibt er nicht stehen, sondern er setzt zu dem Gesagten mehreres hinzu, um zu zeigen, wie viel ihm an der Liebe gelegen sey. Denn nachdem er mit dem Rathe, und dem Gerichte, und der Hölle gedroht hatte, führte er etwas anders an, welches mit dem vorigen übereinstimmet und sprach: Wenn du nun, da du dein Opfer auf den Altar legest, dich erinnern wirst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß dein Opfer allda vor dem Altare, und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder; alsdann komm, und opfere deine Gabe. O der Güte! O der unaussprechlichen Menschenliebe! seine Ehre setzt um der Nächstenliebe willen hintan, uns zu überzeugen, daß er zuvor nicht aus Feindschaft oder Rachsucht, sondern aus heftiger Liebe gedrohet. Was könnte sanftmüthiger seyn, als diese Worte? Mein Dienst, sagt er, soll unterbrochen werden, damit deine Liebe aufrecht sey: denn auch dieß (die Versöhnung mit dem Bruder) ist Opfer. Darum sagte er nicht: nach dem Opfer, odervor dem Opfer? sondern da die Gabe schon da liegt, und das Opfer anfängt, schickt er ihn fort, sich mit dem Bruder zu versöhnen; nicht, nachdem er das Daliegende aufgehoben, nicht, ehe er es geopfert, sondern noch, da es (auf dem Altare) liegt, befiehlt er ihm, hinzulaufen. Warum befiehlt er dieß? — Aus diesen zwoen Ursachen, wie mich dünkt: erstens, um zeigen, daß

er,

er, wie ich bereits schon gesagt habe, die Liebe sehr hoch schätze, sie für eines der größten Opfer halte, und ohne sie kein anderes annehme. Zweytens: um so die Versöhnung unumgänglich nothwendig zu machen. Denn der den Befehl hat, eher nicht zu opfern, bis er versöhnet ist, wird, wo nicht aus Nächstenliebe, doch um das Opfer nicht unvollendet liegen zu lassen, zu dem beleidigten Bruder eilen, und die Feindschaft aufzuheben genöthiget werden. Darum bediente er sich immer nachdrucksamer Worte, einen solchen zu schrecken, und aufzuwecken. Denn nachdem er gesagt hatte: Laß dein Opfer allda, war ihm dieß noch nicht genug; sondern er setzte hinzu: vor dem Altare. Und nachdem er ihn mit dem Orte selbst geschreckt hatte, sagte er nicht schlechtweg: Geh hin; sondern er fügte auch bey zuvor; und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Durch alles dieses gab er zu verstehen, daß diese Tafel diejenigen nicht annehme, die gegen einander Feindschaft hegen.

Möchten dieß doch die Getauften hören, die sich dem Opfer des Altars mit Feindschaft nahen! Möchten es auch die Ungetauften hören! Denn auch diese geht die Lehre des Erlösers zum Theile an. Auch sie bringen Gabe und Opfer, ich verstehe das Gebeth und Almosen. Denn daß dieses Opfer ist, bezeuget der Prophet: Durch Lobopfer werde ich geehret werden, heißt es. Ps. 49, 23. Und wiederum: Opfere Gott ein Lobopfer. Ebend. 14. Und: Die Aufhebung meiner Hände sey wie ein Abendopfer. Ps. 140, 2.

Wenn

Wenn du also mit einer solchen Gesinnung ein Opfer des Gebethes darbringen willst, so ist es besser, du unterlässest es indessen und gehest hin, dich mit deinem Bruder auszusöhnen, und bringest es erst alsdann dar. Denn deßwegen ward alles gemacht: deßwegen ward Gott — Mensch, und that alles dieß, damit er uns mit einander vereinigte. Er schickt also hier den Beleidiger zu dem Beleidigten. In dem Gebethe *) aber führet er den Beleidigten zum Beleidiger, und versöhnet sie. Denn daselbst sagt er: Vergebet den Menschen ihre Sünden; Matth. 6, 14. Hier aber: Wenn dein Bruder etwas wider dich hat, so geh hin. Ja, er scheint mir auch hier den Beleidigten zu schicken. Darum sagte er nicht: Versöhne dich mit deinem Bruder, sondern werde versöhnet. Dieß scheint zwar von dem Beleidiger gesagt zu seyn. Es ist aber ganz von dem Beleidigten zu verstehen. (Er will also sagen:) Wenn du mit deinem Bruder, durch deine Liebe gegen ihn, wirst versöhnet seyn, so wirst du auch mich barmherzig finden, und dein Opfer mit vielem Vertrauen darbringen können. Wenn du aber noch zürnest, so bedenke, daß ich gerne das Meinige hintanzusetzen befehle, damit ihr wiederum Freunde werdet. Er sagte nicht: wenn du sehr beleidiget bist, dann werde versöhnet, sondern, wenn er auch nur was Weniges wider dich hat. Weder setzte er hinzu: gerechter oder ungerechter Weise, sondern er sagte

*) D. i. in dem Vater unser.

sagte platterdings: Wenn er etwas wider dich hat. Wäre es auch gerechter Weise, so schickt es sich dennoch nicht, Feindschaft zu unterhalten. Denn auch Christus konnte mit Rechte über uns zürnen, und dem ungeachtet gab er sich für uns zum Schlachtopfer dar, und rechnete uns jene Fehler nicht zu.

Zu diesem Ende sagte Paulus, um uns auf eine andere Weise zu bewegen: Lasset die Sonne über euern Zorn nicht untergehen. Ephes. 4, 26. Gleichwie zuvor Christus das Opfer, so nimmt hier Paulus den Tag zum Beweggrunde. Er fürchtet, die Nacht möchte den (durch Zorn oder Rache) Verwundeten allein ergreifen, und das Geschwür grösser machen. Denn bey dem Tage bringen ihn viele auf andere Gedanken, und zerstreuen ihn. Bey der Nacht aber, da er allein ist, und darüber bey sich nachdenkt, thürmen sich die Fluthen auf, und der Sturm wird grösser. Um also diesem zuvor zu kommen, will Paulus, daß man sich noch vor der Nacht versöhne, damit nicht der Teufel von der Ruhe Anlaß bekomme, das Zornfeuer anzuzünden, und es heftiger zu machen. So läßt auch Christus nicht zu, das Versöhnen nur ein wenig aufzuschieben, damit man nicht, wenn das Opfer einmal verrichtet ist, leichtsinniger werde, und es von einem Tage zum andern verschiebe. Denn er weiß, daß die Heilung dieser Krankheit vieler Geschwindigkeit bedarf. Gleichwie ein weiser Arzt nicht allein vorläufige Gegenmittel wider die (bevorstehende) Krankheiten vorschreibt

schreibt, sondern auch (für die gegenwärtigen) Heilmittel verräth, so macht es auch er. Das Verboth, jemanden Narr zu heissen, ist ein vorläufiges Gegenmittel wider die Feindschaft. Das Geboth aber: sich zu versöhnen, ist ein Heilmittel wider die nach der Feindschaft entstandenen Krankheiten.

Nun sieh, mit welchem Nachdrucke beides gegeben wird. Dort zwar drohet er mit der Hölle, hier aber nimmt er vor (geschehener) Versöhnung die Gabe nicht an, zeigt sich sehr zornig, und reisset dadurch die Wurzel, und die Frucht zugleich aus. Zuerst sagt er: Zürnet nicht! Nach diesem: Schmähet nicht! Denn diese beyde wachsen eines aus dem andern: aus der Feindschaft die Schmähsucht, und die Schmähsucht aus der Feindschaft. Darum schreibt er bald wider die Wurzel, bald wider die Frucht Mittel vor, und verhindert, daß das Uibel nicht überhandnehme. Hat es aber überhandgenommen, dann verbrennet er es ohne Barmherzigkeit ganz.*)

Deßwegen, nachdem er von dem Gerichte, dem Rathe, und der Hölle Erwähnung gethan, und auch von seinem Opfer gesprochen hatte, sagte er weiter: Vergleich dich mit deinem Widersacher unverzüglich, da du noch mit ihm auf dem Wege bist; Matth. 5, 25. damit du nicht sagtest: Wie nun, wenn ich mishandelt werde? Wie, wenn man mir das Meinige nimmt, und

*) Hier hätte die Erklärung des heutigen Evangeliums ein Ende. Da aber der 25. Vers das Vorige noch mehr an das Licht setzt, hielt ich die fortgesetzte Erklärung für sehr vortheilhaft.

mich auf solche Art zwinget, die Sache bey Gericht anhängig zu machen? so räumte er auch diese Ausflucht und Entschuldigung bey Seite, und befiehlt, auch auf solche Art keine Feindschaft zu hegen. Und weil das Geboth groß war, so nimmt er den Beweggrund (zur Beobachtung desselben) von den gegenwärtigen Dingen, die auf rohere Gemüther allemal besser, als die zukünftigen wirken. — Du sagst, der Feind sey mächtiger, und mishandle dich. — Er wird dich also noch mehr mishandeln, wenn du ihn nicht besänftigest, und in den Kerker wirst geführt werden. Denn (bey der Aussöhnung) mag zwar dein Habe verloren, der Leib aber wird doch frey seyn. Wenn du aber die Sache auf den richterlichen Ausspruch wirst ankommen lassen, wirst du (noch über alles dieß) gefesselt, und auf das empfindlichste gestraft werden.

Hingegen wenn du daselbst den Streit vermeidest, wirst du zween Vortheile davon haben: den einen, daß du nichts Widriges leidest; und den andern, daß das gut geendigte Werk dein, und nicht des richterlichen Gewalts ist. Wenn du aber dieser Lehre nicht nachkommen wirst, so wird dein eigener Schade weit grösser, als jener (deines Feindes) seyn.

Betrachte aber auch zugleich, wie er ihn hier (zur Erfüllung dessen) antreibet. Denn, nachdem er gesagt hatte: Vergleich dich mit deinem Widersacher, setzt er hinzu: Unverzüglich; und damit nicht zufrieden, suchte er diese Geschwindigkeit noch zu vergrössern, indem er sagte: Da du

noch

noch auf dem Wege bist; wodurch er ihn mit vieler Gewalt antrieb, und in ihn drang. Denn nichts verdirbt unser Leben so sehr, als wann wir zaudern, und die Verrichtung des Guten aufschieben. Oft war dieß die Ursache, daß wir alles verloren. Darum sagte Paulus: Ehe die Sonne untergeht, hebe den Zorn auf. Darum auch Christus schon oben: Ehe du das Opfer entrichtest, werde versöhnet. Und eben so sagte er auch hier: Unverzüglich, da du noch mit ihm auf dem Wege bist; ehe du vor die Thüre der Gerichtsstube kömmst; ehe du vor dem Stuhle stehst, und in die richterliche Gewalt gerathst. Bevor du in die Gerichtsstube tretest, bist du über alles Herr. Nachdem du aber einmal hineingegangen, kannst du, so sehr du dich auch bestrebest, deine Sache nicht mehr ordnen, wie du willst, weil du unter der Macht eines andern stehest.

Was heißt aber, sich vergleichen? — Entweder heißt es: leide lieber unrecht, oder urtheile, als wenn du an seiner Stelle stündest; damit du die Gerechtigkeit nicht etwas aus Selbstliebe verletzest, sondern über fremde Angelegenheiten, wie über deine eigenen, Rath schlagest, und urtheilest. Kömmt dir dies groß vor, so wundere dich nicht. Denn deßwegen trug Jesus alle jene Seligkeiten vor, damit, nachdem er des Zuhörers Seele auf solche Art eingeebnet und zubereitet hatte, er sie fähiger zur Annahme dieser ganzen Gesetzgebung machte.

Einige meinen, unter dem Widersacher werde der Teufel verstanden, und Christus befehle: nichts von dem Seinigen zu haben, dieß hiesse sich mit

ihm vergleichen; weil wir uns nach dem Austritte aus diesem Leben von ihm nicht würden losmachen können, indem uns dann die unausbleibliche Strafe ergreiffen würde. Mir aber scheint von den Richtern dieser Welt, und dem Wege, der zum Gerichte führt, die Rede zu seyn. Nachdem er ihnen höhere, in der Zukunft zu erwartende Dinge vorgestellet hatte, schreckt er sie auch mit dem, was in diesem Leben furchtbar ist. Dieß that auch Paulus. Er nahm aus dem Zukünftigen und Gegenwärtigen Gründe, den Zuhörer zu bewegen. So zeigt er dem Uibelthäter, um ihn von der Bosheit abzuhalten, den bewaffneten Richter: Thust du Böses, so fürchte dich; denn er trägt das Schwerdt nicht ohne Ursache, weil er ein Gewaltsträger Gottes ist. Röm. 13, 4. So führt er, da er befiehlt, (dem Richter) unterthänig zu seyn, nicht allein die Furcht Gottes, sondern auch seinen Zorn, Drohung, und Aufsicht als Beweggründe an. Darum müsset ihr euch nothwendig unterwerfen, nicht allein wegen der Strafe, sondern auch wegen des Gewissens. Röm. 5. Denn, wie gesagt, die Unvernünftigeren werden durch das Sichtbare, welches sich sogleich ereignet, weit eher gerühret. Daher erwähnte Christus nicht nur Hölle, sondern auch Gericht, Hinschleppen, Kerker, und alle Armseligkeit, und reisset so die Wurzel des Todtschlages aus. Denn der weder geschimpft, weder vor Gericht geschleppet wird, weder Feindschaft heget — wann wird er je todtschlagen? Hieraus erhellet, daß in dem Vortheile des

Nebenmenschen auch unser Vortheil liegt. Denn wer mit seinem Gegner übereinstimmet, wird sich selbst noch grösseren Nutzen schaffen: er wird sich von den Gerichtern und Kerkern, und allen damit verbundenen Elende befreyen.

Richten wir uns also nach dem Gesagten: widersetzen wir uns nicht, und streiten wir auch nicht; besonders da diese Gebothe, noch vor jenen Belohnungen, süß und nützlich sind. Scheinen sie beschwerlich und mühesam, so gedenke, daß du sie um Christi Willen beobachtest, und das Bittere wird dir dann süß werden. Wenn wir diesen Gedanken überall beybehalten, so werden wir keine Beschwerde fühlen, sondern allenthalben viele Wollust einsammeln. Die Mühe wird uns nicht mehr Mühe zu seyn scheinen, sondern je angestrengter sie wird, desto angenehmer und süsser wird sie uns fallen.

Wenn dich also die böse Gewohnheit, wenn dich die Habsucht reitzet, so setze ihnen den Gedanken, daß wir, wenn wir die zeitliche Wollust verachten, häufigen Lohn bekommen werden, entgegen, und sprich zu deiner Seele: „Du betrübest dich so „sehr, daß ich dir eine Wollust entziehe; allein „freue dich, weil ich dir (dadurch) den Himmel verschaffe. Nicht wegen einem Menschen handelst „so, sondern wegen Gott. Warte also ein wenig, „und du wirst den grossen Gewinn sehen. Halte „aus in diesem Leben, und du wirst dir ein unaussprechliches Zutrauen bey Gott erwerben."

Wenn wir so mit ihr reden, und nicht blos an das Beschwerliche der Tugend, sondern auch

an die dafür zu erhaltende Krone gedenken, so werden wir sie geschwind von aller Bosheit abziehen. Wenn der Teufel, da er zeitliche Wollust, dafür aber ewigen Schmerzen vorhält, dennoch obsieget, und überwindet: wie werden wir, da wir das Gegentheil davon, nämlich zwar zeitliche Mühe, dafür aber unaufhörliche Wollust und Vortheil sehen, entschuldiget werden können, wenn wir nach so grosser Erleichterung dennoch nicht nach der Tugend streben? Statt alles andern soll uns die Ursache der Arbeit, und die feste Uiberzeugung, daß wir wegen Gott alles dieses leiden, genug seyn. Wenn einer den Kaiser zum Schuldner hat, so glaubt er hinlängliche Versicherung für sein ganzes Leben zu haben. Nun denke einmal, wie groß derjenige ist, der sich den menschenfreundlichen und ewig lebenden Gott für kleine sowohl, als auch grosse Tugendhandlungen zum Schuldner macht.

Wirf mir demnach nicht schweisvolle Arbeiten vor. Denn nicht allein durch die Hoffnung des Zukünftigen, sondern auch auf eine andere Weise macht Gott die Tugend leicht, indem er uns überall mithilft. Wenn du nur einigen Fleiß beytragen willst, so wird alles andere nachfolgen. Denn er verlangt vorzüglich deßwegen, daß auch du was Weniges thuest, damit der Sieg dein werde. Gleichwie ein König will, daß sein Sohn an der Spitze des Kriegsheeres stehe, Pfeile abschiesse, und allen sichtbar sey, damit man ihm den Sieg zueigne, obwohl er selbst alles thut, so macht es auch Gott in dem Kriege mit dem Teufel. Nur eines fodert

er von dir, nämlich: daß du gegen ihn (den Teufel) eine wahre Feindschaft zeigest. Thust du dieses, so führet Gott den ganzen Krieg. Brennet der Zorn, oder die Habsucht in deinem Herzen; oder wohnet eine andere tyrannische Leidenschaft in dir, so macht er, wenn er dich nur wider ihn angeschürzet und gerüstet sieht, geschwinde alles leicht, und erhebt dich über die Flamme: gleichwie damals jene Knaben in dem babylonischen Ofen; denn auch diese trugen weiter nichts, als den Willen bey.

Damit wir also in uns jede Flamme verbotener Wollust dämpfen, und dadurch auch dorten der Hölle entgehen, so denken wir dem Vorgetragenen täglich nach, richten wir demselben gemäß unsere Handlungen ein, und ziehen wir uns die Gewogenheit Gottes nicht nur allein durch den Entschluß zum Guten, sondern auch durch öfteres Gebeth zu. So wird, was uns jetzt unerträglich scheint, leicht und angenehm werden. Denn so lange wir in den Lastern stecken, meinen wir, die Tugend sey rauh, schwer und unerreichbar: die Bosheit hingegen wünschenswerth, und überaus süß. Allein wenn wir ein wenig von denselben nachlassen, da erscheint diese gräulich und verabscheuenswürdig, jene aber leicht und wünschenswerth. Dieses können wir klar an den Tugendhaften ersehen. Höre, wie sich Paulus der Laster, auch nach Ablegung derselben, schämet: Was habet ihr, sagte er, damals für einen Nutzen von jenem Wandel gehabt, dessen ihr euch jetzt schämet? Röm. 6, 21. Die Tugend aber nennet er auch nach der

Mühe leicht, eine augenblickliche Trübsal und geringe Beschwernis. Er erfreuet sich in dem Leiden, frohlocket in den Trübsalen, und rühmet sich mit den Wundmalen Christi.

Damit also auch wir in diese Fassung kommen, so denken wir täglich an das Gesagte. Vergessen wir, was hinter uns ist, und strecken wir die Hände aus nach dem, was vor uns ist; und so erhalten wir die Belohnung des himmlischen Berufes. Das werde uns allen verliehen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesus Christus, dem die Ehre und Herrschaft gebühret zu ewigen Zeiten. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Es muß einem Christen nicht genug seyn, wenn er für sich allein recht handelt; sondern er soll auch andere zum Rechthandeln anleiten.

Der Sittenlehrer nützet am meisten, wenn er seine Lehre zuvor im Werke zeiget.

Das Gesetz des alten Bundes ist nicht mehr hinreichend, mittels desselben das Himmelreich zu erlangen.

Nicht nur böse Handlungen, sondern auch böse Gedanken, Begierden, und Worte sind Sünden, und verdienen von Gott bestrafet zu werden.

Wer nie zörnet, wird nie einen Todtschlag begehen. Der Zorn ist die Wurzel unzähliger Uibel.

Hingegen der Zorn wider die Sünden, oder vielmehr der Eifer für die Ehre Gottes, zur rechten Zeit angewendet, ist nützlich und lobenswerth.

Man

Mnn soll mit dem Nächsten nicht zörnen, um sich zu rächen; man soll ihn weder mit Worten, noch mit Thaten beleidigen.

Liebe und Eintracht, unter den Menschen ist Gott eines der angenehmsten Opfer.

Man soll sich mit denen aussöhnen, die sind beleidiget worden, die Beleidigung mag in kleinen oder grossen; in gerechten oder unbilligen Dingen geschehen seyn; und dieß ohne Verzug.

Man muß aus Liebe zur Tugend keine Beschwerlichkeit achten. Die Trübsalen sind nur ein scheinbares Hinderniß der Tugend.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Mark. 8. v. 1 — 9.

Zu dieser Zeit, da abermal viel Volk bey einander war, und nichts zu essen hatte; rief Jesus seine Jünger zusammen und sprach zu ihnen: Ich erbarme mich dieses Volkes, denn sehet, sie sind nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungespeiset von mir nach Hause gehen lasse, werden sie auf dem Wege erliegen: denn einige aus ihnen waren von ferne gekommen. Und seine Jünger antworteten ihm: Woher wird man sie hier in der Wüste mit Brod sättigen können? Und er fragte sie: Wie viel Brod habet ihr? Sie sprachen: Sieben. Und er befahl dem Volke, sich auf die Erde niederzusetzen. Alsdann nahm er die sieben Brode, dankte, und, nachdem er sie gebrochen

hatte, gab er sie seinen Jüngern zum vorlegen; und sie legten selbe dem Volke vor. Sie hatten auch etliche Fischlein; diese seguete er, und befahl, sie ebenfalls vorzulegen. Und sie assen, wurden satt, und die Jünger hoben sieben Körbe voll von den Stücklein auf, welche übrig geblieben waren. Es waren aber derer, die geessen hatten, bey viertausend, und er entließ sie.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

In diesem Evangelio kommen zwey Stücke in Betrachtung; erstens: das zweyfache Wirken, nämlich der Gottheit und der Menschheit bey einem und ebendemselben Erlöser des menschlichen Geschlechtes; und zweytens: der verdammliche Irthum des Eutyches, der sich zu lehren erfrechte, es gäbe in Christo nur ein einziges Wirken. Wer ist wohl, der an Jesu, da er sich des Volkes erbarmet, damit es nicht etwa aus Hunger, oder über die Beschwerlichkeit einer so weiten Reise verschmachte, nicht den Affekt und das Mitleiden eines schwachen Menschen: hingegen, da er mit sieben Broden, und einigen wenigen Fischlein vier tausend Menschen sättiget, die göttliche Allmacht erkennet? —

Der geheime Verstand bey diesem Wunder besteht darinn, daß wir diese unsere zeitliche Wanderschaft auf keine Weise unbefleckt vollbringen können, wenn uns nicht der gütigste Gott mittels seiner nahrungsvollen Lehre Kräfte hiezu verleihet.

Im figürlichen Verstande aber ist zwischen

der

der Speisung (des Volkes) mit der Lehre, und jener mit fünf Broden, und zween Fischen Joh. 6. dieser Unterschied: daß jene zeiget, wie reich an göttlichen Gnaden der ganze Inhalt des alten Testaments sey; diese aber, wie die Wahrheit und Gnade des neuen Gesetzes den Gläubigen ausgespendet werde.

Nebst dem wird das Volk allemal auf einem Berge gespeiset, wie es die übrigen Evangelisten bestätigen: weil uns beyde Testamente, wenn sie recht verstanden werden, das Erhabene sowohl der göttlichen Gebothe, als auch der Belohnungen vor Augen legen: weil beyde die Hoheit Christi, der der Berg des Hauses Gottes ist, auf dem Gipfel der Berge einstimmig verkündigen. Denn der die über sich selbst gebaute Stadt, oder das Haus des Herrn, d. i. die Kirche durch die guten Werke in die Höhe bringet, und allen Völkern sichtbar macht, eben dieser erquicket sie auch mit dem Brode des Himmels, wenn sie von den niedrigsten Ergötzlichkeiten dahin gerissen wird; er macht sie durch das zurückgelassene Unterpfand der göttlichen Speise nach den himmlischen Freuden lüstern.

Ich erbarme mich über dieses Volk; spricht er, denn sehet, sie sind nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungespeiset von mir nach Hause gehen lasse, werden sie auf dem Wege erliegen. Warum das Volk durch drey Tage bey dem Heilande verharrete, erkläret Matthäus mit Mehrerem, da er sagt: Es kam viel Volks zu ihm, die hatten Stumme, Blinde, Lahme, Presshafte,

hafte, und viele andere bey sich, welche sie ihm vor die Füsse legten, und er heilte sie. Matth. 15, 30. Das Volk verharret also bey dem Herrn durch drey Tage wegen der Heilung seiner Kranken; wann die Auserwählten, durch den Glauben an die heiligste Dreyeinigkeit erleuchtet, um ihrer und ihrer angehörigen Sünden willen, das ist, wegen den Krankheiten der Seele inständig zu Gott flehen. Auch auf solche Art verharret das Volk drey Tage bey dem Herrn: wenn alle und jede Gläubige ihre verübten Missethaten beweinen, und sich mit Gedanken, Worten, und Werken zu Gott bekehren. Diese sind es, welche der Herr nicht ungespeiset nach Hause gehen lassen will, damit sie auf dem Wege nicht erliegen. Denn auch die schon zu Gott bekehrte Sünder erliegen auf dem Wege dieses Lebens, wenn sie ohne Seelenspeise, das ist, ohne eine heilsame Lehre entlassen werden. Sie müssen also durch heilige Ermahnungen gespeiset werden, damit sie auf dem Wege dieser Wanderschaft nicht verschmachten. Hiebey aber ist vorzüglich der gütige Ausspruch, der aus dem Munde der ewigen Wahrheit kömmt, zu Gemüthe zu führen. Er heißt:

Einige aus ihnen waren von ferne gekommen. Mancher der weder dem Betruge, noch dem Verderbnisse des Fleisches ergeben war, begab sich unverzüglich in den Dienst des allmächtigen Gottes. Allein dieser kam nicht von ferne; weil er wegen seiner Unschuld Gott ohnehin sehr nahe war. Ein anderer, der sich weder durch die Unkeuschheit, noch durch je ein anderes Laster

verunreinigte, sondern einzig in den Ehestand begab, widmere sich dem geistlichen Dienste; aber auch dieser kam nicht von ferne, weil es keineswegs gefehlet war, daß er sich in eine erlaubte Eheverbindung einließ. Andere hingegen kehren erst dann zur Buße und zum Dienst Gottes zurück, nachdem sie unzüchtig gelebet, oder falsche Zeugnisse gegeben, oder Diebstähle gemacht, oder ihren Nebenmenschen Unbilden und Gewaltthätigkeiten zugefüget, oder Todtschläge verübet: und diese sind es, die von ferne kommen. Denn je schwerer einer gesündiget hat, desto weiter ist er von Gott abgewichen. Man muß also auch diejenigen speisen, die von ferne kommen: denn die bekehrten Sünder bedarfen einer Seelennahrung — der heilsamen Lehre, damit sie zum Guten ihre Kräfte erhollen, die sie durch ihre Sünden verlohren haben. Dagegen kamen alle Juden, die an Christum glaubten, aus der Nähe zu ihm: denn sie waren schon durch das Gesetz und die Propheten von ihm unterrichtet (ganz nahe bey ihm.) Die aber aus den Heiden an Jesum glaubten, kamen von ferne: weil sie von seinem Glauben mittels der göttlichen Schriften gar keinen Vorgeschmack hatten.

Und er fragte sie: Wie viel Brode habet ihr? Sie sprachen: Sieben. Ganz passend werden in Hinsicht auf das neue Testament sieben Brode angeführet, weil in demselben allen Gläubigen die siebenfältige Gnade des heil. Geistes, um an sie zu glauben, geoffenbaret, und, wenn man an sie glaubet, auch wirklich mitgetheilet wird. Es

heißt

heißt von diesen hier nicht mehr, daß sie Gerstenbrode waren, wie jene fünf, von welchen fünf tausend Menschen gesättiget wurden; damit nicht wiederum, wie im alten Gesetze, die lebendige Seelenspeise unter bloß sichtbaren Sakramenten verborgen würde. Denn das Innerste der Gerste stecket in einer sehr zähen Spreu.

Und er befahl dem Volke, sich auf die Erde niederzusetzen. Vorher, da das Volk von fünf Broden gesättiget wurde, setzte es sich auf das Heu nieder. Jetzt aber, da es von sieben Broden sollte gespeiset werden, mußte es sich auf die Erde setzen. (Jenes darum) weil uns schon im alten Gesetze befohlen ward, die fleischlichen Begierden zu bezähmen, und zu unterjochen: Denn alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit ist wie eine Feldblume. Isa. 40, 6. (Dieses aber) weil uns das neue Testament gebeut, auch selbst die Erde mit allen zeitlichen Gütern hintanzusetzen. Oder auch darum: weil der Berg, auf welchem das Volk mit göttlichen Broden gespeiset wurde, die Hoheit unsers Erlösers, wie ich schon einmal erwähnte, bedeutet; so wurde es zuvor auf dem Heu: jetzt aber auf der Erde gesättiget. Denn zuvor war die Hoheit Christi wegen der noch ganz nach dem Fleische gestimmten Menschen, die nur, mittels einer zeitlichen Hoffnung nach dem irdischen Jerusalem trachteten, verborgen. Jezt aber, da alle fleischliche Begierden bezähmet sind, sättigte die Theilnehmer an dem neuen Testamente eine zuversichtliche Hoffnung, die so dauerhaft als der Berg selbst ist, ohne hiezu ein Heu nöthig zu haben. Als-

Alsdann nahm er die sieben Brode, dankte, und nachdem er sie gebrochen hatte, gab er sie seinen Jüngern zum Vorlegen: und sie legten selbe dem Volke vor. Der Heiland nahm die Brode, und gab sie den Jüngern, damit sie dieselben dem Volke vorlegten; das heißt: er verlieh den Aposteln die Gabe der heiligen Wissenschaft, und wollte, daß sie mittels derselben seiner Kirche dienen, und ihr in der ganzen Welt die Speise des Lebens mittheilen sollten. Daß er aber die Brode, welche er den Jüngern gab, brach; dieß bedeutet die Offenbarung der heiligen Sakramente, mit welchen die ganze Welt zum ewigen Leben sollte gespeiset werden. Denn da der Heiland selbst spricht: Niemand weiß, wer der Sohn sey, als der Vater; und wer der Vater sey, weiß niemand, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will; Luk. 10, 22. was zeigte er dadurch anders an, als daß uns das Brod des Lebens durch ihn selbst mußte geoffenbaret werden, dessen Innerstes einzusehen, wir aus eigenen Kräften nicht fähig sind. Dagegen sprach der Prophet, als er das Elend und den Hunger einiger Menschen beweinte: Die kleinen Kinder begehrten Brod, und niemand reichte es ihnen. Klagl. Jerem. 4, 4. Das heißt mit andern Worten so viel, als: Die Einfältigen suchten die Nahrung des Worts Gottes, wodurch sie zur Ausübung der Tugenden gestärket würden. Allein aus Mangel der Lehrer machte sie niemand mit den Geheimnissen der heil. Schrift bekannt: niemand zeigte ihnen den Weg

der Wahrheit. Nachdem er das Brod, um es zu brechen, in die Hände genommen, dankte er, um uns dadurch zu zeigen, wie sehr er sich über das Heil, der Menschen freue; aber auch zugleich uns zu belehren, wie wir allezeit Gott danken sollen, wann wir den Leib mit dem irdischen, oder die Seele mit dem himmlischen Brode durch Gottes Gnade speisen.

Sie hatten auch einige Fischlein; diese segnete er, und befahl, sie ebenfalls vorzulegen. Wenn die sieben Brode das neue Testament bedeuten, bey dessen Durchlesung wir mittels der Gnade des heil. Geistes die innerliche Speise der Seelen finden: was sollen wir unter den Fischlein, die der Heiland segnete, und befahl, sie ebenfalls vorzulegen, anders verstehen, als die Heiligen derselbigen Zeit, da eben dieses Testament gemacht wurde, oder derer Glauben, Lebenswandel und Leiden eben dasselbe aufgezeichnet enthält? Jene Heilige, die von den ungestümmen Fluthen dieser Welt befreyet, und durch göttliche Segnung geheiliget, uns an dem Muster ihres Lebens oder Todes eine Seelennahrung hinterliessen, damit wir bey dem Austritte aus dieser vergänglichen Welt nicht erliegen.

Und sie assen, und wurden satt. Diejenigen essen, und werden von dem Brode und den Fischen des Herrn satt, welche das Wort Gottes öfters hören, die Beyspiele der Heiligen betrachten, und sich bestreben, durch dieselben sich zu einem frommen Lebenswandel aufzumuntern, und zu demselben wirklich zu gelangen. Auf diese lassen sich die Worte des Psalmisten füglich anwenden: Die Ar-

men werden essen, und gesättiget werden, und die den Herrn suchen, werden ihn loben; ihre Herzen werden ewig leben. Ps. 21, 27. Das heißt: Die Demüthigen werden das Wort Gottes hören, im Werke ausüben, und alles, was sie Gutes thun, nicht zu ihrem eigenen, sondern zum Lobe des göttlichen Gebers verrichten. Weßwegen sie auch billig zu dem ewigen Leben der Seele gelangen werden, nachdem sie ohnehin schon durch das Brod des Lebens gesättiget sind. Hingegen wirft der Prophet den trägen Anhörern (des göttlichen Wortes) vor: Ihr habet gegessen, und seyd nicht satt geworden. Aggä. 1, 6. Es essen nämlich, ohne satt zu werden, diejenigen, welche das Brod des göttlichen Wortes durch das Anhören verkosten, bey denen aber, weil sie das, was sie hören, nicht im Werke ausüben, gar nichts von aller seiner innerlichen Süssigkeit, wodurch ihre Seele gestärkt würde, in den Magen des Gedächtnisses kömmt.

Und die Jünger hoben sieben Körbe voll von den Stücklein auf, welche übrig geblieben waren. Was nach der Sättigung des Volkes übrig bleibt, heben die Apostel auf, und füllen sieben Körbe damit an. Denn es giebt Gebothe, oder eigentlicher, Ermahnungen und Räthe, die zu einer noch grössern Vollkommenheit führen, welche aber alle Gläubige überhaupt weder halten, noch erfüllen können. Die Erfüllung dieser Räthe kömmt eigentlich denen zu, die mit mehreren Gnaden des heiligen Geistes versehen weit über den gemeinen Lebenswandel der Frommen, der Seele

sowohl, als auch den Werken nach erhaben sind, diejenigen nämlich, zu welchen es heißt: Willst du vollkommen seyn, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gieb es den Armen. Matth. 19, 21. Daher werden sehr gut, wegen der siebenfältigen Gnade des heiligen Geistes, auch sieben Körbe angeführt, in welchen die übrig gebliebenen Stücklein von dem Brode des Herrn aufgehoben wurden. Denn weil die Körbe aus Binsen, und Palmblättern pflegen gemacht zu werden, so werden dadurch billig die Heiligen verstanden: denn die Binse wächst auf einem wässerichten Grunde; der Palmzweig aber ist das Zeichen des Siegers. Es werden aber schicklich die Heiligen binsenen Gefässen verglichen, weil die Wurzel ihrer Seele in der Quelle des Lebens selbst gepflanzet ist, damit sie nicht etwa in der Liebe zur glückseligen Ewigkeit verdorre. Sie kommen aber auch jenen gleich, die aus Palmblättern zusammen gemacht sind: weil sie eine immerwährende Erinnerung an die ewige Glückseligkeit in einer reinen Seele aufbehalten. Es wird auch nicht ohne Ursache hinzugesetzet, daß das Volk, obschon es die Uiberbleibsel von dem göttlichen Mahle nicht verzehrte, doch gegessen habe, und satt wurde. Denn es giebt einige, welche, obschon sie all das ihrige nicht verlassen, weder dasjenige, was zu den Jungfrauen gesagt wird: Wer es fassen kann, der fasse es, und mehr dergleichen erfüllen können, dennoch, weil sie nach der Gerechtigkeit hungern und dursten, gesättiget werden: denn diese erhalten das ewige Leben, weil sie die Gebothe Gottes fleissig anhören. Es

Es waren aber derer, die gegessen hatten, bey vier tausend, und er entließ sie. Sehr treffend sind es vier tausend: damit er auch sogar durch die Zahl bewiese, daß sie mit evangelischen Speisen sind gesättiget worden. *)

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Jesus wirket Wunder, nicht allein seine Allmacht zu beweisen, sondern auch den Menschen wohl zu thun, und ihnen aus den Nöthen zu helfen.

Man soll bekehrte Sünder immer mit heilsamen Lehren speisen, damit sie nicht auf ihren vorigen Sündenweg zurückkehren, und auf demselben erliegen.

Man muß die Bedürfnisse des Nächsten nach dem Beyspiele Christi in Betrachtung ziehen, es aber nicht bey der blossen Erkenntniß bewenden lassen, sondern Elenden in der That helfen, und in ausserordentlichen Umständen, wenn man anders kann, auch was ausserordentliches thun.

Man soll sich an der Nahrung der Seele, d. i., an dem Worte Gottes satt essen, das heißt: man soll es nicht nur obenhin anhören, sondern auch verdauen, d. i., im Werke befolgen.

Wer nebst den Gebothen Gottes, welche alle Menschen verbinden, auch die evangelischen Räthe, die zwar nicht alle Menschen halten und erfüllen können, befolget, gehöret in die Klasse der vollkommern Christen, und hat auch eine grössere Belohnung zu gewarten.

*) Er scheinet hier auf die vier Evangelisten zu deuten.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 7. v. 15 — 21.

(Jesus sprach:) Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafsfellen zu euch kommen, inwendig aber reissende Wölfe sind. Ihr werdet sie an ihren Früchten erkennen; denn sammelt man auch Trauben von den Dörnern, oder Feigen von den Disteln? Also bringt ein guter Baum gute Früchte, ein schlimmer Baum aber bringt schlimme Früchte. Kein guter Baum kann schlimme Früchte bringen; und kein schlimmer Baum kann gute Früchte bringen. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Derowegen werdet ihr sie an ihren Früchten erkennen. Denn nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters vollzieht.

Homilie
aus dem heil. Chrysostomus.

Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafsfellen zu euch kommen, inwendig aber reissende Wölfe sind. Sieh, nebst den Hunden, und Schweinen, V. 6. noch eine andere, und viel gefährlichere Gattung von Nachstellern! Jene sind bekannt und sichtbar; diese aber versteckt. Darum befahl der Heiland, von jenen weg-

wegzubleiben: vor diesen aber sich fleissig zu hüten; gerade, als könnte man sie bey dem ersten Zusammentreffen nicht erkennen. Deßwegen sagte er auch: Hütet euch; wodurch er sie auf die Unterscheidung (von den wahren) aufmerksamer machte. Hernach, damit, wenn sie hören, daß sie einen schmalen und engen, von vielen nicht betrettenen Weg gehen, sich vor Schweinen und Hunden, und nebst diesen noch vor einer schlimmeren Gattung, nämlich vor den Wölfen hüten müßten, sie nicht niedergeschlagen, oder zurückgeschrecket würden, erinnerte sie auf die Geschichte ihrer Väter, und führte ihnen die Lügenpropheten an: denn dieser ihre Epoche fällt in die Zeiten der Väter. Er wollte also dadurch sagen: Erschrecket nicht; denn es wird sich nichts Neues, nichts Fremdes ereignen, weil der Teufel von jeher der Wahrheit den Betrug entgegen setzte. Unter den Lügenpropheten aber, scheinet er mir, hier nicht die Ketzer zu verstehen, sondern diejenigen, welche unter dem Scheine der Tugend ein ruchloses Leben führen, und von vielen, Verführer, genennet werden. Darum sagte er weiter: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Denn bey Ketzern trift man noch oft ein ehrbares Leben an; bey jenen aber (den Verführern) niemals.

Wie aber, sprichst du, wenn sie einen guten Lebenswandel heucheln? — Sie werden doch leicht erwischt werden. Denn der Weg, welchen der Heiland zu gehen befohlen, ist hart und beschwerlich: der Gleißner aber will nicht arbeiten,

sondern nur bewundert werden. Darum wird er auch leicht erwischt. Weil er auch gesagt hatte: Wenige finden ihn, v. 14. so unterscheidet er jetzt diese Wenige von jenen, die ihn nicht finden, aber doch, ihn gefunden zu haben, scheinen wollen; und befiehlt zugleich, nicht auf die Verstellten zu sehen, sondern auf diejenigen, welche wirklich auf demselben wandeln.

Aber warum, sagst du abermal, gab er sie nicht deutlich zu erkennen, sondern legte uns die Sorge auf, sie zu entdecken? Damit wir allezeit wachsam und sorgfältig wären, und uns immer nicht nur vor den offenbaren, sondern auch vor den verborgenen Feinden hüteten, von welchen auch Paulus sprach: Durch süsse Reden verführen sie die Herzen der Einfältigen. Röm. 16, 18. Erschrecken wir also nicht, wenn wir auch jetzt noch viele so beschaffen sehen; denn eben dieses sagte Christus ehedem schon vor.

Betrachtet aber auch seine Sanftmuth! Er sagte nicht: Strafet sie, sondern: nehmet euch in Acht, daß ihr von ihnen nicht beschädiget werdet, und daß ihr nicht unvorsichtiger Weise in ihre Klauen fallet. Hernach, damit du nicht etwa einwendetest, es sey unmöglich, solche zu unterscheiden, führet er abermal ein Beyspiel aus dem menschlichen Leben an, und spricht also: Sammelt man auch Trauben von den Dörnern, oder Feigen von den Disteln? Also bringt ein guter Baum gute Früchte, ein schlimmer Baum aber bringt schlimme Früchte. Kein guter Baum kann

schlimme

schlimme Früchte bringen, und kein schlimmer Baum kann gute Früchte bringen. Das heißt: sie haben weder etwas Sanftmüthiges, noch was Süsses an sich: nur das Fell des Schafes tragen sie; und darum sind sie leicht zu unterscheiden. Und damit du nicht im Geringsten zweifelst, so vergleicht er dasjenige, was nicht anderst werden kann, natürlich nothwendigen Ereignissen, wie denn auch Paulus sagte: Die Klugheit des Fleisches ist der Tod — weil sie dem Gesetze Gottes nicht unterworfen ist, noch seyn kann. Röm. 8, 6.

Daß aber der Heiland das nämliche zum zweytemale sagt, ist nicht überflüssige Wortwiederhohlung.*) Sondern damit niemand sagte: der böse Baum trägt zwar böse Früchte; er trägt aber auch gute, und macht eben darum den Unterschied derselben schwer. — Allein es ist nicht so, spricht er: er trägt nur böse Früchte; gute aber trägt er niemals: so wie im Gegentheile der gute Baum immer gute Früchte bringt.

Wie aber? (sagst du) giebt es nicht gute Menschen, die böse werden, und umgekehrt? und ist nicht vieler ihre Lebensgeschichte mit derley Beyspielen angefüllt? — (Wahr ist es). Aber Christus sagt ja nicht, daß der Böse nicht könne geändert, nicht, daß der Gute nicht könne zum Falle gebracht werden; sondern dieß sagt er, daß, so lange er in der Bosheit lebt, er gute Früchte nicht werde bringen können. Welcher böse ist, kann sich ändern, und

*) So verstehe ich hier das Wort Ταυτολογία.

tugendhaft werden. Aber welcher böse bleibt, wird nicht gute Früchte bringen. — „Wie kam es aber, daß der gute David böse Frucht trug?" — Nicht, so lange er gut geblieben, sondern so bald er sich geändert, trug er sie. Wäre er auf dem Tugendweg geblieben, so würde er sich nicht unterstanden haben, was er sich wirklich unterstanden hat.

Dieses sagte er nun, um denjenigen das Maul zu stopfen, welche ohne Grund lästern. Ja, weil viele die Guten für böse ansehen, so sagte er dieß, um ihnen alle Entschuldigung zu benehmen. Du kannst nicht sagen: ich bin hintergangen — bin betrogen worden. Denn ich gab dir zur richtigen Unterscheidungsregel die Werke (eines solchen,) und befahl dir, von diesen zum Urtheile zu schreiten, nicht aber alles schlechterdings untereinander zu mengen.

Hernach, weil er nicht sie zu strafen, sondern sich nur vor ihnen zu hüten befohlen hatte, so bedroht er derley Beschädiger mit seiner Strafe, theils um die von ihnen Beschädigten zu trösten, theils um die Beschädiger selbst zu schrecken, und zu bessern, und spricht: Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Dann mässiget er seine Rede, und sagt weiter: Derowegen werdet ihr sie an ihren Früchten erkennen. Damit er nicht immer zu drohen scheine, bewegt er mit einer Art von Ermahnung und Rath ihr Gemüth. Hier scheint er nur die Juden zu verstehen, die solche Früchte trugen. Daher beschrieb er ihnen die Strafe mit eben den Worten, mit welchen sie Johannes

beschrie-

beschrieben hatte. Denn auch jener sprach so. Er drohte Beil, Baumabhauen, und unauslöschliches Feuer. Zwar scheint das Verbrenntwerden eine einfache Strafe zu seyn. Wenn man aber die Sache genau untersuchet, so findet man zwo Strafen: denn der verbrennet wird *), wird auch gänzlich vom Reiche ausgeschlossen. Diese letztere Strafe aber ist härter, denn die erste. Ich weiß, daß viele nur die Hölle fürchten; ich behaupte aber, daß das Beraubtseyn von jener Herrlichkeit viel härter sey, als selbst die Hölle. Kann dieß nicht mit Worten dargethan werden, so ist es eben nicht wunderbar: denn wir kennen die Seligkeit jener Güter nicht, daß wir die Armseligkeit des Beraubtseyns von denselben genug schätzen könnten. Paulus aber, der sie wohl kannte, wußte auch, daß von der Herrlichkeit Christi ausgeschlossen seyn das größte Uibel unter allen Uibeln sey. Und auch wir werden es dann wissen, wann wir es werden erfahren haben.

Aber, laß uns dieses nie leiden, o eingebohrner Gottessohn! laß uns diese unausstehliche Strafe nie erfahren! — Welch grosses Uibel es sey, jener Güter beraubt werden, kann man zwar nicht begreiflich genug machen. Dennoch will ich, so viel in meinen Kräften steht, versuchen, es mit einem Beyspiele auch nur einigermassen begreiflich zu machen. Stellen wir uns einen bewundernswürdigen Jüngling vor; setzen wir, er sey so tugendhaft, daß er allen

*) d. i., der in die Hölle kömmt, wie es gleich hernach erkläret wird.

allen Menschen eine ganz väterliche Liebe gegen sich einflösse. Was glaubet ihr, daß sein Vater nicht alles leide, um von der Gesellschaft eines solchen Sohnes nicht ausgeschlossen zu werden? Welches kleine, oder grosse Uibel wird er nicht gerne dulden, um ihn zu sehen und zu geniessen? — Dieß denken wir nun auch von jener Glorie. Denn kein Sohn, er sey noch so tugendhaft, ist seinem Vater so erwünschlich, und so liebenswerth, als die Erlangung jener himmlischen Güter, als das Aufgelöstwerden und bey Christo seyn. Wahr ist es; die Hölle und jene erste Strafe ist unerträglich. Allein, wenn einer auch tausend Höllen nennet, so wird er doch nicht so viel sagen, als das Ausgeschlossenwerden aus jener Glorie, das Gehaßtwerden von Christo, das Hören: Ich kenne euch nicht, das Beschuldigtwerden, man habe ihn, da er hungerte, nicht gespeiset. Besser ist es, von tausend Blitzen getroffen werden, als sehen, wie jenes freundliche Aug uns nicht anblicken kann. Hat er mich, da ich wie ein Feind ihn haßte, und verabscheute, so geliebt, daß er seiner selbst nicht schonte, sondern sich zum Tode hingab: mit welchen Augen werde ich ihn ansehen können, wenn ich ihn nach allen diesen, da er *) hungert, nicht einmal eines Brodes würdig achte?

Sieh aber auch hier seine Sanftmuth. Er spricht nicht von seinen Wohlthaten; er klagt nicht, daß du ihn, der du ihm so viel schuldig warest, verachtet hast. Er sagt nicht: mich hast du verachtet,

*) in der Person des Armen.

achtet, der ich dich aus dem Nichtseyn zum Seyn hervorgezogen, dir das Leben eingehauchet, dich zum Herrn aller Erdgeschöpfe bestellet; der ich wegen dir Himmel und Erde, Meer und Luft, und alles, was da ist, geschaffen habe; der ich von dir bin verunehret, und noch weniger als der Teufel geachtet worden; der ich demungeachtet von dir nicht abgelassen, sondern auch nach allem diesen Unzähliges zu deinem Besten ausgedacht habe; der ich Knecht werden wollte; der ich geschlagen, verspien, zur Schlachtbank geführet, und auf die schimpflichste Art getödtet ward; der ich im Himmel für dich bitte, den heiligen Geist dir herabsendete, dir ein Reich versprach, und solche Güter verhieß; der ich dein Haupt, Bräutigam, Kleid, Haus, Wurzel, Speise, Trank, Hirt, König, Bruder seyn wollte, dich zum Erben und Miterben erwählte, dich aus der Finsterniß zum Lichte hervorzog. Von allen diesen sagte er nichts, da er doch nicht nur dieß, sondern noch mehreres sagen konnte, — Was denn? — Nur die einzige Sünde (der Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten) führte er an. Aber auch hier zeigte er seine Liebe und Zuneigung gegen dich; denn er sagte nicht: Gehet hin in das euch zubereitete Feuer; sondern in das dem Teufel zubereitete Feuer. Matth. 25, 41. Zuerst sagt er, was sie Unrechtes gethan, und nicht einmal dieses mag er alles sagen, sondern nur Weniges. Noch vor demselben aber nennet er die, welche recht gethan haben, um darzuthun, daß seine Vorwürfe gerecht seyn.

Welche Strafe ist also härter als diese Reden?

Denn

Denn wenn man einen hungernden Wohlthäter unter den Menschen nicht verachtet; falls man aber diesen Wohlthäter verachtet, vor Scham lieber in die Erde kriechen möchte, als in Gegenwart zweener oder dreyer Freunde solche Vorwürfe hören: was werden wir empfinden, wenn wir solche Beschuldigungen im Angesichte der ganzen Welt hören werden, die Gott nicht einmal alsdann anführen würde, wofern er sich nicht vertheidigen wollte? Denn daß er dieß nicht sage, um die Sünder zu beschimpfen, sondern um sich zu vertheidigen, und nur um zu beweisen, daß er sie nicht umsonst, und ohne Ursache von sich gehen heisse, ersieht man klar aus seinen unaussprechlichen Wohlthaten. Wenn er sie aber zu Schanden machen wollte, so könnte er all jenes (was ich eben sagte) anführen. Nun aber redet er bloß von dem, was er (in der Person des Nächsten) gelitten hat.

Fürchten wir uns also, meine Lieben, dergleichen Worte einstens zu hören. Das Leben ist kein Kinderspiel. Oder vielmehr, das gegenwärtige Leben ist ein Kinderspiel; das zukünftige aber nicht. Ja, vielleicht ist dieses gegenwärtige Leben nicht bloß Spiel, sondern noch schlimmer als ein Spiel: denn es endiget sich nicht mit Lachen, sondern es bringt vielmehr grossen Schaden denjenigen, welche ihre ihnen obliegende Seelengeschäfte nicht mit Fleiße besorgen wollen. Sage mir, worinn sind wir wohl von den spielenden und Häuschen aufbauenden Knaben unterschieden, wir, die wir prächtige Häuser bauen? In nichts, als in so

weit

weit wir dafür Strafe zu gewärtigen haben. Sehen wir das Unbedeutende dieser Dinge noch nicht ein, so ist dieß kein Wunder: denn wir sind noch nicht Männer geworden. Sind wir es aber einmal geworden, so werden wir einsehen, daß alles dieses kindisch ist. Als Männer lachen wir über Kinderspiele. So lange wir aber Knaben sind, halten wir dieselben für wichtig, tragen Ziegel und Koth zusammen, und dünken uns nicht geringer, als die Erbauer grosser Mauren. Demungeachtet geht die Arbeit sogleich zu Grunde, und fällt zusammen. Wenn sie aber auch stehen bliebe, würde sie uns doch nichts nützen: indem sie einen Himmelsbürger nicht aufnehmen könnte: es würde auch derjenige nicht darinn wohnen mögen, dessen Vaterland das Paradies ist. Im Gegentheile, wie wir mit den Füssen jene Kinderwerke zerstören, so zerstört auch ein solcher in seiner Seele die prächtigen Häuser. Und gleichwie wir lachen, wenn die Knaben über die Zerstörung weinen, eben so wenn wir über den Verlust dieser irdischen Güter trauren, lachen auch die Himmelsbürger: doch nicht allein lachen sie, sondern weinen auch; weil ihre Herzen gegen uns mitleidig sind, und uns grosser Schaden zuwächst.

Seyn wir also Männer! Wie lange wollen wir noch auf der Erde kriechen, und Stein, und Holz für was Grosses halten? Wie lange wollen wir noch spielen? und spielten wir nur bloß! nun aber verrathen wir sogar auch unser Heil. Gleichwie die Knaben, wenn sie mit ihrem Spiele die Zeit verderben, und nichts lernen, die empfindlich-

sten Züchtigungen dafür zu gewärtigen haben: so werden auch wir, wenn wir auf diese sinnlichen Gegenstände allen Fleiß wenden, und dadurch unsere geistlichen Aufgaben versäumen, und nicht hersagen können, die härtesten Strafen zu leiden haben. Niemand wird uns davon befragen können, weder Vater, noch Bruder, noch sonst jemand. Sondern dieses alles wird zwar vergehen; aber die dafür verdiente Qual bleibt unsterblich. Gerade so ergeht es den Knaben: wegen ihrer Nachläßigkeit nimmt ihnen der Vater die Spiele weg, bestrafet sie, und so kommen sie vom Spielen zum Weinen.

Damit du aber einsehest, daß es wirklich so sey, so wollen wir dasjenige, um was sich die Menschen am meisten bestreben, den Reichthum nämlich anführen, und ihm eine Seelentugend, welche du willst, entgegen stellen; und dann wirst du seine Geringe am besten einsehen. Setzen wir also zween Menschen (noch rede ich nicht vom Geitze, sondern vom rechtmäßigen Reichthume) von diesen zweenen sammle der eine Geld, schiffe über Meer, baue Felder an, und treibe noch viele andere Gewerbschaften. Obschon ich nicht weiß, ob er auf solche Art mit Rechte reich werden könne, so geben wir es doch zu, daß sein Gewinn rechtmäßig sey: er kaufe Aecker, Sklaven, und anderes dergleichen, und begehe hierinn keine Ungerechtigkeit. Der andere aber, der eben so viel besitzt, verkaufe Aecker, Häuser, goldene und silberne Geschirre, gebe den Dürftigen, theile den Nothleidenden mit, heile die Kranken, rette aus der Noth, erledige die Gefangenen, erlöse die zu

den

den Bergwerken Verdammten, halte die zum Stricke Eilenden zurücke, befreye die Gefangenen von der Strafe. Auf wessen Seite wollet ihr seyn? (Noch) sprachen wir nicht von dem Zukünftigen, sondern nur von dem Gegenwärtigen.) Nun auf wessen Seite wollet ihr seyn? Auf jener des Goldsammelnden? oder auf dieser des Elendmindernden? des Aeckerkaufenden, oder dessen, der sich zum Zufluchtshafen der leidenden Menschheit macht? Des mit vielem Golde Umgebenen, oder des mit unendlichen Lobsprüchen Gekrönten? — Gleicht nicht der eine einem, zur Besserung der übrigen Menschen vom Himmel herabgestiegenen Engel? Der andere aber nicht einem Menschen, sondern einem umsonst und um Nichts alles anhäufenden Knaben? Wenn nun aber das mit Rechte Reichwerden schon so lächerlich und thöricht ist: wie? Ist der nicht der Elendeste unter allen, der es mit Unrecht wird? Wenn aber zu der Lächerlichkeit, noch Hölle und Ausschliessung aus dem Himmelreiche kömmt: wie beneidenswürdig ist nicht ein solcher sowohl todt als lebendig?

Betrachten wir jetzt einen andern Theil der Tugend. Stellen wir uns abermal einen Menschen vor, der Befehlshaber ist, allen gebeut, der ein grosses Ansehen, einen glänzenden Herold, und Gürtel, und Faszienträger, und viele Dienerschaft hat. Scheint dieser nicht groß, und der Glückseligste zu seyn? Setzen wir aber diesem wiederum einen andern entgegen, der geduldig, sanftmüthig, demüthig und gelassen ist: dieser wurde geschimpft,

geschlagen, und leide es mit Geduld; ja, er segne diejenigen, welche ihn so mißhandeln. Sage mir, welcher von beyden verdient bewundert zu werden? der Aufgeblasene? oder der Demüthige? — Gleicht dieser nicht wiederum den himmlischen, keinen Leidenschaften unterworfenen Geistern? jener aber einer mit Luft gefüllten Blase? oder einem wassersüchtigen und geschwülstigen Menschen? Dieser einem geistlichen Arzte? Jener einem die Backen aufblasenden höchstlächerlichen Knaben? —

Was dünkest du dich nun groß, o Mensch! daß du erhaben auf einem Wagen fährst, daß dich Maulthiere ziehen? Und was ist wohl dieß? Diese Ehre widerfährt ja auch dem Holze und den Steinen? Daß du schön gekleidet bist? Aber betrachte jenen, wie er statt der Kleider mit Tugend pranget: und du wirst sehen, daß du einem gefaulten Heue, jener aber einem wunderbare Früchte tragenden, und lieblich anzusehenden Baume ähnlich ist. Du trägst Würmer und Mottenspeise herum, welche, so bald sie dich angehen, dich geschwinde dieses Zierathes entblössen werden: denn Kleider, Gold und Silber sind theils Würmergewebe, theils Erde und Staub, und wiederum Erde, und sonst weiter nichts. Wer aber mit Tugend gekleidet ist, hat ein Kleid, das nicht nur die Motten, sondern der Tod selbst nicht verderben kann. Und dieses billig! Denn nicht von der Erde haben die Tugenden der Seele ihren Ursprung, sondern sie sind Früchte des Geistes. Deßwegen sind sie den Würmerbissen nicht ausgesetzt. Im Himmel

werden diese Kleider gewebet, wo weder Motte, noch Wurm, noch sonst was dergleichen ist.

Sage mir also: was ist besser, reich, oder arm seyn? Mächtig oder verachtet seyn? Wollüste geniessen, oder Hunger leiden? — Ohne Zweifel ist es besser, in Ehren, Wollüsten, und im Reichthume leben? Also, wenn du die Sachen, und nicht die Namen willst, *) so verlasse die Erde, und was auf derselben ist; und versetze dich in den Himmel. Denn was hier ist, ist Schatten; was aber dorten ist, das sind unbewegliche, feste, von niemanden wegzunehmende Sachen. Lasset uns daher mit allem Fleisse nach diesen trachten, damit wir, vom Getümel, des Gegenwärtigen befreyet, in jenen ruhigen Hafen einlaufen, und mit vielen Lasten (guter Werke) und mit einem unaussprechlichen Reichthume des Allmosens daselbst anländen. Möchten wir alle, wohl versehen mit demselben, dem schrecklichen Richterstuhle dargestellet werden, und das Himmelreich erlangen! —

(Allein) Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters vollzieht. Warum sprach er nicht: Sondern der, welcher meinen Willen vollzieht? — Weil ihnen jenes für diesmal noch lieber und willkommener war. Dieses aber war ihrer Schwachheit noch nicht angemes-

*) Alles irdische Gut ist es nur dem Namen nach: das ewige aber ist in der Sache selbst ein Gut.

sen. Indeß gab er mit jenem auch dieses zu verstehen. Nebst dem muß ich auch dieses melden, daß der Willen des Sohnes von jenem des Vaters nicht unterschieden ist. (Uibrigens) scheint er mir hier die Juden zu treffen, die alles auf die Glaubenslehren seßten, aber um ein heiliges Leben sich wenig bekümmerten. Darum bestrafte sie auch Paulus mit folgenden Worten: Du trägst den Namen eines Juden, verlässest dich auf das Gesetz, und rühmst dich in Gott. Röm. 2, 17. Allein, dieß nützt dir nichts, wenn nicht die Werke, und ein guter Lebenswandel damit verbunden werden.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Man soll sich vor den Verführern hüten, die heimlichen sind gefährlicher, als die offenbaren; man kann aber die ersten so leicht als die zweyten erkennen, wenn man auf ihre Werke sieht.

Es giebt eine Hölle, in welcher die Verdammten eine zweyfache Strafe — des Feuers, oder der Empfindung, und des Schadens, oder des Beraubtseyns der Anschauung Gottes — durch die ganze Ewigkeit leiden müssen. Die zweyte ist weit schwerer als die erste.

Dieser Strafe machen sich diejenigen schuldig, welche keine gute Früchte bringen, d. i., welche den Willen Gottes, unsers Herrn nicht erfüllen — seine Gebothe nicht halten.

Der Reichthum, wenn mit demselben die Ausübung der Werke der Barmherzigkeit nicht vereinbaret wird, ist schädlich. Die

Die Sanftmuth, Geduld, und Demuth versetzt den Menschen in die Klasse der himmlischen Geister, die keiner bösen Leidenschaft unterworfen sind.

Es ist besser arm und verachtet als reich und angesehen seyn. Man soll daher nach den Himmelsgütern, und nicht nach jenen der Welt trachten.

Der Glaube allein, und daß man sich zur Kirche Christi bekenne, macht nicht selig; sondern es werden hiezu auch gute Werke erfordert.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Luk. 16. v. 1 — 9.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushälter, und dieser ist bey ihm angeklaget worden, als wenn er seine Güter verschwendet hätte. Er foderte ihn vor, und sagte zu ihm: Was höre ich von dir? Lege Rechnung von deiner Haushaltung, denn du wirst hinfort diesem Amte nicht mehr vorstehen können. Der Haushälter aber sprach bey sich selbst: Was soll ich thun, da mein Herr die Haushaltung von mir nimmt? Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich thun will, damit, wenn ich meines Amtes entsetzet werde, sie mich in ihre Häuser aufnehmen. Derowegen berief er alle Schuldner seines Herrn zusammen, und sagte zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sagte: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deine Handschrift, setze dich geschwind, und schreib fünfzig. Darnach sagte

er zu dem andern: Wie viel bist du schuldig? Dieser sagte: Hundert Malter Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deine Handschrift, und schreib achtzig. Und er lobte den ungerechten Haushälter, daß er klug gehandelt hätte: denn die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger als die Kinder des Lichts. Und ich sage euch: Machet euch Freunde von den ungerechten Reichthümern, damit ihr, wenn ihr von hinnen scheidet, in die ewigen Hütten aufgenommen werdet.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Wir müssen von jenem Haushälter, dem der Herr die Haushaltung abnahm, und dabey doch das Lob beylegte, daß er auf seinen zukünftigen Nutzen bedacht war, nicht alles zur Nachahmung annehmen. Denn es ist keineswegs erlaubt, seinen Herrn zu betrügen, damit man vom fremden und ungerechten Gute Almosen geben könne. Weder dürfen wir diejenigen, von welchen wir in die ewigen Hütten aufgenommen werden wollen, für Schuldner Gottes und unsers Herrn ansehen: indem hierorts die Heiligen und Auserwählten verstanden werden, die nur jene in die ewigen Hütten einführen, welche ihrem (der auserwählten Armen) Bedürfnisse mit ihrem zeitlichen Vermögen zu Hülfe kamen; von denen es auch heißt: Wer aber einem von diesen Geringsten einen Becher kalten Wassers deswegen reichen wird, weil er mein Jünger ist, wahrlich sage ich euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. Matth. 10, 42. Die-

Dieses Gleichniß wurde vielmehr zu diesem Ziel und Ende angeführet, damit wir erkennen mögen, daß, wenn der Herr schon einen solchen lobte, der ihn betrogen hatte, wir um so viel eher den Beyfall Gottes erhalten werden, wenn wir derley Werke seinen heiligen Gebothen gemäß ausüben. Auf eben diese Art machte er auch einen Vergleich zwischen jenem ungerechten Richter, an welchen die (gekränkte) Wittwe so sehr drang, Luk. 18. und zwischen Gott, mit dem doch in keiner Rücksicht je ein ungerechter Richter verglichen werden kann.

Unter der Benennung eines Haushälters verstehen wir also jene, die Vermögen haben, aber darüber nicht Herren wie über ihr Eigenthum, sondern eigentlich nur Verwalter eines fremden Habes sind. Wenn nun diese nach dem Beyspiele dieses Haushälters jenen Zeitpunkt, wo sie ihre Haushaltung werden endigen, und darüber Rechenschaft geben müssen, immer vor Augen haben, so werden sie leicht ihr Vergnügen, und ihre Anhänglichkeit an allem Irdischen beseitigen, und sich mehr bestreben, für die Zukunft Freunde, als jetzt Vermögen zu bekommen.

Der Haushälters überlegte ängstlich bey sich selbst: Was soll ich thun? Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich. So können wir, wenn uns die Haushaltung einmal abgenommen ist, nicht graben, weil wir nach diesem Leben, in welchem allein, uns zu arbeiten, erlaubt ist, nicht mehr die Freyheit haben, mittels einer wahren Reue Früchte eines heiligen Lebens zu sammeln. Betteln bringt Schande, besonders jene äusserst böse Gattung zu betteln,

betteln, wie die thörichten Jungfrauen gebettelt haben, die zur Zeit der Hochzeit, da es ihnen am Oele der Tugend gebrach, zu den Weisen sprachen: Gebet uns von eurem Oele, denn unsere Ampeln verlöschen; Matth. 25, 8. von welcher Gattung auch Salomon spricht: Der Faule hat wegen der Kälte nicht pflügen wollen, darum wird er im Sommer betteln, und man wird ihm nichts geben. Sprichw. 20, 4.

Derowegen berief er alle Schuldner seines Herrn zusammen, und sagte zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sagte: hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deine Handschrift, setze dich geschwind, und schreib fünfzig. Darnach sagte er zu dem andern: Wie viel bist du schuldig? Dieser sagte: hundert Malter Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deine Handschrift, und schreib achtzig. Eine Tonne ist ein griechisches Maaß, welches drey Eimer enthält. Ein Malter aber beträgt dreyssig Scheffel. Daß er aber den Schuldner statt hundert Tonnen Oels fünfzig, und statt hundert Malter Weizen achtzig schreiben hieß, hat meines Erachtens keine andere Bedeutung, als daß jene Gerechtigkeit, mit welcher jeder Jud gegen die Priester und Leviten verfährt, weit grösser in der Kirche Christi seyn soll, grösser, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so zwar, daß, wenn jene von ihrem Vermögen den zehnten Theil gaben, diese die Halbscheide von demselben geben sollen; gleichwie es

Zachäus nicht von seinen Früchten, sondern von seiner ganzen Habschaft gethan. Luk. 19, 8. Oder wenigstens: daß der zehnte Theil zweyfach sey, und durch den doppelten Zehent die Gabe der Juden überwiege. Ausgenommen: es wollte dieses jemand platterdings dahin verstehen, daß ein jeder, welcher der Dürftigkeit der Armen mit der Hälfte, oder doch gewiß mit dem fünften Theil seines Vermögens zu Hülfe kömmt (denn so verhalten sich fünfzig, und zwanzig zu hundert) ganz gewiß für seine Barmherzigkeit wird belohnet werden.

Und er lobte den ungerechten Haushälter, daß er klug gehandelt hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger als die Kinder des Lichts. Möchten es doch die Weisen dieser Welt hören, damit sie ihre thörichte Weisheit ablegen, und die weise Thorheit Gottes lernen können! Möchten sie es hören, damit sie einsehen, wie hoch die göttliche Gerechtigkeit die Weisheit derjenigen anziehe, von denen es heißt, daß sie nicht wahrhaft, sondern nur in ihrem Geschlechte klug sind, gemäß dem, was anderswo gesagt wird: Wehe euch, die ihr in euren Augen weise seyd, und euch selbst verständig dünket! Isai. 5, 21. Da er aber diejenigen, welche nach dem ewigen Leben trachten, Kinder des Lichts nennet, setzet er jene, die so weise sind, daß sie Böses thun, dabey aber Gutes zu wirken nicht wissen, Jerem. 4, 22. gerade in die Klasse der Kinder der Finsterniß. Uibrigens aber sind die Kinder des Lichts, und die Kinder dieser Welt eben die-

jenigen, welche sonst Kinder des Reichs, Matth. 13, 38. und Kinder des Verderbens heissen. Joh. 17, 12. Denn wessen Werke einer thut, dessen Kind wird er auch genennet.

Und ich sage euch: Machet euch Freunde von dem ungerechten Reichthümern, damit ihr, wenn ihr von hinnen scheidet, in die ewigen Hütten aufgenommen werdet. Er nennet das Geld, so wir auf einige Zeit besitzen, deswegen ungerechte Reichthümer, weil das syrische Wort Mammon wirklich dieses heißt. Nun ist aber das Geld niemanden ein Reichthum als den Bösen, die ihre ganze Hoffnung und Glückseligkeit auf dasselbe setzen. Bey den Gerechten aber, wenn sie es haben, ist es zwar auch Geld; allein sie kennen keinen andern Reichthum als jenen der Seele, und des Himmels, mit welchem sie ihrer Dürftigkeit geistlicher Weise zu Hilfe kommen, und nachdem sie vom zeitlichen Elende befreyet sind, durch den Uiberfluß der ewigen Glückseligkeit bereichert werden. Wenn nun diejenigen, welche Allmosen geben, sich von ungerechten Reichthümern Freunde machen, die sie in die ewigen Hütten aufnehmen; um wie viel mehr müssen sich jene mit der sichersten Hoffnung der ewigen Belohnung trösten, welche geistliche Mahle ausspenden, und zu ihrer Zeit ihren Mitknechten die Speisen austheilen. —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Gott vergilt das Gute, so wir den Armen thun, in dem ewigen Leben.

Es

Es ist aber nicht erlaubt, diesen zu betrügen, um jenem Gutes thun zu können.

Der ist ein guter Haushälter für seine Seele, welcher mit seinem Vermögen durch die Werke der Barmherzigkeit sich Freunde für den Himmel macht:

Wir sollen jetzt, da wir leben, Gutes thun, weil nach diesem Leben keine Zeit mehr ist, Verdienste zu sammeln.

Wer nur zu dem Ende klug ist, um Böses zu thun, ist ein Kind des Verderbens.

Wahre Klugheit aber ist eine Tugend, welche Christen anständig ist; wir sollen uns derselben befleissen.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Luk. 19. v. 41. — 47.

Als Jesus nahe zu Jerusalem kam, sah er die Stadt an, weinte über sie, und sprach: Wann du es doch auch erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, welcher dir zum Frieden ist! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden die Tage über dich kommen, daß dich deine Feinde mit einem Wall umgeben, rings herum einschliessen, und auf allen Seiten beängstigen werden. Sie dich samt deinen Kindern, die in dir sind, zur Erde werfen, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Und er gieng in den Tempel, fieng an, die Käufer und Verkäufer auszutreiben und sagte zu ihnen: Es steht geschrieben:

ben: Mein Haus ist ein Bethhaus; ihr aber habet es zur Mördergrube gemacht. Und er lehrte täglich in dem Tempel.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Daß durch das Weinen des Heilandes jene Verwüstung Jerusalems, welche durch die römischen Heerführer Vespasian und Titus geschah, angedeutet wurde, weiß jeder, der hievon die Geschichte gelesen hat.

Allein wir müssen zuvor noch untersuchen, was dieses eigentlich heisse: als er die Stadt ansah, weinte er über sie, und sprach: Wann du es doch auch erkenntest! Der mitleidige Erlöser weinte über den Untergang der meineidigen Stadt, die es noch nicht einsah, daß ihr derselbe wirklich bevorstund. Daher spricht er billig mit Thränen in den Augen: Wenn du es doch auch erkenntest! worunter er verstund: so würdest du auch weinen, die du jetzt, weil dir dein nahes Unglück verborgen ist, fröhlich bist. Darum setzte er hinzu:

Und zwar an diesem deinem Tage, welcher dir zum Frieden ist. Denn da sie sich den Wollüsten des Fleisches überließ, und deßwegen ihre zukünftigen Uibel nicht vorsah, hatte sie an demselben ihren Tag, und zugleich dasjenige, was ihr zum Frieden seyn konnte. Warum sie aber gerade die gegenwärtigen Ergötzlichkeiten zum Frieden hatte, erkläret er in dem folgenden:

Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn wäre das bevorstehende Unglück den Augen

ihrer Seele nicht verborgen gewesen, würde sie über ihre gegenwärtige glückliche Umstände nicht so sehr gefrolocket haben. Daher fügte er auch alsobald jene Strafe bey, welche Gott ihr durch die römischen Fürsten, wie ich erwähnte, zubereitet hat, indem er sprach:

Denn es werden die Tage über dich kommen, daß dich deine Feinde mit einem Wall umgeben, rings herum einschliessen, und auf allen Seiten beängstigen werden. Sie werden dich sammt deinen Kindern, die in dir sind, zur Erde werfen. Und jenes, was noch ferner folget, nämlich: Sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen, bestättiget selbst die schon geschehene Uibersiedelung eben dieser Stadt. Denn da das jetzige Jerusalem auf jenem Orte steht, der zuvor ausser der Stadt war, und wo Christus der Herr gekreuziget wurde, so ist das vorige aus dem Grunde verwüstet worden. Er setzt aber auch hinzu, wessen Verbrechens halber sie mit der Verwüstung gestraft wurde, nämlich:

Weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Es würdigte sich der Schöpfer aller Menschen durch das Geheimniß seiner Menschwerdung, sie heimzusuchen: allein sie vergaß, ihn zu fürchten und zu lieben. Daher ruft der Prophet, um die Menschen zu bestrafen, so gar die Vögel der Luft zum Zeugnisse, da er spricht: Der Geyer in der Luft erkennet seine Zeit, die Turteltaube, die Schwalbe, und der Storch beobachten die Zeit ihrer Wiederkunft: mein Volk aber hat die Zeit des Gerichtes des Herrn nicht erkannt. Jerem. 8, 7.

Und

Und er gieng in den Tempel, fieng an, die Käufer und Verkäufer auszutreiben, und sagte zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethhaus. Weil er zuvor die nahen Uibel voraus sagte; hernach aber alsobald in den Tempel gieng, um aus demselben die Käufer und Verkäufer zu vertreiben, so zeigte es sich deutlich, daß meistens die Sünden der Priester an dem Untergange des Volkes Schuld waren. Denn da er die Verwüstung Jerusalems beschrieb; die Käufer aber und Verkäufer so gar in dem Tempel selbst peitschte, so giebt die Wirkung dieses seines Betragens an Tag, wo die Ursache des Unterganges verborgen war.

Ihr aber habet es zu einer Mördergrube gemacht. Die in dem Tempel sassen, damit sie Opfer bekämen, beschädigten zweifelsohne einige, welche nichts brachten. Es wurde demnach das Bethhaus zur Mördergrube gemacht, weil sie nur deswegen in dem Tempel dienten, damit sie diejenigen, welche keine Opfer brachten, körperlicher Weise verfolgen, die sie aber brachten, der Seele nach tödten könnten. Weil aber unser Erlöser das Wort Gottes weder den Unwürdigen, noch den Undankbaren entzieht, so gab er alsobald, nachdem er seine Zucht mittels des Hinaustreibens der Gottlosen aufrecht erhalten hatte, einen Beweis seiner Gnade. Denn gleich darauf heißt es: Und er lehrte täglich im Tempel.

Wir haben nun dieses nach der Ordnung der Geschichte erkläret. Lasset uns jetzt eben dieses wiederholen, und in demselben den sittlichen Verstand aufsuchen.

Als

Als er die Stadt sah, weinte er über dieselbe, und sprach: Wenn du es doch auch erkenntest! Dieses that unser Erlöser einstens, da er der Stadt den Untergang vorsagte. Er thut es aber auch noch täglich durch seine Auserwählten, wann er sieht, daß einige aus der Tugendbahne getreten, und zu bösen Sitten übergegangen sind. Er weinet über diejenigen, welche es nicht wissen, warum sie beweinet werden: denn nach Salomons Ausspruche freuen sie sich, wann sie Böses gethan haben, und frohlocken in den Lastern. Sprichw. 2, 14. Wenn nun diese die ihnen bevorstehende Verdammniß erkennten, würden sie über sich selbst Thränen der Busse weinen.

Und zwar an diesem deinem Tage. Der Gottlose hat auf dieser Welt seinen Tag, da er sich jetzt in allem, was vergänglich ist, ergötzet; es ist ihm auch alles Gegenwärtige zum Frieden: denn da er sich an blos irdischen Dingen vergnüget, seines Ansehens wegen brüstet, in den Lüsten des Fleisches wälzet, durch keine Furcht vor zukünftiger Strafe schrecken läßt, hat er an diesem seinem Tage Frieden. Er wird aber an einem andern Tage eine desto grössere Unruhe über seine Verdamniß haben: denn er wird alsdann weinen, wann die Gerechten frohlocken.

Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Der Böse, dessen Seele ganz an dem Gegenwärtigen hänget, und sein einziges Vergnügen an den zeitlichen Wollüsten findet, verbirgt sich selbst die zukünftigen Uebel. Denn er entschlägt sich geflissent-

flissentlich, einen Blick auf die Zukunft zu werfen, weil sie seine gegenwärtige Freude vergällen würde. Da er sich nun in die Ergötzlichkeiten dieses Lebens gleichsam vergräbt, so heißt ja dieß nichts anders, als blindlings in das höllische Feuer gehen.

(Allein) es werden die Tage über dich kommen, daß dich deine Feinde mit einem Wall umgeben werden. Die menschliche Seele hat keine grössern Feinde, als die bösen Geister. Diese bemächtigen sich ihrer, so bald sie sich vom Leibe trennet, da sie dieselbe zuvor, so lange sie in der Liebe nach fleischlichen Gegenständen versenkt war, mit betrügerischen Ergötzlichkeiten ätzeten. Sie umgeben sie mit einem Walle, indem sie ihr alle Missethaten, die sie begangen, vor Augen stellen, sie gleichsam in die Mitte einschliessen, und in ihre gemeinschaftliche Verdammniß mit sich schleppen.

Sie werden dich rings herum einschliessen, und auf allen Seiten beängstigen. Die bösen Geister beängstigen eine solche Seele von allen Seiten, da sie ihr nicht nur ihre Sünden im Werke, sondern auch jene in Worten, und Gedanken vorwerfen, damit, weil sie zuvor im Laster so sorgenlos war, sie am Ende über alles zu ihrer Strafe beängstiget werde.

Sie werden dich sammt deinen Kindern, die in dir sind, zur Erde werfen. Ja, dazumal wird eine solche Seele, wenn sie ihre Sünden erkennet, zur Erde geworfen: denn das Fleisch, woran sie ihre einzige Lust hatte, wird wiederum in Staub zerfallen. Auch ihre Kinder, die unerlaubten

erlaubten Gedanken, welche jetzt von dem Fleische entstehen, werden bey dem Hinscheiden aus dieser Welt zur Erde fallen, indem sie durch die so strenge Rache Gottes werden zerstreuet werden, wie geschrieben steht: Alsdann werden alle ihre Gedanken vergehen. Ps. 145, 3. Dergleichen Gedankensünden kann man auch füglich unter den Steinern verstehen, denn gleich darauf heißt es:

Und sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen. Wenn der Gottlose, unerachtet seiner ohnehin schon bösen Gedanken doch noch immer bösere heget, so heißt ja dieß nichts anders, als einen Stein auf den andern legen? Allein bey der Zerstörung der Stadt wird kein Stein über dem andern gelassen, weil bey der Rachnehmung das ganze boshafte Gedankengebäude zerstöret wird.

Weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Gott sucht eine boshafte Seele auf verschiedene Art heim. Beständig sucht er sie heim durch seine Gebothe, bisweilen aber auch durch harte Schläge: bisweilen durch andere wunderbare Dinge, theils, damit sie die Wahrheit, welche sie nicht wußte, höre; theils damit, wenn sie über alles dieses noch Verachtung und Hochmuth zeigte, sie entweder ihre Fehltritte bereue, und auf einen guten Weg zurückkehre: oder, durch die Menge der Wohlthaten beschämt, über ihre verübte Bosheit wenigstens erröthe. Wann sie aber die Zeit ihrer Heimsuchung gar nicht erkennet, wird sie am Ende des Lebens jenen Feinden überantwortet, zu denen sie das letzte Gericht verurtheilen

wird, damit sie gemeinschaftlich mit ihnen die Peinen der Verdammniß in Ewigkeit fühle.

Und er gieng in den Tempel fieng an, die Käufer und Verkäufer auszurotten. Was der Tempel in einer Stadt ist, das ist der Lebenswandel der Geistlichkeit bey dem gläubigen Volke. Nun, zieht oft mancher das geistliche Kleid an; allein kaum erhält er die priesterliche Würde, so macht er schon aus Religionsdienste ein zeitliches Gewerbe. Er ist nämlich ein Verkäufer in dem Tempel, da er jenes, was manchen mit Recht gebühret, einer Belohnung wegen ausspendet. Denn ich nenne dieß die Gerechtigkeit verkaufen, wenn man sie nur darum ausübet, damit man Geschenke bekomme. Die Käufer aber in dem Tempel sind jene, welche, weil sie ihrem Nächsten, was billig ist, nicht leisten wollen, und dabey ihre Pflicht zu erfüllen auffer Acht lassen, ihren Patronen Geschenke bringen, und sich so Sünden zusammenkaufen. Billig heißt es daher zu solchen: Mein Haus ist ein Bethhaus: ihr aber habet es zur Mörder-grube gemacht. Denn es giebt öfters Menschen, welche gottlos genug sind, geistliche Würden zu besitzen, aber gerade dort ihren Nächsten durch ihre Bosheit zu tödten, wo sie ihn durch das Gebeth und durch salbungsvolle Reden beleben sollten.

Auch die Seele, und das Gewissen der Gläubigen ist ein Tempel und Haus Gottes. Wenn nun in derselben zum Nachtheile des Nebenmenschen böse Gedanken aufkeimen, so sitzen die Mörder gleichsam in einer Grube verborgen; diese tödten

ten die in der Einfalt des Herzens Wandelnden, da sie sie unschuldiger Weise beschädigen, und so ihnen das Schwerdt gleichsam an die Gurgel setzen. Denn eine gläubige Seele ist schon kein Haus Gottes mehr, sondern eine Mördergrube, wenn sie die Unschuld und heilige Einfalt verläßt, und nur das auszuführen trachtet, was dem Nächsten schädlich seyn kann. Weil wir aber ohne Unterlaß wider dergleichen Gottlosigkeiten von unserm Erlöser selbst mittels der heil. Schrift unterrichtet werden, so geschieht gerade noch heut zu Tage eben dasjenige, was das Evangelium ferners erzählet, nämlich: **Und er lehrte täglich im Tempel.** Denn da Gott die gläubigen Seelen ganz sanft unterrichtet, sich vor Uibel zu hüten, so lehret die ewige Wahrheit täglich in dem Tempel. —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Jesus ist allwissend. Er hat sich so gezeigt, da er die Zerstörung Jerusalems umständlich vorausgesaget hat.

Man soll mit denen, die im Irrthume stecken, Mitleiden haben, und sie bedauren.

Der Gottlose wird zur Zeit, da die Gerechten frohlocken werden, weinen, weil er seinen Tag, da er Gutes hätte wirken können, und sollen, in einem betrüglichen Frieden genoß. Die Anhänglichkeit an dieses Zeitliche macht ihn in Hinsicht auf das Zukünftige blind.

Das Hinscheiden einer boshaften Seele aus

dieser Welt wird schreckbar seyn, weil ihr ihre Feinde, die bösen Geister, alle ihre Laster vor Augen stellen, und mit denselben, wie mit einem Walle umgeben werden.

Gott sucht uns auf verschiedene Art heim; aber allezeit zu unserm Beßten. Wir sollen daher seine Heimsuchungen, auch wenn sie uns hart fielen, als Wohlthaten betrachten, durch die er uns auf einen guten Weg zurückführen will.

In dem Hause Gottes soll man bethen, und nichts thun, was dessen Heiligkeit zuwider ist.

Es ist so ungerecht, wenn man, um geistliche Würden und Pfründen zu erhalten, Geschenke giebt; als es ungerecht ist, wenn sie der Verleiher deßwegen annimmt.

Geistliche Vorsteher, welche anstatt ihre Untergebene durch das Gebeth und durch einen auferbaulichen Unterricht zu beleben, dieselben durch Gottlosigkeit ärgern, sind Seelenmörder, und machen die Kirche zur Mördergrube.

Wer wider seinen Nächsten böse Gedanken heget, macht seine Seele, die ein Tempel des heiligen Geistes seyn soll, ebenfalls zur Mördergrube.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Luk. 18. v. 9 — 14.

Jesus sagte zu etlichen, welche auf sich selbst vertrauten, als wenn sie gerecht wären, und andere verachteten, dieses Gleichniß: Zween Menschen giengen in den

Tempel

Tempel hinauf, zu bethen: der eine war ein Pharisäer, und der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund, und bethete bey sich selbst also: Gott, ich danke dir, daß ich nicht wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, und Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner bin. Ich faste zweymal in der Woche, und gebe den Zehend von allem, was ich habe. Der Zöllner aber stund von ferne, und wollte seine Augen gegen den Himmel nicht erheben, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott, sey mir Sünder gnädig! Ich sage euch: dieser gieng gerechtfertiget in sein Haus hinab, jener nicht: denn ein jeder, der sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Nachdem der Heiland das Gleichniß, in welchem er lehrte, daß man immer bethen müsse, und nicht aufhören solle, Luk. 18, 1. mit diesen nachdrücklichen Worten, daß es nämlich bey der Ankunft des göttlichen Richters schwer halten wird, auf Erden einen Glauben zu finden, ebend. 8., geendiget hatte, setzte er alsogleich, damit sich nicht etwa jemand eines vollkommenen Glaubenskenntnisses, oder wohl gar des Bekenntnisses wegen vieles zu gute thun möchte, ein anders Gleichniß hinzu, in welchem er ausdrücklich zeigt, daß Gott nicht die Worte, (mit welchen man den Glauben bekennet) sondern die Werke (welche aus demselben entspringen) prüfet; unter welchen Werken sich vorzüglich die Demuth auszeichnet. Daher, als der Erlöser auch vorher

Luk. 17, 6. den Glauben einem Senftkörnlein, welches zwar klein ist, aber durch das Reiben wie brennend wird *), verglich, schloß er, gleich als wollte er seine Rede erklären, mit diesen Worten: Wenn ihr auch alles gethan habet, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte. Ebend. 10. Dieser Lehre handeln gerade die Hoffärtigen entgegen, die keineswegs alles, sondern nur etwas Weniges von dem thun, was ihnen befohlen ist; demungeachtet aber auf ihre Gerechtigkeit sich vieles herausnehmen, und eben dadurch die Schwächern hintergehen. Allein eben deßwegen, weil sie von allem Glauben entblößt sind, wird ihr Gebeth nicht erhöret.

Zween Menschen giengen in den Tempel hinauf, zu bethen; der eine war ein Pharisäer, und der andere ein Zöllner. Der demüthig bethende Zöllner gehört unter die Glieder der zuvor erwähnten Wittwe, d. i., der Kirche, unter die Glieder, von denen eben auch oben gesagt wird: Sollte denn Gott seine Auserwählte, die Tag und Nacht zu ihm rufen, nicht retten? Luk. 18, 7. Der Pharisäer aber, der über seine Verdienste groß that, gehört unter diejenigen, im Betreffe derer der Heiland am Ende jenen schrecklichen Ausspruch macht: Doch meinest du wohl, daß des Menschensohn bey seiner Ankunft einen Glauben auf Erden finden werde? Ebend. 8.

Der

*) Dieß ist die Eigenschaft des Senftkorns, daß es gerieben oder gequetschet, besonders wenn es auf die Zunge kömmt, einen feuerartigen Dunst und Geruch von sich giebt.

Der Pharisäer stund, und bethete bey sich also: Gott, ich danke dir, daß ich nicht wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, und Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner bin. Der prahlerische Hochmuth verräth sich auf eine vierfache Art: oder, da er das Gute von sich selbst zu haben wähnet: oder wenn er es auch eingesteht, daß er dasselbe von oben herab erhalten habe, da er glaubt, er hätte es seiner Verdienste wegen bekommen: oder meistens, da er sich mit einer Sache brüstet, die er nicht hat; oder, da er mit Verachtung aller übrigen haben will, daß man glaube, er besitze das Gute, was er wirklich hat, ganz allein. Nun zeigt es sich, daß der Pharisäer gerade an dieser Seuche der Prahlerey krank war; der aber auch eben deßwegen, ohne gerechtfertiget zu seyn, nach Hause gieng, weil er sich, beynahe ganz allein, verdienstvolle Werke beymaß, und sich über den demüthig bethenden Zöllner erhob.

Ich faste zweymal in der Woche, und gebe den Zehent von allem, was ich habe. Der Prophet Ezechiel sagt von den ihm angezeigten Himmelsthieren: Sie waren alle vier um und um voll Augen. Ezech. 1, 18. Derowegen heißt es von diesen Thieren, daß sie um und um voll Augen sind, weil das Thun und Lassen der Frommen allerseits sehr behutsam ist: wodurch sie ihre Blicke sehnsuchtsvoll auf das Gute heften, und sorgfältig das Uibel vermeiden. Bey uns aber geschieht es öfters, daß, da wir auf dieses aufmerksam sind, wir jenes vernachlässigen: denn es ist ausgemacht,

daß man auf jenes, wns man vernachläſſiget, keine Aufmerkſamkeit hat. Hievon giebt uns der Phariſäer ein Beyſpiel. Er war aufmerkſam genug, um enthaltſam, mitleidig, und gegen Gott dankbar zu ſeyn: allein, um auch die Demuth zu bewahren — nein: da war er es nicht! Was nützt es aber, wenn beynahe eine ganze Stadt wider die Nachſtellungen des Feindes mit aller Sorgfalt geſichert iſt, dabey aber eine einzige Oeffnung gelaſſen wird, durch die er eindringen kann? —

Der Zöllner aber ſtund von ferne, und wollte ſeine Augen gegen den Himmel nicht erheben, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: Gott, ſey mir Sünder gnädig! Ich ſage euch; dieſer gieng gerechtfertiget in ſein Haus hinab, jener nicht. Welch eine zuverſichtliche Hoffnung, die Verzeihung der Sünden zu erhalten, muß nicht dieß einem wahrhaft Büſſenden machen, wenn er ſieht, daß der Zöllner, der ſich ſeiner Bosheit wegen ſchuldig erkannte, dieſelbe bereuete, und öffentlich bekennete, als ein Sünder in den Tempel kam, gerechtfertiget aber aus demſelben zurückkehrte! —

Im verblümten Verſtande bedeutet der Phariſäer das jüdiſche Volk, welches ſeine Verdienſte darum hervorſtreicht, weil das Geſetz dieſelben rechtfertiget. Der Zöllner aber ſtellet die Heiden vor, welche, obſchon ſie weit von Gott entfernt waren, dennoch ihre Sünden aufrichtig bekennen. Aus dieſen beyden giengen die Juden wegen ihres Hochmuths gedemüthiget davon; da hingegen die Heiden erhöhet wurden, indem ſie ſich Gott ihrer Reue wegen nähern durften.

Denn

Denn ein jeder, der sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Dieses kann man sowohl von beyden ersterwähnten Völkern (der Juden und Heiden) als auch von jedem andern Hochmüthigen oder Demüthigen füglich verstehen; so wie auch jenes, was wir anderswo lesen: Der Hochmuth geht dem Verderben vor, und der Geist erhebt sich vor dem Untergange. Sprichw. 16, 18. Derohalben können wir auch nach den Worten des hochmüthigen Pharisäers, wodurch er erniedriget zu werden verdiente, im Gegensatze die Gestalt der Demuth, wodurch wir erhöhet werden, annehmen, so, daß, gleichwie er nicht nur die Fehler derer, die noch boshafter als er waren, sondern auch seine eigene Tugenden anführte, und sich zu seinem eigenen Untergange übernahm: eben so auch wir nicht nur unsere Trägheit, sondern auch der Frömmern ihre Tugenden beherzigen, und uns um der ewigen Glorie willen verdemüthigen. Darum soll ein jeder aus uns bey sich selbst voll der Demuth sich vor seinem Gott hinwerfen, und so zu ihm bethen: „Allmächtiger Gott, erbarme dich desjenigen, der da zu dir bethet; denn ich bin nicht wie so „viele andere unzählige, dir getreue, Diener, die durch „die Verachtung alles Irdischen so sehr erhaben, durch „das Verdienst ihrer Gerechtigkeit so glorreich sind, „und durch ihre Reinigkeit den Engeln gleichen: „oder auch, wie so viele andere, die über ihre „ruchbaren Laster Buße thaten, und die Gnade „erhielten, deinem heiligen Dienste sich wiederum

„zu widmen. Denn wenn ich auch mittels dei„ner Gnade je etwas Gutes gethan habe, so weiß „ich doch nicht, ob ich es zu einem, dir wohlge„fälligen Ende gethan habe, oder wie es von dir „aufgenommen wird.“ —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Man gewinnet nichts dabey, wenn man den wahren Glauben nur mit dem Munde bekennet, im Werke aber nicht ausübet.

Man muß mit einem thätigen Glauben und mit wahrer Demuth bethen, wenn man will erhöret werden.

Man soll sich nie über andere erheben, sondern, wenn man auch alle Gebothe Gottes erfüllet hat, immer sagen: Wir sind unnütze Knechte. Luk. 17, 10.

Der Hochmuth hindert unsere Rechtfertigung, zu welcher uns aber die Demuth den Weg bahnet.

Durch blos äusserlich gute Werke, wenn sie nicht aus ächten Beweggründen und heiligen Absichten, d. i., wegen Gott ausgeübet werden, erlangt man Gottes Gnade nicht.

Mit dem Guten, was man thut, soll man nicht groß thun, nicht sich selbst rühmen, sondern demüthig seyn.

Ein aufrichtig demüthiges Bekenntniß unserer Sünden bringt uns die Rechtfertigung zuwege.

Man soll aus dem Schaden des Pharisäers witzig werden, und nicht fremde Fehler anziehen; sondern

sondern die Tugenden anderer betrachten, und dieselben nachahmen.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Mark. 7. v. 31 — 37.

Und als Jesus abermal aus der Gegend von Tyrus gieng, kam er durch Sidon an das galiläische Meer mitten in die Gegend der zehen Städte. Und sie führten einen Tauben und Stummen zu ihm, und bathen ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Er aber nahm ihn von dem Volke beyseits, und legte seine Finger in dessen Ohren: hernach spie er aus, und berührte seine Zunge, sah gegen den Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Ephpheta, das ist, eröffne dich. Und alsobald wurden seine Ohren eröffnet, das Band seiner Zunge gelöset, und er redete recht. Und er verboth ihnen, sie sollten es niemand sagen: je mehr er es ihnen aber verboth; je mehr breiteten sie es aus: und je mehr verwunderten sie sich darüber, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; den Tauben hat er das Gehör, und den Sprachlosen die Stimme gegeben.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Der Taube, und Stumme, von dem wir eben im Evangelio hörten, daß er ganz wunderbar von dem Heilande sey geheilet worden, stellet das menschliche Geschlecht vor, und unter demselben

ben besonders diejenigen, welche durch die List des Teufels in Irrthum geriethen, aber durch die Gnade Gottes von demselben wiederum befreyet zu werden verdienen. Denn der Mensch wurde taub, um die Lehre des ewigen Lebens nicht hören zu können, nachdem er hochmüthig genug war, den Reden der bis zum Tode verführerischen Schlange wider Gott selbst Gehör zu geben. Er verstummte auch zum Lobe seines Schöpfers, seit dem er sich erfrechte, mit dem höllischen Verführer sich in ein Gespräch einzulassen. Und billig wurden ihm seine Ohren verschlossen, um das von den Engeln angestimmte Lob Gottes nicht anzuhören, weil er zuvor so unbehutsam war, dieselben für die teuflischen Gotteslästerungen zu eröffnen. Billig wurde ihm auch sein Mund verschlossen, um mit den Engeln das göttliche Lob nicht anzustimmen, weil er denselben, in der Absicht das Werk des Schöpfers gleichsam zu vervollkommnen, durch den meineidigen Genuß der verbothenen Frucht hochmüthig verstopfte.

Ach! wie tief sank nicht das menschliche Geschlecht in seinem Elende! Zwar schon die Wurzel, aus der es entsproß, war verdorben; aber noch mehr wurden es die Aeste, da sie sich immer weiter ausbreiteten, so, daß bey der Ankunft des Erlösers im Fleische fast die ganze Welt, wenige Gläubige im Judenlande ausgenommen, weil dieselbe zur Erkanntniß der Wahrheit taub, und zum Bekenntnisse stumm war, in Fehlern lag. Allein wo die Sünde überhand genommen hat, da ist nachmals ein Uiberfluß an Gnade gewesen.

Röm.

Röm. 5, 20. Denn der Herr kam an das galiläische Meer, denjenigen zu heilen, welchen er krank wußte. Er kam der Fülle seiner Güte gemäß zu den aufgeblasenen, ungestümmen, und unbeständigen Heiden, unter denen er diejenigen kannte, die seiner Gnade würdig wären. Und sehr passend heißt es, daß er an das galiläische Meer mitten in die Gegend der zehn Städte kam, wo er den Kranken heilte; denn er verließ ein meineidiges Volk, dem er die zehn Gebothe gegeben hatte, und verfügte sich zu fremden Völkern, damit, wie der heil. Johannes sagt, er die Kinder Gottes, welche zerstreuet waren, versammelte. Joh. 11, 52.

Und sie führten einen Tauben und Stummen zu ihm, und bathen ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Weil nun der Taubstumme den Heiland weder erkennen, noch bitten konnte, so führten ihn seine Freunde zu dem Herrn, und bathen ihn um seine Genesung. So, ja gerade so soll man verfahren, wenn es um die geistliche Heilung eines Menschen zu thun ist. Kann man ihn durch menschlichen Fleiß nicht dahin bringen, daß er die Wahrheit höre, und bekenne, so stelle man ihn vor den Allgütigen, und bitte ihn, daß er seine allmächtige Hand erheben, und ihm die Gesundheit (der Seele) geben wolle. Die göttliche Barmherzigkeit verweilet über einen solchen Liebesdienst nicht lange, wenn anders die Fürsprecher zuversichtlich und anhaltend bitten. Daher fügt das Evangelium alsogleich hinzu:

Er aber nahm ihn von dem Volke beyseits, und legte seine Finger in dessen Ohren:

her-

hernach spie er aus, und berührte seine Zunge. Gott legt dazumal dem Tauben die Finger in die Ohren, damit er höre, wann er jene, die lange ungläubig waren, durch die Gnade des heil. Geistes zur Anhörung seines göttlichen Wortes lenket. Er speiet aus, und berühret die Zunge des Stummen, damit er reden könne. wann er ihm durch seine Prediger die Art und Weise beybringen läßt, wie er den Glauben bekennen soll. Denn daß durch den Finger des Heilandes die Gaben des heiligen Geistes angedeutet werden, lehret er selbst, da er sagt: **Wenn ich durch den Finger Gottes die Teufel austreibe.** Luk. 11, 20. Welches ein anderer Evangelist noch klärer sagt: **Wenn ich durch den Geist Gottes die Teufel austreibe.** Matth. 12, 28. So spricht auch der Psalmist: **Wenn ich die Werke deiner Hände (Finger), die Himmel, anschaue.** Ps. 8, 4. Das heißt: wenn ich die Heiligen betrachte, die sich nicht durch das Verdienst ihrer Tugenden, sondern durch die Gnade des heiligen Geistes von dem Irdischen losrissen, und durch einen himmlischen Wandel glorreich wurden. Der Speichel aus dem Haupt und Munde des Erlösers bedeutet die Lehre des Evangeliums, welche er von seiner unsichtbaren Gottheit nahm, und der Welt zu ihrer Heilung sichtbar zu verkündigen sich würdigte.

Hier kömmt auch wohl zu bemerken, daß der Herr, ehe er die Ohren und die Zunge des zu heilenden Kranken berührte, denselben von dem Volke beyseits nahm. Denn dazumal hat man

die

die erste Hoffnung zur Seeligkeit zu gelangen, wenn man die Menge der angewohnten Sünden verläßt, und sich, um die Gnade der Seelenheilung zu erhalten, wahrhaft verdemüthiget. Man glaube ja nicht, daß je einer die Seligkeit erlangen werde, so lange er an einem unordentlichen Lebenswandel klebet, so lange er eitel Geschwätz liebet, so lange er sich nicht fürchtet, von dem Schwarme böser Gedanken in das ewige Verderben gestürzet zu werden. Der aber durch Gottes Barmherzigkeit und Beystand den alten Menschen auszieht, und sein zerstreutes Leben ändert, die Einsprechungen Gottes in sein Herz aufnimmt, durch die Anhörung des göttlichen Wortes das Bekenntniß des wahren Glaubens lernet, wird unverzüglich die so sehnlich gewünschte Gesundheit der Seele erlangen. Daher, nachdem der Erlöser den Kranken von dem Volke beyseits genommen, die Finger in seine Ohren geleget, und seine Zunge mit dem Speichel berühret hatte, heißt es gleich darauf ganz gut:

'Er sah gegen den Himmel, seufzte, und sprach zu ihm: Ephpheta, das ist, eröffne dich: und alsobald wurden seine Ohren eröffnet, und das Band seiner Zunge gelöset. Er hatte seine Absicht, daß er gegen den Himmel sah, und seufzte, als er den Kranken heilen wollte, nämlich: uns zu belehren, woher wir unser Heil hoffen, mit welcher Zerknirschung, und mit welchen aufrichtigen Thränen wir dasselbe zu erhalten trachten sollen. Er sah gegen den Himmel, und

seufzte,

seufzte, weil es ihn schmerzte, daß wir, die er zum Besitze der Himmelsgüter schuf, so tief in das Irdische versenket sind. Er sah gegen den Himmel und seufzte, um uns, die wir wegen der zeitlichen Freuden die ewigen hintansetzten, zu zeigen, daß wir durch Seufzen und Wehklagen wiederum zu denselben zurückkehren müssen.

Daß er aber sagte: Ephpheta, welches so viel heißt, als: eröffne dich; dieß geschah um der zu heilenden Ohren willen, die durch eine langwierige Taubheit verschlossen waren, jetzt aber durch sein Anrühren zum Hören wiederum eröffnet wurden. Daher, glaube ich, kömmt der Gebrauch der Kirche, daß die Priester, wenn sie die Täuflinge zur Empfangung des Sakramentes der Taufe vorbereiten, unter andern vorläufigen Einweihungsceremonien noch vor der Taufe derselben Nasen und Ohren mit dem Speichel aus ihrem Munde berühren, und zugleich Ephpheta sprechen. Durch den Speichel ihres Mundes wird der Geschmack an göttlicher Weisheit angedeutet, mit welchem die Täuflinge begabet werden sollen. Das Anrühren der Nase aber ermahnet sie, daß sie allen schädlichen Lüsten entsagen, und immer nur nach dem Geruche Christi trachten sollen, von dem der Apostel sagt: **Wir sind Gott ein guter Geruch Christi an allen Orten;** 2. Kor. 2, 15. wie auch, damit sie sich erinnerten, daß nach des heiligen Jobs Beyspiele, so lange der Athem noch in ihnen seyn wird, und Gott sie leben läßt, ihre Lippen nichts Unrechtes reden, noch ihre Zunge eine Lüge erdichten soll. Joh. 27,

3 u. 4. Das Anrühren der Ohren endlich bedeutet, daß sie nicht eine gottlose Zunge, sondern die Lehren Jesu Christi anhören, und dieselben befolgen sollen, wodurch sie einem weisen Manne gleich werden, der sein Haus auf einen Felsen gebauet hat. Matth. 7, 24.

Auch ein jeder aus uns, meine Liebsten, der die Taufe Christi ordnungsmäßig empfieng, wurde auf eben diese Art geheiliget: und so müssen alle, die dieses heilige Sakrament entweder zu den nächsten Ostern, oder zu einer andern Zeit empfangen wollen, eingeweihet werden. Daher sollen wir uns überaus fürchten, dasjenige, was Gott in uns zu reinigen und zu heiligen sich würdigte, schlechterdings bey jeder Gelegenheit wiederum zu verunreinigen, und zu entheiligen. Wenn wir aber schon wirklich in den Unflath Seelen entstaltender Bosheit etwa sollten gerathen seyn; o so trachten wir, daß wir durch häufige Bußthränen wiederum gereiniget werden. Bestreben wir uns wiederum nach der Reinigkeit der Ohren, die uns übernatürlicher Weise durch den Glauben zu Theile ward, und hüten wir uns vor jenem Vorwurf, den der Apostel einigen machte, da er sprach: Sie werden der Wahrheit kein Gehör geben, sondern sich zu den Fabeln wenden. 2. Tim. 4, 4. Halten wir die Zunge ein, daß sie nichts Böses rede: denn sie ist durch das Bekenntniß des Glaubens geheiliget worden. Fürchten wir uns durch die Zunge, mit welcher wir Gott und den Vater preisen, den Menschen, welche nach dem E-

benbilde Gottes erschaffen sind, zu fluchen. Jak. 3, 9. So sich aber jemand unter euch bedünken laßt, er sey gottesfürchtig, und bezäumet seine Zunge nicht, desselbigen Gottesdienst ist eitel. Ebend. 1, 26. Denn sehet, es heißt: Seine Ohren wurden eröffnet, das Band seiner Zunge gelöset, und er redete recht. Da wir also zur Zeit unserer Taufe recht reden lernten, indem wir durch den Glauben des Herzen zur Gerechtigkeit gelangten, und uns das Bekenntniß desselben mit dem Munde zur Seligkeit gereichte, Röm. 10, 10. so müssen wir alle mögliche Sorge anwenden, daß wir nach der Taufe keine unrechten und schädlichen Reden führen. Denn, wenn nach dem Ausspruche des göttlichen Richters selbst, die Menschen von einem jeden müssigen Worte, so sie werden geredet haben, am Tage des Gerichts werden Rechenschaft geben müssen; Matth. 12, 36. was glauben wir wohl, daß mit denen geschehen wird, die nicht nur allein müssige, sondern auch lasterhafte Reden in ihrem Munde führen; die sich nicht scheuen, mit ihrer Zunge Unfläterey, Hochmuth, Lästerung, und, was vorzüglich schädlich ist, Ehrabschneidung heraus zu geifern; die Lügen vorbringen, falsche Zeugnisse geben, und unter Brüdern Uneinigkeit stiften? Sprichw. 6, 19.

Es ist aber nicht genug die Ohren und die Zunge zu verwahren, damit keine bösen Reden hinein oder heraus kommen; sondern wir müssen, wie der Psalmist sagt, unsere Ohren auch zu den Worten des

göttlichen Mundes neigen: Pſ. 77,1. Unſer Mund muß Weisheit reden, und unſer Herz auf Klugheit ſinnen. Pſ. 48,4. Nebſt dem müſſen wir auch alle unſere ſowohl äuſſerliche als innerliche Sinnen, welche eben auch in der Taufe ſind geheiliget worden, rein erhalten, und beſtändig mit guten Werken ſchmücken.

Doch laſſet uns ferner ſehen, was geſchah, nachdem der Taubſtumme geheilet war!

Und er (Jeſus) verboth ihnen, ſie ſollten es niemand ſagen. Je mehr er es aber verboth, je mehr breiteten ſie es aus, und je mehr verwunderten ſie ſich darüber, und ſprachen: Er hat alles wohl gemacht; den Tauben hat er das Gehör und den Sprachloſen die Stimme gegeben. Was glaubet ihr, meine Liebſten, zu welchem Ziel und Ende geſchah dieß? Sollten wir nicht auf den Gedanken gerathen, daß der eingebohrne Sohn Gottes bey ſeinem Wunderwirken zwar wollte, daß ſie verborgen ſeyn ſollten; daß ſie aber demungeachtet wider ſeinen Willen unter das Volk verbreitet wurden, ja, daß er dieſelben nicht einmal verbergen konnte, wenn er auch wollte, die doch in ſeiner Macht ſtunden, ſie zu wirken, wann es ihm nur immer beliebte? Oder gab er uns vielleicht ein Beyſpiel, damit, wenn wir Tugenden ausüben, wir uns deßwegen nicht übernehmen, dafür eine eitle Ehre ſuchen, und auf eine ſolche Art, für unſer gutes Werk durch den Beyfall des Volks belohnet, die himmliſche Belohnung verliehren möchten? Wir müſſen aber dabey wiſſen, daß wenn unſere Werke einer

Nachahmung würdig sind, sie nicht können verborgen bleiben, sondern daß sie zum Vortheile des Nebenmenschen durch Anordnung Gottes selbst kundbar werden; denn er spricht: Eine Stadt, welche auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen seyn. Matth. 5, 14. und anderswo: Was ihr im Finstern geredet habet, das wird beym Lichte gesagt werden. Luk. 12, 3. Und in der That ist das Verboth des Herrn (daß sie seine Wunder nicht erzählen sollten) ganz sicher so, und nicht anders zu verstehen.

Jedoch muß man es nicht etwa so nehmen, als müßte man, da man Gutes thut, die Gegenwart anderer fliehen; nein! denn der Herr spricht: Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen; sondern wir sollen durch unser Gutesthun, das unsere Nebenmenschen sehen, nur nicht ihr Lob, sondern ihren Nutzen suchen. Darum heißt es gleich darauf, damit sie euren Vater, der im Himmel ist, preisen. Matth. 5, 16. Denn die nur aus dieser Absicht in Gegenwart anderer Gutes thun, damit sie von ihnen ein Lob erhaschen, aber nicht, damit sie (die es sehen) im Guten zunehmen: weder, damit der himmlische Vater gepriesen werde, diese werden mit jenem schrecklichen Vorwurfe gestraft werden, wo es heißt: Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Ebend. 6, 2.

Aber auch dieses müssen wir bemerken, daß wenn das Volk die Wunderwerke des Erlösers nicht verschweigen konnte, obschon es hierzu den

Befehl hatte, wir die göttlichen Gnaden um so mehr preisen sollen, indem wir nach dem Zeugnisse Johannis das ausdrückliche Geboth haben, einander täglich mit auferbaulichen Reden, welche eine himmlische Seelennahrung sind, zu stärken: Wer es hört, sagt dieser Apostel, der spreche: Komm. Offenb. 22, 17. Das heißt: wer die Gnade göttlicher Eingebungen in seine Seele aufgenommen: wer durch einen guten und überzeugenden Vortrag seinen Nächsten mit Nutzen auferbauen kann, der soll seine Wissenschaft nicht im Stillschweigen verbergen, sondern dieselbe seinen Mitbrüdern ohne Verzug eröffnen, und mittheilen. Denn wenn wir das Gute, so wir wissen, unserm Nächsten gutherzig beybringen, so wird uns jener beystehen, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind; Koloss. 2, 3. und was wir jetzt nur zum Theile einsehen, das wird uns zur vollkommenen Erkenntniß der Wahrheit offenbaren Jesus Christus unser Herr, der eingebohrne Sohn des himmlischen Vaters, der mit ihm lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geistes gleicher Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Man soll gegen Elende mitleidig seyn, auf ihr geistliches Wohl vorzüglich sehen, und, wenn man ihnen nicht selbst helfen kann, bey andern für sie sich verwenden. Besonders aber soll man für sie zuversichtlich und anhaltend zu Gott bethen.

Wer seinen sündhaften Lebenswandel nicht ändert, den Einsprechungen Gottes kein Gehör giebt, das Wort Gottes nicht mit gutem Herzen aufnimmt, hofft vergebens die Gesundheit seiner kranken Seele.

Man soll Ohren und Zunge wohl bewahren, damit durch jene nichts Böses eingehe, und durch diese nichts sündhaftes und ärgerliches herauskomme.

Es ist Bescheidenheit und Demuth, verlangen, daß dasjenige, was man Gutes thut, nicht ausgebreitet werde. Aber pflichtmässige Dankbarkeit ist es, daß die, welche Wohlthaten empfangen, sich dafür erkenntlich erzeigen, und ihre Wohlthäter preisen.

Wer sich seiner guten Werke wegen brüstet, und nach anderer Lobreden haschet, erhält von Gott keine Belohnung dafür.

Man soll seinen Nächsten mit auferbaulichen Reden im Guten stärken, und ihn in der Wissenschaft des Heils unterrichten.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Luk. 10. v. 23 — 37.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: daß viele Propheten und Könige haben sehen wollen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret. Und sieh, es stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was mußich thun, das ewige Leben zu besitzen? Er aber sagte zu ihm: Was steht in dem Gesetze geschrieben? Wie

lieſt du? Er antwortete, und ſprach: du ſollſt den Herrn deinen Gott von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, von allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüthe lieben, und deinen Nächſten wie dich ſelbſt. Und er ſprach zu ihm: Du haſt recht geantwortet: Thu das, ſo wirſt du leben. Er wollte ſich aber ſelbſt rechtfertigen, und ſprach zu Jeſu: Wer iſt denn mein Nächſter? Jeſus antwortete, und ſagte: Es war ein Menſch, der gieng von Jeruſalem nach Jericho hinab, und fiel unter die Mörder: die zogen ihn aus, und nachdem ſie ihn geſchlagen hatten, giengen ſie davon, und lieſſen ihn halb todt liegen. Da trug ſich aber zu, daß ein Prieſter dieſelbige Straſſe hinab zog, und als er ihn ſah, gieng er vorüber. Deßgleichen that auch ein Levit: da er an den Ort kam, und ihn ſah, gieng er vorüber. Ein Samaritan aber reiſte, und kam nahe zu ihm; und da er ihn ſah, wurde er aus Barmherzigkeit beweget, gieng hinzu, verband ihm ſeine Wunden, und goß Oel und Wein darein; und als er ihn auf ſein Thier geſetzet hatte, führte er ihn in die Herberge, und pflegte ſeiner. Des andern Tages zog er zween Groſchen heraus, gab ſie dem Wirthe, und ſagte: Pflege ſeiner, und alles, was du darüber aufwenden wirſt, will ich dir, wann ich zurückkomme, wieder erſtatten. Welcher unter dieſen dreyen dünkt dich dem, der unter die Mörder gerathen war, der Nächſte geweſen zu ſeyn? Er aber ſprach: Der Barmherzigkeit an ihm gethan hatte. Jeſus ſagte hierauf zu ihm: Geh hin, und thue desgleichen.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Nicht die Augen der Schriftgelehrten und Pharisäer, welche den Heiland nur im Fleische sahen, sondern jene Augen sind selig, denen es gegeben ist, seine Geheimnisse zu erkennen, von denen es heißt: Du hast sie den Kleinen geoffenbaret. Luk. 10, 21. Die Augen der Kleinen also sind selig, denen der Sohn sich und den Vater zu offenbaren würdigte.

Denn ich sage euch, daß viele Propheten und Könige haben sehen wollen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören was ihr höret, und haben es nicht gehöret. So hat Abraham gefrohlocket, daß er den Tag Christi sehen sollte; er hat ihn gesehen, und sich erfreuet. Joh. 8, 56. Auch Isaias, Michäas, und viele andere Propheten sahen die Herrlichkeit Gottes, welche eben deßwegen die Seher genennet wurden. Isai. 6, 1. und 3. Kön. 22, 19. Aber alle diese sahen nur von weiten, und begrüßten den Herrn gleichsam nur durch einen Spiegel im Dunkeln. 1. Kor. 13, 12. Die Apostel hingegen, die den Heiland immer um sich hatten, mit ihm assen, und über alles, was sie nur fragen wollten, Auskunft erhielten, hatten nicht nöthig durch Engel, oder andere verschiedene Erscheinungen belehret zu werden. Diejenigen, welche Lukas hier Propheten, und Könige nennet, heissen bey Matthäo auf eine bestimmte Art Pro-

pheten

pheten und Gerechte. Matth. 13, 17. Denn diese letztern sind im eigentlichen Verstande grosse Könige, weil sie durch Nachgiebigkeit ihren Leidenschaften nicht unterliegen, sondern über dieselben durch eine weise Leitung herrschen.

Und sieh, es stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, das ewige Leben zu besitzen? Wie mir scheint, so nahm der Schriftgelehrte, der den Heiland wegen des ewigen Lebens versuchend fragte, die Gelegenheit zur Versuchung aus des Erlösers Worten selbst, wo er sprach: Erfreuet euch dessen, daß eure Namen in dem Himmel aufgezeichnet sind. Luk. 10, 20. Uibrigens aber zeigt er durch seine Versuchung deutlich genug, wie wahr das Bekenntniß sey, mit welchem der Erlöser zu seinem himmlischen Vater redet: Du hast diese Dinge vor den Weisen und Verständigen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbaret. Ebend.

Er sagte zu ihm: Was steht in dem Gesetze geschrieben? Wie liest du? Er antwortete, und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, von allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüthe lieben; und deinen Nächsten, wie dich selbst. Durch die Antwort, die der Heiland dem Schriftgelehrten gab, zeigt er uns zugleich den wahren Weg zum Himmel, indem er ihm auf dem Vortrag von der Liebe Gottes und des Nächsten zuerst sagte: Du hast recht geantwortet: Thu das, so wirst du le-

den. Alsdann, nachdem der Schriftgelehrte auf das ihm erzehlte Gleichniß sich äusserte, daß derjenige der Nächste gewesen sey, der gegen den Verwundeten Barmherzigkeit ausübte, setzte der Heiland dieses hinzu: Geh hin: und thu desgleichen. Das heißt: auch du liebe, und unterstütze deinen nothleidenden Nebenmenschen mit dergleichen Werken der Barmherzigkeit. Wodurch er ausdrücklich zeigte, daß die einzige Liebe, und zwar eine Liebe, die nicht bloß in Worten groß thut, sondern im Werke thätig ist, den Weg zum ewigen Leben bahne.

Er wollte sich aber selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Welch ein Unsinn, eine eitle Ehre zu erhaschen! — Ein Schriftgelehrter, nur damit er ausgeschrien würde, als hätte er noch so weise geantwortet, und damit er dadurch die Gunst des Volkes gewänne, bekennet, daß er das erste und größte Geboth im Gesetze nicht wisse! Er! der dem Ausspruche des Erlösers gemäß wirklich weise und vernünftig im Gesetze war! Luk. 10, 21. — Allein weil es ihm nicht darum zu thun war, sich mit den Kleinen, die Christo angehören, zu demüthigen, sondern sich selbst zu rechtfertigen, so verdiente er nicht, selige Augen zu erhalten, wie jene der Tauben sind, die mit Milch der Unschuld gewaschen sind. Hoh. L. 5, 12. und in die Geheimnisse Christi eindringen. Uibrigens war die Antwort des Herrn auf jene des Schriftgelehrten so gestimmet, daß er dadurch fürwahr alle diejenigen in die Klasse der wahren Nächsten versetzte, welche einem jeden ohne Aus-

nahme Barmherzigkeit erwiesen: daß er nebst dem in diesem Gleichnisse vorzüglich auf den Sohn Gottes selbst zeigte, der sich würdigte, durch seine Menschwerdung unser Nächster zu seyn. Allein, wir darfen deßwegen unter dem Nächsten, den wir wie uns selbst zu lieben verbunden sind, Christum allein nicht verstehen, und dieß vielleicht in der Absicht, damit wir die sittlichen Gesetze der gegenseitigen brüderlichen Liebe nach den Regeln der Allegorie vermindern, oder wohl gar aufheben können. —

Jesus antwortete, und sagte: Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem nach Jericho hinab. Unter diesem Menschen wird Adam verstanden. Jerusalem aber bedeutet jene himmlische Stadt, wo seliger Friede ist. Nachdem er diese Glückseligkeit verloren hatte, ward ihm dieses sterbliche und elendvolle Leben zu Theil, das ganz passend Jericho verglichen wird, (denn Jericho heißt so viel als: der Mond) weil es nämlich mit so vielen abwechselnden Mühseligkeiten, und verschiedenen Irthümern durchwebt ist.

Und er fiel unter die Mörder. Die Mörder sind der Teufel und seine Engel, unter welche Adam gerieth, weil er (den Stand der Unschuld) verließ. Denn wäre er zuvor nicht hochmüthig geworden, so würde ihn die äusserliche Versuchung nicht so leicht zum Falle gebracht haben, laut jenes nur allzuwahren Ausspruches, wo es heißt: Der Hochmuth geht dem Verderben vor. Sprichw. 16, 18.

Diese zogen ihn aus. Sie beraubten ihn nämlich der Unsterblichkeit und Unschuld. Denn

darinn

darinn bestund das prächtige Kleid, mit welchem, nach einem andern Gleichnisse, der verschwenderische Sohn nach seiner reuevollen Zurückkunft wiederum angethan wurde; Luk. 15, 22. Das Kleid, welches, nachdem es einmal verloren war, den ersten Menschen ihre Blöße einsehen machte; worauf sie ihren sterblichen Körper mit Kleidern aus Fellen bedeckten. Gen. 3, 21.

Und nachdem sie ihn geschlagen hatten, giengen sie davon, und liessen ihn halb todt liegen. Unter den geschlagenen Wunden werden die Sünden verstanden, durch welche (der Teufel mit seinem Anhange) die Vollkommenheit der menschlichen Natur entstaltete, und, wenn ich so sagen darf, in dem schon verdorbenen Eingeweide derselben gleichsam eine Pflanzschule anlegte, um dadurch den Tod zu vermehren. Sie giengen davon: aber nicht etwa, um die Nachstellungen einigermassen einzustellen, sondern um ihren Betrug desto mehr zu verbergen. Sie liessen ihn (den Menschen) halb todt liegen: denn sie konnten ihm zwar die Glückseligkeit des ewigen Lebens rauben; aber in ihm die Vernunft ganz vertilgen, das konnten sie nicht. Er ist demnach in so weit lebendig, als er Fähigkeit hat, Gott mittels der Vernunft zu erkennen. In so weit er aber in Sünden steckt, und im Elende darbt, ist er todt, und durch eine tödtliche Wunde ganz entstaltet.

Es trug sich aber zu, daß ein Priester dieselbe Strasse hinabzog, und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen that auch ein

Levit: da er an den Ort kam, und ihn sah, ging er vorüber. Der Priester und Levit, die den Verwundeten nur sahen, und vorüber gingen, bedeuten das Priesterthum und die heilige Amtsverrichtung des alten Testaments, wo die Wunden zwar aufgedeckt, aber keineswegs geheilet werden: denn es war unmöglich, wie der Apostel spricht, daß durch der Ochsen und Böcke Blut die Sünden hinweggenommen werden. Hebr. 10, 4.

Ein Samaritan aber reiste, und kam nahe zu ihm; und da er ihn sah, wurde er aus Barmherzigkeit bewegt. Durch den Samaritan, welches Wort so viel als ein Hüter heißt, wird der Heiland selbst angedeutet, zu dem der Prophet billig seufzend bethet, damit er unter dergleichen Mörder ja nicht fiele, indem er spricht: Beschütze mich vor dem Fallstricke, den sie mir angelegt haben, und vor den Schlingen derer, die Ungerechtigkeit üben; Ps. 140, 9. Der Heiland, der wegen uns Menschen, und um unsers Heiles willen von dem Himmel herabstieg, sich auf die Wanderschaft dieses Lebens begab, und nahe zu dem kam, der an tief geschlagenen Wunden schmachtete; das ist (wie wiederum der Apostel sagt:) Der andern Menschen gleich ward, und ihre Gestalt anzog, Philip. 2, 7. der die Leiden der Menschheit auf sich nahm, und uns durch seine Barmherzigkeit tröstete — dieser ward unser Nächster.

Er gieng hinzu, verband ihm seine Wunden, und goß Oel und Wein darein. Der Erlöser that den Sünden, die er bey den Menschen

antraf,

antraf, durch Verweise Einhalt, indem er zugleich die Reumüthigen die Vergebung hoffen, die hartnäckigen Sünder aber der Strafe wegen zittern machte. Denn er verbindet die Wunden, da er befiehlt: Thut Buße, und giesset Oel darein, da er hinzusetzet: Weil das Himmelreich nahe gekommen ist. Er giesset aber auch Wein darein, da er ferners sagt: Ein jeder Baum, welcher keine gute Frucht bringt, wird abgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Matth. 3, 2. u. 10.

Und als er ihn auf sein Thier gesetzet hatte, führte er ihn in die Herberge, und pflegte seiner. Sein Thier ist das menschliche Fleisch, in welchem er zu uns zu kommen sich würdigte: auf dieses setzte er den verwundeten Menschen: denn er trug unsere Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holze; 1. Pet. 2, 24. und laut eines andern Gleichnisses, legte er das verirrte, aber wiederum gefundene Schaf auf seine Achseln, und trug es zur Heerde. Luk. 15, 5. Auf das Thier gesetzt werden, heißt also: an die Menschwerdung Christi glauben, seiner Geheimnisse theilhaftig, und zugleich vor den Anfällen des Feindes gesichert werden. Unter der Herberge wird die Kirche verstanden, wo alle Reisende, die nämlich aus dieser Wanderschaft in das himmlische Vaterland zurückkehren, gestärket werden. Und ganz passend führte er den Menschen, nachdem er ihn auf sein Thier gesetzet hatte, in die Herberge: denn niemand kömmt in die Kirche, ausgenommen er ist getauft, und mit Christo gleichsam ein Leib geworden.

Des andern Tages zog er zween Groschen heraus, gab sie dem Wirthe, und sagte: Pflege seiner. Der andere Tag bedeutet die Zeit nach der Auferstehung des Herrn. Zwar hat er schon zuvor durch die Gnade seines Evangeliums diejenigen erleuchtet, welche in der Finsterniß, und in dem Schatten des Todes wohnten. Luk. 1, 79. Allein nach der Auferstehung verbreitete sich ein weit grösserer Glanz des göttlichen Lichtes. Die zween Groschen sind die zwey Testamente, in welchen der Namen, und das Bild des ewigen Königes enthalten ist: denn das Ziel des Gesetzes ist Christus. Röm. 10, 4. Diese wurden des andern Tages herausgezogen, und dem Wirthe gegeben: denn dazumal eröffnete er ihren Verstand, damit sie die Schrift verstunden. Luk. 24, 45. Des andern Tages erhielt der Wirth die Groschen, damit er für dieselben des Verwundeten pflegte: denn der heil. Geist lehrte bey seiner Ankunft die Aposteln alle Wahrheit, Joh. 16, 13. damit sie die Völker unterrichten, und das Evangelium predigen könnten.

Und alles, was du darüber aufwenden wirst, will ich dir, wann ich zurückkomme, wieder erstatten. Der Wirth wendet mehr auf, als die zween ihm gegebenen Groschen, da der Apostel spricht: Von den Jungfrauen aber habe ich kein Geboth des Herrn: ich gebe aber einen Rath. 1. Kor. 7, 25. Und wiederum: Der Herr hat für die verordnet, welche das Evangelium verkündigen, daß sie von dem Evangelium leben: wir aber haben uns solcher Macht nicht gebrau-

gebrauchet, Ebend. 9, 12. u. 14. damit wir niemanden unter euch beschwerlich wären. 1. Thess. 2, 9. Der Schuldner wird ihm das, was er versprach, bey seiner Zurückkunft erstatten; denn der göttliche Richter wird an jenem Tage sagen: Weil du im Wenigen treu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen: genieß der Freude deines Herrn. Matth. 25, 21.

Welcher unter diesen dreyen dünkt dich dem, der unter die Mörder gerathen war, der Nächste gewesen zu seyn? Er aber sprach: Der Barmherzigkeit an ihm gethan hatte. Nach dem buchstäblichen Verstande ist der Ausspruch des Herrn offenbar, daß nämlich keiner eigentlich ein Nächster ist, es sey denn, daß er Barmherzigkeit ausübe: Da dem Bürger von Jerusalem weder der Priester, noch der Levit, die doch vom nämlichen Geschlechte abstammten, ja sogar in eben derselben Stadt gebohren und erzogen wurden, sondern ein Fremdling, der ihm mehrere Barmherzigkeit bezeigte, sein Nächster geworden ist. Weil uns aber, im heiligeren Verstande genommen, niemand in einem höheren Grade Nächster ist, als der unsere (Seelen) Wunden heilte; so lasset uns ihn lieben als unserrn Herrn und Gott: lasset uns aber auch ihn lieben als unsern Nächsten. Denn nichts ist den Gliedern des Leibes so nahe, als das Haupt. Allein lasset uns auch jenen lieben, der Christum nachahmet; denn dieses will er mit dem sagen, was folget:

Jesus sagte hierauf zu ihm: Geh hin, und thu desgleichen. Das heißt: damit du wahrhaft zeigest, daß du deinen Nächsten wie dich selbst

liebest,

liebest, so erweise ihm alles willfährig, was immer in deinem Vermögen ist, um seinen sowohl leiblichen als geistlichen Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen. —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Es giebt ein ewiges Leben, und nur jene Menschen erlangen es, die die Bedingnisse erfüllen, unter denen es uns ist versprochen worden. Unter diesen ist die vornehmste die Liebe Gottes und des Nächsten.

Man soll seine Liebe zu Gott und dem Nächsten nicht nur in Worten, sondern vorzüglich im Werke zeigen.

Der Hochmuth bringt den Menschen zum Falle; man soll sich also der Demuth befleissen.

Man soll, wie der Samaritan, bey jeder sich äussernden Gelegenheit an seinem Nebenmenschen, er sey, wer er will, Barmherzigkeit ausüben.

Wer nicht getauft, und dadurch ein Glied Christi geworden ist, gehört nicht zur Kirche, hat also auch keinen Anspruch an die ewige Glückseligkeit.

Wer nebst den Gebothen Gottes auch die evangelischen Räthe befolget, hat eine grössere Belohnung zu hoffen, als wenn er nur das erste thut.

Man soll seinem Nebenmenschen in leiblichen und geistlichen Bedürfnissen zu Hülfe kommen; wodurch man zeigt, daß man im eigentlichen Verstande sein Nächster ist.

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Luk. 17. v. 11 — 19.

Und es begab sich, da Jesus nach Jerusalem reiste, daß er mitten durch Samaria und Galiläa zog. Und als er in einen Flecken hinein gieng, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, welche von ferne stunden, mit lauter Stimme schrieen, und sprachen: Jesu, du Lehrmeister, erbarme dich unser. Und als er sie sah, sagte er: Gehet hin, zeiget euch den Priestern. Und indem sie hingiengen wurden sie rein. Einer aber aus ihnen, da er sah, daß er gereiniget war, kehrete wieder um, lobte Gott mit lauter Stimme, fiel auf das Angesicht zu seinen Füssen, und dankte ihm: und dieser war ein Samaritan. Jesus aber redete ihn an, und sagte: Sind nicht ihrer Zehn gereiniget worden? Wo sind denn die Neun? Keiner ist gefunden worden, der wiederkehrte, und Gott die Ehre gäbe, als dieser Fremdling. Und er sprach zu ihm: Steh auf und geh hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Unter den Aussätzigen kann man gar nicht unschicklich die in dem wahren Glauben Unwissenden verstehen, welche verschiedene Irlehren bekennen. Denn dergleichen Leute verbergen ihre Unwissenheit nicht im geringsten, sondern, um recht weise zu scheinen, reden sie in den Tag hinein, und brüsten sich

durch

durch vieles Schwätzen. Do es keine falsche Lehre giebt, die nicht auch etwas Wahres mit sich hätte, so bedeutet das Wahre mit dem Falschen unordentlich vermenget, das sich bey dem Menschen in einem einzigen Gespräche, oder in einer Erzehlung, wie die Farbe eines und ebendesselben Körpers, zeiget, den Aussatz, der den menschlichen Leib durch die wahren und falschen Farbenflecken entstaltet, und häßlich macht. Allein solche Menschen müssen in der Kirche sehr gemieden, und nach Möglichkeit weit entfernet werden, daß sie (hiedurch angetrieben) mit lauter Stimme zu Christo rufen. Deßwegen heißt es auch ganz passend gleich darauf:

Sie stunden von ferne, schrieen mit lauter Stimme, und sprachen: Jesu, du Lehrmeister, erbarme dich unser. Nicht ohne Ursache nannten sie Jesum, die Gesundheit zu erhalten, einen Lehrmeister. Denn weil (die Irrlehrer) zeigen, daß sie, in Absicht auf die Lehre Jesu fehlten, so nennen sie ihn demüthig ihren Lehrmeister um der Gesundheit der Seele willen: und sobald sie ihn wiederum als ihren Lehrmeister erkennen, tretten sie in die Rechte der Erlösung ein. Denn es heißt ferners:

Als er sie sah, sagte er: Gehet hin, zeiget euch den Priestern. Und indem sie hingiengen, wurden sie rein. Man findet nirgends, daß der Heiland je einen andern aus denen, welchen er körperliche Wohlthaten erwies, zu den Priestern geschickt habe, als die Aussätzigen: weil nämlich das jüdische Priesterthum das Vorbild von jenem königlichen Priesterthum war, 1. Petr. 2, 9. wel-

ches sich nur in der Kirche Gottes befindet, und zu welchem alle diejenigen eingeweihet werden, die da zu dem Leibe Christi jenes höchsten und wahren Fürsten der Priester gehören. Und ein jeder, der durch die Gnade Gottes, oder von der boshaften Irrlehre der Ketzer, oder vom heidnischen Aberglauben, oder von der jüdischen Untreue, oder auch von der brüderlichen Trennung, wie von verschiedenen Farbeflecken, befreyet wird, ist verbunden, in die Kirche zu kommen, und seine wahre Farbe des Glaubens, wie er sie empfieng, zu zeigen. Die übrigen Gebrechen aber, welche von der Seele und den Sinnen entspringen, heilet der Herr durch sich selbst, das ist, er erreget mittels seiner Gnade in dem Menschen Gewissensbisse, und leget der Vernunft das Boshafte derselben vor Augen. Uibrigens wurde auch Paulus, unerachtet er die Stimme des Herrn: Warum verfolgest du mich? Ich bin Jesus, den du verfolgest; Apostelg. 9, 4. vernommen hatte, doch zu dem Ananias geschicket, damit er durch jenes Priesterthum, welches Christus in der Kirche eingesetzet hat, in den Geheimnissen der Glaubenslehren unterrichtet, und seine Farbe als ächt erkläret würde: nicht etwa darum, als ob Gott durch sich selbst nicht alles machen könnte (denn auch in der Kirche wer anders macht wohl alles, als Gott?) sondern damit die ganze Gemeinschaft der versammelten Gläubigen selbst durch gemeinschaftliche Gutheissung und Mittheilung der wahren Glaubenslehre allem dem, was mit Worten gelehret, oder

durch

durch die Sakramente angedeutet wird, eine und eben dieselbige Farbe gebe. Eben so mußte auch Kornelius, nachdem er von dem Engel vernommen, daß sein Almosen vor Gott angenehm, und sein Gebeth erhöret wäre, demungeachtet, wegen der Einheit der Lehre und der Sakramente, sich zu dem Petrus verfügen; Apostelg. 10, 2. gleich als wäre ihm und den Seinigen befohlen worden: Gehet hin, zeiget euch den Priestern; und indem sie hingiengen, wurden sie rein. Denn Petrus war zwar schon bey ihnen; sie aber sind noch nicht geistlicherweise zu den Priestern gekommen, weil sie das Sakrament der Taufe noch nicht empfangen hatten. Nichtsdestoweniger zeigte sich ihre Reinigung schon, indem der heil. Geist auf sie fiel, und sie wunderbarlich verschiedene Sprachen redeten. Ebend. 10, 46.

Einer aber aus ihnen, da er sah, daß er gereiniget war, kehrte wieder um, lobte Gott mit lauter Stimme, fiel auf das Angesicht zu seinen Füssen, und dankte ihm. Dieser einzige, der Gott lobend wieder zurückkam, stellet eine und eben dieselbige Kirche vor, welche Christo, voll der Demuth, ganz geheiliget ist. Er fiel dem Heilande zu Füssen, und dankte ihm: denn nur jener danket Gott aufrichtig, der seinen Hochmuth unterdrücket, der demüthig erkennet, wie schwach er aus- und in sich selbst sey, der sich gar keine Tugend beymißt, und zugleich bekennet, daß das Gute, was er ausübet, ein Geschenk seines sich erbarmenden Gottes ist. Daher folgt sehr gut darauf:

Und dieser war ein Samaritan. Ein Samaritan heißt so viel als ein Hüter. Diesen Namen trägt billig jenes Volk, welches mit Danksagung alles erhaltenene dem zuschreibt, von dem es dasselbe erhielt, da es auf gewisse Art jene Psalmstelle absinget, wo es heißt: Ich werde meine Stärke durch dich bewahren, denn du, o Gott, bist mein Beschützer. Mein Gott, seine Barmherzigkeit wird mir zuvorkommen. Ps. 58, 10. Es fällt auf sein Angesicht, da es über seine begangene Sünden erröthet: denn dazumal fällt der Mensch (gleichsam auf sein Augesicht) wenn er sich seiner Missethaten wegen schämet. Deßwegen sprach Paulus zu einigen, die gleichsam auf ihrem Angesichte lagen: Was habet ihr aber damals für einen Nutzen von jenem Wandel gehabt, dessen ihr euch jetzt schämet? Röm. 6, 21. Hingegen heißt es von jenem, der auf das Pferd sitzet, das ist, der sich in irdischen Ehren übernimmt: daß der Reiter hinter sich zu Boden falle. Gen. 49, 17. Und abermal steht von den Verfolgern des Herrn geschrieben: Sie wichen zurück, und fielen auf die Erde nieder. Joh. 18, 6. Was bedeutet dieses, daß die Auserwählten auf das Angesicht, die Verworfenen aber rückwärts fallen, anders, als daß der, welcher zurückfällt, dort, wo er hinfällt, nicht hinsieht: der aber vorwärts gefallen ist, sieht, wo sein Fall hingieng? Man sagt also von den Boshaften, daß sie rückwärts fallen, weil sie auf unsichtbare Dinge fallen: denn ihr Fall geschieht dort, wo sie jetzt

ihr zukünftiges Schicksal nicht sehen können. Die Gerechten aber, weil sie sich unter das jetzt Sichtbare aus eigenem Antriebe erniedrigen, damit sie in jenem Unsichtbaren erhöhet werden, fallen gleichsam auf ihr Angesicht: denn, von heiliger Furcht gerühret, sehen sie (in die Zukunft) und demüthigen sich.

Jesus aber redete ihn an, und sagte: Sind nicht ihrer zehn gereiniget worden? Wo sind die Neun? Wenn man zu neun eins hinzusetzet, so entstehet hieraus eine gewisse Gattung von Einheit, welche alle Zahlen so vollkommen in sich einschließt, daß es ausser derselben keine andere mehr giebt, ausgenommen man fängt wiederum von eins an: und diese Regel gilt auch von unendlichen Zahlen. Neun haben also noch Eins nöthig, damit sie eine gewisse Gestalt von Einheit bekommen, und Zehen werden. Eins aber braucht keines von den Neun, um seine Einheit zu behaupten. Daher, gleichwie dieser einzige, der dem Heilande dankte, und zugleich die Einheit der Kirche vorstellte, gelobet ward: eben so wurden im Gegentheile die neun Undankbaren verworfen, und von der Gemeinschaft der Einheit ausgeschlossen. Deßwegen werden solche, die unter die Zahl dieser Neun gehören, immer unvollkommen bleiben. Billig fragt auch der Erlöser, als ob es ihm unbewußt wäre, wo sie seyn: denn bey Gott heißt Wissen so viel, als Auserwählen; Nichtwissen aber verwerfen.

Keiner ist gefunden worden, der wiederkehrte, und Gott die Ehre gäbe, als dieser Fremdling. Es ist leicht zu begreiffen, daß der

Mensch, in Betref seiner Seele, zwar keinen Aussatz haben könne; daß er aber demungeachtet ein schlechtes Herz im Busen trage. Allein in Rücksicht dessen, was dieses Wunder bedeutet, kömmt man bey der Betrachtung desselben in Verlegenheit wie doch jener rein heissen kann, der undankbar ist. Aber auch dieses ist leicht einzusehen, wie es möglich sey, daß jemand in der Gemeinschaft der Kirche zwar die ganze und ächte Lehre erhalte, dieselbe durchgehends nach den katholischen Grundsätzen bekenne, das Geschöpf von dem Schöpfer unterscheide, und eben dadurch beweise, daß er von manchfaltigen Irthümern, jenem sittlichen Aussatze, befreyet und rein sey: daß er aber nichts destoweniger gegen Gott, der ihn reinigte, undankbar sich bezeige, indem er von dem Hochmuth aufgeblasen sich weigert, mit demüthigem Herzen zu danken; wodurch er jenen gleich wird, von denen der Apostel sagt: Da sie Gott erkannten, haben sie ihn als Gott nicht geehret, noch ihm gedanket. Röm. 1, 21. Denn da er sagt, daß sie Gott erkannt haben, zeigt er, daß sie zwar vom Aussatze sind gereiniget worden: (da er aber gleich hinzusetzet: Sie haben Gott nicht geehret, noch ihm gedanket) beschuldiget er sie wegen ihres Undankes.

Und er sprach zu ihm: Steh auf, und geh hin: dein Glaube hat dir geholfen. Nachdem sich der Gereinigte dem Herrn demüthig zu Füssen geworfen, hieß er ihn aufstehen, und hingehen: denn ein jeder, der seine Schwachheit recht erkennet, liegt gleichsam demüthig auf der Erde; das trostvolle Wort Gottes aber heißt ihn zu grössern

Wer-

Werken aufstehen, in den Verdiensten täglich zunehmen, und in der Vollkommenheit immer weiter gehen. Da nun der Glaube (den Samaritan) rettete, welcher ihn eben auch dahin verleitete, daß er dem Erlöser, seinem Reiniger, dankte; so giengen die übrigen wegen ihres Unglaubens zu Grunde, die nachlässig genug waren, Gott der erhaltenen Wohlthaten halber die Ehre zu geben. Hieraus erhellet also, daß diese Stelle mit der vorigen (Luk. 17, 6. u f.) fast ganz übereinstimme; dieses einzige ausgenommen, daß uns in dem dort angeführten Gleichnisse gelehret wird, daß der Glaube durch die Demuth müsse vermehret werden. Hier aber, wird uns noch klärer durch Thatsachen gezeiget, daß nicht die blosse Erkenntniß des Glaubens, sondern die werkthätige Ausübung desselben den gläubigen Menschen rette, und dem Vater, der im Himmel thront, die Ehre gebe. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Man soll sich von Irrlehrer entfernen, und sie nicht anhören.

Das wahre Priesterthum befindet sich nur in der von Jesu Christo gestifteten Kirche.

Es ist nicht genug, daß man sich von dem wahren Glauben nur innerlich überzeugt hält; sondern man muß denselben auch im Angesichte der Kirche darthun.

Nur der allgemeinen Kirche, nicht einem Privatmann kömmt es zu, zu entscheiden, was Glaubens und nicht Glaubens Lehre ist.

Nur von Gott rühret ursprünglich alles Gute her, das uns widerfährt: ihm allein gebühret dafür Lob und Ehre.

Es giebt nur eine wahre Kirche; wer nicht zur Einigkeit derselben gehöret, folglich auch nicht nach ihren Grundsätzen lebet, wird von Gott verworfen.

Um von Gott Wohlthaten zu erhalten, muß man ihn mit einem festen Glauben auf seine unendliche Allmacht und Güte bitten.

Für empfangene Wohlthaten muß man danken.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 6. v. 24. — 33.

(Jesus sprach) niemand kann zween Herrn dienen; denn er wird entweder den einen hassen, und den andern lieben; oder dem einen anhängen, und den andern verachten: Ihr könnet nicht Gott, und den Reichthümern dienen. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, womit ihr euch bekleiden sollet. Ist das Leben nicht mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, erndten nicht, sammeln auch nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater ernährt sie. Seyd ihr denn nicht weit mehr werth als sie? Wer unter euch kann mit seinem Nachsinnen seiner Länge eine Elle zusetzen? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, und spinnen auch nicht.

Doch

Doch sage ich euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht wie eine von denselbigen bekleidet war. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde also bekleidet, welches heut steht, und morgen in den Ofen geworfen wird: wie viel mehr wird er für euch sorgen, ihr Kleingläubige? Darum sollet ihr nicht sorgfältig seyn, und sagen: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach allem diesem trachten die Heiden. Euer Vater aber weiß, daß ihr alles dessen bedörfet. Derowegen suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles auch gegeben werden.

Homilie
aus dem heil. Chrysostomus.

Niemand kann zween Herren dienen: denn er wird entweder den einen hassen, und den andern lieben: oder dem einem anhängen, und den andern verachten. Siehst du, wie der Heiland (den Menschen) nach und nach von den gegenwärtigen Gütern hinwegführet, einen weitläufigern Unterricht von der Armuth giebt, und die Tyraney der Geldliebe unterdrücket! Nicht zufrieden mit dem, was er schon vorhin weitschichtiger als wichtig genug vorgetragen, setzet er noch mehreres und schrecklicheres hinzu. Denn was ist schrecklicher als dieses, was er eben sagte, nämlich: daß, wenn wir die Reichthümer lieben, wir nicht Diener Christi werden seyn können? Was im Gegentheile erwünschlicher, als daß, wenn wir dieselben verachten, wir eine wahre Liebe und Zuneigung zu ihm haben werden?

Was

Was ich immer sagte, das sage ich auch jetzt nämlich, daß er den Zuhörer durch beydes, das ist, durch das Nützliche und Schädliche zur Befolgung seiner Vorschriften antreibe: Gleichwie ein guter Arzt aus der Vernachlässigung (seiner Vorschriften) Krankheit, aus der Vollziehung derselben aber Gesundheit vorsaget. Dahero betrachte wohl, welchen Vortheil er abermal zeiget, und wie er durch die Wegräumung des Gegenseitigen das Nützliche einführet.

Der Reichthum, spricht er, schadet euch nicht nur darum, weil er die Räuber wider euch bewaffnet, weil er den Verstand ganz verfinstert, sondern auch darum, weil er euch dem Dienste Gottes ganz und gar entreißt, und aus euch Sklaven des sinnlosen Geldes macht. Auf beyden Seiten beschädiget er gewiß nachdrücklich, indem er euch zu Dienern derjenigen macht, denen ihr befehlen sollet, und zu Nichtdienern Gottes, dem ihr zu dienen am meisten nöthig habet. Gleichwie er dort den doppelten Schaden zeigte, daß nämlich der Schatz da niedergelegt werde, wo ihn der Rost und die Motte verdirbt, und da nicht niedergelegt werde, wo die Aufbewahrung sicher ist: so zeigt er ihn auch hier, nämlich daß Reichthum vom Dienste Gottes hinwegführe, und uns zu seinen Sklaven mache.

Allein, nicht gleich sagte er dieß, sondern er bereitet erst durch gemeine Vernunftschlüsse vor, und spricht: Niemand kann zween Herrn dienen. (Unter zween versteht er solche Herrn, die einander entgegengesetzte Befehle ertheilen: denn sonst sind es nicht zween. Es war unter der Men-

ge der Gläubigen ein Herz und eine Seele. Apostelg. 4, 32. Obschon sie in mehrere Leiber getheilet waren, machte doch die Uibereinstimmung (der Gesinnungen) aus vielen ein einziges Herz.) Alsdann dehnet er dieß noch weiter aus, und spricht: er wird nicht nur allein nicht dienen, sondern überdieß auch hassen und verabscheuen: Denn er wird entweder den einen hassen, und den andern lieben: oder dem einen anhängen, und den andern verachten. Zwar scheint er das nämliche zweymal gesagt zu haben. Allein nicht ohne Ursache ordnete er seine Rede so: damit er nämlich zeigte, daß der Uibergang zum Bessern leicht sey. Damit du nun nicht sagtest: „Ich bin schon ein„mal zum Sklaven gemacht; die Geldbegierde hat „mich schlechterdings unterjocht;" so zeigt er, daß es möglich sey, sich zu ändern, und daß man, wie von jener zu dieser, also auch von dieser zu jener Seite sich neigen könne.

Nachdem er also dieses nur überhaupt gesagt hatte, damit er dadurch die Zuhörer bewöge, über seinen Vortrag ein unpartheyisches Urtheil zu fällen, und aus der Natur der Sachen selbst den Schluß zu ziehen: nachdem er sich dieselben auf solche Art gewonnen hatte, dann erklärte er sich, und sprach also: Ihr könnet nicht Gott, und den Reichthümern dienen. (O wie sehr haben wir Ursache am ganzen Leibe zu zittern! welch ein Schauder soll unsere ganze Seele durchdringen, wenn wir bedenken, daß wir Christum veranlasset haben, das Gold Gott an die Seite zu setzen! Ist

aber

aber dieß schon schrecklich, so ist es ja noch weit schrecklicher, daß dieses wirklich geschieht, und die Liebe zum Gelde die Furcht Gottes überwiegt.) Wie also? War dieß nicht auch bey den Alten möglich? — Keineswegs. — Wie wurden also Abraham: wie Job (vor Gott) so wichtig, sprichst du? — Nenne mir nicht Reiche, sondern Sklaven des Reichthumes! Job war reich: aber er diente dem Reichthume nicht. Er hatte grosses Vermögen: aber er beherrschte dasselbe: Er war Herr, und nicht Knecht desselben. Wie ein Verwalter fremder Güter, so besaß auch er alles. Nicht genug, daß er nichts Fremdes raubte; sondern er theilte auch das Seinige mit den Dürftigen; und was noch mehr ist: er freute sich nicht einmal über seine Güter, wie er selbst bezeuget: Habe ich mich, spricht er, über meine grossen Reichthümer je erfreuet? Job. 31, 25. Daher trauerte er auch nicht, da er dieselben verlohren hatte.

Allein so sind die jetzigen Reichen nicht beschaffen: sondern mehr, als jeder Sklave, unterthänig, zahlen sie dem Reichthume, wie einem hartgebiethenden Herrn, gleichsam Tribute. Denn die Geldliebe hat ihr Herz, wie eine Festung, eingenommen, und schickt ihnen täglich gottlose Befehle von dorther zu; und keiner ist zu finden, der dieselben nicht beobachtet.

Vernünftle mir also nichts unschicklich her! Gott hat es einmal ausgesprochen, und gesagt, daß dieser und jener Dienst nicht können beysammen stehen. Folglich mußt du nicht sagen: sie können. Denn da der eine zu rauben, der andere das Seinige

hinzu-

hinzugeben; der eine keusch zu leben, der andere zu huren; der eine sich zu berauschen, und zu erlustigen, der andere den Leib strenge zu halten; dieser die irdischen Güter zu verachten, jener denselben anzuhängen; jener Marmorsteine (prächtig gezierte) Wände und Decken zu bewundern, dieser aber dieselben für nichts zu achten, und nur die Tugend zu ehren befiehlt: wie können beyder Dienste beysammen stehen?

Er nennte aber hier den Reichthum einen Herrn, nicht wegen seiner Natur, sondern wegen der Armseligkeit derjenigen, die sich ihm unterwerfen. So nennte der Apostel auch den Bauch einen Gott, Philipp. 3, 19. nicht wegen der Würde des Herrschenden, sondern wegen der Armseligkeit der ihm Dienenden, die weit ärger als alle Strafe ist, und statt aller von den Bauchdienern zu nehmenden Rache gelten kann. Denn wo ist wohl ein Verdammter so elend, als diejenigen, welche, da sie Gott zum Herrn hatten, von dessen so sanfter Regierung zu einer so harten Tyranney übergehen; besonders, da sie von einem solchen Schritte schon hier einen so grossen Schaden leiden? Denn unaussprechlicher Schaden entsteht hievon: Zänkereyen Verläumdungen, Streitigkeiten, Plagen, Seeleverblendung, und, was noch schwerer als alles ist, der Verlurst der himmlischen Güter, die man doch durch nichts anders erlangen kann, als durch den Dienst, den man seinem Gott erweiset.

Nachdem er also aus allem bewiesen hatte, wie nützlich die Verachtung der Reichthümer zur Bewahrung der Reichthümer selbst, zur Seelenfreude, zum Besitze der Tugend, und zur Sicherheit der Frömmigkeit

migkeit sey; beweiset er endlich auch, daß die Befolgung seiner Ermahnung möglich sey. (Dieß ist die beßte Art, Gesetze zu geben: das Nützliche nicht bloß befehlen, sondern es auch möglich machen.) Darum spricht er auch weiter: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen werdet. Damit sie nicht etwa sagten: „Wie nun? wenn wir alles hinwegwer„fen, wovon werden wir leben können?" so kömmt er dieser Einwendung zeitlich zuvor. Gleichwie wenn er anfangs gesagt hätte: Sorget nicht ängstlich, seine Rede hart geschienen hätte; also, nachdem er den aus der Habschaft entstehenden Schaden gezeigt hatte, machte er die Annahme seiner Ermahnung leicht. Deßwegen sagte er auch jetzt nicht glattweg, sorget nicht; sondern nachdem er die Ursache beygesetzet hatte, dann gab er das Geboth: denn erst, nachdem er gesagt hatte: Ihr könnet nicht Gott und den Reichthümern dienen, sprach er weiter: Darum sage ich euch, sorget nicht. Aus was Ursache: Darum? — Wegen des unsäglichen Schadens. Er schadet nämlich nicht allein dem Gelde selbst, sondern auch den allerwichtigsten Dingen, und der Erwerbung des ewigen Heiles, weil es euch von Gott, der euch erschaffen hat, für euch sorget, und euch liebt, abwendig macht: darum sage ich euch, sorget nicht.

Weil er nun den unsäglichen Schaden bereits gesagt hatte, so dehnt er das Geboth, die Schutzwehre wider denselben, etwas weiter aus. Denn er befiehlt nicht allein, die (zeitlichen) Güter gleichsam hinwegzuwerfen, sondern er verbiethet auch, für die nothwendige

wendige Nahrung (ängstlich) zu sorgen, da er spricht: Sorget nicht für euer Leben *), (Seele) was ihr essen werdet. Nicht, als ob die Seele keine Speise nöthig hätte, denn sie ist geistig: sondern weil er sich nach der gemeinen Redensart richtete. Obschon die Seele keine Speise nöthig hat, bleibt sie doch nicht in dem Leibe, wenn dieser nicht genähret wird. Nachdem er nun dieß gesagt hatte, behauptet er auch hier seinen Satz nicht ohne Grund: sondern er bestätiget ihn mit Beyspielen, welche theils von uns selbst, theils von andern Geschöpfen hergenommen sind. In Rücksicht unser sagt er: ist das Leben (die Seele) nicht mehr als die Speise? und der Leib nicht mehr als die Kleidung? Wer also das Wichtigere gegeben, wie wird dieser nicht auch das Minderwichtige geben? Der das Fleisch gemacht, das einer Nahrung nöthig hat, wie wird dieser nicht auch die Nahrung selbst verschaffen? deßwegen sagte er nicht schlechthin: Sorget nicht, was ihr essen werdet, noch womit ihr euch bekleiden sollet: sondern er setzte auch ausdrücklich hinzu: Sorget nicht für euer Leben, noch für euern Leib; weil er von diesen den Beweis nehmen, und mit Vergleichungen seine Rede bestättigen wollte. Die Seele gab Gott nur einmal, und diese bleibt: den Leib aber giebt er mit jedem Tage. Nach-

*) Der heilige Lehrer hat bey diesem Texte allemal τῆ ψυχῆ Seele, nach welcher Bedeutung seine fernere Erklärung eingerichtet ist. Die Vulgata aber hat: Leben, welches hier so viel als Lebensunterhalt heißt.

Nachdem er nun die Eigenschaft von beyden nämlich: die Unsterblichkeit der Seele, und die Hinfälligkeit des Leibes gezeigt hatte, spricht er weiter: **Wer unter euch kann seiner Länge eine Elle zusetzen?** (Von der Seele, die keines Zusatzes fähig ist, schweigt er, und redet blos von dem Leibe.) Mit diesen Worten aber gab er uns dieses zu verstehen, daß nicht die Speise, sondern die Vorsicht Gottes denselben wachsen macht; wie Paulus mit andern Worten lehret, da er sagt: **Derowegen ist weder, der da pflanzet, noch der es begießt, etwas, sondern Gott, der das Wachsthum giebt.** 1. Kor. 3, 7. So ermahnte er nun in Hinsicht auf uns.

In Rücksicht anderer Geschöpfe aber, sprach er: **Sehet die Vögel unter dem Himmel.** Damit nicht jemand sagte, es sey nützlich zu sorgen, nahm er sowohl von dem Grössern als auch Kleinern Anlaß, seine Zuhörer abzumahnen. Von dem Grössern, d. i., von der Seele und dem Leibe: von dem Kleinern, d. i., von den Vögeln. Er will also dadurch sagen: wenn Gott für weit geringere Geschöpfe Sorge trägt, wie wird er nicht auch für euch sorgen? Auf diese Art sprach er nun zu den gegenwärtigen Zuhörern: denn es hörte ihm bisher die Volksmenge zu. Zu dem Teufel aber redete er nicht so. — Wie denn? — So: **Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von einem jeden Worte, welches aus dem Munde Gottes geht.** Matth. 4, 4. Hier aber erwähnet er der Vögel, und dieses nicht nur allein sehr schicklich, sondern auch nachdrücklich.

Freylich haben sich einige Gottlose so weit verloh-

verlohren, daß sie dieses Beyspiel (von den Vögeln) tadeln, als ob es sich nicht schicke, den Menschen durch Anführung ganz natürlicher Eigenschaften zu ermuntern: indem dieses, was er von den Vögeln sagt, ihnen natürlich sey. — Was antworten wir also hierauf? — Dieß: wenn ihnen das auch vermöge ihrer Natur eigen ist, so kann es doch auch uns, mit Anstrengung unsers Willens, eigen werden. Er sagte nicht: Sehet die Vögel, wie sie fliegen; welches dem Menschen ganz sicher unmöglich ist; sondern: wie sie ohne alle Sorge ihre Nahrung finden. Dieses aber kann auch mit uns sehr leicht geschehen, welches diejenigen bestättigen, die es in der That erfahren haben. Daher verdienet die Weisheit des Gesetzgebers um so mehr bewundert zu werden, da er von Menschen Beyspiele nehmen, und den Moyses, den Elias, den Johannes, und andere, welche für ihre Nahrung nicht sorgten, nennen konnte: der aber die unvernünftigen Thiere anführte, um seine Zuhörer destomehr davon zu überzeugen. Denn hätte er jene Gerechten genennet, so hätten sie sagen können: so weit, wie jene, sind wir (in der Tugend) noch nicht gekommen. So aber schwieg er von jenen, und stellte ihnen die Vögel der Luft vor, und schnitt ihnen dadurch alle Entschuldigung und Ausflucht ab; welches wiederum ganz nach dem Tone des alten Gesetzes ist: denn auch dieses verweiset zur Biene, zur Ameise, zur Turteltaube, zur Schwalbe. Nebstdem ist es keine geringe Ehre, wenn wir das aus freyem Willen thun, wozu diese (die

Thiere) von Natur angetrieben werden. Wenn also Gott für Wesen, die unsertwegen geschaffen sind, schon so viele Sorge trägt, wie viel mehr wird er es für uns? Wenn für die Knechte, wie viel mehr für den Herrn? Deßwegen sagte er: Sehet die Vögel an; er setzte aber nicht hinzu: Sie treiben nicht Wirthschaft, handeln nicht; denn dieses war (denen Aposteln) hoch verbothen; sondern: Sie säen nicht, sie erndten nicht.

Wie? sprichst du, also soll man nicht säen? — daß man nicht säe sollten, sagte er ja nicht; sondern daß man nicht ängstlich sorgen sollte. Eben so sagte er auch nicht, daß man nicht arbeiten, sondern daß man nicht kleinmüthig seyn, und sich mit überflüssigen Sorgen nicht quälen solle. Ja: nähren solle man sich; aber ängstlich um die Nahrung besorgt seyn, das soll man nicht. Eben diese Ermahnung gab David schon ehedem im Dunkeln, da er also sprach: Du öffnest deine Hand, und füllest alle Thiere mit Wohlthaten. Ps. 144, 16. Und wiederum: Der dem Viehe seine Speise, und den Raben gibt, wornach sie zu ihm rufen. Ps. 146, 9. — Welche sind denn also diejenigen, sagst du, die nicht gesorgt haben? — Hörtest du nicht, wie viele Gerechte ich schon anführte? Siehst du nicht, nebst jenen, den Jakob aus dem väterlichen Hause gehen, und von allem entblößt? Hörst du ihn nicht bethen, und sprechen: Wenn Gott mir Nahrung und Kleider geben wird. Gen. 28, 20. So konnte nur ein Sorgenloser, und der alles von Gott erwartet, sprechen. Ein gleiches thaten auch die

Apostel,

Apostel, die alles von sich warfen, und sich für nichts ängstlich sorgten; Desgleichen auch die fünf tausend, und die drey tausend.

Wenn du aber, nachdem du nun dieses gehöret hast, dich dennoch von jenen schweren Fesseln (der Sorgen) nicht losmachen willst; so lasse dich wenigstens durch die Betrachtung bewegen, hievon abzustehen, nämlich wie unvernünftig die Sorge sey. Wer unter euch, spricht der Erlöser, kann seiner Länge eine Elle zusetzen? Da siehst du ja, wie er aus dem Offenbaren das Nichtoffenbare faßlich macht? Er will dadurch sagen: Gleichwie du mit deinen Sorgen deinem Leibe nicht einmal einen geringen Zusatz geben kannst; eben so kannst du für denselben auch keine Speise sammeln, obschon du es zu können vermeinest. Aus diesem erhellet nun, daß nicht unser Fleiß, sondern die Vorsicht Gottes alles, auch so gar das, was wir zu wirken scheinen, wirke: und zwar so, daß, wenn er uns verließe, weder unsere Sorge, noch Arbeit, noch sonst was dergleichen etwas fruchten, sondern alles vergeblich seyn würde.

Halten wir also nicht dafür, diese Gebothe seyn unmöglich; denn sehr viele beobachten sie auch jetzt. Und weißt du dieß nicht, so ist es eben nicht so wunderbar: denn auch Elias glaubte allein zu seyn; aber er hörte: Ich behielt mir sieben tausend Männer bevor. 3. Kön. 19, 18. Folglich ist es ausser Zweifel, daß es auch jetzt viele gebe, die ein apostolisches Leben führen, gleichwie damals die drey tausend und fünf tausend. Wenn wir aber dieses nicht glauben, so thun wir es nicht deßwegen, weil es keine solchen giebt, sondern weil wir so weit von

ihnen zurück stehen. Gleichwie der Trunkenbold nicht leicht glaubt, daß es Menschen gibt, welche kaum ein Wasser trinken *), (obwohl dieß in unsern Zeiten viele Mönche thun.) Gleichwie der Erzhurer sich nicht überreden kann, daß es leicht sey, Jungfrau zu bleiben; und wie der Räuber fremder Güter nicht zugeben will, daß jemand das Seinige willig mittheile: so werden auch diejenigen, welche sich mit jedem Tage unzähligen Sorgen überlassen, dieses nicht so leicht glauben. Daß aber viele sich an jene Vorschrift gehalten haben, können wir mit denen beweisen, die sie in unserm Zeitalter beobachten.

Allein für euch ist es indessen genug, wenn ihr lernet, nicht geitzig seyn: wenn ihr lernet, daß das Almosen gut sey, und daß man von dem Seinigen (andern) mittheilen müsse. Wenn du dieß thust, Geliebter, so wirst du geschwinde auch zu jenem gelangen. Inzwischen also legen wir den überflüssigen Kleiderpracht ab! Begnügen wir uns mit dem Mittelmässigen, lernen wir all das Unserige mit rechtmässigen Arbeiten verdienen. Als der heil. Johannes zu den Zöllnern und Soldaten redete, sagte er ihnen, sie sollten mit ihrem Solde zufrieden seyn. Luk. 3, 14. Er wollte sie zwar zu einer andern höhern Tugend hinaufführen; weil sie aber hiezu noch nicht fähig waren, predigte er das Geringere. Denn, würde er das Höhere geprediget haben, so würden sie darauf gar nicht Acht gehabt, und überdieß auch das Gerin-

*) D. i., welche sich so sehr abtödten, daß sie kaum genug Wasser trinken.

Geringere vernachlässiget haben. Darum üben auch wir euch im Geringern. Denn wir wissen, daß die Last der Besitzlosigkeit für euch noch zu schwer sey, und daß ihr noch himmelweit von dieser Tugend entfernt seyd. Halten wir also wenigstens die letzten Gebothe; denn auch dieß ist kein geringer Trost. Obschon auch so gar aus den Heiden einige jenes, zwar nicht mit der gehörigen Meinung, beobachtet, und alles das Ihrige verlassen haben: so sind wir mit euch schon zufrieden, wenn ihr reichliches Almosen gebet. Wenn wir so darein gehen, werden wir geschwinde auch zu jenem gelangen.

Wenn wir aber dieses nicht einmal thun, welche Vergebung verdienen wir, die wir diejenigen, welche in dem alten Testamente lebten, übertreffen sollten, uns aber von den heidnischen Philosophen übertreffen lassen? Was werden wir sagen, wenn wir, die wir Engel, und Söhne Gottes seyn sollen, nicht einmal Menschen zu seyn scheinen? Denn Rauben und Geitzen ist nicht menschliche Sanftmuth, sondern thierische Grausamkeit. Ja: noch schlimmer als Thiere sind die, welche fremdes Gut rauben. Denn Thieren ist dieses vermöge ihrer Natur eigen: wir aber, die wir mit der Gabe der Vernunft beehret sind, wenn wir in eine widernatürliche Wildheit ausarten, welche Verzeihung verdienen wir? —

Betrachten wir demnach die Stuffen der uns vorgestellten Tugend, steigen wir wenigstens zur mittleren hinauf, damit wir von der künftigen Strafe befreyet werden, auf dem Tugendwege fort-

wandeln, und den Gipfel der ewigen Güter selbst erreichen. — (Ferners heißt es:)

Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, und spinnen auch nicht. Doch sage ich euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht wie eine von denselbigen bekleidet war. Nachdem Jesus von der nothwendigen Nahrung geredet, und gezeigt hatte, daß man nicht einmal für diese (ängstlich) sorgen sollte, geht er zu dem Leichtern über: denn so nothwendig ist die Kleidung nicht, als die Nahrung. — Warum braucht er also hier nicht das nämliche Beyspiel von den Vögeln? Warum spricht er nicht vom Pfauen, vom Schwanen, vom Schafe? Derley Beyspiele konnte er ja viele von ihnen anführen. — (Darum:) weil er die Größe (der göttlichen Sorgfalt) aus beyden, nämlich: aus der Geringheit der so sehr gezierten Dinge, und aus der Pracht des den Lilien verliehenen Putzes beweisen wollte. Darum nannte er sie nach dieser Beschreibung nicht mehr Lilien, sondern Feldgras. Und mit dieser Benennung nicht zufrieden, setzte er noch eine andere Erniedrigung hinzu, nämlich: welches heut steht. Er sagte auch nicht, welches morgen nicht mehr ist, sondern etwas noch geringeres: welches morgen in den Ofen geworfen wird. Weder sprach er glattweg: welches Gott bekleidet; sondern: also bekleidet. Da siehst du nun durchgehends die vielen Erhöhungen und Erweiterungen. Dieß that er aber alles, um seine Zuhörer (von der allzuängstlichen Sorgfalt) abzureden.

Darum

Darum setzte er auch hinzu: Wie viel mehr wird er für euch sorgen? Dieses will viel sagen. Denn, euch bedeutet nichts anders, als das (von Gott) viel geehrte und besorgte Menschengeschlecht. Gleichsam als sagte er: Euch, denen er eine Seele gegeben, denen er einen Leib gestaltet, wegen derer er alles Sichtbare gemacht, Propheten geschickt, Gesetze gegeben, und tausendfaches Gute gewirket hat: wegen derer er seinen eingebohrnen Sohn hingegeben, und durch denselben unendliche Gnaden verliehen hat.

Nachdem er nun dieses klar dargethan hatte, dann giebt er auch einen Verweis, und spricht: Ihr Kleingläubige! So machen es die Rathgeber. Sie begnügen sich nicht mit einer blossen Ermahnung; sondern bringen auch liebreiche Verweise an, damit sie zur Befolgung ihres Vortrages desto sicherer bewegen. Hiedurch belehret er uns, nicht nur allein für die Kleidung nicht zu sorgen, sondern auch die Pracht der Kleidung nicht einmal zu bewundern: dann den Blumen ist Pracht, und den Kräutern ist Schönheit eigen, ja, so gar das Heu ist noch kostbarer als diese Kleidung. Warum dünkest du dich also groß mit einer Sache, in welcher du weit von den Kräutern übertroffen wirst?

Und nun betrachte, wie er anfangs das Gebot leicht macht, indem er sie abermal durch die Vorstellung des Entgegengesetzten, und dessen, was sie am meisten fürchteten, zur Beobachtung desselben antreibt. Denn nachdem er gesagt hatte: Betrachtet die Lilien auf dem Felde, sagte er weiter:

sie arbeiten nicht. Also, um uns von Arbeiten zu befreyen, befahl er so. Folglich auch, nicht das Nichtsorgen für dergleichen Dinge, sondern das Sorgen selbst ist Arbeit. Denn gleichwie er, als er sagte: sie säen nicht, nicht das Säen aufhob, sondern das Sorgen; eben so, da er sagte: sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, hob er nicht das Arbeiten, sondern das ängstliche Sorgen auf. Wenn nun Salomon von der Schönheit derselben übertroffen ward, und dieß nicht ein- oder zweymal, sondern die ganze Zeit seiner Regierung: (denn man kann nicht sagen, daß er jetzt so, hernach wieder anders gekleidet gewesen: sondern nicht an einem einzigen Tag war er also gezieret. Dieses sagte er nämlich mit den Worten: In aller seiner Herrlichkeit. Er wurde nicht von einer Blume übertrofen, der andern aber machte er es nach, sondern von allen ohne Ausnahm wurde er übertrofen. Darum sagte er: Wie eine von denselbigen: denn wie weit die Lüge von der Wahrheit, so weit sind jene Kleider (des Salomon) von diesen Blumen entfernt. Wenn also jener den Sieg eingestand, der der Glänzendste unter allen je gewesenen Königen war; wann wirst du siegen, oder vielmehr, wann wirst du dich nur ein wenig einer solchen Schönheit an die Seite stellen können?

Daher sollen wir diese Schönheit nie verlangen. Und was ist denn ihr Ende? — Dieses: nach dem Siege wird sie in den Ofen geworfen. Wenn also Gott für so geringe und verachtete Geschöpfe so sehr sorget, wie viel mehr wird er für dich, der

du

du das vornehmste Thier aus allen bist, die er nur deinetwegen erschaffen hat, sorgen? — Warum aber machte er jene Wesen so schön? — Damit er seine Weisheit, und die Größe seiner Macht zeigte, damit wir seine Herrlichkeit aus allen seinen Werken erkennten. Denn nicht die Himmel allein verkündigen die Herrlichkeit Gottes, sondern auch die Erde. Dieß gab David mit den Worten zu verstehen: Lobet den Herrn, ihr fruchtbaren Bäume, und alle Cedern. Ps. 148, 9. Einige schicken nämlich durch ihre Früchte, andere durch ihre Grösse, andere durch ihre Schönheit Lobeserhebung zum Schöpfer empor. Nun ist aber auch dieß ein Beweis vieler Weisheit und Macht, daß er auch den geringsten Geschöpfen, (denn was ist geringer als dasjenige, das heute ist, und morgen nicht ist?) eine so grosse Schönheit mit heilet. Wenn er also dem Grase das Unbrauchbare gegeben: (denn was trägt seine Schönheit zur Nahrung des Feuers bey?) wie wird er dir nicht das Brauchbare geben? Wenn er das Schlechteste bis zum Uiberfluße verschönert, und dieses nicht zu irgend einem Gebrauche, sondern zum Zeichen seiner Herrlichkeit; wie viel mehr wird er dir, dem Vornehmsten aus allen, das Nothwendige verschaffen?

Da nun der Heiland die so grosse Vorsicht Gottes gezeigt hatte, und sie (die Zuhörer) jetzt bestrafen sollte, braucht er auch hier Schonung, und nennet sie nicht Ungläubige, sondern Kleingläubige. Wenn Gott das Gras auf dem Felde also bekleidet, spricht er, wie vielmehr wird er für euch sorgen, ihr Kleingläubige! Dieses

thut er zwar alles selbst: denn alles ist durch ihn gemacht worden, und nichts ist ohne ihn gemacht worden. Joh. 1, 3. Demungeachtet spricht er zur Zeit noch nichts von sich selbst. Zum Beweise seines Ansehens war es indeß genug, bey jedem Gebothe zu sagen: Ihr habet gehöret, daß zu den Alten sey gesagt worden; ich aber sage euch. Matth. 5, 21. u. 22. Wundere dich demnach nicht, wenn er sich in den folgenden Reden verbirgt, oder was Niedriges von sich selbst spricht. Denn bisher war er auf dieses einzige bedacht, ihnen seine Rede (Lehre) angenehm zu machen, und durchaus zu zeigen, daß er nicht ein Feind Gottes, sondern mit dem himmlischen Vater einig und einstimmig sey; welches er eben auch hier thut. In so vielen gehaltenen Reden führte er immer Ihn an, bewunderte seine Weisheit, Fürsicht, Sorgfalt für alles sowohl Grosse als auch Kleine. Als er von Jerusalem sprach, nannte er es die Stadt des grossen Königes. Wiederum: als er von dem Himmel redete, nannte er ihn den Thron Gottes. Matth. 5, 34. Und als er von der Weltregierung sprach, schrieb er ihm wiederum alles zu, indem er sagte, Der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen; seinen Regen über Gerechte und Ungerechte fallen läßt. Und im Gebethe hieß er so sprechen: Dein ist das Reich, und die Macht, und die Herrlichkeit. Auch hier, wo er von der göttlichen Vorsehung sprach, und zugleich, daß er auch in geringen Dingen der beßte Werkmeister ist, sagte er, daß er das Gras auf dem Felde so kleide. Und bisher nennet er

ihn

ihn nirgends seinen, sondern ihren Vater, damit er sie auch durch diese Ehrerweisung an sich zöge, und sie, wenn er ihn seinen Vater nennen würde, darüber nicht zürnten. Wenn man aber für das Schlechte sowohl als Nothwendige nicht sorgen soll, welche Vergebung verdienen diejenigen, die für das Prächtige sorgen? welche Vergebung verdienen die, welche nicht schlafen, damit sie anderer Güter rauben können? Daher sollet ihr nicht sorgfältig seyn, und sagen: was werden wir essen, oder was werden wir trinken: oder womit werden wir uns bekleiden: Denn nach allen diesen trachten die Heiden. Siehst du, wie er sie auf das neue noch mehr beschämte, und zugleich erklärte, daß er nichts Unerträgliches, noch Schweres befohlen habe. Gleichwie er mit den Worten: Wenn ihr nur die liebet, welche euch lieben, so thut ihr nichts Grosses: denn auch die Heiden thun dieß; sie durch die Erwähnung der Heiden zum Grösseren anspornte: eben so führt er diese auch jetzt an, bestraft dadurch (seine Zuhörer) und beweist, daß er eine nothwendige Pflicht fodere. Wenn wir nun noch mehr Tugend als die Schriftgelehrten und Pharisäer besitzen sollen, welche Vergebung verdienen wir, die wir diese nicht nur nicht übertreffen, sondern in der Niedrigkeit der Heiden bleiben, und ihr kleinmüthiges Wesen nachahmen?

Bey diesem Verweise aber blieb er nicht stehen, sondern, nachdem er sie hiedurch überzeugt, aufgemuntert, und mit allem Nachdrucke beschämt hatte, tröstet er sie wiederum auf der andern Seite,

und

und spricht: Euer himmlischer Vater weiß schon, daß ihr alles dessen bedürfet. Er sagt nicht: Gott weiß es, sondern: der Vater weiß es, damit er in ihnen ein desto grösseres Vertrauen erregte. Denn wenn er Vater und ein solcher Vater ist, so wird er seine in äussersten Nöthen steckende Kinder nicht verlassen können; da dieses nicht einmal menschliche Väter können.

Nach diesem führet er wiederum einen andern Grund an. — Aber was für einen? — diesen: (Er weiß es) daß ihr alles dessen bedürfet. Hiemit will er so viel sagen: Diese *) sind keine überflüssige Dinge, daß er dafür nicht sorgen soll; (obwohl er auch für das Uiberflüssige, wie beym Grase, sorget:) sondern es sind Nothwendigkeiten. Was du also für einen Grund hältst, Sorge zu tragen, das ist vielmehr ein Grund, die (ängstliche) Sorge abzulegen. Sagst du mir: Darum muß ich sorgen, weil es Nothwendigkeiten sind; so sage ich dir im Gegentheile: eben darum sollst du nicht sorgen, weil es Nothwendigkeiten sind. Wäre es etwas Uiberflüssiges, so könnte es vielleicht seyn, daß du die Erhaltung desselben vergebens hoftest; da es aber Nothwendigkeiten sind, so hast du um so weniger Ursache zu zweifeln. Welcher Vater ist so hart, daß er den Kindern das Nothwendige nicht gebe? Darum wird es auch Gott allerdings geben: denn er ist der Urheber der Natur, und kennet ihr Bedürfniß genau. Du kannst auch nicht einwenden, daß er zwar

*) Nämlich: Essen, Trinken und Kleiden.

zwar Vater, und dasjenige, was du verlangest, wahres Bedürfniß sey; daß er aber nicht wisse, ob wir es nöthig haben. Denn wer die Natur selbst kennet, sie geschaffen, und so eingerichtet hat, der kennet gewiß auch ihr Bedürfniß, und weiß folglich vielmehr als selbst du, wenn du in einer Noth steckest. Denn er wollte es so haben, daß du in diese Noth gerietheſt. Er wird also demjenigen, was er wollte, nicht entgegen seyn, nämlich: dich in eine solche Noth gerathen lassen, und dir dabey das Nothwendige versagen.

Sorgen wir also nicht! Denn wir werden davon weiter nichts haben, als daß wir uns selbst plagen. Da uns Gott, wir mögen sorgen oder nicht, dennoch giebt, ja noch eher giebt, wenn wir nicht sorgen, was bleibt uns vom Sorgen anders übrig, als unnöthige Selbstpeinigung? Nie wird einer, der zu einem herrlichen Gastmahle geladen ist, für die Speisen, nie einer, der zum Brunnen geht, für den Trank sorgen. O so seyn denn auch wir nicht sorgfältig und kleinmüthig, die wir die Fürsicht Gottes haben, welche reichlicher ist, als alle Brunnen, und tausend zubereitete Gastmahle.

Nach diesem bringt er wiederum einen andern Grund bey, warum man alles dieses von Gott hoffen solle, indem er spricht: Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles dieses auch gegeben werden. Nachdem er der Seele die Sorgen abgenommen, dann erwähnte er auch des Himmels. Denn er kam, um das Alte aufzuheben, und uns in ein besseres

Vater-

Vaterland zu rufen. Darum wendet er alles an, um uns von dem Uiberflüssigen, und von dem Hange zum Irdischen loszureissen. Darum that er auch von den Heiden Meldung, und sagte, daß diese, derer ganze Arbeit dem gegenwärtigen Leben gewidmet ist, die keine Sorgen für das Zukünftige, keine Gedanken an den Himmel haben, dergleichen Dinge suchen. Euer Vornehmstes aber ist nicht dieses, sondern ganz was anders. Nicht deßwegen wurden wir geschaffen, damit wir äßen, tränken, und uns kleideten: sondern damit wir Gott gefielen, und die ewigen Güter zu erwerben trachteten. Gleichwie wir also für diese irdischen Dinge, als eine Nebensache arbeiten, eben so sollen wir auch um dieselben, als eine Nebensache bethen. Deßwegen sagte er: Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles dieses auch gegeben werden. Es heißt nicht glatweg: wird gegeben werden; sondern: wird auch gegeben werden, damit du erkennetest, daß die gegenwär.igen Güter nichts wären gegen die grossen zukünftigen, welche gegeben werden. Darum befiehlt er nicht einmal, daß man jene, sondern die andern begehren, und zugleich vertrauen soll, daß zu diesen auch jene werden hinzugegeben werden. Suche also das Künftige, und dann wirst du auch das Gegenwärtige erhalten. Suche nicht das Sichtbare, und es wird dir doch zu Theile werden. Denn es schickt sich nicht für dich, daß du, solcher Dinge wegen, den Herrn angehest. Da du verpflichtet bist, alle deine Arbeit und Sorge auf

jene

jene unaussprechliche Güter zu wenden, so beschimpfest du dich sehr, wenn du dich der Begierde nach vergänglichen Gütern überlassest.

Aber, sprichst du, er befahl ja, das Brod zu begehren? — Das befahl er nicht glattweg; sondern er sagte: unser tägliches Brod gieb uns heute. Eben dieses beobachtet er auch hier. Er sagte nicht: Sorget nicht! sondern: Sorget nicht für den morgigen Tag. Matth. 6, 34. wodurch er uns von der Verbindlichkeit (zu begehren) entladet, und die Seele zugleich mit wichtigeren Gegenständen beschäftiget. Jene (zukünftigen) Dinge zu begehren, befahl er deßwegen, damit wir lernten, daß wir dasjenige, was wir wohl thun, immer mit seiner Hilfe thun; und damit wir durch das Gebeth um dieselben an seinen Umgang gewöhnt würden: nicht aber, als ob Gott unserer Erinnerung nöthig hätte. Da siehst du nun, wie der Heiland sie hieraus überzeugt, daß sie auch das Gegenwärtige erlangen würden. Denn wer das Grössere giebt, wird vielmehr das Kleinere geben. „Nicht deßwegen, spricht er, befahl ich, „nicht zu sorgen — nicht zu bitten, damit ihr „Noth littet, und nackend herumgienget, sondern „damit ihr auch dieses im Uiberflusse bekämet."

Dieß könnte sie gewiß am allermeisten reizen. Denn gleichwie er in der Rede vom Almosen, wo er verboth, sich mit demselben vor den Menschen zu zeigen, sie am meisten mit dem gewann, daß er sagte, (diese Ehre) würde ihnen in einem weit grössern Masse mitgetheilet werden, (denn dein

im Verborgenen zusehender Vater, sagte er, wird es dir öffentlich vergelten) eben so auch hier, da er sie vom Gesuche der gegenwärtigen Güter abhält, versichert er sie vorzüglich, daß sie den Nichtsuchenden in weit grösserem Uiberflusse werden gegeben werden. „Darum, spricht er, befehle ich, nicht zu suchen; nicht, daß du nicht bekommest, sondern daß du reichlicher bekommest: daß du bekommest auf eine für dich passende Art: daß du bekommest mit einem dir angemessenen Nutzen, damit du nicht sorgest, und durch die Besorgniß dieser Dinge getheilt seyst, und dich dieser sowohl als der geistlichen Güter unwürdig machest: damit du nicht eine unnöthige Plage ausstehest, und der ewigen Güter beraubt werdest. Sorget nicht für den morgigen Tag; Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat; d. i., seine Armseligkeit, seine Beschwerde. Ist es dir nicht genug, daß du im Schweise deines Angesichts dein Brod issest? Gen. 3, 19. Warum setzest du noch eine andere Plage, jene nämlich, die aus den Sorgen entsteht, hinzu, der du von den vorigen Müheseligkeiten solltest befreyet werden"? —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Wer sein Herz ganz an die irdischen Güter heftet, hört auf, ein Anhänger Gottes zu seyn.

Der Reichthum ist an sich nicht böse, sondern vielmehr eine Gabe Gottes; nur muß der Besitzer desselben über ihn, nicht aber der Reichthum über den Besitzer Herr seyn; d. i., er muß ihn nicht zum Bösen, sondern zum Guten anwenden.

Man soll vor allen andern nach dem Himmel-

reiche

reiche trachten: für unser Zeitliches sorgt Gott. Durch seinen Willen, und durch seine weise Einrichtung haben wir all das Gute, was sich in der Natur an allen von seiner Allmacht erschaffenen Dingen findet.

Man muß sich aber auch um die tägliche Nahrung, und um den Unterhalt des Leibes bestreben: nur muß dieses Bestreben nicht übertrieben, und der Sorge für das Seelenheil hinderlich seyn.

Der Reiche soll durch vernünftige Freygebigkeit, besonders gegen die Nothleidenden, zeigen, daß sein Herz nicht an dem Reichthume heftet.

Wenn es nach dem Ausspruche des Heilandes wider den Zweck des Menschen ist, um Nahrung und Kleidung ängstlich zu sorgen, so muß es noch mehr zweckwidrig seyn, um überflüssige Nahrung und prächtige Kleidung, und dieß mit Hintansetzung der ewigen Glückseligkeit zu sorgen.

Wer die Sorge für das Zeitliche Gott überläßt, und sich um das Ewige bestrebet, entladet sich einer ohnehin unnützen Plage, und bekömmt überdieß von seiner unendlichen Freygebigkeit noch reichlicher.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Luk. 7. v. 11 — 16.

Und es begab sich, daß Jesus in eine Stadt gieng, welche Naim genannt wird; und seine Jünger und viel Volks giengen mit ihm. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, sieh, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn seiner Mutter war; sie war eine

Wittwe, und viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr. Da nun der Herr sie sah, war er aus Mitleiden gegen sie bewegt, und sagte zu ihr: Weine nicht. Und er trat hinzu, rührte den Sarg an, (die Träger aber stunden stille) und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! Und der Todte richtete sich auf, und fieng an zu reden; hierauf gab er ihn seiner Mutter. Es ergriff sie aber alle eine Furcht, und sie priesen Gott, und sprachen: Es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.

Homilie
aus dem heiligen Augustinus.

Alle, welche die Wunderwerke Jesu Christi, unsers Herrn und Erlösers hören und glauben, erstaunen zwar über dieselben; allein nicht immer auf gleiche Art, sondern diese so, und jene wiederum anders. Denn einige bewundern die Wunderwerke, die er in den Körpern gezeiget; bleiben aber bey dieser Bewunderung stehen, und wissen sonst nichts höheres daran zu finden. Andere hingegen, da sie hören, welche Wunder mit den Leibern geschehen sind, lassen es nicht bey der äusserlichen Bewunderung bewenden, sondern beschäftigen sich am meisten mit denselben in ihrem Herzen. Der Herr selbst spricht: Gleichwie der Vater die Todten auferweckt und belebet, also belebt auch der Sohn, welche er will. Joh. 5, 21. Allein der Sohn belebt nicht andere als der Vater, sondern beyde die nämlichen: weil der Vater alles durch den Sohn wirkt. Daher soll niemand, der sich zum

Chri-

Christenthume bekennet, zweifeln, daß auch jetzt noch Todte zum Leben erwickt werden. Es hat aber ein jeder Mensch Augen, mit denen er sehen kann, daß die Todten jetzt so aufstehen, wie jener Sohn der Wittwe aufstund, von dem eben das heutige Evangelium Meldung thut. Jedoch ist es nicht allen gegeben, es einzusehen, wie die Todten der Seele nach wiederum auferstehen, ausgenommen denen, die selbst, ihrer Seele nach schon auferstanden sind. Es ist weit wichtiger, einen aufzuwecken, damit er immer lebe, als einen aufzuwecken, der (unerachtet dieser Auferweckung) wiederum sterben wird.

Uiber jenen zum Leben erweckten Sohn erfreute sich seine Mutter, die Wittwe: über die Menschen, welche täglich geistlicher weise zum Leben erwecket werden, freuet sich unsere heilige Mutter, die Kirche. Jener war dem Leibe nach todt: diese aber waren es der Seele nach. Jenes sein Hinscheiden war sichtbar, und wurde auch sichtbarlich beweinet: dieser ihr unsichtbarer Tod aber ward weder bemerket, noch betrauert. Nur jener suchte die Todten, der sie wußte: aber auch nur jener wußte sie, der ihnen wiederum das Leben geben konnte. Denn, wenn Jesus nicht gekommen wäre, die Todten zu erwecken, würde der Apostel nicht sagen: Erwache, der du schläfst, und steh auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Ephes. 5, 14. Du höreſt zwar von einem Schlafenden, da es heißt: Erwache, der du schläfst; allein, unter diesem mußt du einen Todten verstehen, weil er hinzusetzet: Und steh auf von den Todten.

Oefters heißt es von den wirklich Todten, daß sie nur schlafen, und in der That schlafen sie auch, aber nur in Hinsicht auf denjenigen, der sie auferwecken kann. Denn in Hinsicht auf dich ist derjenige todt, welcher, obschon du ihn zupfest, stössest, oder kratzest, dennoch nicht erwachet. In Hinsicht auf Christum aber schlief der, zu dem er (im heutigen Evangelio) sprach: Steh auf! und alsobald richtete er sich auf. Gewiß niemand weckt je einen so leicht im Bette auf, als Christus einen leicht im Grabe erwecket.

Wir finden (im Evangelio) nur drey Todte, die der Heiland sichtbar zum Leben erweckte; unsichtbarer Weise aber in die Tausende. Und wer kann es auch wissen, wie viele Todte er sichtbar erweckte? Denn nicht alles, was er that, ist aufgezeichnet worden, wie es der heilige Evangelist Johannes bezeuget, da er sagt: Es sind aber viele andere Dinge, die Jesus gethan hat; wenn sie alle besonders sollten geschrieben werden, so glaubte ich, daß die Welt diese Bücher nicht würde fassen können. Joh. 21, 25. Es sind also gewiß noch sehr viele andere zum Leben erwecket worden; aber nicht ohne Ursache geschieht nur von dreyen Meldung. Denn Jesus Christus, unser Herr, wollte, daß wir dasjenige, was er leiblicher Weise that, auch im geistlichen Verstande aufnehmen sollen. Denn er wirkte seine Wunder nicht bloß darum, um Wunder zu wirken, sondern damit dasjenige, was er wirkte, jene, die es sahen, verwundern machte; jene aber, die die Bedeutung

desselben einsehen, zugleich auch die Wahrheit erkenneten. Gleichwie einer, der in einem sehr gut geschriebenen Buche Buchstaben sieht, aber dabey nicht lesen kann, die Handschrift des alten Schriftstellers zwar lobet, nnd die Nettigkeit der Buchstaben sowohl, als Akzente bewundert, ohne zu verstehen, was diese Zeichen bedeuten, und weß Inhalts sie seyn, folglich nur nach dem Gesichte lobet, und sonst weiter nichts begreiffet; ein anderer hingegen nicht nur die Geschicklichkeit (des Schreibers) lobet, sondern auch den Inhalt davon versteht, folglich die Schrift nicht nur sehen, welches allen gemein ist, sondern auch lesen kann, dessen der, welcher es nicht erlernet hat, unfähig ist: eben so bewunderten jene, welche die Wunderwerke Christi zwar sahen, aber nicht begriffen, wohin sie zielen, und was sie in Hinsicht auf jene, die sie verstehen, auf gewisse Art bedeuten, nur die Thatsache; andere hingegen bewunderten sie nicht nur, sondern sahen auch die Absicht ein, warum sie geschahen. Wie diese Letztern, sollen auch wir beschaffen seyn. Denn wer da sagt, Christus habe nur deßwegen Wunder gewirket, daß sie sonst weiter nichts als Wunder wären, der kann auch sagen, der Heiland habe die Zeit der Früchte nicht gewußt, als er auf dem Baume Feigen suchte, weil dazumal, wie der Evangelist bezeuget, die Zeit der Feigen noch nicht war, die er aber demungeachtet, weil ihn eben hungerte, auf dem Baume suchte. Mark. 11, 13.

Aber wie? sollte Christus nicht gewußt haben, was doch jeder Bauer weiß? Sollte der, welcher

den Baum pflegt, mehr wissen, als der ihn erschuf? — Nicht so: sondern da er hungernd Feigen auf dem Baume suchte, zeigte er, daß er nach etwas andern hungerte, und etwas anders suchte. Er fand freylich den Baum zwar voll Blätter, aber keine Frucht, und darum fluchte er seiner, daß er sogleich verdorrte. Aber was hat wohl der Baum, der keine Frucht trug, verschuldet? und wie konnte ihm seine Unfruchtbarkeit zum Verbrechen angerechnet werden? — Allein es giebt einige, die wegen freywilliger Bosheit keine Früchte tragen können; und dieser ihre Unfruchtbarkeit ist ein Verbrechen. Denn sie könnten (nach abgelegter Bosheit) Früchte tragen, aber sie wollen nicht. Von diesem Schlage waren die Juden, die das Gesetz hatten, aber demselben nicht gemäß lebten, folglich Bäume voll der Blätter waren, aber keine Früchte trugen.

Ich sagte dieses darum, um zu zeigen, daß Jesus Christus, unser Herr, deßwegen Wunder gewirkt habe, damit er durch dieselben etwas andeutete, und wir nebstdem, daß wir sie als wunderbar, wichtig, und göttlich erkennen, auch noch etwas durch dieselben lernten.

Lasset uns demnach sehen, was er uns bey den dreyen Todten, die er zum Leben erweckte, lehren wollte. Er erweckte die todte Tochter des Obersten der Synagoge, wegen welcher er, weil sie krank lag, gebethen wurde, daß er sie von ihrer Krankheit befreyen möchte. Schon war er auf dem Wege dahin, als die Nachricht kam, daß sie bereits gestorben wäre: und damit er sich auf gewisse Art

nicht vergebens bemühte, wurde dieses Hinscheiden ihrem Vater mit den Worten hinterbracht: Deine Tochter ist gestorben, warum bist du dem Meister noch überlästig? Mark. 5, 35. Aber er gieng doch hin, und sprach zu dem Vater des Mägdleins: Fürchte dich nicht, glaube nur! Er kam nun in das Haus, und traf da schon alles bereitet an, was zum Leichenbegängniß erforderlich war. Allein! Was weinet ihr? sprach er zu den Gegenwärtigen, das Mägdlein ist nicht todt, es schläft nur. Er redete wirklich die Wahrheit: denn sie schlief, aber nur in Rücksicht dessen, der sie auferwecken konnte. —

Er erweckte auch den Jüngling, den Sohn der Wittwe, von dem wir eben jetzt das, was uns Gott einzugeben sich würdiget, zu euch, meine Lieben! reden müssen. Ihr habet es eben vernommen, wie er erwecket wurde. Der Herr kam nämlich nahe an die Stadt, und sieh, da trug man einen Todten heraus. Vom Mitleiden bewegt, weil seine Mutter, die Wittwe, über den Verlust ihres einigen Sohnes weinte, that er das, was ihr gerade jetzt hörtet, indem er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! Und der Todte richtete sich auf, und fieng an zu reden; hierauf gab er ihn seiner Mutter. —

Nicht minder weckte er auch den Lazarus auf, der schon im Grabe lag. Auch dort sprach er zu seinen Jüngern, die nur von der Krankheit des Lazarus wußten: Lazarus unser Freund (er liebte ihn sehr) schläft. Sie verstunden hierunter einen

Schlaf über einen Kranken sehr behaglich ist. Daher sprachen sie: Lazarus, unser Freund, ist gestorben. Joh. 11, 11. u. folg. Er sagte hier wiederum beydesmal die Wahrheit: er ist gestorben in Rücksicht euer; er schläft in Rücksicht meiner (wollte er sagen).

Diese drey verschiedene Todten bedeuten verschiedene Gattungen Sünder, welche Christus auch heut zu Tage noch zum Leben erweckt. Die gestorbene Tochter des Obersten der Synagoge befand sich noch in dessen Hause, noch trug man sie nicht öffentlich aus ihrem verschlossenen Gemache heraus. Im Hause wurde sie zum Leben erweckt, und so ihren Eltern gegeben. Der Sohn der Wittwe aber war zwar nicht mehr im Hause aber auch nicht im Grabe; sondern man trug ihn nur eben aus seiner Wohnung, begrub ihn aber noch nicht. Der Heiland erweckte nun die Verstorbene im Hause: er erweckte auch den Todten, den man schon heraus trug, aber noch nicht in das Grab gelegt hatte. Nun übrigte noch der Dritte, den er aus dem Grabe erwecken sollte, und das that er an dem Lazarus.

Nun giebt es einige, die in ihrem Herzen, z. B., durch die Begierlichkeit, aber nicht im Werke gesündiget haben, wie der Heiland selbst spricht: Wer nur immer ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, der hat schon in seinem Herzen mit ihr einen Ehebruch begangen. Matth. 5, 28. Obschon ein solcher den Ehebruch nicht in der That begieng, so willigte er doch schon im Herzen dazu ein: er hat also den Todten schon im Hause, den

er

er aber noch nicht heraus trug. Nun hört er das Wort Gottes, gleich als spräche der Erlöser zu ihm: Steh auf; (und dieß geschah öfters, wir wissen es, und viele Menschen erfahren es täglich an sich selbst) worauf er seine Einwilligung in die Sünde verflucht, und aufs neue nach seinem Heile, und nach der Gerechtigkeit athmet. Der also im Hause schon todt lag, steht auf solche Art wiederum auf, das ist, die Seele bekömmt in Geheim wiederum ein neues Leben; diese Auferstehung einer schon abgestorbenen Seele geschieht nämlich im Verborgenen des Gewissens, gleichsam inner den Mauern des Hauses.

Andere kommen von der Einwilligung zur That selbst. Diese tragen dadurch den Todten gleichsam heraus, damit das, was zuvor verborgen war, nun öffentlich erscheine. Ist es aber um solche, die die böse That wirklich begiengen, schon geschehen? — Nein; denn auch zum Jünglinge (im heutigen Evangelio) hieß es: Ich sage dir, steh auf! und er wurde seiner Mutter wieder gegeben. Eben so steht auch jener auf die Stimme Christi wiederum (der Seele nach) lebendig auf, wenn er einer heilsamen Ermahnung Gehör giebt, und durch das Wort Gottes (zur Buße) bewegt wird. Er konnte sich also (durch die böse That) auch äusserlich zeigen; aber ewig zu Grunde gehen, das konnte er nicht.

Die sich aber durch ihre öftern Sünden in eine so böse Gewohnheit stürzen, daß sie diese Gewohnheit ihre Sünden gar nicht mehr einsehen läßt, werden Vertheidiger ihrer eigenen Missethaten. Sie zürnen, wenn man sie darüber bestrafet,

fet, so sehr, daß die Sodomiter jenem gerechten Manne, der ihnen ihr überaus boshaftes Vorhaben verwies, einstens dreiste zur Antwort gaben: Du bist ja als ein Fremdling hieher gekommen; ist es darum geschehen, daß du uns richtest? Gen. 19, 9. So tief war dort die Gewohnheit in der so schändlichen Unzucht eingewurzelt, daß Ausgelassenheit statt Gerechtigkeit galt, und jener, der sie verhinderte, eher bestraft wurde, als der sie begieng. Solche, die in eine böse Gewohnheit ganz versenkt sind, gleichen jenen, die schon im Grabe liegen. Was soll ich von diesen sagen, meine Brüder? — Sie liegen so im Grabe, wie es vom Lazarus heißt: Er riecht schon übel. Der Stein, welcher gleichsam, wie dort, auf ihrem Grabe liegt, ist ihre tief eingewurzelte böse Gewohnheit, welche die Seele gleichsam niederdrückt, und nicht aufstehen, ja nicht einmal athmen läßt.

Es heißt aber auch dort: Er ist vier Tage todt. Und wirklich geräth die Seele in eine solche Gewohnheit, von der ich hier rede, durch viermaliges Vorschreiten. Der erste Schritt dazu ist, wann ihr durch die Ergötzlichkeit (am Bösen) gleichsam wohl geschieht. Der zweyte ist die Einwilligung, der dritte das Werk, und der vierte endlich die Gewohnheit selbst. Einige schlagen sich unerlaubte Gegenstände so sehr aus dem Sinne, daß sie sich darüber gar nicht ergötzen. Einige ergötzen sich daran, willigen aber nicht ein: dadurch ist die Seele noch nicht vollkommen todt, sondern sie fängt auf gewisse Art zu sterben an. Kömmt

aber

aber zur Ergötzlichkeit auch die Einwilligung, so ist die Verdammniß (der Tod) schon da. Nach der Einwilligung schreitet man zum Werke: aus dem Werke entsteht die Gewohnheit, und diese zieht gemeiniglich die Verzweiflung nach sich, so, daß es heißt: Er riecht schon übel: denn er ist vier Tage todt.

Nun kam der Herr, und zeigte, obschon ihm (als Gott) alles leicht fiel, einigen Anstand. Er ergrimmte im Geiste, und zeigte abermal, daß diejenigen, welche in ihrer Gewohnheit schon erhartet sind, oftmaliger und derber Verweise nöthig haben. Allein auf die Stimme des Herrn zerrissen die Bande der Gewohnheit, welche schon zur Sünde nöthigten. Die höllische Herrschaft ergrimmte zwar darüber; Lazarus aber ward doch wieder lebendig hergestellet. Denn Gott befreyet auch jene von ihrer bösen Gewohnheit, welche schon seit vier Tagen unter die Todten gehörten: indem selbst der wirklich seit vier Tagen verstorbene Lazarus in Rücksicht Christi, der ihn zum Leben erwecken wollte, nur schlief.

Was sprach er aber ferners? — Betrachtet die Art des Erweckens! Der Verstorbene kam lebendig aus dem Grabe heraus; er konnte aber nicht gehen. Jesus sprach also zu seinen Jüngern: Löset ihn auf, und lasset ihn gehen. Joh. 11, 14. Er erweckte den Todten; sie aber löseten ihm die Bande ab. Da sehet ihr, daß etwas dabey eigenthümlich der Allmacht Gottes vorbehalten ist — das Erwecken. Es bekömmt, z. B., ein Gewohnheitssünder durch das Wort Gottes eine Ermahnung. Viele sind, die einer solchen Ermahnung gar kein Gehör geben. Wer wirkt also mit

jenem innerlich, der dieselbige wirklich annimmt? Wer giebt ihm wiederum das Leben der Seele? Wer ists, der da im Verborgenen den Tod verscheuhet, und im Verborgenen wiederum das Leben einbläst? — Gott! und geschieht es nicht dazumal, wenn dergleichen Menschen nach erhaltenen Verweisen und Ermahnungen sich selbst überlassen werden, wenn sie darüber nachdenken, und anfangen bey sich selbst zu überlegen welch ein böses Leben sie führen, und wie äusserst übel die Gewohnheit ist, unter welcher sie schmachten? Geschieht es nicht dazumal, wenn sie über sich selbst unwillig werden, und sich vornehmen, ihr Leben zu ändern? Solche stehen also wiederum auf; sie bekommen ein neues Leben, wenn sie an ihrem Zustande ein Misfallen haben. Allein sie können, unerachtet ihres Auflebens, doch nicht gehen, weil sie noch mit ihren Sündenbanden gebunden sind. Sie müssen daher losgebunden und frey entlassen werden. Und diese Pflicht trug der Erlöser seinen Jüngern auf, da er zu ihnen sprach: Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn. Matth. 18, 18.

Möchten wir doch alles dieses so zu Gemüthe fassen, meine Liebsten! damit die jetzt Lebenden noch ferners leben; die Gestorbenen aber wiederum ein neues Leben bekommen. Besteht deine Sünde bisher nur in Gedanken, nicht aber im Werke: so bereue sie, ändere die bösen Gedanken, und steh innerhalb deines Gewissens wiederum von den Todten auf. Oder hast du das, was

du

du im Herzen dachtest, im Werke schon begangen, so verzweifle noch nicht. Bist du nicht wiederum auferstanden, da deine Sünde noch verborgen war, so steh jetzt auf, da sie durch die That offenbar ist. Bereue die That, und lebe wieder ohne Verzug auf. Stürze dich nicht in die Tiefe des Grabes, und gestatte nicht, daß dich der Stein der bösen Gewohnheit in dasselbe verschliesse.

Doch vielleicht rede ich eben zu einem, der wirklich schon unter der schweren Last seiner Gewohnheitssünden schmachtet, folglich auch schon übel riecht, weil er vier Tage todt ist. Aber auch dieser soll nicht verzweiflen. Sein Seelentodt hat ihn zwar tief hinabgestürzt: aber mächtig ist Christus in der Höhe! Noch immer kann er mit seiner Stimme die irdischen Lasten hinwegnehmen, aus eigener Macht der Seele das Leben geben, und seinen Jüngern die Losbindung überlassen. Nur muß ein solcher (der Seele nach Todter) ernste Buße wirken: denn auch dem Lazarus hieng, obschon er vier Tage todt war, nach seinem Auferleben kein übler Geruch mehr an.

Die also (der Seele nach) noch leben, sollen ja besorgt seyn, daß sie noch ferners leben. Die aber schon gestorben sind, sie mögen sich in was immer für einer aus den dreyen Todesarten, derer ich erwähnte, befinden, sollen trachten, daß sie ja geschwinde wiederum auferstehen.

Kurz-

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Jesus Christus hat nicht nur deßwegen Wunder gewirket, um uns von seiner göttlichen Allmacht zu überzeugen, sondern auch durch dieselbigen so viele andere höchstwichtige Lehren zu verbreiten.

Von den Thränen der Unglücklichen, besonders der Wittwen, sollen wir uns nach dem Beyspiele Christi zum Mitleiden bewegen lassen.

Man versündiget sich durch die Ergötzlichkeit an dem Bösen, durch die Einwilligung in dasselbe, durch das Werk selbst, und durch öftere Wiederholung desselben, d. i., durch die Gewohnheit.

Wenn jemand in einer Gewohnheitssünde schon ganz verhärtet und verjähret wäre, soll er doch nicht verzweiflen, daß ihn Gott, wenn er anders mit bußfertigem Herzen zu ihm zurückkehret, von derselben befreyen werde.

Es ist aber nicht genug, daß der Mensch die Sünde verabscheut, und darüber büsset; sondern er muß auch von derselben durch den Priester an Gottes Statt losgesprochen werden.

Wir sollen uns vor jeder Gattung der Sünde hüten. Wenn wir aber wirklich in eine Sünde gefallen sind, so sollen wir trachten, daß wir geschwinde wiederum auferstehen.

Man soll nach dem Beyspiele des Volkes im Evangelio, die Gnaden und Wohlthaten Gottes allenthalben preisen. Auch was andere Gutes thun, soll uns zum Lobe Gottes anflammen.

Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Luk. 14. v. 1 — 11.

Als Jesus an einem Sabbath in das Haus eines Obersten der Pharisäer gieng, um bey ihm zu speisen; beobachteten sie ihn. Und sieh, es war ein Wassersüchtiger vor ihm. Da fieng Jesus an zu reden, sagte zu den Schriftgelehrten, und Pharisäern, und sprach: Ist es erlaubt, am Sabbath zu heilen? Sie schwiegen. Er aber nahm ihn, machte ihn gesund, und entließ ihn. Alsdann redete er, und sagte zu ihnen: Wer ist unter euch, dem sein Esel oder Ochs in einen Brunnen fällt, der ihn nicht alsobald am Sabbath herausziehen wird? Und sie konnten ihm darauf nicht antworten. Da er aber merkte, daß die geladenen Gäste die ersten Sitze wählten, trug er ihnen dieses Gleichniß vor, und sprach zu ihnen: Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich nicht oben an, damit nicht, wenn etwa ein Ansehnlicherer als du von ihm eingeladen ist, derjenige, welcher dich und ihn eingeladen hat, komme, und zu dir spreche: Weiche diesem; und du alsdann mit Schanden unten an sitzen müssest. Sondern, wenn du geladen wirst, so geh hin, und setze dich an den letzten Platz, damit, wann der kömmt, der dich geladen hat, zu dir spreche: Freund, rücke hinauf; alsdann wird es dir vor denen, welche mit zu Tische sitzen, eine Ehre seyn. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Als Jesus an einem Sabbath in das Haus eines Obersten der Pharisäer gieng, um bey ihm zu speisen; beobachteten sie ihn. Und sieh, es war ein Wassersüchtiger vor ihm. Die Krankheit der Wassersucht hat ihren Namen von einer wässerichten Feuchtigkeit, die unter der Haut aus einem Fehler der Harnblase entsteht, den Körper aufbläst, und einen übelriechenden Athem verursachet. Diese Krankheit hat auch das Eigenthümliche an sich, daß der Wassersüchtige desto heftiger durstet, je mehr er solche, aus ihren ordentlichen Gefässen ausgetrettene Feuchtigkeit in sich hat. Daher wird einem Wassersüchtigen schicklich derjenige verglichen, der den übermässigen Begierden des Fleisches ergeben ist; wie auch ein reicher Geizhals, der nur desto begieriger nach noch grösseren Reichthümern trachtet, je mehr er ohnehin schon hat, die er übel anwendet.

Da fieng Jesus zu reden an, sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ist es erlaubt, am Sabbath zu heilen? sie aber schwiegen. Daß Jesus zu reden anfieng, hat einen Bezug auf das Vorhergehende, wo es heißt: sie beobachteten ihn, denn Gott weiß die Gedanken der Menschen. Sie aber schwiegen nicht ohne Ursach: denn sie sahen ein, daß alles, was sie immer antworten würden, zu ihrem eigenen Nachtheile geantwortet wäre. — Ist es erlaubt,

am

am Sabbath zu heilen, warum beobachten sie den Erlöser, ob er heile? Und ist es nicht erlaubt, warum heilen sie selbst am Sabbath ihr Vieh? —

Er aber nahm ihn, machte ihn gesund, und entließ ihn. Aus einer sehr weisen Absicht heilte der Erlöser den Wassersüchtigen in Gegenwart der Schriftgelehrten und Pharisäer, und redete gleich darauf wider den Geiz: damit er ihnen nämlich durch diese Krankheit des Leibes ihre Krankheit der Seele zeigte. Denn nachdem er ihnen eine weitläuftige Ermahnuug gesagt hatte, heißt es im Evangelio: Dieses alles hörten die geitzigen Pharisäer, und verlachten ihn. Luk. 16, 14. Je mehr nämlich der Wassersüchtige trinkt, desto heftiger wird sein Durst: und so nimmt auch der Gelddurst bey dem Geizigen zu. Denn sobald er das, wornach er geizet; in seinem Besitze hat, wird seine Begierde nach mehrerem noch grösser.

Alsdann redete er, und sagte zu ihnen: Wer ist unter euch, dem sein Esel, oder Ochs in einen Brunnen fällt, der ihn nicht alsobald am Sabbath herausziehen wird? Nicht genug, daß er seine Beobachter, die Pharisäer die Unsträflichkeit seines Heilens am Sabbath einsehen läßt: er überweist sie überdieß auch noch ihres Geizes. „Wenn ihr, spricht er, trachtet einen Esel, oder Ochsen, oder ein anders Thier, das in den Brunnen „fiel, am Sabbath herauszuziehen, wobey ihr doch „nicht so viel auf das Vieh, als auf die Befriedigung „eures Geizes sehet; um wie viel mehr geziemet „es sich, daß ich einen Menschen befreye, der um

„vieles mehr werth ist, als das Vieh?“ Ganz passend verglich er den Wassersüchtigen einem Viehe, das in den Brunnen fiel: denn eben seine Krankheit kam vom Wasser her. So verglich er auch jenes Weib, das der Satan achtzehn Jahre lang angebunden gehabt, er aber wieder aufgelöset hatte, einem Viehe, das man losbindet, um es zur Tränke zu führen. Luk. 13, 15. Und nicht ohne Ursache erwähnet er beydesmal eines Esel und Ochsen: denn wir mögen nun unter denselben alle Vernünftige und Unvernünftige, oder wie oben gesagt worden, *) beyde Völker verstehen, d. i., sowohl jenes, welches unter dem Joche des Gesetzes schmachtete, als auch jenes, das ein jeder Verführer wie ein unvernünftiges Thier antrifft, und welches er, ohne daß es sich dagegen sträubte, in einen jeden ihm beliebigen Irrthum verleitet;) denn sage ich, der Erlöser fand bey seiner Ankunft alle an die Bande des Satans gebunden — alle in die äusserste Tiefe der Begierlichkeit versenket. Es ist nämlich da kein Unterschied. Alle haben gesündiget, und bedürfen der Herrlichkeit Gottes. Also werden wir durch seine Gnade umsonst, und durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, gerechtfertiget. Röm. 3, 22.

Da er aber merkte, daß die geladenen Gäste die ersten Sitze wählten, trug er ihnen dieses Gleichniß vor, und sprach zu ihnen, Wann

*) Im Kommentar über das 13. Kapitel Lukas, aus dem Beda, wo er die Juden und Griechen unter diesen zweyen Thieren verstund.

Wann du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich nicht oben an. Im buchstäblichen Verstande genommen, ist diese Ermahnung einleuchtend: indem er dadurch lehrte, daß die Demuth nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen löblich sey. Weil aber der Evangelist eben diese Ermahnung ein Gleichniß nennet, welches gewiß nicht ohne Ursache geschah, so müssen wir nachspüren. Aus mehreren Stellen des Evangeliums erhellet, daß unter dem Ausdrucke Hochzeit die Vereinigung Christi mit der Kirche verstanden wird. Eine solche Stelle ist folgende: Können die Hochzeitleute wohl fasten, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Mark. 2, 19. Wie auch diese: Das Himmelreiche ist einem Könige gleich geworden, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Dieser sendete seine Knechte aus, die zur Hochzeit geladenen Gäste zu berufen. Matth. 22, 2. Wer also zu dieser Hochzeit als geladener Gast des Glaubens mit den Gliedern der Kirche vereiniget, der setze sich nicht oben an, das heißt, der thue seiner Verdienste wegen nicht groß, und erhöhe sich nicht über andere als wäre er etwas mehr, dann sie. Er soll sich zwar bestreben, einem andern Gleichnisse zu folge, mit dem hochzeitlichen Kleide angethan, d. i., mit Tugenden geschmückt, zu erscheinen; ebend. 12. aber selbst dieses Kleid der Tugenden soll er auch mit einer wahren Demuth zieren.

Damit nicht, wenn etwann ein Ansehnlicherer als du von ihm eingeladen ist, derjenige, welcher dich und ihn geladen hat, kom-

me, und zu dir spreche: Weich diesem! und du alsdann mit Schande unten an sitzen müssest. Einem Ansehnlicheren, später Geladenen, weichet derjenige, der auf seine, schon lang geschehene Bekehrung vertrauet, und deßwegen sich schon sicherer dünket, von jenem aber, welcher ihm in Christo später nachfolgte, durch geschwindes Fortschreiten (auf dem Tugendwege) übertroffen wird. Ein solcher sitzet dann mit Schande unten an, wenn er erkennet, daß die Verdienste anderer weit grösser sind als die seinigen, diese seine Verdienste mögen nach seiner gehabten Meinung noch so erhaben seyn, so ist er doch gezwungen, sich mit den Worten des Propheten zu verdemüthigen, und zu sagen: Von Jugend auf bin ich arm, und voll Müheseligkeiten: und nachdem ich erhöhet war, bin ich gedemüthiget, und betrübet worden. Ps. 87, 16.

Sondern, wann du geladen wirst, so geh hin, und setze dich an den letzten Platz. Je grösser du bist, spricht der Herr, je mehr demüthige dich in allen Dingen. Und der Psalmist rühmet sich: Ich bin sehr gedemüthiget, o Herr, belebe mich nach deinem Worte. Ps. 118, 107. Wodurch er ausdrücklich zu erkennen giebt, daß ihn Gott eben so sehr beleben könnte, als er selbst von seinen Tugenden demüthige Gesinnungen heget.

Damit, wann der kömmt, der dich geladen hat, zu dir spreche: Freund, rücke hinauf. Der Heiland wird bey seiner zweyten Ankunft die wahrhaft Demüthigen seine Freunde nennen, sie se-

lig

lig sprechen, und hinaufrücken heissen. Denn wer sich so, wie ein Kind, demüthiget, der ist der Größte im Himmelreiche. Matth. 18, 4.

Alsdann wird es dir vor denen, welche mit dir zu Tische sitzen, eine Ehre seyn. O! wie schön heißt es: Alsdann wird es dir eine Ehre seyn: damit du nicht etwa jetzt schon nach dem trachtest, was dir erst am Ende zugedacht ist. Denn, wie Salomon spricht: Die Erbschaft, wornach man anfänglich eilet, wird zuletzt des Segens beraubt seyn. Sprichw. 20, 21. — Man kann es aber auch auf das gegenwärtige Leben ausdeuten, nämlich daß derjenige, welcher sich bey der Ankunft des Herrn am letzten Platz finden läßt, von ihm erhöhet wird: denn noch täglich kömmt er in den Hochzeitsaal — täglich untersuchet er die Sitten, die Sitze, und Kleider seiner Gäste. Die Hoffärtigen unter ihnen verachtet er: den Demüthigen hingegen verleihet er oft so grosse Gaben seines heiligen Geistes, daß sie billig die ganze Menge derer, die mit zu Tischt sitzen, das ist, die im Schooße des wahren Glaubens ruhen, in einmüthiger Bewunderung preiset, und voll Erstaunens in das Lob ihres göttlichens Urhebers mit diesen Worten ausbricht: Deine Freunde, o Gott, ehre ich über die Massen: ihre Herrschaft ist überaus mächtig geworden. Ps. 138, 17.

Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget: und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Hieraus erhellet offenbar, daß die vorhergehende Rede des Erlösers einen

geheimen Sinn habe. Denn nicht ein jeder, der sich selbst vor den Menschen erhöhet, wird alsogleich erniedriget: oder, der sich selbst im Angesichte der Welt erniedriget, wird von ihr erhöhet. Sondern im Gegentheile bleibt oft mancher, der sich auf dem Gipfel des Ansehens, oder auf einer andern Ehrenstufe übernimmt, bis an das Ende erhöhet; gleichwie der Demüthige, und Eingezogene in der Mittelmässigkeit (oder Niedrigkeit) mit der er aber zufrieden ist, bis auf den letzten Hauch seines Lebens verharret. Daher, weil dem Ausspruche der untrüglichen Wahrheit gemäß ein jeder, der sich unbesonnen seiner Verdienste wegen erhöhet, von Gott erniedriget: ein jeder hingegen, der sich behutsam unerachtet seines Wohlverhaltens erniedriget, eben auch von ihm erhöhet wird, enthält zweifelsohne die vorhergehende Rede des Erlösers, in welcher er bey Hochzeitmahlen die ersten Sitze zu wählen verbiethet, eben diesen Sinn.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Gott weiß so gar die geheimsten Gedanken der Menschen: er ist also allwissend.

Man soll zwar an den Sonn- und Feyertägen ohne Noth nicht arbeiten: wenn es aber darauf ankömmt, dem Nächsten ein Liebeswerk zu erweisen, soll man dasselbe unter dem Vorwande, diese Täge zu entheiligen, nicht unterlassen.

Wer ein wahres Glied der Kirche seyn will, muß sich vorzüglich der Demuth befleissen: und

diese Tugend ist vor Gott, und den Menschen angenehm.

Der wahrhaft Demüthige läßt einem jeden gerne den Vorzug. Dagegen wird er von Gott erhöhet.

Wer schon in diesem Leben nach Belohnungen für seine Tugenden trachtet, hat in der Zukunft wenig oder gar nichts mehr dafür zu hoffen.

Der Hoffärtige giebt sich selbst seinen Lohn: er wird daher von Gott zu seiner Zeit gedemüthiget.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 22. v. 35. — 46.

Einer aus den Pharisäern, der ein Gesetzverständiger war, fragte, um Jesum zu versuchen: Meister, welches ist das gröste Geboth in dem Gesetze? Jesus sprach zu ihm: Da sollst den Herrn, deinen Gott aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe lieben. Dieß ist das größte und vornehmste Geboth. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. In diesen beyden Gebothen besteht das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus, und sprach: Was dünket euch von Christus, wessen Sohn ist er? sie antworteten ihm: Davids. Da sagte er zu ihnen: Wie nennet ihn denn

David durch Eingebung des Geistes einen Herrn, da er spricht: Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten bis ich deine Feinde zu deinem Fußschemmel mache? Wenn nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn? Und Niemand konnte ihm eine Antwort geben, auch durfte ihn Niemand von demselbigen Tage an mehr fragen.

Homilie
aus dem heil. Chrysostomus.

Einer aus den Pharisäern, der ein Gesezverständiger war, fragte, um Jesum zu versuchen: Meister, welches ist das grösste Geboth in dem Gesetze? Der Evangelist giebt hier wiederum die Ursache on, warum die Pharisäer hätten schweigen sollen, und zeigt auch von dieser Seite ihre Unverschämtheit. — Wie dieses? — Weil sie, nachdem den Sadduzäern der Mund schon gestopft war, v. 34. einen neuen Versuch wagen: denn schon bloß aus dieser Ursache hätten sie schweigen sollen. Allein sie setzen den Angrif der Ersten fort, und schicken einen Schriftgelehrten hin, nicht in der Absicht, etwas zu lernen, sonvern den Heiland auf die Probe zu stellen. Sie fragen: Welches ist das gröβte Geboth in dem Gesetze: Denn weil dieses: Du sollst Gott deinen Herrn lieben. Deut. 6, 5. das erste ist, glaubten sie, er würde etwas daran verbessern, um zu zeigen, daß auch er Gott wäre; sie glaubten, er

würde

würde sich ihnen dadurch bloß geben. Dieß war nun der Beweggrund ihrer Frage.

Wie betrug sich aber Christus dabey? — um ihnen zu zeigen, warum sie fragten, nämlich weil sie keine Liebe hätten, weil sie vor Neid vergehen möchten, weil sich ihrer eine unedle Eifersucht bemächtiget hätte, sagt er: Du sollst Gott deinen Herrn lieben. Dieß ist das größte und vornehmste Geboth. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. — Warum gleichet er aber dieses dem ersten? — Weil es zu jenem führt, und hinwiederum von demselben befestiget wird. Denn ein jeder, der Böses thut, hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht. Joh. 3, 20. Und wiederum heißt es: Der Thor hat in seinem Herzen gesprochen: Es ist kein Gott. Und was hatte es für eine Folge? — Sie sind verderbt, und wegen ihren Sünden abscheuvoll geworden. Ps. 52, 1, 2. Und abermal: Die Gewinnsucht ist eine Wurzel alles Uibels, und da ihr etliche nachgetrachtet haben, sind sie von dem Glauben irregegangen. 1. Tim. 6, 10. Ferners: Wer mich liebet, der wird mein Wort behalten. Joh. 14, 23. Und überhaupt gehen alle seine Gebothe dahinaus: Du sollst Gott deinen Herrn lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst. Wenn also Gott lieben so viel ist, als seinen Nächsten lieben, (denn wenn du mich liebst, Petrus, sprach er, so weide meine Schaafe. Joh. 21, 27:) und wenn die Liebe des Nächsten die

Beobachtung der Gebothe nach sich zieht, so sagt er mit Recht: In diesen zweyen Gebothen besteht das ganze Gesetz und die Propheten. Deßwegen thut er auch hier wiederum, was er oben that. Denn auch dort, als sie ihn fragten, was und von welcher Beschaffenheit die Auferstehung wäre, antwortete er mehr als sie verlangten, um sie besser zu belehren. Und hier, wo sie ihn nur um das erste Geboth befragten, setzt er auch das zweyte, das jenem nicht weit nachsteht, hinzu: denn es ist zwar das zweyte, gleicht aber dem ersten. Dadurch ließ er sie empfinden, daß sie nur aus Feindseligkeit gefragt hätten: indem die Liebe nicht eifert. 1. Kor. 13, 14. Er zeigte nebstdem, daß er dem Gesetze und den Propheten getreu ist.

Aber warum sagt denn Matthäus, der Schriftgelehrte habe den Erlöser gefragt, um ihn zu versuchen: Markus hingegen das Gegentheil? Denn als Jesus sah, heißt es bey dem letztern, daß er weislich geantwortet hatte, sprach er zu ihm: Du bist nicht ferne von dem Reiche Gottes. Mark. 12, 34. — Die Evangelisten widersprechen sich nicht, sondern stimmen vollkommen überein. Denn der Schriftgelehrte fragte zwar anfänglich, um Jesum zu versuchen. Weil er sich aber seine Antwort zu Nutzen machte, wurde er billig gelobet. Allein er erhielt dieses Lob nicht gleich, sondern erst nachdem er gesagt hatte: Seinen Nächsten lieben sey mehr, als Brand und andere Opfer. Und auf dieses sprach der Heiland: Du bist nicht ferne von dem Reiche Gottes, weil

er das minder wichtige bey Seite setzte, und den Grund der Tugend einsah: denn wegen diesem Gebothe ist der Sabbath, und alles übrige. Jedoch ertheilte er ihm hier kein vollständiges Lob, sondern ließ noch immer eine Lücke darinnen. Denn durch den Ausdruck: Du bist nicht ferne von dem Reiche Gottes, zeigte er ihm, daß er doch davon noch entfernet seyn, und folglich demselben näher zu kommen trachten müsse. Wenn er ihn aber lobt, weil er gesagt hatte: Es ist nur ein Gott, und ausser ihm ist kein anderer, so darfst du dich darüber nicht wundern. Sondern lerne vielmehr hieraus, daß er denen, die ihn fragten, nach ihrer Denkungsart antwortete. Denn wenn sie gleich viel seiner Ehre nachtheiliges sagten, so getrauten sie sich doch nicht, ihm die Gottheit schlechterdings abzusprechen. — Warum also lobte er ihn dennoch, unerachtet er gesagt hatte, ausser dem Vater sey kein anderer Gott? Er that es gewiß nicht, um sich selbst dadurch die Gottheit abzuläugnen? — Das sey ferne! sondern er that es, weil noch nicht Zeit war, seine Gottheit an Tag zu legen. Daher läßt er ihn bey seinem ersten Glaubenssatze, und lobet ihn, daß er das Alte so gut verstund: wodurch er ihn desto aufgelegter machte, die neue Lehre anzunehmen, die er erst zur gelegenen Zeit offenbar einzuführen gesinnet war. — Oder auch anderst. — Der Satz: Es ist nur ein Gott, und ausser ihm ist kein anderer, gehet im alten Testamente, und auch sonst überall nicht dahin, dem Sohne die Gottheit zu benehmen, sondern

dern die Götzen davon auszuschliessen. Er lobte demnach in dieser Rücksicht den Schriftgelehrten, der sich so herausgelassen hatte.

Nachdem nun Jesus geantwortet hatte, setzet er auch eine Frage entgegen, nämlich: Was dünket euch von Christus: Wessen Sohn ist er? sie antworteten ihm: Davids. Sieh! nach so vielen Wunderwerken, nach so vielen Zeichen, nach so vielen Fragen, nach so deutlichen, wörtlichen, und täglichen Beweisen in Betref seiner Gleichheit mit dem Vater; auch nach dem Lobe dessen, der gesagt hatte: Es sey nur ein Gott, fragt er erst; damit sie nämlich nicht sagen können: er hat zwar Wunder gewirkt; allein, er handelte gegen das Gesetz, und war ein Gegner Gottes. Darum fragt er so vieles, damit er sie unvermerkt dahin bringe, zu bekennen, daß er auch Gott sey. Seine Jünger fragte er zuerst, was die andern Leute sagten, und alsdann sie selbst, was sie von ihm dächten? Matth. 16, 13. Hier aber nicht so. Hätte er es so gemacht, so würden sie ihm vermuthlich gesagt haben, man heisse ihn einen Verführer, einen Bösewicht: denn sie hätten dabey nichts zu fürchten gehabt *). Deßwegen also fodert er sie auf, ihm zu sagen, was sie von Christus dächten.

Weil er sich nun immer mehr seinem Leiden näherte, trug er ihnen die Weissagung vor, in welcher

*) Weil sie sich immer wiederum mit dem herauswinden konnten, daß nicht sie, sondern andere dieses von ihm sagten.

welcher er deutlich für den Herrn erkläret wird. Doch thut er dieß nicht schlechterdings; auch nicht, als wäre dieß seine Hauptabsicht: sondern weil es sich eben schickte. Er hatte sie gefragt; sie gaben ihm aber nicht die wahre Antwort, indem sie ihn für einen blossen Menschen erklärten. Damit er sie also zurechte wiese, zog er ihnen den David an, der gerade seine Gottheit verkündet. (Denn sie meinten, er wäre ein blosser Mensch, deßwegen sie auch antworteten, er sey der Sohn Davids). Er belehret sie aber eines bessern, da er ihnen eben diesen Propheten anführet, der seine Gottheit, seine Herrschaft, seine ächte Geburt als Sohn, und seine Gleichheit mit dem Vater bezeuget. Allein mit diesem begnügt er sich nicht; sondern um sie zu schrecken, führet er auch noch das Folgende an: Bis ich deine Feinde zu deinem Fußschemmel mache; damit er sie wenigstens dadurch zurechte brächte.

Damit sie aber nicht sagten, David habe ihn aus Schmeicheley so genennet, und dieser Ausdruck sey bloß menschlich, so bemerke, was er sagt: Wie nennet ihn denn David durch Eingebung des Geistes einen Herrn, da er spricht: Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zu deinem Fußschemmel mache? Wenn ihn also David einen Herrn heißt, wie war er denn sein Sohn? — Siehst du, wie er ihnen ganz sanft, und unvermerkt beybringt, was sie von ihm den-

denken sollen. Anfangs sprach er: Was dünket euch von Christus? Wessen Sohn ist er? Dadurch gab er ihnen die Antwort schon in der Frage an. Da sie ihm aber antworteten: des Davids, sagte er aber nicht darauf: David aber spricht so; sondern er kleidet es wiederum in eine Frage ein: Wie nennet ihn denn David durch Eingebung des heiligen Geistes einen Herrn? Damit er nämlich nicht geradezu widerspräche. Aus der nämlichen Ursache sagte er auch nicht: Was dünket euch von mir, sondern von Christus? Eben deßwegen waren auch die Apostel in ihrem Vortrage so gelassen. Erlaubet mir, sprach Petrus, ohne Scheu von dem Patriarchen David euch zu sagen, daß er gestorben, und begraben worden sey. Apostelg. 2, 29. Auf gleiche Weise also kleidet Jesus hier seine Lehre in eine Frage, und in die Form eines Vernunftschlusses ein, da er spricht: Wie nennet ihn denn David durch Eingebung des Geistes einen Herrn, da er spricht: Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: — Wie ist er denn sein Sohn? Dadurch wollte er nicht behaupten, als ob er nicht auch sein (des Davids) Sohn wäre: dieß sey ferne! (denn sonst hätte er dem Petrus deßhalben keinen Verweis gegeben) sondern damit er ihnen aus dem Irwahne hälfe. Wenn er also sagt: Wie ist er sein Sohn? so giebt er dadurch zu verstehen, daß er nicht auf eben die Art Davids Sohn ist, wie wir es

sind.

sind *) Denn jene glaubten, er wäre nur sein Sohn, und nicht zugleich auch sein Herr. Dieß nun ist es, was er ihnen auf eine ganz gelassene Art zeigte, da er diese Stelle anführte: Wenn ihn David einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn?

Aber auch auf dieses gaben sie keine Antwort: denn sie wollten nicht lernen, sondern nur versuchen. Daher machte er selbst die Erklärung, daß er des Davids Herr sey. Man sehe aber, wie schicklich er es anbringt! Nachdem er gesagt hatte, daß nur ein Herr sey, sagt er auch von sich selbst, daß er der Herr sey. Dieses beweiset er nicht bloß aus den Werken, sondern auch aus der Weissagung. Vermöge dieser zeigt er, daß der Vater selbst sich seiner annehme, denn er spricht: Bis ich deine Feinde zu deinem Fußschemmel mache. Welches ein überzeugender Beweis ist, wie sehr der Erzeuger mit ihm übereinstimme, und wie sehr er ihn ehre. Hiemit wollte er seine Unterredung mit ihnen beschliessen. Ein erhabener, grosser, und ihren Mund zu stopfen vermögender Spruch! Sie verstummten aber auch darüber, zwar nicht gerne, sondern weil sie nichts darauf zu sagen wußten. Sie waren so auf das Lebendige getroffen, daß sie sich hinfür nicht mehr

*) In Rücksicht unserer Väter, nämlich bloß Söhne und sonst nichts. Christus aber ist als Mensch sein (des Davids Sohn) Sohn, als Gott sein Herr.

mehr über ihn wagten. Denn keiner getraute sich mehr, heißt es, von dem Tage an, ihn zu fragen.

Es war aber dieses ein grosser Nutzen füre das Volk. Daher wendete er sich auch zu demselben, nachdem er die Wölfe vertrieben, und ihre List vereitelt hatte. Kap. 23. Denn jenen (den Pharisäern) hatte es nichts genützet, weil sie von der Ehrsucht aufgeblasen waren, und an dieser fürchterlichen Leidenschaft schwer krank lagen.

Und in der That ist dieß ein fürchterliches, vielköpfiges Uibel. Denn einige streben, von dieser Leidenschaft angetrieben, nach Obrigkeitsstellen, andere nach Reichthümer, andere nach Stärke und Tapferkeit. Ja: sie führet sogar zum Almosengeben, zum Fasten, zum Bethen, und zum Lehren. So viele Köpfe hat dieses Thier! Zwar, daß man sich über Reichthümer, Ehrenstellen, und Stärke aufblase, ist sich nicht zu wundern. Aber daß man es auch über Bethen und Fasten thue, dieses ist befremdend, beweinenswürdig.

Damit wir aber nicht wiederum bloß dieses Laster bestrafen, so lasset uns den Weg zeigen, wie wir es meiden sollen. Doch welche sollen wir zuerst vornehmen? Jene, welche sich auf Reichthum oder Kleiderpracht, oder Herrschaft, oder Lehramt, oder auf ihren Körper, oder auf Künste, oder Schönheit, oder Putz, oder Grausamkeit, oder Menschenliebe und Almosen, oder auf die Bosheit, oder auf den Tod, oder auf das, was nach dem Tode folget, was einbilden? (Denn wie

gesagt,

gesagt, das Thier hat viele Köpfe, und gehet über die Gränzen des gegenwärtigen Lebens; indem es oft heißt, dieser oder jener ist gestorben, und hat dieß oder jenes, nach seinem Tode zu thun, verordnet, um bewundert zu werden. Deßwegen wird auch der eine arm, und der andere reich. Denn das Schlimmste dabey ist, daß dieses Laster aus entgegengesetzten Dingen besteht.)

Welche sollen wir also zuerst vornehmen, und bestreiten? Denn für alle ist eine einzige Rede nicht hinreichend. Soll ich es etwa mit jenen aufnehmen, die sich des Almosengebens rühmen? Ja, das will ich. Ich liebe das Almosen so sehr, und es kränkt mich innigst, wenn ich sehe, daß diese so edle Tugend befleckt, und von der Ehrsucht verführet werde. Die Ehrsucht nähret die Freybigkeit, und richtet sie ab zur Schande und zum Verderben. — Denn je mehr du dich um die Hochschätzung des Pöbels bestrebest, desto mehr wird er dir Feind. Aber je mehr du bey Gott Ehre suchest, desto näher ziehst du ihn an dich, desto mehr lobt und belohnet er dich.

Doch lasset uns vielmehr von einer andern Seite sehen, wie viel du dir schadest, wenn du aus Ehrsucht und Eitelkeit Almosen giebst. Uiberdenke, wie wehe dir einst seyn müsse, wenn dir Christus zurufen wird, daß du allen deinen Lohn dafür schon verlohren hast. Die Ehrsucht ist zwar überhaupt schändlich; am meisten aber bey Ausübung der Menschenliebe. Es ist ja der höchste Grad von Gefühllosigkeit, wenn man das Elend seines Mit-

menschen ausposaunet, und den Armen ihr Unglück gleichsam als ein Verbrechen vorwirft. Wenn es eine Schande ist, seine eigene Wohlthaten erzählen; was wird es erst seyn, dieselben auch noch durch viele andere verbreiten lassen? —

Wie können wir also dieses Uibel vermeiden? — Wenn wir lernen Mitleiden zu haben: wenn wir bedenken, wer diejenigen sind, nach derer Achtung wir streben. Denn sage mir, wer ist der Künstler des Almosens? Ist es nicht der, welcher es erfand, nämlich Gott? Dieser kennet die Sache am beßten, und treibt sie in das Unendliche. Nun also: wenn du ringen lerntest, würdest du nicht auf jenen schauen, der in dieser Kunst Unterricht geben kann? Oder wenn du dich auf die Redekunst verlegtest, würdest du dich nicht des Beyfalles des Lehrers erfreuen, anderer Lobsprüche aber verachten? Ist es also nicht Unsinn, bey andern Künsten einzig auf den Lehrmeister sehen, hier aber das Gegentheil thun; und dieses um so mehr, da der Verlust nicht gleich ist? Denn dort, wenn du dich nach dem Urtheile der Leute, und nicht nach jenem des Lehrmeisters richtest, ist nur Verlust (des Sieges) im Kampfe, hier aber des ewigen Lebens. Du wurdest Gott durch das Erbarmen ähnlich; werde es auch dadurch, daß du damit nicht groß thuest: denn er befahl denjenigen, die er geheilet hatte, niemanden etwas zu sagen. Matth. 9, 30.

Doch du möchtest gerne von den Menschen als mitleidig gepriesen werden? — Allein was nützt

dir

dir dieß? Nichts: und schadet dabey unendlich viel. Eben diese, welche du zu Zeugen rufest, werden die Räuber der himmlischen Schätze. Oder vielmehr: nicht sie, sondern wir selbst werden es, da wir uns das Unsrige rauben, und dort das oben Aufbewahrte verschleudern. Welch ein seltsamer, befremdender Unfall! Wo keine Motte zernagt, keine Diebe einbrechen, verschleudert die Ehrsucht unsere Güter! Ja: diese ist die Motte jener Schätze: diese ist die Diebinn jener himmlischen Glückseligkeit: diese schleppet den heilig, unentwendbaren Reichthum fort, diese verdirbt und verwüstet alles. Weil der Teufel weiß, daß jener Ort vor Mördern, Würmern, und andern Nachstellungen gesichert ist, stiehlt er den Reichthum durch die Ehrsucht.

Allein, du trachtest nach Ehre? — Ist dir denn jene nicht genug, die du von dem erhältst, der die Wohlthat empfieng? jene, die du bey dem menschenliebenden Gott hast? Verlangest du auch noch Ehre bey den Menschen? Gieb acht, daß dir nicht das Widerspiel begegne; daß man dich vielleicht verdamme, als einen, der nicht aus Mitleiden, sondern aus Prahlerey und Ehrgeiz wohlthut: als einen, der fremde Unfälle ausposaunet!

Das Almosengeben ist ein Geheimniß: schließ also deine Thüre zu, damit niemand sehe, was du nicht zeigen darfst. Denn unsere größten Geheimnisse Gottes sind Almosen und Menschenliebe: er rettete uns nämlich nach seiner grossen Barmherzigkeit, da wir ungehorsam waren. Und das erste Gebeth bey unserm Gottesdienste ist um Erbarmung,

wo wir für die Besessenen bethen. *) Auch im zweyten, das für die Büssenden verrichtet wird, wird heftig um Erbarmung gefleht. Und das dritte, welches für uns verrichtet wird, eben so. Darum stellen wir die Kinder der Gemeinde vor Gott hin, und lassen sie um Erbarmniß bitten. Denn weil wir uns unserer Sünden bewußt sind, flehen wir zwar für andere grosse und strafenswürdige Sünder; für uns aber bethen die Kinder, derer Nachahmern in der Einfalt das Himmelreich bestimmet ist. Es wird nämlich durch dieses Bild angedeutet, daß diejenigen, welche den Kindern in der Demuth und Offenherzigkeit gleichen, am ersten im Stande sind, die Schuldigen loszubitten. Welch Erbarmen, welche Menschenliebe erst in dem Geheimnisse (des heiligen Abendmahles) selbst liege, wissen die Eingeweihten.

Daher schließ auch du die Thüre, wenn du dich des Armen nach Kräften erbarmest. Nur der, dem du wohl thust, soll davon wissen; ja, wenn es seyn kann, nicht einmal dieser. Breitest du aber dein Geheimniß überall aus, so bedenke, daß selbst derjenige, nach dessen Hochschätzung du trachtest, dich (der Eitelkeit wegen) verdammen werde. Ist er dein Freund, so wird er dich dessen im Herzen beschuldigen. Ist er aber dein Feind, so wird er dich auch bey andern herumtragen; und so wirst du gerade

*) Vermuthlich das Kyrie eleison. Ueberhaupt ist diese eine sehr schöne Stelle über die ältere orientalische Liturgie.

gerade das Gegentheil von dem erfahren, was du wünscheſt. Du wünscheſt, daß er dich für mildthätig ausschreyen möchte: er aber wird nicht dieſes, ſondern vielmehr ſagen, daß du eitel und gefallſüchtig ſeyſt, ja noch weit mehrere und nachtheiligere Titel wird er dir geben.

Verbirgſt du aber deine Mildthätigkeit, ſo wird er das Gegentheil von allen dem ſagen; er wird ſagen: das iſt ein mildthätiger Mann! das iſt ein Menſchenfreund! Denn Gott läßt eine gute Handlung nicht verborgen bleiben. Wenn auch du ſie verbirgſt, ſo wird er ſie kund machen; er wird dir noch gröſſere Bewunderung und Vortheile verſchaffen.

Es iſt demnach das Aufzeigen unſerer Wohlthaten ſelbſt eine Hinderniß für unſere Ehre. Was wir am ſehnlichſten wünſchen, eben das hindert unſere Ehrſucht am meiſten an der Erhaltung deſſelben. Denn wir verlieren nicht nur den guten Ruf der Mildthätigkeit, ſondern erlangen dadurch gerade das Entgegengeſetzte. Und über alles das, leiden wir dabey groſſen Schaden.

In Betracht alles deſſen laſſet uns alſo von der Ehrſucht enthalten, und nur die Ehre Gottes ſuchen. Auf ſolche Art werden wir beydes erlangen, und dort die ewige Güter genieſſen, durch die Liebe und Gnade unſers Herrn Jeſus Chriſtus, dem ſey Ehre und Macht in Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Wir sollen denen, die uns verfolgen, Gutes erweisen; gleichwie Christus den Juden, die ihn aus Misgunst über das Geboth der Liebe fragten, Gutes that, indem er ihnen dasselbe nicht nur erklärte, sondern auch hierüber einen vollkommenen Unterricht gab.

Man soll auch an seinem Feinde das Gute loben, es mag dasselbe noch so klein und unbeträchtlich seyn. So that es Christus an dem Gesetzverständigen. Mark. 12, 34.

Man muß Gott über alles, den Nächsten aber wie sich selbst lieben. Dieser ist der größte, und wichtigste Punkt der Religion.

Christus ist Gott, und als dieser hat er mit dem Vater einerley Namen und Natur.

Hierüber belehrte er die Juden mit aller Gelassenheit und Mäßigung; so sollen auch wir uns bey dem Unterrichte anderer verhalten.

Wer aus eitler Ehrsucht Gutes thut, und wohlthätig ist, beraubt sich selbst der zeitlichen Ehre, die er sucht, und auch der ewigen Belohnung.

Man soll bloß um Ehre Gottes willen Gutes thun, und dabey wünschen und sich bestreben, daß es geheim geschehe: so erhält man vor Gott und den Menschen Lob und Ehre.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 9. v. 1 — 8.

Jesus trat in das Schiflein, fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und sieh, da brachten sie einen Gichtbrüchigen zu ihm, der auf einem Bette lag. Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: sey getröstet, mein Sohn, dir werden deine Sünden vergeben. Und sieh, einige von den Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst: Dieser lästert Gott. Weil nun Jesus erkannte, was sie dachten, sprach er: Warum gedenket ihr Arges in euren Herzen? Was ist leichter zu sagen: dir werden deine Sünden vergeben: oder sagen: Steh auf, und geh? Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn auf Erden Macht habe, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus. Da aber das Volk dieses sah, fürchtete es sich, und pries Gott, der den Menschen solche Macht gegeben hat.

Homilie
aus dem heiligen Petrus Chrysologus.

Daß Christus in seinen menschlichen Handlungen göttliche Geheimnisse ausgeführet, und in sichtbaren Dingen etwas Unsichtbares gewirket habe, zeigt das heutige Evangelium. Es heißt in demselben:

Jesus trat in das Schiflein, fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Wie? Ist es nicht der nämliche, der (einstens) die Wässer des Meeres theilte, und seine Tiefe ganz öffnete, damit das Israelitische Volk zwischen den (darüber gleichsam) staunenden Wogen, wie zwischen aufgetürmten Bergen; trocknen Fusses durchgehen konnte? Exod. 14, 16. Ist es nicht der nämliche, der die Oberfläche des Meeres den Füssen des Petrus gehorsamen machte, damit es unter seinem Tritte nicht wankte, sondern ihm statt eines festen Pfades diente? Matth. 14, 29. Wie kömmt es nun, daß er sich selbst einen solchen Dienst von Seite des Meeres versagt, (auf einem Schiflein) über den so schmalen See fährt, und dafür noch bezahlt? denn er trat in das Schiflein, und fuhr wieder herüber.

Allein wundert euch nicht, m. B.; Christus kam ja, um unsere Schwachheiten auf sich zu nehmen, und uns seine Kraft mitzutheilen: er kam, den Menschen aufzusuchen, und ihm göttliche Wohlthaten zu erweisen; Unbilden zu empfangen, und dafür mit Ehren zu belohnen; Ungemach zu leiden, und dafür Gesundheit zu geben. Denn ein Arzt, der nicht selbst Schwachheiten erfährt, weiß sie an andern nicht zu heilen: uud wenn er mit dem Kranken nicht krank wird,*) so kann er ihm die Ge-

*) D. i. Wenn er mit dem Kranken nicht wahres Mitleiden hat, wird er sich es wenig angelegen seyn lassen, ihm die Gesundheit wieder zuwegezubringen.

Gesundheit nicht wieder zuwegebringen. Wenn also Christus immer nur seine göttliche Allmacht gezeigt hätte, würde er mit den Menschen nichts gemein haben: und wenn er nicht den ordentlichen Weg des Fleisches gegangen, und erfüllet hätte, würde er vergebens einen menschlichen Leib auf sich genommen haben. Er unterzog sich also dergleichen Gebrechlichkeiten, damit er durch dieselben seine wahre Menschheit an Tag legte.

Er trat also in das Schiflein. Christus bestieg das Schiff seiner Kirche in der Absicht, damit er immer das Toben dieser Welt stillte, und die, welche an ihn glauben, mittels einer ruhigen Schiffahrt in das himmlische Vaterland brächte: damit er sie zu Mitbürgern seiner Stadt machte, die er ohnehin durch die Annehmung der Menschheit schon zu seinen Mitgenossen erhob. Christus hat also das Schiff nicht nöthig; sondern das Schiff bedarf des Beystandes Christi. Denn ohne diesen göttlichen Steuermann kann das Schiff der Kirche durch dieses Weltmeer wegen so vielen und grossen Gefahren in den himmlischen Hafen nicht gelangen.

Dieß sey gesagt, um den geistlichen Sinn davon einzusehen. Nun aber lasset uns diese ganze Geschichte der Ordnung nach verfolgen.

Jesus trat in das Schiflein, heißt es, fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Nachdem sich der Schöpfer aller Wesen, der Herr des Weltalls, unsertwegen in das menschliche Fleisch eingehüllet hatte, wollte er auch ein irdisches Vater-

land

land haben — wollte Bürger einer irdischen Stadt seyn: *) er, der der Vater aller Aeltern ist, wollte auch menschliche Aeltern, damit er diejenigen, welche die Herrschaft des Teufels vertrieb, die knechtische Furcht zerstreute, und die göttliche Macht aus dem Paradiese verwies, durch die Liebe wiederum zu sich einlüde, und an sich zöge, durch die Zuneigung überwände, und alles dieses mittels seiner Menschheit beschleunigte.

Er kam in seine Stadt. Und sieh, da brachten sie einen Gichtbrüchigen zu ihm, der auf einem Bette lag. Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getröstet, mein Sohn, dir werden deine Sünden vergeben. Der Gichtbrüchige hört von der Vergebung seiner Sünden, und schweigt, ohne die mindeste Danksagung zu äussern, weil ihm mehr an der Gesundheit des Leibes als an jener der Seele lag: und der Schmerz über das Ungemach seines gelähmten Körpers durchdrang ihn so sehr, daß er die seiner gichtbrüchigen Seele bevorstehenden ewigen Strafen gar nicht zu Gemüthe nahm: denn er schätzte das gegenwärtige Leben weit höher als das zukünftige. Billig nahm Christus auf den Glauben derer, die den Gichtbrüchigen zu ihm brachten, Rücksicht; auf die Zaghaftigkeit desselben aber nicht: damit nämlich durch das

---

*) Diese war Kapharnaum. In Bethlehem war er gebohren, in Nazareth auferzogen, in Kapharnaum aber wohnte er. S. Chrysost. in Matth. 9.

das Verdienst eines fremden Glaubens die Seele desselben eher geheilet würde als der Leib. Er sah ihren Glauben, heißt es. Da sehet ihr, m. B., wie Gott nicht wartet, bis die Thörichten wollen — nicht darauf sieht, ob die Unwissenden glauben — nicht erst untersuchet, wornach es die Kranke wieder die gesunde Vernunft gelüstet: sondern wie er um eines andern Glauben willen zu Hilfe kömmt! Er leistete ihm demnach dieses aus blosser Gnade: denn er versagt uns nichts von dem, was immer in seiner göttlichen Macht ist. Und in der That, m. B. wann fragt wohl ein Arzt die Kranken, was sie wollen? oder, wann nimmt er auf ihr Begehren Rücksicht, da es einem Kranken allezeit gelüstet, was ihm schädlich ist? Daher kömmt es, daß dieser wider den Willen des Kranken jetzt schneidet, jetzt brennet, jetzt ein bitteres Getränk darreichet, wodurch er die Gesundheit erhält, und erst dann einsieht, wie man ihn besorgte, welches er aber in der Krankheit nicht einsehen konnte,

Wenn nun ein Mensch keine Unbilden, keine Schmähungen achtet, damit er aus eigenem Antriebe dem Kranken nicht nur das Leben erhalte, sondern auch die Gesundheit ertheile: um wie viel mehr zieht der göttliche Arzt, Christus, durch seine Güte die durch Sünden Verwundeten, und an dem Unsinne der Laster krank Liegenden auch wider ihren Willen zur Genesung der Seele?

O! wenn nur auch wir, m. B., wenn nur auch wir die ganze Gicht unserer Seele erkennen wollten, wir würden wahrnehmen, wie sie von

Tugen-

Tugenden entblößt mitten im Gewühle der Laster steckt! Da würden wir uns überzeugen, wie Christus noch täglich nicht nur auf unsern, obschon verderblichen Willen, Rücksicht nimmt, sondern uns auch mit Gewalt, unsers Widerwillens ungeachtet, zur Ergreifung heilsamer Hilfsmittel ziehet! *)

Da er sprach: Mein Sohn, dir werden deine Sünden vergeben, wollte er haben, daß man ihn als Gott erkennen sollte, der, weil er äusserlich einen blossen Menschen zeigte, bisher den Menschen noch immer verborgen war. Man verglich ihn zwar wegen seiner Wunderwerke und Zeichen den Propheten, welche aber nur durch ihn eben dergleichen wirkten. Allein das Sündenvergeben, welches in keines Menschen Macht steht, und ein sonderbares Kennzeichen der Gottheit ist, verursachte bey den Menschen die Meynung, daß er auch Gott sey. Dieß beweiset die Misgunst der Pharisäer, denn kaum sprach er: Dir werden deine Sünden vergeben, sagten sie schon: Dieser lästert Gott. Denn „wer, ausser Gott, kann wohl

*) Was ist mehr wider unsern Willen als die Widerwärtigkeiten, durch die uns Gott züchtiget? Was ist unserm effektiven Willen mehr zuwieder, als, da wir sündigen, von Gott Wohlthaten und Gnaden zu verdienen? Und doch schlägt er uns, als ein sorgfältiger und liebreicher Vater, bald mit jenen, reißt uns mit diesen, damit wir erkennen möchten, daß er es ist, der uns Gutes und Böses widerfahren läßt, und uns durch eine wahre Busse ihm bekehret haben will.

wohl Sünden vergeben? — O! Pharisäer, der du bey all deiner Wissenschaft noch unwissend, bey deinem Bekenntnisse noch ein Lügner, und deines eigenen Zeugnisses Widersprecher bist! wenn derjenige, der da Sünden vergiebt, Gott ist: warum ist dir nicht auch Christus Gott, von dem es doch ausdrücklich heißt, daß er voll der Gnade durch eine einzige Vergebung die Sünden der ganzen Welt hinwegnimmt? Sehet das Lamm Gottes, sagt Johannes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Joh. 1, 29.

Damit du aber noch stärkere Merkmäler seiner Gottheit habest, so höre, wie er sogar in das Innerste seines Herzens eindringt: sieh, wie er deine geheimsten Gedanken erräth: erfahre, wie er deines Herzens heimliches Urtheil aufdeckt! Weil Jesus erkannte, heißt es, was sie dachten, sprach er: Warum gedenket ihr Arges in euren Herzen? Was ist leichter zu sagen: Dir werden deine Sünden vergeben: oder sagen: Steh auf, und geh? Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn auf Erden Macht habe, die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus. Und er stund alsobald auf, und gieng in sein Haus. Der Durchforscher der Seelen kam dem bösen Gedankenurtheile zuvor, und zeigte die Allmacht seiner Gottheit durch eine Thatsache, indem er einen gleichsam schon zerfallenen Körper wieder aufrichtete, die Nerven spannte, die Beiner zusammenfügte, die

Ein-

Eingeweide mit Säften füllte, den Gelenken Schnellkraft gab, und in denselben die Fähigkeit zu gehen erweckte, welche schon beynahe in dem noch lebendigen Leibe begraben war.

Nimm dein Bett, sprach er: Das heißt: trag nun jenes, was dich zuvor trug: ändere die ganze vorige Ordnung, damit das Kennzeichen deiner Krankheit jetzt deine erlangte Gesundheit beweise, dieses dein Schmerzenbett von meiner an dir geschehenen Heilung zeuge, und die Schwere dieser Last darthue, wie stark die Kräfte sind, die du jetzt empfiengest.

Und so geh in dein Haus. Das ist: wandle von nun an nicht mehr auf den Wegen der meineidigen Juden, der du durch den Glauben an Christum bist geheilet worden.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Obschon Christus als Gott bey seinen Handlungen aller menschlichen Werkzeuge entbehren konnte, wollte er sich doch derselben, wie hier des Schiffes, bedienen, zu zeigen, daß er auch wahrhaft Mensch sey.

Nur mit dem Beystande Gottes können wir den vielen und grossen Gefahren dieser Welt entgehen, und in die ewige Glückseligkeit gelangen.

Gott erweiset uns oft Wohlthaten bloß der Verdienste anderer wegen, gleichwie er den Gichtbrüchigen wegen des Glaubens seiner Begleiter heilte.

Chri-

Christus zeigte seine Gottheit dadurch, daß er bewies, er wisse die Gedanken der Menschen, könne die Sünden vergeben, und gefährliche Krankheiten durch sein Wort heilen.

Ehe der Heiland den Gichtbrüchigen am Körper heilte, sprach er: Dir werden deine Sünden vergeben. Wir sollen also zuvor nach der Gesundheit der Seele, und dann erst nach jener des Leibes trachten.

Man soll nach dem Beyspiele Christi irrende und fälschlich urtheilende Leute zurechte weisen, nicht blos durch Worte, sondern auch durch Handlungen.

Wenn man einmal der Seele nach geheilet ist, soll man nicht mehr den Weg der Sünden, sondern jenen der Tugenden wandeln.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 22. v. 2 — 14.

(Jesus sprach:) Das Himmelreich ist einem Könige gleich geworden, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Dieser sendete seine Knechte aus, die zur Hochzeit geladenen Gäste zu berufen, und sie wollten nicht kommen. Abermal sendete er andere Knechte aus, und sprach: Saget den geladenen Gästen: Sehet, ich habe mein Mittagmahl bereitet, meine Ochsen sammt dem Mastviehe sind geschlachtet, und alles ist bereitet; kommet zur Hochzeit. Sie aber achteten es nicht,

sondern giengen hin, einer auf seinen Mayerhof, der andere zu seiner Handthierung. Die Uibrigen aber ergriffen seine Knechte, und nachdem sie sie beschimpfet hatten, tödeten sie dieselben. Als aber der König dieses hörte, ward er zornig, sendete sein Heer aus, brachte die Mörder um, und zündete ihre Städte an. Darnach sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet; aber die Eingeladenen waren es nicht würdig. Derowegen gehet auf die Strassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und seine Knechte giengen auf die Strassen hinaus, und brachten alle zusammen, die sie fanden, Böse und Gute; und der Hochzeitsaal wurde mit Gästen angefüllet. Der König aber gieng hinein, die Gäste zu sehen, und er sah allda einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid angezogen hatte. Und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du ohne hochzeitliche Kleidung hereingekommen? Er aber verstummete. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in die äusserste Finsterniß, da wird Heulen, und Zähnklappern seyn: denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt.

Homilie
aus dem heil. Chrysostomus.

Jesus fuhr fort in Gleichnissen mit ihnen zu reden, und sprach: Das Himmelreich ist einem Könige gleich geworden, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Dieser sende-

te

te seine Knechte aus, die zur Hochzeit gela-denen Gäste zu berufen, und sie wollten nicht kommen. Hast du in dem vorigen *) und gegenwärtigen Gleichnisse den Unterschied zwischen den Knechten, und dem Sohne bemerket? Hast du auch bemerket die grosse Aehnlichkeit, und wiederum den grossen Unterschied zwischen beyden Gleichnissen selbst? Das erste legte die Langmuth Gottes, und seine grosse Fürsorge für die Juden, wie auch derselben Undankbarkeit dagegen an Tag. Dieses aber sagt noch was mehreres. Denn es verkündiget auch die Verstossung der Juden, und Berufung der Heiden. Nebst dem zeigt es auch, wie sehr man sich bestreben müsse, unsträflich zu wandeln; und welche grosse Strafe auf die (diess-falls) Saumseligen warte. Vorhin hatte Jesus gesagt, der Weinberg würde einem andern Volke gegeben werden! jetzt aber erkläret er, welchem Volke; wie auch, daß er abermal eine unaus-sprechliche Sorge für die Juden trage. Gemäß jenem berief er sie vor seinem Kreuztode: gemäß diesem dringet er auch nach demselben noch in sie, sucht sie zum Hochzeitmahle (seines Sohnes) zu ziehen, und ist bereit, ihnen die größte Ehre zu erweisen, anstatt sie verdientermassen aus das schärfeste zu bestrafen. Dort berief er zuerst nicht die Heiden, sondern die Juden: hier thut er es wie-

*) Matth. 21, 33. wo die Rebleute erstens die Knech-te, und dann den Sohn selbst des Hausvaters tö-teten.

wiederum. Und gleichwie dort der Hausvater, erst nachdem sie den Sohn nicht aufgenommen, sondern getödtet hatten, ihnen den Weinberg hinwegnahm; eben so wurden auch hier, erst nachdem sie zur Hochzeit nicht kommen wollten, andere berufen. Wie äusserst undankbar waren sie nicht, da sie, geladen zum Hochzeitmahle, nicht erschienen! Denn wer sollte nicht gerne zur Hochzeit — zur Hochzeit eines Königes gehen, der sie seinem königlichen Sohne hielt? —

Du fragst, warum (die Kirche) einem Hochzeitmahle verglichen wird? — Damit du aus dem Berufe zu derselben) die Fürsicht Gottes, und seine Liebe zu uns erkänntest: damit du wüßtest, daß in derselben alles erhaben, und prächtig, alles freudig, nichts traurig, nichts kläglich sey. Deßwegen nannte Johannes Christum einen Bräutigam: darum sagte Paulus: Ich habe euch mit einem Manne vermählet. 2. Kor. 11, 2. Und an einem andern Orte: Dieß ist ein grosses Sakrament (Geheimniß) ich sage aber, in Christo und in der Kirche. Ephes. 5, 32. Warum heißt es aber nicht: die Braut wird mit dem Vater vermählet, sondern mit dem Sohne? — Weil sie durch die Vermählung mit dem Sohne auch dem Vater vermählet wird. Denn die Schrift sagt, wegen der Gleichheit in ihrer Wesenheit, ohne Unterschied eines wie das andere.

In diesem Gleichnisse verkündiget Jesus auch seine Auferstehung. Denn in dem vorigen sagte er, daß er sterben, in diesem aber, daß er nach

seinem Tode Bräutigam seyn, und Hochzeit halten würde.

Allein auch hierauf wurden die Juden nicht besser, nicht sanftmüthiger. Was konnte schlimmer seyn, als dieß? Denn das war das dritte Laster. Das erste bestund darinn, daß sie die Propheten umgebracht; das zweyte, daß sie es auch dem Sohne Gottes so gemacht, und das dritte, daß sie, zur Hochzeit des getödteten Sohnes geladen, nicht erschienen, sondern allerhand Ursachen, nämlich: Joche Ochsen, Weiber, und Felder vorschützten. Obschon die Ursachen an sich gültig zu seyn scheinen, so lernen wir doch daraus, daß wir das Geistliche allem vorziehen sollen, wenn schon dasjenige, was uns davon abhält, nothwendig ist. Der Hausvater lud die Gäste nicht neuerdings, sondern schon vor langer Zeit ein, denn er sprach: Saget den Geladenen; und abermal: Rufet die Geladenen: ein Umstand, der die Sünde allerdings vergrössert.

Wann sind sie aber geladen worden? — Durch alle Propheten, und wiederum durch den heil. Johannes; denn dieser verwies alle auf Jesum hin, da er sprach: Er muß wachsen; ich aber abnehmen. Joh. 3, 30. Endlich durch den Sohn Gottes selbst, der sagte: Kommet zu mir alle, die ihr arbeitet, und beladen seyd, und ich will euch erquicken. Matth. 11, 28. Und wiederum: So jemand Durst hat, der komme zu mir, und trinke. Joh. 7, 37. Und er lud sie nicht nur mit Worten, sondern mit Werken ein. Nach

der Auffahrt aber berief er sie durch den Petrus, und seine Gesellen: Denn der mit dem Petrus in dem Apostelamte unter der Beschneidung wirket, der wirket auch mit mir unter den Heiden, schreibt Paulus. Gal. 2, 8. Weil sie sich über die Ankunft des Sohnes erzürnet, und denselben umgebracht hatten, so berief er sie abermals durch die Knechte. Zu was berief er sie aber? Zu Arbeiten, zu Beschwernissen? — Nein: sondern zum Vergnügen: Denn meine Ochsen sammt dem Mastviehe sind geschlachtet, sprach er. Welche kostspielige, welche prächtige Tafel; Aber auch dieses bekehrte sie nicht, sondern je langmüthiger der Her war, desto mehr sträubten sie sich wider ihn. Denn nicht, weil sie von Geschäften verhindert waren, sondern weil sie aus dem Gastmahle nichts machten, deßwegen kamen sie nicht. — Warum schützten einige ein genommenes Weib, andere ein gekauftes paar Ochsen vor? Sind das nicht Hindernisse? — Keineswegs: Denn so bald uns geistliche Geschäfte rufen, giebt es kein nothwendiges Hinderniß. Sie mögen daher mit dergleichen Entschuldigungen nur ihre Trägheit haben bemänteln wollen. Folglich war nicht nur das gefehlt, daß sie nicht gekommen sind: sondern es war noch weit mehr und gröber gefehlt, daß sie die ausgeschickten Bothen mißhandelt, gelästert, und umgebracht haben: diese Sünde war noch grösser als die vorige. Jene Knechte kamen, den Gewinn, und die Früchte (des Weinberges) abzuholen, und sie wurden

getöd-

getödtet: diese, welche die Geladenen zur Hochzeit des von ihnen umgebrachten Sohnes beriefen, wurden ebenfalls getödtet: welche Raserey kömmt wohl dieser gleich? Dieß ist eben der Vorwurf, den ihnen Paulus mit folgenden Worten machte: Sie haben den Herrn Jesum sammt den Propheten getödtet, und auch uns verfolget. 1. Thessal. 2, 15.

Ferner, damit die Juden nicht einwendeten: er ist ein Feind Gottes, darum kommen wir nicht; so sagten ihnen die Bothen: der Vater ist es, der die Hochzeit hält, der Vater, der dazu einlädt. Was geschah aber unerachtet alles dessen? — Weil sie nicht kommen wollten, und so gar die Bothen umbrachten, ließ er von seinem Kriegsheere ihre Stadt in Brand stecken, und die Bösewichter ermorden. Dieß war die Weissagung von dem, was sich unter Vespasian und Titus ereignet hat. Weil sie den (göttlichen) Vater dadurch beleidiget hatten, daß sie seinem Sohne nicht geglaubt, so rächte er sich an ihnen. Aber nicht gleich nach dem Tode Christi erfolgte ihr Untergang, sondern erst vierzig Jahre darnach, damit sie die Langmuth Gottes einsehen konnten. Ja erst, nachdem sie den Stephanus umgebracht, den Jakobus getödtet, und die Apostel mishandelt hatten. Siehst du, wie richtig, und wie bald die Sache eingetroffen! Denn dieß geschah, da der Evangelist Johannes, und viele andere Zeitgenossen Christi noch lebten, welche also (die Weissagung) die sie hörten, auch in Erfüllung gehen sahen.

Betrachte demnach die unbeschreibliche Fürsorge Gottes! Er pflanzte einen Weinberg, und that alles. Da ein Theil von den Knechten umgebracht war, sendete er wiederum andere. Da auch diese aus dem Wege geräumet waren, sendete er so gar seinen Sohn. Nicht genug: da auch dieser getödtet war, rief er sie zur Hochzeit; und bey allen dem wollten sie nicht kommen! Er schickte wiederum andere Knechte: aber auch diese brachten sie um! Daher ließ er sie denn endlich als Unheilbare tödten. Denn daß sie unheilbar waren, beweisen nicht nur allein die vorhergegangenen Thaten; sondern auch dieses, daß sie sich dazumal noch so betrugen, als sie die Zöllner und Hurer schon glauben sahen. Sie werden also nicht allein von ihren eigenen Lastern, sondern auch von den Tugenden anderer verdammt.

Wenn aber jemand einwendet, die Heiden seyn nicht erst alsdenn berufen worden, nachdem die Apostel Geiselstreiche, und tausend andere Drangsalen gelitten haben, sondern gleich nach der Auferstehung Christi, nach welcher er gesagt: Gehet hin, lehret alle Völker. Matth. 28, 19. so antworten wir ihm, daß die Jünger sowohl vor, als nach der Kreuzigung den Jüden zuerst das Evangelium geprediget haben. Vor der Kreuzigung sagte ihnen Jesus: Gehet zu den verlohrnen Schaafen des Hauses Israel. Ebend. 10, 6. Nach der Kreuzigung aber verboth er es ihnen nicht allein nicht, sondern er befahl es ihnen so gar, den Jüden zu predigen. Zwar nicht gleich nach derselben sagte er: Leh-

ret die Völker (Heiden.) Als er aber im Begriffe war, in den Himmel aufzufahren, ertheilte er ihnen noch den Befehl, den Juden zuerst zu predigen; denn er sprach: Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes, der über euch kommen wird, empfangen, und ihr werdet zu Jerusalem, in dem ganzen Judenlande, und bis an die Gränzen der Erde meine Zeugen seyn. Apostelg. 1, 8. So schrieb auch Paulus: Der mit dem Petrus in dem Apostelamte unter der Beschneidung (den Juden) wirket, der wirket auch mit mir unter den Heiden. Gal. 2, 8. Demnach blieben die Apostel lange zu Jerusalem, und predigten zuerst den Juden: als sie aber daraus vertrieben waren, begaben sie sich zu den Heiden.

Erwäge nun die Großmuth des Herrn. Wen ihr immer findet, sprach er, den ladet zur Hochzeit ein! Anfangs, wie gesagt, hielten sie sich lange zu Jerusalem auf, und predigten daselbst den Juden und Heiden. Weil sie aber den Aposteln immer nachstellten, so höre nun, wie ihnen Paulus das Gleichniß auslegte; er sprach nämlich: Euch hat man zuerst das Wort Gottes verkündigen sollen: weil ihr aber dasselbige verwerfet, und euch selbst des ewigen Lebens nicht würdig achtet, sehet, so wenden wir uns zu den Heiden. Apostelge. 13, 46. Das heißt eben so viel, als was der Hausvater sagte: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Eingeladenen waren es nicht würdig. Dieses wußte er zwar schon

vorher. Dennoch aber, um ihnen keinen Vorwand zu einer unverschämten Entschuldigung übrig zu lassen, kam und schickte er zuerst zu ihnen. Auf solche Art stopfte er ihnen die Mäuler, und lehrete uns zugleich, daß wir alles, was in unsern Kräften steht, thun sollen, wenn auch kein Nutzen daraus entstehen sollte. *) Weil nun die zuerst Geladenen unwürdig waren, sprach der Hausvater: Gehet auf die Strassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet, auch geringe, und verachtete Leute. Schon hatte Jesus öfters gesagt, daß Hurer, und Zöllner das Himmelreich erben: daß die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn würden. Hier zeigte er nun, daß dieses billig sey: eine Wahrheit, welche die Juden vorzüglich kränkte. Aber noch weit empfindlicher war es ihnen, daß die Heiden noch vor ihnen in dasselbe eingehen sollten.

Damit aber auch diese nicht auf den Glauben allein vertrauen; so sprach er mit ihnen auch vom Gerichte, und ermahnte auf solche Art die Ungläubigen zum Glauben, die Gläubigen aber zu einem tugendhaften Lebenswandel: denn unter dem Hochzeitskleide wird der Lebenswandel verstanden. — Aber der Beruf war ja ein Werk der

*) D. i. in Absicht auf diejenigen, welche wir bessern wollen. Denn daß jener, der sich bestrebt, andere zu bessern, von Seite Gottes seinen gewissen Nutzen und Lohn bekomme, ist ausser allem Zweifel.

der Gnade: warum nahm es denn der Hausvater mit dem Kleide so genau? Freilich war der Beruf, und die Reinigung allerdings ein Werk der Gnade. Aber daß die Berufenen, und mit reinen Kleidern Angethanen so verblieben, war das Werk ihres eigenen Fleisses. Da nun der Beruf nicht die Frucht des Verdienstes, sondern der Gnade war, so hätten sie der Gnade durch Gehorsam mitwirken, und nicht die ihnen erwiesene Ehre mit einer solchen Bosheit erwiedern sollen. — Aber ich, sprichst du, habe nicht so grosse Gutthaten empfangen, wie die Juden. — Ja, du hast noch grössere empfangen: denn was ihnen von Zeit zu Zeit zubereitet wurde, hast du auf einmal empfangen, obwohl du es gar nicht verdient hattest. Daher sagt Paulus: Die Heiden müssen Gott um seiner Barmherzigkeit willen preisen. Röm. 15, 9. Was also diesen bestimmt war, hast du bekommen. Aus dieser Ursache wartet auf die Trägen eine schwere Strafe: denn gleichwie die Juden durch ihr Ausbleiben den Herrn beleidiget haben, so beleidigest auch du ihn durch ein unordentliches Leben: es heißt nämlich mit schmutzigen Kleidern hinein gehen so viel, als mit Sünden beladen aus dieser Welt abscheiden. Darum heißt es: Er aber verstummete. Siehst du, obwohl seine Strafwürdigkeit offenbar da lag, strafte ihn der Herr doch nicht, bis er, der Sünder selbst, das Urtheil gesprochen hatte: denn eben dadurch, daß er nichts zu antworten wußte, verdammte er sich selbst.

Er

Er wurde also zur empfindlichsten Strafe gezogen. Aber glaube ja nicht, wenn du von Finsternissen höreſt, seine Strafe habe bloß darinn bestanden, daß er in einen finstern Kerker geworfen worden. Nein; er wurde in ein Gefängniß geworfen, wo Heulen und Zähnklappern ist: das heißt, wo unerträgliche Qualen sind.

Höret dieß, die ihr die Geheimnisse *) genossen, und zur Hochzeit gekommen seyd, eure Seele aber mit schmutzigen Werken kleidet. Höret, woher ihr seyd berufen worden, nämlich: von der Strasse. Wer waret ihr! — Lahme und Blinde der Seele nach, welches weit schlimmer ist, als wenn ihr es dem Leibe nach gewesen wäret. Habet also Ehrfurcht vor dem gütigen Herrn, der euch berufen. Keiner unterstehe sich, schmutzige Kleider zu tragen, sondern ein jeder bemühe sich, das Gewand der Seele zu reinigen. Höret dieß, ihr Weiber, höret es, ihr Männer! Ihr habet nicht dieser goldgestickten, nur den Leib zierenden Kleidern nöthig, sondern solcher, mit welchen die Seele geschmückt wird. So lange man jene trägt, hält es hart, diese anzuziehen. Man kann nicht Seele und Leib zugleich zieren. Man kann nicht dem Reichthume dienen, und zugleich Christo gehorsamen, wie es sich gebührt. Lasset uns also dieses harte Joch

*) D. i. die heiligen Sakramente der Taufe, Firmung, des Altars ꝛc.

Joch ablegen! Wenn jemand die Wände deines Hauses mit goldenen Tapeten überzöge, dich selbst aber mit Lumpen da zu sitzen zwänge, würde dich dieses allerdings verdrüssen. Nun thust du dir aber dieß Unrecht selbst an, weil du das Haus deiner Seele, den Leib meine ich, mit einer Menge Tapeten zierest, sie selbst aber zerlumpt da sitzen lässest. Weißt du nicht, daß der König mehr, als die Stadt müsse geschmücket werden? Die Tapeten der Stadt werden aus Leinwand zubereitet; der König aber trägt Purpurmantel und Krone. So mache es auch du. Dem Leibe leg ein viel schlechteres Kleid an: die Seele aber, den König (des Leibes) schmücke mit Purpur; ihr setze eine Krone auf, und erhebe sie auf einen erhabenen Thron. Allein du thust noch ganz das Gegentheil. Die Stadt zierest du auf mancherley Art: den König aber, die Seele, lässest du von den vernunftwidrigen Leidenschaften gebunden schleppen. Bedenkest du nicht, daß du zur Hochzeit — zur göttlichen Hochzeit geladen seyst? Beherzigest nicht, wie die zu einer solchen Hochzeit berufene Seele erscheinen müsse — mit goldenen, mit manchfaltig gestickten Kleidern, (mit Tugenden?)

Soll ich dir Christen zeigen, die so gekleidet sind, die das hochzeitliche Kleid anhaben? — Erinnere dich jener Heiligen, von welchen ich neulich gesprochen, *) die in den Einöden wohnen,

*) In der Homilie über das 21te Kap. Matth.

nen, und härene Kleider tragen. Diese haben vorzüglich das hochzeitliche Kleid an, welches daraus erhellet, daß sie einen ihnen angebothenen Purpurmantel nicht annehmen, sondern denselben, wie ein König die Fetzen eines Armenkleides, verabscheuen würden. Aus keiner andern Ursache sind sie so gesinnet, als weil sie die Schönheit ihres Kleides (der Seele) kennen. Darum ist der königliche Mantel in ihren Augen nicht mehr als Spinnegewebe. Dieß aber hat sie das Bußkleid gelehret. Daher sind sie erhabener, und glänzen mehr, als Könige selbst. O! könntest du die Thüre ihres Herzens öffnen, und ihre Seele nebst ihrem ganze innerlichen Schmucke sehen: du würdest den Glanz dieser Schönheit, den Schimmer der Kleider, die Strahlen ihres Gewissens nicht ertragen können — würdest zu Boden sinken. Zur Bestättigung dieser Wahrheit könnten wir die Geschichte verstorbener und wunderbarer Männer anführen. Weil aber der schwächer denkende Theil mehr von Beyspielen, die er mit Augen sieht, gerührt wird, so verweise ich euch zu den Zellen dieser Heiligen. Sie wissen von keiner Traurigkeit, sondern wohnen von den Armseligkeiten dieses Lebens so entfernt, als wenn sie ihre Hütten im Himmel gebauet hätten: sie kämpfen mit dem Teufel, und führen gleichsam tanzend wider ihn Krieg. Sie verlassen Städte, Aecker, uud Häuser, und bauen sich Hütten. Denn wer Krieg führet, darf nicht zu Hause sitzen, sondern muß als ein Soldat, der gleich wieder fortreiset, mit Wohnungen vorlieb

nehmen,

nehmen, die in der Eile verfertiget werden. So ganz von uns wohnen diese alle. Denn wir, wir leben nicht nicht wie in einem Lager, sondern wie in einer friedsamen Stadt. Wer legt je im Lager Fundamente an, und bauet ein Haus, das er kurz darauf verlassen wird? Niemand. Wagte es auch einer, so würde er als ein Verräther getödtet werden. — Wer kauft in einem Lager Aecker, und treibt Handelschaft? Niemand: und das billig.

Auch du bist zum Streiten herbeygekommen, nicht zum Handeln. Was giebst du dir also viele Mühe um einen Platz, den du bald wirst verlassen müssen? Dieses thue, wenn wir im Vaterlande angekommen sind: diese Freuden geniesse, wenn wir in der himmlischen Stadt wohnen. Doch! dorten bedarf es keine Mühe: denn der König thut alles. Hier also ist es genug, wenn wir Gräben ausheben, Wälle aufwerfen, Häuser — brauchen wir keine.

Hast du schon gehört, wie die auf Wägen wohnenden Scythier, wie die nomadischen Völker leben? So sollten auch die Christen leben, sollten auf dem Erdboden herumgehen, und nur immer wider den Teufel streiten; diejenigen, welche derselbe gefangen hält, sollte sie befreyen, und sich aller irdischen Geschäfte entschlagen.

Warum baueſt du ein Haus, o Mensch? Damit du dich selbst fesselst? Warum vergräbst du einen Schatz? Damit du einen Feind wider dich reitzest. Warum führst du Mauren? Damit

mit du einen Kerker habest. Wenn dir aber diese Sittenlehre schwer vorkömmt, so begieb dich in besagte Zellen, und sehe aus den Werken selbst, wie leicht sie ist. Wenn die Mönche ihre Hütten verlassen müssen, thun sie es mit eben der Leichtigkeit, mit welcher die Soldaten zur Friedenszeit ihr Lager verlassen. Denn auch sie schlagen Zelte auf: aber auf eine für das Aug weit vergnügendere Art. Es ist (für die Seele) weit vergnügender, eine mit vielen Mönchen besetzte Einöde, als Soldaten sehen, welche im Felde ihre Tücher ausspannen, Spiesse aufstecken, und an dem äussersten der Spiesse rothe Mäntel tragen; vergnügender, als sehen eine Menge Leute mit ehernen Helmen, mit blinkenden Schildern, und eisernen Harnischen; als sehen das Hauptquartier, das breite ebene Feld; sehen, wie sie essen, wie sie pfeifen.

Dieses Schauspiel ist nicht so angenehm, als jenes, von dem ich jetzt rede. Denn wenn wir in die Wüste gehen, und die Gezelte der Soldaten Christi betrachten, so sehen wir keine ausgespannten Tücher, keine Spiesse, kein goldenes Gedeck des königlichen Zeltes; sondern ein eben so neues und wunderbares Schauspiel, als wenn über einen viel breiteren, und gränzenlosen Erdboden viele Himmel gespannt wären. So sieht es bey ihnen aus: denn ihre Wohnungen sind um nichts geringer, als der Himmel, indem bey ihnen die Engel einkehren, ja selbst der Herr der Engel. Denn kehrten sie bey Abraham, der ein Weib hatte, und Kinder aufzog, deßwegen ein,

weil

weil er die Gastfreyheit ausübte: so halten sie sich da noch lieber auf, und freuen sich, weil sie mehr Tugend finden, weil sie einen vom Körper losgerissenen, und das Fleisch im Fleische verachtenden Menschen antreffen. Ihr Tisch ist frey von allem Uiberflusse, rein, und voll Tugend. Da giebt es keine Ströme vom Blute, keine Stücke vom geschlachteten Viehe, — sondern Wasser aus reiner Quelle, und Brod vom rechtmässigen Verdienste. Wollen sie etwas prächtiger leben, so essen sie Erdfrüchte dazu. Und so ist bey dieser Kost mehr Vergnügen, als an königlichen Tafeln. Hier ist keine Furcht und Schrecken: hier verklagt keine Magistratsperson, reitzet die Frau nicht zum Zorne, verursachet der Sohn keine Betrübniß: hier wird nicht unmässig gelacht, nicht von vielen geschmeichelt, sondern es ist ein englischer Tisch, von dem alle diese Unordnungen entfernt sind. — —

Diesem Tisch betrachten die Engel vom Himmel aus, und freuen sich darüber. Denn wenn sie sich über einen Sünder freuen, der Buße thut, Luk. 15, 7. wie viel mehr werden sie sich über so viele Gerechte freuen, welche sie nachahmen. Hier ist kein Herr, und kein Diener. Alle sind Diener, alle Freygebohrne. (Halte das, was ich so eben gesagt, nicht für ein Räthsel: denn sie sind wechselweise einander Diener und Herrn.) Am Abende ist keiner traurig, wie es vielen Menschen begegnet, wenn sie tiefsinnig die täglichen Müheseligkeiten überdenken. Nach dem Abendessen haben sie keinen Dieb zu fürchten, keine

Thüre zu schlieſſen, keinen Riegel vorzuschieben: sie haben auch keine andere Aengsten, von welchen die Weltleute gequälet werden. Ihre Gespräche laufen höchst friedlich ab, handeln nicht von Sachen, die sie gar nichts angehen, wie die unserigen, wo es heißt: dieser hat eine Ehrenstelle bekommen, jener hat sie verlohren: der ist gestorben, ein anderer hat ihn geerbt, und so weiter. Sondern sie sprechen allezeit von zukünftigen Dingen, als wenn sie in einer andern Welt wohnten, als wenn sie in den Himmel übersetzt wären, und daselbst lebten: vom Schooße Abrahams, von den Kronen der Heiligen, von dem Umgange mit Christo sprechen sie; von irdischen Dingen aber wird nichts erwähnet. Gleichwie wir uns nicht würdigen, von dem zu reden, was die Ameisen in ihren Löchern thun, so reden auch sie nichts von unsern Angelegenheiten; sondern nur von dem himmlischen Könige, von dem gegenwärtigen Kriege mit den Seelenfeinden, von den Kunstgriffen des Teufels, von den Tugenden der Heiligen.

Wenn wir uns nun mit diesen vergleichen, worinn sind wir von den Ameisen unterschieden? In nichts. Denn gleichwie die Ameisen, so bekümmern auch wir uns nur um das Leibliche. Und wollte Gott! wir bekümmerten uns nur um dieses, und nicht auch um weit schlimmere Dinge. Denn unser Bestreben erstreckt sich nicht bloß auf das Nothwendige, sondern auch auf das Uiberflüssige, ja: öfters sogar auf das Schändliche. Sie laufen fort ohne alle Sünde; wir aber treiben alle Arten von Geiz. Nicht die Ameisen

nur, sondern auch die Löwen, und Leoparden ahmen wir nach: ja wir sind noch schlimmer als diese. Diese haben es von der Natur, sich vom Raube zu nähren: uns aber hat Gott mit der Vernunft, und dem Gefühle von Billigkeit beehret, und dennoch sind wir grausamer als die unvernünftigen Thiere.

Die Mönche aber sind den Engeln gleich. Sie betragen sich wie Wanderer und Fremdlinge; sie unterscheiden sich in allen von uns, in der Kleidung, in der Nahrung, in der Wohnung, in den Schuhen, in der Sprache. Würde jemand sie, und uns sprechen hören, so würde er wohl erkennen, daß sie Bürger des Himmels, wir aber nicht einmal der Erde würdig sind.

Daher wird ein Angesehener, wenn er zu ihnen kömmt, am meisten gedemüthiget. Dieser trift unter ihnen keine Schmeichler an, die ihn erheben und aufblasen; sondern es begegnet ihm das nämliche, als wenn jemand in eine Goldschmiede, oder in einen Rosengarten kömmt. Gleichwie dieser von dem Golde, oder von den Rosen einigen Glanz erhält: so zieht auch der Grosse einigen Nutzen von dem Tugendglanze der Einsiedler; und legt was weniges von seinem vorigen Stolze ab. Und gleichwie einer, der einen hohen Ort besteigt, groß zu seyn scheinet, obwohl er von Statur klein ist: so scheinen auch die Grossen, wenn sie sich zu den der Seele nach erhabenen Mönchen begeben, ihnen gleich zu seyn, so lange sie bey ihnen bleiben: begeben sie sich

aber wieder von denselben hinweg, so sinken sie wieder zu ihrer vorigen Niedrigkeit herab. —

Warum eilen wir also nicht zu einer so grossen Seligkeit? Warum gehen wir nicht zu diesen Engeln? Warum nehmen wir nicht ihre reinen Kleider, und wohnen mit Pracht dieser Hochzeit bey? Warum bleiben wir so arm wie die Bettler auf den Strassen, ja: noch ärmer, und elender als dieselben? Denn die, welche sich ungerechter Weise bereichert haben, sind elender als dieselben: und es ist weit besser betteln, als fremdes Gut rauben: jenes ist verzeihlich; dieses aber strafenswürdig. Der Bettler beleidiget Gott nicht: der Räuber aber beleidiget Gott und die Menschen. Der Räuber hat die Mühe; aber oft geniessen andere die ganze Frucht davon. Da wir nun dieses wissen, so legen wir allen Geiz ab, und suchen mit allem Fleisse das Himmelreich an uns zu reissen. Denn es ist schlechterdings unmöglich, daß ein Träger in dasselbe eingehe. Möchten wir doch alle fleissig, und wachsam werden; und so dasselbe erhalten, durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus, dem die Ehre und Herrschaft gebührt zu ewigen Zeiten. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Es giebt kein wichtigeres Geschäft, als jenes der Seele. Von diesem soll uns nichts, wenn

es auch noch so wichtig, und nothwendig wäre, abhalten.

Man soll den Einsprechungen Gottes, wie auch den Lehren und Ermahnungen der Prediger und Seelsorger Gehör geben, und ihnen beypflichten.

Gott ist langmüthig. Er wartet mit ungemeiner Geduld auf unsere Bekehrung: erfolgt aber diese nicht, so straft er gewiß und mit aller Schärfe.

Wir sind schuldig, alles, was in unsern Kräften ist, zur Besserung unserer Nebenmenschen anzuwenden, wenn auch kein Nutzen für sie daraus entstehen sollte.

Wir sollen uns bestreben, immer mit dem hochzeitlichen Kleide, d. i. mit Tugenden geziert zu seyn. Diesem zufolge sollen wir unserm Berufe gemäß leben, und denselben durch gute Werke gewiß machen. 1. Pet. 1, 10.

Nicht alle, welche durch die Taufe und den Glauben Glieder der Kirche sind, werden selig: denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Joh. 4. v. 46 — 53.

Es war ein Königlein, dessen Sohn zu Capharnaum krank lag. Da dieser hörte, daß Jesus aus dem Judenlande in Galiläa gekommen war, gieng

er zu ihm, und bath in, daß er hinabkommen, und seinen Sohn gesund machen möchte; denn er war in Todesnöthen. Da sagte Jesus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Das Königlein aber sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe mein Sohn stirbt. Jesus sagte zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt. Der Mensch glaubte dem Worte, welches Jesus zu ihm geredet hatte, und gieng hin. Als er aber hinab gieng, begegneten ihm seine Knechte, und verkündigten ihm, daß sein Sohn lebe. Da erforschte er von ihnen die Stunde, in welcher es mit ihm besser geworden wäre, und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da erkannte der Vater, daß es dieselbige Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebt; und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Homilie
aus dem heiligen Gregor dem Grossen.

Das Evangelium, welches ihr eben lesen gehöret, hat keiner Auslegung nöthig. Damit es aber nicht scheine, als hätten wir dasselbe ganz mit Stillschweigen übergangen, so wollen wir darüber vielmehr Ermahnungs- als Erklärungsweise etwas sagen.

Nur die einzige Frage finde ich zu erörtern für nöthig: warum nämlich das Königlein, der zu dem Heilande kam, um für seinen Sohn die

Gesundheit zu erflehen, hören mußte: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Denn der um die Heilung seines Sohnes bath, glaubte zweifelsohne, daß er sie von Jesu würde erhalten können; sonst würde er bey ihm gewiß kein Heil gesuchet haben, wenn er nicht an ihn als den Heiland geglaubt hätte. Warum heißt es also: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht, da er doch eher glaubte, als er ein Zeichen sah? Allein erwäget einmal, um was er bath, so werdet ihr ausdrücklich erkennen, daß er wirklich in seinem Glauben gezweifelt habe. Er bath nämlich, daß der Heiland hinabkommen, und seinen Sohn gesund machen möchte. Er wollte also den Herrn auch dem Leibe nach gegenwärtig in seinem Hause haben, der ohnehin dem Geiste nach überall zugegen ist. Folglich war sein Glaube unvollkommen, weil er der Meinung war, der Heiland könnte nicht heilen, ausgenommen er wäre auch mit dem Leibe gegenwärtig. Denn wäre sein Glaube vollkommen gewesen, so hätte er auch wissen sollen, daß es keinen Ort giebt, wo Gott nicht zugegen ist. Er war demnach in einem grossen Theile ungläubig, weil er die Ehre nicht der Majestät Gottes, sondern der körperlichen Gegenwart erwies. Er wankte also im Glauben: unerachtet er um die Genesung seines Sohnes bath: denn er glaubte zwar, daß derjenige, zu dem er kam, die Macht habe, denselben zu heilen; er war aber zugleich der Meinung, daß ebenderselbe von seinem sterbenden

Sohne entfernet wäre. Aber der Heiland zeigte ihm, daß er dort nicht abwesend sey, wohin er zu kommen gebethen ward: denn er gab ihm die Genesung durch ein einziges Wort, gleichwie er mit dem einzigen Ich will, alles erschuf.

Bey dieser Gelegenheit müssen wir auch dieses wohl betrachten, daß, nach dem Zeugnisse eines andern Evangelisten, ein Hauptmann zu dem Erlöser kam, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht, und leidet grosse Qual; dem Jesus alsogleich zur Antwort gab: Ich werde kommen, und ihn gesund machen. Wie kömmt es nun, daß er dem Königlein, der ihn bath, er möchte zu seinem Sohne kommen, es nichtsdestoweniger dem Körper nach abschlägt: dem Hauptmann aber, der ihn doch nicht zu seinem Knechte einlud, wirklich hinzukommen zusagt? Wie kömmt es, daß er sich nicht würdigte, zu dem Sohne des Königleins persönlich zu kommen: wohl aber zu dem Knechte des Hauptmannes? — Dadurch beschämt er unsern Hochmuth, die wir an unsern Mitmenschen nicht das Ebenbild Gottes, sondern ihre Würden und Reichthümer ehren: denn wir betrachten an ihnen nur das Aeusserliche; auf das Innerliche aber sehen wir in der That sehr selten. Und da unsern Augen nur das auffällt, was ihren äusserlichen Umständen nach verächtlich ist, entwischt ihnen das, was sie wirklich sind. Unser Erlöser aber, um uns zu belehren, daß nur das zu verachten sey, was an den Menschen äusserlich groß scheinet: dasjenige hingegen, was den Men-

schen verächtlich vorkömmt, von heilig Gesinnten zu schätzen sey, wollte zu dem Sohne des Königleins nicht gehen: zum Knechte des Hauptmanns aber zu kommen, ließ er sich alsogleich bereitwillig finden. Demnach ist unser Hochmuth beschämt, der die Menschen als Menschen nicht zu schätzen weiß. Denn, wie gesagt, er betrachtet an dem Menschen nur seine äusserlichen Umstände, siehet aber nicht auf seine innerliche Eigenschaft, nicht auf die Ehre, die ihm wegen Gott gebühret.

Sehet, der Sohn Gottes will nicht zum Sohne des Königleins gehen, da er doch bereit ist, zur Heilung des Knechtes zu kommen. O! wenn uns je ein Knecht hätte, daß wir zu ihm gehen sollen, unverzüglich würde uns unser Hochmuth heimlich in das Ohr sagen: „Geh nicht, denn du setzest dich selbst herab: der Ort ist für dich zu niedrig; deine Ehre leidet dabey!“ Betrachte nur, der es seiner nicht unwürdig hielt, auf dieser Welt einem Knechte entgegen zu gehen, kam vom Himmel: und wir, wir wollen uns hienieden nicht demüthigen, die wir nur doch blosse Erdwürmer sind! Kann wohl was Niederträchtigeres, was Verächtlicheres seyn, als vor den Menschen seine Ehre schützen; das allsehende Aug aber des unsere Herzen und Nieren durchforschenden Gottes nicht fürchten wollen? Daher kömmt es, daß der Heiland im Evangelio zu den Pharisäern sprach: Ihr seyd es, die ihr euch selbst vor den Menschen rechtfertiget: Gott aber kennt eure Herzen: denn was vor den Men-

schen hoch ist, das ist vor Gott ein Greuel. Luk. 16, 15. Merkt euch diese Worte wohl, m. B. drückt sie tief in eure Seelen ein? Denn wenn dasjenige, was vor den Menschen hoch, vor Gott ein Greuel ist, so müssen unsere hochmüthigen Gesinnungen vor Gott so sehr ein Greuel seyn, als wir sie vor den Menschen erhaben glauben; so muß im Gegentheile ein demüthiges Herz vor Gott so erhaben seyn, als es vor den Menschen ein Greuel ist.

Wenn wir also was Gutes thun, so schätzen wir es gering: werden wir über keines aus unsern guten Werken aufgeblasen: dünken wir uns unserer Reichthümer, unserer Ehrenstellen wegen nicht groß. Denn bilden wir uns auf die Güter, die uns von aussen zufliessen, etwas ein, so sind wir vor Gott ein Greuel. Hingegen spricht der Psalmist von den Demüthigen: Der Herr bewahret die Kleinen. Ps. 114, 6. Unter den Kleinen versteht er die Demüthigen. Nachdem er aber hier den Ausspruch gemacht, setzet er auch einen Rath hinzu; denn gleich darauf, als fragten wir ihn, was er selbst diesfalls thäte, spricht er: Ich bin gedemüthiget worden, und er hat mich erlöset. Ebend.

Uiberdenket dieses wohl, m. B., und richtet eure ganze Aufmerksamkeit hierauf. Ehret euren Nebenmenschen nicht der zeitlichen Güter wegen; ehret ihn vielmehr deßwegen, weil er nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist; ehret ihn auch dazumal, wenn ihr ihm nicht untergeben seyd. Ihr werdet aber dieses dann wahrhaft

haft gegen ihn beobachten, wenn ihr euch zuvor nicht selbst in euren Herzen über ihn erhebet: denn wer sich um vergänglicher Dinge willen übernimmt, der wird seinen Nächsten nie wegen dem schätzen, was in ihm beständig verehrungswürdig bleibt. Betrachtet daher an euch selbst niemals das, was ihr habet, sondern was ihr seyd. Denn ihr sehet es selbst ein, daß die Welt, die man so sehr liebt, vergeht.

Jene Heiligen, bey derer Grabe wir uns eben befinden *) verachteten die Welt aus ganzer Seele, unerachtet sie Anzügliches genug an sich hatte. Denn dazumal lebte man noch länger, genoß einer dauerhaften Gesundheit, hatte in jeder Gattung einen Uiberfluß, eine zahlreiche Nachkommenschaft, und einen ungestöhrten Frieden. Nichts destoweniger war sie in ihrer Seele ganz welk, obschon sie an- und für sich in voller Blüthe war. Jetzt aber, da sie wirklich schon beynahe ganz verwelkt ist, blüht sie noch immer — nur in unsern Herzen. Wo wir immer hinsehen, finden wir Todtenfälle, Leidwesen, Mistrost. Von allen Seiten treffen uns derbe Schläge. Unser ganzes Leben ist voll Widerwärtigkeiten. Und bey allen dem macht uns die Begierlichkeit des Fleisches so blind, daß wir die Bitterkeiten dieser Welt selbst noch lieben; so blind, daß wir ihr,

*) Diese sind: Nereus und Achilleus. Denn der heil. Gregorius hielt diese Homilie in der zu ihrem Gedächtnisse Gott geheiligten Kirche.

ihr, obschon sie uns verläßt, doch noch nachlaufen; ob sie gleich fällt, uns an sie hängen, und da wir sie von dem Falle nicht aufhalten können, fallen wir mit ihr eben deswegen, weil wir ihr während des Falles noch ankleben.

Ja: vorhin hatte die Welt so viele Annehmlichkeiten, daß sie uns ganz an sich zog: jetzt aber ist sie so voll an Trübsalen, daß sie uns selbst zu Gott zurückweiset. Machet daher den Schluß, daß alles Zeitliche ein blosses Nichts ist. Selbst das Ende einer jeden zeitlichen Sache zeiget uns, wie eitel alles ist, was so geschwinde vergehen konnte: es zeiget uns, sage ich, wie alles Irdische selbst dazumal beynahe ein blosses Nichts war, als es uns wirklich Etwas zu seyn schien.

Dieses also, m. B., dieses erwäget mit aller Aufmerksamkeit. Widmet nun euer Herz ganz der Liebe zu unvergänglichen Dingen. Verachtet alle Vorzüge dieser Welt, damit ihr in die Herrlichkeit Gottes, die ihr schon durch den Glauben besitzet, wirklich eingehen möget, durch Jesum Christum unsern Herrn, der mit dem Vater in Ewigkeit des heiligen Geistes gleicher Gott lebet, und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Gott ist überall gegenwärtig, überall allmächtig. Er darf nur wollen, so geschieht, was er will.

Man

Man soll den Nächsten nicht wegen seinen hohen Stand, nicht wegen seinen Reichthumern, und Würden, sondern vorzüglich wegen Gott, dessen Ebenbild er an sich trägt, schätzen. Folglich muß uns der Niedrige, und Arme so schätzbar seyn, als der Grosse und Reiche.

Man muß, wie das Königlein im Evangelio, zu bitten fortfahren, wenn man auch nicht gleich erhöret wird. Man muß aber mit festen Glauben und Vertrauen bitten.

Wir sollen die Trübsalen, und die Unbeständigkeit dieser Welt wohl zu Gemüthe führen, um alles Irdische verachten, und die unvergänglichen Güter lieben zu lernen.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 18. v. 23 — 35.

(Jesus sprach:) Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte. Und als er anfieng zu rechnen, wurde ihm einer vorgestellt, der ihm zehntausend Pfund schuldig war. Als er aber nichts hatte, wovon er solche bezahlen könnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib, seine Kinder, und alles, was er hatte, zu verkaufen, um bezahlt zu werden. Der Knecht aber fiel nieder, bath ihn, und sprach: Hab doch Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da erbarmte sich der Herr

über

über diesen Knecht, ließ ihn von sich, und ließ ihm auch die Schuld nach. Als aber dieser Knecht hinaus gieng, fand er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Pfennige schuldig war; den packte er an, würgte ihn, und sagte: Bezahle mir, was du schuldig bist. Da fiel dieser sein Mitknecht nieder, bath ihn, und sprach: Hab doch Geduld mit mir, so werde ich dir alles bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern gieng hin, und warf ihn in das Gefängniß, bis er die Schuld bezahlte. Als aber seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt, und erzählten ihrem Herrn alles, was sich zugetragen hatte. Da foderte ihn sein Herr, und sagte zu ihm: Du schalkhafter Knecht, ich habe dir alle Schuld nachgelassen, weil du mich darum gebethen hast: solltest du dich denn nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, wie ich mich über dich erbarmet habe? Sein Herr erzürnte sich, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld würde bezahlet haben. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn nicht ein jeder aus euch seinem Bruder aus Herzensgrunde vergeben wird.

Homilie
aus dem heil. Chrysostomus.

Petrus trat zu Jesu, und sagte: Wenn mein Bruder wider mich sündiget, wie oft soll ich ihm vergeben? Siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir nicht siebenmal, sondern sieben und siebenzigmal.

Matth.

Matth. 18, 21 u. 22. Petrus glaubte was Grosses zu sagen; daher fragte er im Tone eines, der sich großmüthig zeigen will: Siebenmal? Wie oft soll ich das thun, was du befohlen hast? Wenn der Nächste immer sündiget, und auf die Bestrafung darüber immer wiederum Busse thut, wie oft sollen wir uns dieses gefallen lassen? Denn, demjenigen, der nicht Busse thut, und seine Schuld nicht bekennet, hast du Gränzen gesetzet, da du sprachest: Haltet ihn für einen Heiden, und öffentlichen Sünder; diesem aber nicht: sondern du hast befohlen, ihn wiederum aufzunehmen? Wie oft soll ich es also leiden, daß er mich beleidige, und es nachgehends, nachdem ich ihn darüber bestrafet, bereue? Ist es siebenmal genug?

Was antwortete ihm aber Christus, der Menschenfreund, der gütige Gott? — Ich sage dir nicht siebenmal, sondern sieben und siebenzigmal. Hiedurch setzte er eben keine Zahl fest, sondern gab zu verstehen, daß man ohne Ende, immerfort, und allezeit verzeihen soll. So heißt auch tausendmal so oft als vielmal. Wie auch: Die Unfruchtbare hat sieben Kinder gebohren, heißt so viel als, sie hat mehrere gebohren. 1. Kön. 2, 5. Er schränkte also die Vergebung nicht auf eine gewisse Zahl ein, sondern immerhin, und allezeit wollte er sie ertheilet haben; wie dieß aus dem darauf folgenden Gleichnisse erhellet. Denn damit nicht einige wähnten, der Heiland habe was Grosses und Lästiges befohlen, indem er sag-

te sieben und siebenzigmal: so fügte er dieses Gleichniß hinzu, theils um zur Erfüllung seines Gebothes zu bereden; theils um denjenigen, der sich (wenn er siebenmal vergiebt) darüber groß dünken würde, zu demüthigen; theils um zu zeigen, daß dieses Geboth nicht schwer, sondern sehr leicht sey.

Zu diesem Ende stellte er die Liebe Gottes als ein Beyspiel auf, damit du sehest, daß deine Liebe, wenn du auch siebenzigmal vergiebst, wenn du auch immerdar ohne Vorbehalt alle Sünden deinem Nächsten nachlässest, sich gegen jene eben so verhalte, wie ein Tropfen Wassers zu dem unendlichen Weltmeere. Ja: noch weit geringer ist deine Liebe gegen die unendliche Liebe Gottes, die du nöthig hast, wenn du vor jenem strengen Gerichte wirst erscheinen müssen, um Rechenschaft zu geben.

Daher sprach Jesus: *) Das Himmelreich **) ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte. Und als er anfieng zu rechnen, wurde ihm einer vorgestellet, der ihm zehntausend Pfund schuldig war. ***) Als er aber nichts hatte, wovon

*) Hier fängt eigentlich die heutige Lesung des Evangeliums an.

**) D. i. der himmlische Vater.

***) Nach Herrn Georg Fried. Webers Berechnung in seiner Abh. von Leichen der Morgenländer, Coburg 1782. S. 17. betregen 20000 Pfund 23326 Reichsthaler 20 Groschen, oder 34990 Kaisergulden.

wovon er solche bezahlen könnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib, seine Kinder, und alles, was er hatte, zu verkaufen. Nachdem aber dieser Knecht auf seine demüthige Bitte Barmherzigkeit erhalten hatte, gieng er hinaus, und als er einen seiner Mitknechte fand, der ihm hundert Pfennige *) schuldig war, packte er ihn an, und würgte ihn. Der Herr, erzürnet über diese Unthat, ließ ihn in den Kerker werfen, bis er die ganze Schuld würde bezahlet haben. Siehst du, wie groß der Unterschied ist zwischen Sünden wider Gott, und zwischen Sünden wider den Menschen, so groß nämlich, als jener zwischen zehn tausend Pfunden, und hundert Pfennigen: ja noch gröſſer! Dieser Unterschied kömmt theils von der Verschiedenheit der Personen, theils von der Menge der Sünden her. Sieht uns ein Mensch, so unterstehen wir uns nicht zu sündigen: vor Gott aber, der uns beständig sieht, scheuen wir uns nicht; sondern wir thun, und reden ohne Scheue alles, was uns beliebt. Aber nicht allein dieser Umstand, sondern auch die Gutthaten und Ehren, die uns Gott genieſſen läßt, erschweren unsere Sünden.

Wollet

*) Was ein Pfennig oder δηνάριον überhaupt gilt. Sieh im ersten Theile, Seite 388. Einige wollen den Werth von hundert Pfennigen nach unserer Münze auf ungefähr 2 gute Groschen bestimmen.

Wollet ihr wissen, wie unserer Sünden so viele seyn, daß sie einer Summe von zehn tausend Pfunden, ja einer noch grössern können verglichen werden, so will ich es kürzlich erklären. Zwar fürchte ich, ich möchte diejenigen, welche zur Bosheit geneigt sind, und immerdar sündigen, noch kecker machen: oder ich möchte die Furchtsamen in Verzweiflung stürzen, und ihnen Anlaß geben, mit den Jüngern zu fragen: wer kann selig werden? — Dessen unerachtet will ich es erklären, damit die Folgsamen behutsamer und noch gerechter werden: denn welche ohne Verlangen geheilet zu werden, und ohne Schmerzengefühl krank da liegen, lassen auch ohne dergleichen Vorstellungen von ihrer Bosheit und Leichtfertigkeit nicht ab. Nehmen sie aber daraus noch grössern Anlaß zu sündigen, so ist dieß nicht dieser Vorstellungen, sondern ihrer eigenen Thorheit Schuld. Welche aber folgsam sind, mögen dadurch noch folgsamer, und welche tugendhaft sind, durch den Anblick der Sündenmenge noch tugendhafter werden.

Ich werde daher alle die Sünden hernehmen, und aufzählen, welche wir gegen Gott, und den Nächsten begehen; nicht die, welche ein jeder insbesondere, sondern welche wir insgesammt begehen: seine eigenen Sünden mag hernach ein jeder selbst berechnen.

Zuvor aber muß ich die Wohlthaten Gottes anführen. Welche sind also diese? — Er hat uns aus dem Nichts erschaffen, und wegen

unser

unser alles Sichtbare, Himmel, Erde, Meer, Luft und alles, was in diesen Elementen lebt, wie auch Thiere, Pflanzen, Saamen gemacht: (denn ich muß diese Menge von Werken zusammenziehen.) Er hat uns Menschen allein eine ewig lebende Seele gegeben, hat das Paradies gepflanzet, hat dem ersten Erdbewohner eine Gehilfinn gegeben, hat ihn zum Herrn über alle Thiere bestellet, hat ihn mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet, hat ihn, nachdem er gegen seinem Wohlthäter undankbar geworden, einer noch grösseren Gabe gewürdiget. (Denn du mußt nicht allein dieses betrachten, daß er ihn aus dem Paradiese vertrieben, sondern auch den Vortheil, welcher daraus entstanden.) Nachdem ihn Gott also aus dem Paradiese vertrieben, ihm darauf unzählige Gutthaten erwiesen, und so manchfaltige Anstalten zur Wiederherstellung seines Glückes getroffen hatte, schickte er seinen Sohn zum Besten derer, die ihn für seine Wohlthaten haßten, schloß uns den Himmel auf, öffnete das Paradies, nahm uns Feinde, und Undankbare zu Kinder an, so, daß man mit Rechte aufruft: O Tiefe der Reichthümer der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Röm. 11, 33. Nebst dem erließ er uns durch die Taufe unsere Sünden, schenkte uns die Strafe, machte uns zu Erben des Himmelreiches, verhieß den Gerechten unzählige Güter, reichte uns die Hand, und goß die Gaben des heiligen Geistes über unsere Herzen aus.

Was sollen wir nun nach so vielen und so grossen Gnaden thun? Wie sollten wir uns gegen den Urheber derselben verhalten? Würden wir genug, oder auch nur einigermassen dankbar seyn, wenn wir für denjenigen, der uns so liebt, täglich stürben? Keineswegs! Denn auch dieses würde nur zu unserm Vortheile seyn.

Nun da wir uns so verhalten sollten, wie verhalten wir uns wirklich? — Wir übertreten täglich seine Gesetze. (Zürnet aber nicht, wenn ich scharf wider die Sünder rede: denn ich klage nicht allein euch, sondern auch mich selbst an.) Wie viele Sünden begehen wir nicht mit jedem Tage? Wir schimpfen, lästern, haben Schadenfreude, und sind nie von Sünden frey; es sey dann: man wollte behaupten, das Meer sey ohne Wellen. Von welchen Leidenschaften werden wir bestürmet? Von welchen Krankheiten werden unsere Seelen nicht behaftet? — — Vergleichen wir mit dem Betragen eines jeden das Gesetz Christi: wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr, soll des höllischen Feuers schuldig seyn. Wer ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, der hat schon in seinem Herzen mit ihr einen Ehebruch begangen. Wer sich nicht demüthiget, wie dieses Kind, wird nicht in das Himmelreich eingehen. Wir aber betragen uns gegen unsere Untergebene, die sich vor uns fürchten, und zittern, hoffärtig, und rauh: wir lassen unsern Begierlichkeiten den freyen Zügel. Wegen Christus thun wir nichts: wegen dem Bauche aber, wegen dem Gelde, we-

gen dem eitlen Ruhme thun wir alles. Ist man wohl im Stande unsere Uibertretungen alle herzusagen? Wer kann unser Höhnen, unser Gelächter, unsere unzeitigen Reden, und unverschämten Gespräche hinlänglich ausdrücken? Den Geiz vieler Christen mag ich nicht einmal berühren. Denn gleichwie die Einsiedler auf den Gebirgen nicht einmal wissen, was Geiz ist, so wissen es auch diese nicht; aber auf eine ganz entgegen gesetzte Art. Denn jene kennen diese Krankheit deswegen nicht, weil sie weit von ihr entfernt sind: diese aber sind von ihr ganz betäubt, und fühlen gar nicht, wie groß das Uibel ist. Die Bosheit hat die Tugend so aus ihrem Herzen verdrängt, und herrschet so sehr über sie, daß ihnen in ihrer Wuth kein Laster mehr schwer wird.

Gehen wir zu den Künstlern und Handwerkern über. Diese scheinen vor andern vom rechtmässigen Verdienste, und von dem Schweiße ihres Angesichtes, zu leben. Aber auch diese, wenn sie sich nicht wohl in Acht nehmen, machen sich vieler Sünden schuldig. Denn mit ihrem gerechten Verdienste vereinigen sie Ungerechtigkeit im Kaufen und Verkaufen: sie verbinden mit ihrem Geitze oft Schwüre, Meineide, Lügen: einzig und allein an das Zeitliche geheftet, thun sie alles, um sich zu bereichern. Um die Armen besorgen sie sich am wenigsten; nur ihr Vermögen vermehren sie. Wer wird die Lästerungen aufzählen, die darüber entstehen? Die Beschimpfungen, die Wucher, die Zinsen, die ungerechten Verträge, die unverschämten Handelschaften?

Es giebt noch andere, welche von dem Schweiße der Ackersleute Reichthümer sammeln. Aber wer ist ungerechter als diese? Denn untersuche man, wie sie mit diesen Elenden, und Armseligen umgehen, so wird man sie manchmal den Wilden ähnlich finden. — Es giebt Menschen, welche nur immer auf Gattungen von Wucher denken, die nicht einmal nach den heidnischen Gesetzen erlaubt sind, und welche unchristliche Kontrakte aufsetzen, vermöge derer der Schuldner nicht einen, sondern fünfzig Prozente zahlen muß; der Schuldner sage ich, der Weib und Kinder zu ernähren, und der ohnehin mit der Armuth zu kämpfen hat. Allein, auf alles dieses nehmen sie nicht die mindeste Rücksicht, so daß wir billig mit dem Propheten ausrufen können: Staune, o Himmel! und erschrick, o Erde! In welche Wuth von Grausamkeit ist das Menschengeschlecht gerathen!

Dieses sage ich nicht, als wollte ich verschiedene Stände der Menschen verachten; sondern uns selbst, unser böses Betragen, verachte ich. Kornelius war ein Hauptmann: Paulus ein Gezeltmacher, der bey dem Apostelamte seinem Handwerke oblag. David war König: Job war ein Herr von grossen Besitzungen, genoß unzählige Einkünfte, und keiner wurde dadurch in der Ausübung der Tugend gehindert. Dieses alles überlegen wir; denken wir an die zehntausend nachgelassenen Pfunde, und lassen wir uns dadurch antreiben, unsern Nebenmenschen ihre wenigen, und geringen Schulden nachzulassen. Denn wir

werden über die uns vorgeschriebenen Gesetze Rechenschaft geben müssen, und den göttlichen Richter, wie wir uns auch immer anstellen, nicht ganz befriedigen können.

Darum öffnete uns Gott einen leichten Weg, auf welchem wir alles bezahlen können, ich verstehe die Vergessenheit der Schulden (von Seite des Nächstens.) Damit wir nun diese Vergessenheit wohl lernen mögen, so lasset uns weiter gehen, und das Gleichniß ganz hören. Einer wurde ihm vorgestellet, heißt es, der ihm zehntausend Pfund schuldig war. Als er aber nichts hatte, wovon er solche bezahlen könnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib, und seine Kinder zu verkaufen. Sage mir, warum das Weib? — Dieß nicht aus Grausamkeit oder Unmenschlichkeit, weil auch dieser Schaden auf den Herrn zurückgefallen wäre, (denn auch sie war seine Sklavin) sondern aus einer unaussprechlichen Sorge für sein Beßtes. Mit dieser Drohung wollte ihn der Herr schrecken, damit er um Verzeihung bäthe, und nicht verkauft würde. Denn wäre es dem Herrn um das Letztere zu thun gewesen, würde er seine Bitte weder erhöret, noch weniger aber ihm gänzlich verziehen haben. — Warum ließ er ihm also diese nicht vor der Rechnung angedeihen? warum schenkte er ihm die Schuld nicht vor derselben? — Damit er auf solche Weise sanftmüthiger gegen seinen Mitknecht würde. Denn wenn er, auch nachdem er die Last seiner Schulden, und die Grösse der mit ihm gehabten Barmherzigkeit ein-

gesehen hatte, seinen Mit necht so hart behandelte: wie grausam würde er nicht erst gewesen seyn, wenn nicht zuvor solche Heilsmittel an ihm wären gebraucht worden? Was antwortete er nun auf diese Drohung? Hab doch Geduld mit mir, sprach er, ich will dir alles bezahlen. Da erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn von sich, und ließ ihm auch die Schuld nach. Erkennest du abermal das Uibermaß der Barmherzigkeit? Der Knecht bath nur um Aufschub: der Herr aber gab ihm mehr, als er verlangte. Er schenkte ihm die ganze Schuld, und verzieh ihm. Schon anfangs wollte er sie ihm schenken; aber der Knecht sollte sich diese Gnade einigermassen durch sein Flehen verdienen, sollte sie als eine Belohnung erhalten. Daß demungeachtet alles blosse Gnade von Seite des Herrn war, nimmt man aus der Ursache der Nachlassung ab: Er erbarmte sich, heißt es, und ließ ihn von sich. Dennoch wollte er, daß auch der Knecht etwas schien beygetragen zu haben, theils damit er nicht zu sehr beschämt, theils damit er, durch eigene Noth unterrichtet, gegen seinen Nächsten mitleidig würde.

Bisher also war er gut, und zu allem willig. Denn er gestund die Schuld ein, versprach Zahlung, fiel nieder, bath um Vergebung, verdammte sein Vergehen, und erkannte die Grösse seiner Schuld. Aber was darauf folgt, ist dem vorigen schnurstracks entgegen, und ganz abscheulich. Denn er gieng hinweg, und misbrauchte sogleich, nicht lange darnach, sondern gleich, da

sie

sie ihm erst geschenkt war, die Gnade, und die ihm von dem Herrn verliehene Freyheit zur Ausübung der Bosheit. Als er einen seiner Mitknechte fand, sagt das Evangelium, der ihm hundert Pfennige schuldig war, würgte er ihn, und sprach: Bezahle mir, was du schuldig bist. Hast du des Herrn Barmherzigkeit gesehen? — Da hast du auch zum Gegensatze die Grausamkeit des Knechtes! — Höret dieß, ihr, die ihr um des Geldes Willen eben solche Unthaten begehet! Wenn man sie aber nicht um des Geldes, wie viel weniger darf man sie um der Beleidigungen willen begehen? — Was sprach aber sein Mitknecht? — Hab doch Geduld mit mir, so werde ich dir alles bezahlen. Allein er ließ sich nicht von den Worten rühren, durch die er selbst war gerettet worden, (denn kaum hatte er sie gesprochen, wurden ihm schon die zehn tausend Pfunde nachgelassen) er dachte ganz nicht an den Hafen, durch den er dem Schifbruche entgangen war: weder erinnerte ihm die Stellung des Flehenden an die Barmherzigkeit des Herrn (gegen ihn selbst) sondern alle diese Gedanken ließ er vom Geize, von der Grausamkeit, von der Rachsucht verdrängen, gieng grausamer als alle Bestien wider seinen Mitknecht los, und würgte ihn. Hätte er nicht denken sollen, was thust du, o Mensch? Merkst du nicht, daß du dich selbst betrügest, daß du den Dolch wider dich selbst kehrest: daß du den Spruch und die dir erst erwiesene Gnade zurückrufest? Aber an nichts

dergleichen dachte er, sah nicht auf seinen eigenen Vortheil, und verzieh nicht; obwohl die Verzeihung einen nicht gleichen Gegenstand betraf. Denn er selbst hatte zehn tausend Pfunde; der Mitknecht aber hundert Pfennige nachzulassen gebethen. Er fiel dem Herrn, dieser aber seinem Mitknechte zu Füssen. Er hatte vollkommene Nachlassung erhalten: dieser aber nur um Aufschub gefleheet. Aber nicht einmal diesen gestattete er ihm: denn er warf ihn in das Gefängniß.

Als aber dieses die übrigen Mitknechte sahen, erzählten sie es ihrem Herrn, und klagten ihn bey demselben an. Nicht einmal Menschen gefiel ein solches Betragen, wie viel weniger Gott? Also selbst die, welche nichts schuldig waren, erzürnten sich über ihn. Was sprach nun der Herr dazu? — Du schalkhafter Knecht! ich habe dir alle Schuld nachgelassen, weil du mich darum gebethen hast: solltest du dich denn nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, wie ich mich über dich erbarmet habe! Da sieh abermal die Sanftmuth des Herrn! Er rechtete mit ihm, und vertheidigte sich zugleich, da er im Begriffe war, seine Gnade zurückzunehmen: oder vielmehr, nicht der Herr nahm sie zurück, sondern der, welcher sie empfangen hatte, machte die ganze Sache rückgängig. Die ganze Schuld, sprach er, habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebethen hast: hättest du nun nicht deines Mitknechtes dich erbarmen sollen? Kömmt es dir hart an; so mußt

du

du sowohl auf den schon erhaltenen, als auch auf den noch zu erhaltenden Vortheil sehen. Fällt dir das Geboth schwer; so mußt du an die Belohnung denken, und zugleich erwägen, nicht daß er dich betrübet, sondern daß du Gott beleidiget hast, der sich bloß durch Flehen von dir hat besänftigen lassen. Fällt es dir auch noch so schwer dem Beleidiger zu vergeben; so bedenke, daß es dir noch weit schwerer fallen werde, in die Hölle gestürzet zu werden. Vergleichest du nun beyde Stücke miteinander, so wirst du finden, daß das erstere viel leichter sey, als das zweyte.

Da er als Schuldner von zehn tausend Pfunden angeklagt ward, nannte ihn der Herr nicht schalkhaft, schimpfte ihn nicht, sondern erbarmte sich über ihn. Sobald er aber seinem Mitknechte hart begegnete, hieß er ihn einen schalkhaften Knecht. Höret dieß, ihr Geizigen! denn euch trift diese Rede. Höret es, ihr Unbarmherzigen, und Grausamen! denn ihr seyd nicht gegen andere, sondern gegen euch selbst grausam. — Wenn du dich demnach der wider dich verübten Feindseligkeiten erinnern willst; so denke, daß du dir selbst, nicht aber einem andern, schadest: denn du berechnest dadurch deine eigenen, nicht deines Nächsten Vergehungen. Und was du immer wider ihn unternimmst, das unternimmst du nur als Mensch, und im gegenwärtigen Leben. Gott aber wird dich härter, und ewig im zukünftigen Leben strafen. Er übergab ihn den Peinigern, heißt es, bis er die ganze Schuld würde bezahlet haben, das ist,

auf

auf ewig, weil er nie bezahlen wird. — Weil du durch die Wohlthat nicht besser geworden bist, so bleibt weiter nichts übrig, als daß du durch die Strafe gebessert werdest. Und obwohl die Gaben und Gnaden Gottes unwiderruflich sind, so vermochte doch die gegenwärtige Bosheit so viel, daß diesem Gesetze entgegen gehandelt wurde.

Was ist demnach schlimmer, als das rachsüchtige Andenken an die Beleidigungen, da sie den Besitzer um eine so grosse göttliche Gnade bringen konnte? Nicht gelassen, sondern erzürnet warf ihn der Herr in den Kerker. Als er befahl, ihn und die Seinigen zu verkaufen, redete er nicht im Tone eines Zornigen, wie er ihn denn auch nicht wirklich verkaufen ließ; sondern er nahm daraus nur Gelegenheit, seine übergrosse Barmherzigkeit gegen ihn zu zeigen. Jetzt aber wird das Urtheil und die Strafe unter grossem Zorne ausgesprochen.

Was sollen wir nun aus diesem Gleichnisse lernen? Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, heißt es ferners, wenn nicht ein jeder aus euch seinem Bruder aus Herzensgrunde vergeben wird. (Mein Vater, sprach Jesus, nicht euer Vater: denn ein so boshafter und feindseliger Mensch ist nicht würdig, Gott seinen Vater zu nennen.) Christus foderte also hier zwey Stücke; nämlich daß wir unsere eigenen Fehler verdammen, und andern die ihrigen verzeihen sollen. Das erstere fodert er wegen dem Zweyten, damit es dadurch erleich-

tert werde. Denn wer an seine eigene Fehler denkt, wird dem Mitknechte (seinem Nächsten) gerne verzeihen. Aber nicht mit dem Munde nur, sondern auch im Herzen sollen wir verzeihen, damit wir nicht, indem wir an die Beleidigungen des Nächsten denken, das Schwerd in unser eigenes Eingeweid stossen. Denn das Uibel, so dir dein Feind zufüget, ist bey weitem nicht so groß, als dasjenige, so du dir selbst verursacheſt, wenn du einen Zorn hegest, indem du dir dadurch das dich verdammende Urtheil Gottes zuziehest. Bist du wachsam, und klug, so wird das Uibel auf sein Haupt zurückfallen, und nur er wird der Leidende, der Beschädigte seyn. Verharrest du aber im Verdrusse und Zorne wider ihn, so trägst du allein den, nicht von ihm, sondern von dir selbst, dir zugefügten Schaden.

Sprich also nicht: er hat mich beschimpft: er hat mich verläumdet, hat mir unzählige Leiden verursacht? Denn je mehr er dich mishandelt, desto mehr Wohlthaten hat er dir erwiesen. Er hat dir Gelegenheit an die Hand gegeben, deine Sünden zu tilgen; so, daß er dir zu desto mehrerer Vergebung deiner Sünden ist verhilflich gewesen, je mehr er dich mishandelt hat. Wenn wir nur wollen, so kann uns kein Mensch was zu Leide thun: sondern eben unsere Feinde nützen uns am meisten. Doch was spreche ich von Menschen? Giebt es wohl was boshafteres als den Teufel? Dennoch giebt uns auch dieser viele Gelegenheit zum Guten, wie aus der Geschichte Jobs bekannt ist. Wenn nun der Teufel selbst

eine

eine Gelegenheit zur himmlischen Krone wird: was fürchtest du einen feindseligen Menschen?

Lerne also, welche Vortheile dir aus einem sanftmüthigen Betragen gegen deine Feinde zuwachsen. Der erste und allergrößte ist die Nachlassung deiner Sünden: der zweyte, die Uibung in der Geduld: der dritte, die Ausübung der Sanftmuth und Menschenliebe. Denn wer nicht über seinen Beleidiger zürnet, wird noch viel eher seinen Freunden gut seyn. Der vierte, daß du immer frey vom Zorne bist; ein Vortheil, der sich mit keinem andern vergleichen läßt. Denn wer immer frey vom Zorne ist, ist eben darum auch frey von allem Verdruße, und bringt sein Leben nicht in fruchtlosen Streitigkeiten und Grame zu. Wer keine Feindschaft im Busen trägt, trauret auch nicht, ist immerdar freudig, und genießt tausenderley Vergnügen. Folglich thun wir uns selbst wehe, wenn wir andere hassen; gleichwie wir uns im Gegentheile selbst wohl thun, wenn wir andere lieben. Uiberdieß werden deine Feinde, wenn sie auch wie die Teufel geartet wären, Ehrfurcht vor dir haben: oder vielmehr, du wirst bey einem solchen Betragen gar keinen Feind haben. Was aber grösser als alles dieses ist, und zuerst hatte sollen genennet worden, besteht darinn, du machst dir Gott zum Freunde. Hast du gesündiget, so wirst du Vergebung erhalten. Hast du unschuldig gelebt, so wirst du in noch grösserer Gnade stehen. Lasset uns also niemanden hassen, damit uns Gott liebe, damit er sich unser erbarme, wenn wir auch zehn tausend Pfunde schuldig seyn sollten.

Aber du bist von deinem Nächsten mishandelt worden, ohne daß du ihm den mindesten Anlaß dazu gegeben hättest? — bedaure ihn also: hasse ihn nicht. Beweine ihn, wende dein Herz nicht von ihm ab: denn nicht du hast Gott beleidiget, sondern er. Du hast rechtschaffen gehandelt, wenn du es geduldig gelitten. Denke an Christum, der, als er sollte gekreuziget werden!, für seine Person sich freute: für seine Kreuziger aber Thränen vergoß. So müssen auch wir es machen. Je mehr wir beleidiget werden, desto mehr müssen wir für die Beleidiger weinen. Wir werden aus ihren Beleidigungen grossen Nutzen, sie aber grossen Schaden ziehen.

Aber er hat dich in Gegenwart aller gespottet und gelästert? — Also hat er sich selbst in Gegenwart aller beschimpfet und entehret. Er hat die Mäuler unzähliger Ankläger wider sich selbst geöffnet, dir desto mehrere Kronen geflochten, und desto mehrere Zeugen deiner Gelassenheit aufgestellet.

Aber er hat dich heimlich bey andern verläumdet? — Was liegt daran? Es ist ja ein Gott, der von allen Rechenschaft fodern wird: die Hörer des Verläumders werden nicht richten. Er hat sich dadurch selbst eine Strafe zugezogen, so daß er nicht nur für seine eigene Sünden, sondern auch für die, welche er dir nachgeredet, wird Rechenschaft geben müssen. Ist dir dieß noch nicht genug, so bedenke, daß auch dein Gott verläumdet worden, von den Menschen,

von dem Satan, und noch dazu bey denjenigen, welche er am meisten liebte; eben so auch sein eingebohrner Sohn. Daher spricht der Heiland: haben sie den Hausvater Belzebub geheissen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen auch also nennen? Matth. 10, 25. Der Satan verläumdete diesen nicht bloß, sondern man glaubte sogar seiner Verläumdung. Nebstdem verläumdete er ihn nicht in kleinen Stücken, sondern er dichtete ihm die gröbsten und schändlichsten Laster an: er gab vor, daß er mit den Teufeln in Verbindung stehe: er nannte ihn einen Betrüger und Gottesfeind.

Aber er hat dich gröblich beleidiget, eben er, dem du Gutes erwiesen hast? — Vorzüglich um dieses Umstandes willen sollst du ihn bedauren und beweinen: für deine Person aber sollst du dich freuen, weil du deinem Gott gleich geworden bist, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt. Ebend. 5, 45. Fällt es dir aber zu schwer, Gott nachzuahmen (obwohl es einem Emsigen nicht zu schwer ist) wohlan! so führen wir dich hin zu den Mitknechten, zum Joseph, der unzählige Uibel von seinen Brüdern gelitten, und ihnen dennoch Gutes gethan hat: zum Moyses, der nach tausenderley Nachstellungen für die Israeliten gebethen: zum seligen Paulus, der die ihm angethanen Plagen nicht zählen konnte, und dennoch zum Besten der Urheber derselben sich wollte fluchen lassen: zum Stephanus, der gesteiniget wurde, und dabey Gott bath, er wolle diese Sünde seinen Feinden verzeihen.

Dieß alles überlege also, und verbanne allen Zorn aus deinem Herzen, damit Gott auch dir alle deine Sünden vergebe, durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem so, wie dem Vater und dem heiligen Geiste die Ehre, Glorie, und Herrschaft jetzt, und zu allen Zeiten gebühret. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Man soll seinem Beleidiger auch oft wiederhollte Beleidigungen verzeihen.

Nicht nur allein, daß wir im Angesichte Gottes, sondern auch, daß wir von ihm mit Wohlthaten überhäuft sündigen, erschweret unsere Sünden.

Wir sollen mit unsern Schuldnern nicht unbarmherzig umgehen.

Kein Stand soll uns in der Ausübung des Guten hindern.

Das harte Betragen gegen unsere Nebenmenschen fällt auf uns selbst zurück: denn es macht uns bey Gott, und den Menschen verhaßt.

Wie wir uns gegen unsern Nebenmenschen bezeigen, so bezeigt sich auch Gott gegen uns. Der Unbarmherzige hat demnach von Gott nichts als Strafe zu erwarten.

Es wird uns leicht fallen, andern ihre wider uns begangene Unbilden zu verzeihen, wenn wir bedenken, wie vieles wir wider Gott und den Nächsten selbst gesündiget haben.

Unbilden und Verfolgungen von Seite anderer sollen wir als Wohlthaten ansehen, durch die wir unsere Sünden tilgen können.

Sanftmuth und Nachsicht gegen unsere Feinde macht uns Gott zum Freunde, und bringt uns bey den Feinden selbst Ehrfurcht und Hochachtung zuwege.

Einen Feind soll man nicht hassen, sondern mitleidig bedauren, weil er sich selbst schadet.

Jesus ist uns das beste Muster, das wir bey empfangenen Beleidigungen vor Augen haben, und nachahmen sollen.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 22. v. 15 — 21.

Da giengen die Pharisäer hin, und hielten Rath, wie sie Jesum im Reden fiengen. Dahero sendeten sie ihre Jünger sammt den Herodianern zu ihm, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest: du fragst nach niemand; denn du siehst nicht auf die Person des Menschen. Derowegen sage uns, was meinst du, ist es erlaubt dem Kaiser den Zins zu geben oder nicht? Da aber Jesus ihre Schalkheit merkte, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Zeiget mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen. Da sprach Jesus zu ihnen; Wessen Bild und Uiberschrift ist diese? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sagte er zu ihnen: So gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Homi-

Homilie
aus dem heil. Chrysostomus.

Da giengen die Pharisäer hin, und hielten Rath, wie sie Jesum im Reden fiengen. Da? — Wann denn? — Da sie am meisten hätten sollen gerührt seyn: da sie seine Menschenliebe bewundern, das Zukünftige befürchten, und wegen dem schon Geschehenen auch das noch Bevorstehende hätten glauben sollen. Denn die Thatsachen zeugten ja laut, wie wahr seine Aussprüche sind. Zöllner und Metzen glaubten dem Erlöser: Propheten und Gerechte waren gemordet; mithin hätten auch sie ihren Untergang ohne Widerrede für gewiß glauben, und — sich bessern sollen.

Allein ihre Bosheit läßt auch so nicht nach: sie strebt und geht noch weiter. Weil sie ihn nicht festsetzen durften (denn sie fürchteten sich vor dem Volke) so giengen sie einen andern Weg, um ihm eine Schlinge zu legen, und ihn eines Staatsverbrechens beschuldigen zu können. Sie sendeten ihre Jünger sammt den Herodianern *) zu ihm, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg in der Wahrheit lehrst: du fragst nach niemand; denn du siehst nicht auf die Person des Menschen. Derowegen sage uns, was meinst du, ist es erlaubt dem

*) D. i. mit den kaiserlich Gesinnten. Sieh Joseph. Antiquit. Lib. XVII. 3.

Kaiser den Zins zu geben, oder nicht? (Damals mußten sie dem Kaiser Steuern bezahlen, nachdem sie unter die Bothmäßigkeit der Römer gekommen waren.) Weil sie nun wußten, daß Theudas und Judas *) mit ihren Anhängern schon ehedem als Rebellen umgekommen waren; so wollten sie ihn mit dieser Frage in den Verdacht des nämlichen Verbrechens bringen. Deßwegen schickten sie ihre Jünger, und Herodianische Soldaten zugleich, um ihm, wie sie sich einbildeten, eine doppelte Grube zu graben, und ihn zu fangen, er möchte schon antworten, was er wollte. Würde er für die Parthey der Herodianer entscheiden, so sollte er sie, die Pharisäer, würde er für sie entscheiden, so sollte er die Herodianer zu Klägern haben. Inzwischen aber hatte Jesus schon den Groschen **) gegeben. Allein sie wußten nichts davon, und glaubten, ihn auf eine oder die andere Art zu fangen. Lieber hätten sie es freylich gesehen, wenn er

---

*) Theudas, oder Theodas und Judas waren Anführer, die sich an der Spitze mehrerer Rebellen wider die Schätzung der Römer sträubten. Gamaliel, der Pharisäer hielt eine Rede wider sie. Apostelg. 5, 36 und 37.

**) Dieß giebt der heil. Chrysostomus mit δίδραχμα. Der eigentliche Werth hievon läßt sich hart bestimmen. Gewiß ist, daß es nach der Bedeutung des Wortes selbst zwey Drachmen, eine Drachme aber ein Seckel enthält. Nun sind einige der Meinung, daß ein Silber Seckel im Gewicht eine Quente, und unserigen Geldes 3 bis 4 Groschen beträgt.

er sich gegen die Herodianer erkläret hätte. Daher schickten sie auch ihre Jünger, damit sie ihn durch ihren Anblick reizten, und hernach als einen Aufrührer dem Regenten überlieferten. Dieß zeigt uns Lukas noch deutlicher, da er sagt, sie haben ihn vor dem Volke gefragt, Luk. 20, 26. damit sie nämlich mehrere Zeugen wider ihn hätten. Allein es geschah gerade das Gegentheil: denn sie hatten nur mehrere Beobachter ihrer Thorheit.

Man sehe aber nur, wie niederträchtig sie ihm schmeicheln, und wie sie suchen ihre Arglist zu verbergen. Wir wissen, sagten sie, daß du wahrhaft bist. Wie habt ihr nun zuvor sagen mögen: Er ist ein Verführer; er verführt das Volk: er ist besessen: er kömmt nicht von Gott? Woher jetzt eine solche Sprache, da ihr ihn vor kurzem tödten wolltet? — Dieß thaten sie alles, ihre boshaften Absichten zu verhüllen. Weil sie vor kurzem, da sie ihn dreist fragten: Mit was Fug und Gewalt thust du dieß? keine Antwort bekommen hatten, glaubten sie, ihn durch Schmeicheleyen einzunehmen, und dahin stimmen zu können, daß er etwas gegen die bestehenden Gesetze, und die damalige Staatsverfassung sagen würde. Deßwegen gaben sie ihm den Lobspruch der Wahrheitsliebe. Sie gestunden ihm auf solche Art zu, was auch wirklich war, aber nicht aus guter Absicht, und freywillig. Sie setzten hinzu: Du fragst nach niemand. Siehst du, wie sie ihre Absicht verrathen, ihn auf eine solche Antwort zu leiten,

mit welcher er den Herodes beleidigte, und sich selbst als einen Rebellen, als einen Gesetzstürmer verdächtig machte, nur, damit sie ihn wirklich als einen solchen zur Strafe überliefern könnten? Denn daß sie mit den Worten: Du frageſt nach niemand, und mit dem: Du siehst nicht auf die Person des Menschen, auf den Herodes, und den Kaiser deuteten, erhellet aus dem, daß sie gleich fragten: Sage uns, was meinst du? — Nun begegnet ihr ihm mit Achtung: nun heisset ihr ihn Meister! Aber wenn er von Dingen, die euer Heil betrafen, redete, da verachtetet und beschimpftet ihr ihn. (Das war aber eben der Beweggrund ihrer Verschwörung wider ihn.)

Man sehe aber ferners ihre Bosheit. Sie sprachen nicht: Sage uns etwas schönes, etwas nützliches, etwas gesetzmässiges; sondern: was meinst du? Ihre einzige Absicht gieng dahin, ihn zu verklagen, und bey dem Fürsten verhaßt zu machen. Dieses zeiget uns Markus, der ihre Dreistigkeit, und ihre Mordanschläge noch mehr aufdecket, da er sagt, sie hätten gefragt: Sollen wir dem Kaiser Tribut geben oder nicht? Mark. 12, 14. So schnaubten sie vor heimlicher Wuth, und betrieben ihre feindseligen Anschläge: heuchelten ihm aber Verehrung. Was spricht nun Jesus? Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Siehst du, wie er sich dießmal heftiger gegen sie heraus läßt! Weil ihre Bosheit vollkommen und offenbar war, so braucht er nun ein schärferes Mittel, und schneidet tiefer ein.

Indes-

Indessen beschämt er sie also, und bringt sie zum Schweigen, da er ihre geheimen Anschläge aufdeckt, und der ganzen Welt zeigt, mit welcher Absicht sie zu ihm gekommen sind. Dieß that er aber, um ihrer Bosheit Schranken zu setzen, damit nicht andere dadurch angesteckt, und ebenfalls beschädiget würden. Freylich waren ihre Worte ehrfurchtsvoll: denn sie hatten ihn Meister genannt, hatten ihm das Zeugniß der Wahrheitsliebe, und der Unpartheylichkeit beygelegt. Aber als Gott wurde er durch alles dieses doch nicht irre geführet. Daher hätten sie auch merken sollen, daß sein heftiger Ausdruck nicht aus blosser Muthmassung herkam; sondern daß er dadurch zeige, wie sehr ihm ihre Heimlichkeiten bekannt sind.

Allein bey dieser Beschämung ließ er es nicht bewenden; sondern er stopft ihnen den Mund noch auf eine andere Art. Zeiget mir die Zinsmünze, spricht er: und nachdem sie ihm dieselbe gezeigt hatten, giebt er nach seinem beständigen Gebrauche den Ausspruch mit ihren eigenen Worten, und lenket sie dahin, daß sie sagen müssen: es sey erlaubt. Das war nun ein offenbarer und herrlicher Sieg. Mithin war es nicht aus Unwissenheit, warum er fraget; sondern er that es, um sie durch ihre eigene Antwort zu verdammen. *)

*) Diese Anmerkung macht Chrysostomus im Vorbeygehen gegen diejenigen, welche aus den Fragen, die Christus öfters machte, schliessen wollten, als hätte er nicht alles gewußt. Es ist zu verwundern und zu bedauren, daß auch einige neuere Feinde des Christenthums so elende Zweifel wieder aufwärmen.

Denn weil sie auf die Frage: Wessen ist das Bild? antworteten: Des Kaisers; so sagt er: Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist. Denn geben heißt hier nicht platterdings geben, sondern zurückgeben. Dieses wird durch das Bildniß, und die Inschrift selbst erwiesen. Damit sie aber nicht sagen könnten: Wie? du willst uns Menschen unterwerfen? so setzte er hinzu: Und Gott, was Gottes ist. Denn beydes verträgt sich miteinander, daß man nämlich die Menschen befriedige, und auch Gott gebe, was man ihm schuldig ist. Daher sagt auch Paulus: Gebet einem jeden, was ihr ihm schuldig seyd: Steuer, dem Steuer gebührt; Zoll, dem Zoll gebührt: dem Furcht und Ehre gebührt, den fürchtet und ehret. Röm. 13, 7.

Wenn du aber höreſt: Gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist; so mußt du dieses nur von solchen Dingen verstehen, welche die Religion nicht beeinträchtigen. Denn wäre etwas dergleichen, so wäre es nicht mehr Zoll und Steuer des Kaisers, sondern des Teufels.

Da sie nun dieses hörten, verstummten sie, und staunten über seine Weisheit: denn er gab ihnen zu gleicher Zeit einen Beweis seiner Gottheit, da er ihre Heimlichkeiten aufdeckte, und brachte sie auf eine nicht beleidigende Art zum Schweigen. Wie nun? glaubten sie alsdenn? — Keineswegs; sondern sie verliessen ihn, und giengen davon. Matth. 22, 22.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Man soll Schmeichlern kein Gehör geben, sondern dieselben von sich weisen: denn sie haben wie die Pharisäer meistens schiefe Absichten.

Da Jesus die bösen Gesinnungen der Pharisäer aufdeckte, zeigte er, daß er allwissend — Gott ist.

Es ist Pflicht, dem Landesherrn Steuer und Gabe zu entrichten.

Nicht nur Gott, sondern auch der Obrigkeit muß man gehorsamen.

Seiner Obrigkeit in Dingen gehorchen, welche das Wesentliche der Religion beeinträchtigen, ist Sünde.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 9. v. 18 — 26.

Da kam ein Oberster zu Jesu, bethete ihn an, und sprach: Herr, meine Tochter ist erst jetzt gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Und Jesus stund auf, und gieng nebst seinen Jüngern mit ihm. Und sieh ein Weib, welches zwölf Jahre den Blutgang hatte, trat rückwärts zu ihm, und berührte den Saum seines Kleides. Denn sie sagte bey sich selbst: Wenn ich nur sein Kleid werde

berühret haben, so werde ich gesund seyn. Jesus aber wendete sich um, und als er sie sah, sagte er: Sey getröstet, meine Tochter, dein Glaub hat dir geholfen. Und das Weib ward von derselbigen Stunde an gesund. Und als Jesus in des Obersten Haus kam, die Flötenspieler und das lermende Volk sah, sagte er zu ihnen: Weichet zurück, denn das Mägdlein ist nicht todt, es schläft nur. Und sie verlachten ihn. Nachdem aber das Volk hinausgeschaffet ward, gieng er in die Kammer hinein, nahm es bey der Hand, und das Mägdlein stund auf. Und dieses wurde alsobald in dem ganzen Lande kundbar.

Homilie
aus dem heil. Petrus Chrysologus.

M. B., ihr werdet heut*) nach dem Berichte des heil. Evangelisten Markus**) hören, und so, wie ich, gleichsam mit Augen sehen, wie sich ein Oberster der Synagoge zu den Füssen Christi hinwarf: wie er ihn auf eine zweyfache Art als seinen Gott und Herrn bekennete, da er ihn erstens dem Gesetze gemäß anbethete, denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbethen; Deut. 6, 13. und zweytens zu erkennen gab, daß er auch der Wie-

*) Hieraus erhellet, daß die Lesung der Schriftstelle manchesmal erst nach der Rede geschah.

**) Die heutige Lesung des Evangeliums ist aus dem heil. Matthäus. Markus aber führet über eben diesen Gegenstand mehrere Umstände an.

Wiedergeber des Lebens sey, indem er ihn um die Genesung seiner schon sterbenden Tochter bath. Da kam, heißt es bey Marko 5., einer von den Obersten der Synagoge, mit Namen Jairus, und als er ihn (Jesum) sah, fiel er ihm zu Füssen, bath ihn inständig, und sprach: Meine Tochter ist in den letzten Zügen, komm, und lege ihr deine Hand auf, damit sie gesund werde, und lebe.

Bevor wir aber den geheimnißvollen Sinn dieses Evangeliums erklären, wollen wir, weil es sich eben hieher schickt, nur obenhin der Leiden Erwähnung thun, welche die Eltern aus Neigung und Liebe zu ihren Kindern auszustehen haben. Die Tochter liegt, von der ganzen Freundschaft umgeben, und von den Anverwandten selbst zärtlich und liebkosend bedienet, im weichen Bette krank darnieder: der Vater aber wirft sich auf die harte Erde hin: jene ist am Körper krank, dieser aber noch mehr im Gemüthe: jene leidet zu Hause heftige Krankheitsschmerzen, und dieser drängt sich voll Bestürzung in die Mitte des Volkes: jene stirbt zur Ruhe hin, dieser aber lebt zu seiner Qual. Ich will nichts sagen von der angstvollen Erwartung der Mütter, da sie gebähren: nichts von der Furcht, ob nicht je ein gefährliches Gestirn auf die Geburt selbst einen Einfluß habe: *) nichts von der

*) Er redet hier nach Art der Astrologen. Auch in der heil. Schrift geschieht manchesmal von der Ordnung der Himmelsgestirne Meldung. Jerem. 31, 35. Job. 38, 33.

der so beschwerlichen Mühe bey der Erziehung: nichts von den immerwährenden Leiden, wann die Kinder erkranken: aber alles dieses übertrift noch der Schmerzen, wenn dieselbe noch vor den Eltern dahin sterben. Ach! warum wissen die Kinder so wichtige Dinge nicht? Warum empfinden sie alles dieses nicht? Warum bestreben sie sich nicht aus allen Kräften, solche Leiden den Eltern zu vergelten? — Demungeachtet währet die Liebe der Eltern gegen ihre Kinder immerfort: weil Gott, der Vater aller Menschen, den Eltern ersetzet, was sie immer um ihrer Kinder willen verwenden. — Doch lasset uns zu unserm Zwecke zurückkehren.

Da kam einer von den Obersten der Synagoge mit Namen Jairus, und als er ihn sah, fiel er ihm zu Füssen, bath ihn inständig, und sprach: Meine Tochter ist in den letzten Zügen, komm, und lege ihr deine Hand auf, damit sie gesund werde. Daß er seine Bitte mit Thränen begleitete, und über das nahe End seiner Tochter so sehr weheklagte: daß er auf eine solche Art ein Heilmittel für die Kranke begehrte, dadurch zeigte er hinlänglich, wie verzweifelt es um ihn schon aussah. Daher kömmt es auch, daß er sogar um eine gewisse bey der Kur zu beobachtende Ordnung bath, denn er sprach: Komm, und lege ihr deine Hand auf. Allein hierdurch schreibt er gewiß nicht die Art vor, wie der Kranke sollte geheilet werden; sondern er bittet nur inständig, daß sie möchte geheilet werden.

Denn

Denn als Oberster der Synagoge verstund er das Gesetz, und diesem zufolge wußte er, daß alles übrige durch das einzige Wort, der Mensch aber durch die Hand Gottes selbst sey gestaltet worden. Er glaubte also an Gott, weil er wußte, daß seine Tochter durch eben jene Hand, durch welche sie erschaffen wurde, könne wieder erschaffen, und zum Leben gebracht werden. Hieraus erhellet, was das heisse: Komm, und lege ihr deine Hand auf. Er wollte nämlich, daß eben jener, der Anfangs von freyen Stücken seine Hand anlegte, um zu erschaffen, nun auch auf seine Bitte dieselbe abermal anlegte, um zu heilen. Eben dieses bezeuget der Prophet, da er in den Psalmen singet: Du hast mich gemacht, und deine Hand auf mich geleget. Ps. 138, 5. Denn der da die Hand anlegte, um aus Nichts Etwas zu bilden, legte sie abermal an, um das wiederum herzustellen, was gleichsam zerfallen war. Nachdem aber eben dieser Psalmist diese hilfreiche Hand erfahren, und die übergrosse Gnade Gottes erhalten hatte, brach er abermal mit diesem Freudengesange aus: Die Rechte des Herrn hat ihre Stärke bewiesen; die Rechte des Herrn hat mich erhöhet: die Rechte des Herrn hat ihre Stärke bewiesen. Ps. 117, 16. Und damit er zeigte, daß er dessen, um was der Oberste der Synagoge bath, schon theilhaftig geworden, setzte er hinzu: Ich werde nicht sterben, sondern leben. Ebend. Da jener um Hilfe flehte, sprach er: Komm, und lege ihr deine Hand auf, damit

mit sie gesund werde, und lebe. Dieser aber frolocket, daß er dessen schon gewähret worden: Ich werde nicht sterben, sondern leben. Die Rechte des Herrn ist Christus selbst, wie es uns der Prophet eben lehrte. Und in der That hat er seine Stärke bewiesen, indem er den Teufel überwunden, den Starken, wie er selbst sagt, angebunden, und des Starken Hausrath geraubet, Matth. 12, 29. die Hölle verwüstet, und den Tod selbst getödtet hat. Er hat uns in der That erhöhet, da er uns aus dem Abgrunde hervorgezogen, und bis an dem Himmel erhoben hat. —

Doch lasset uns nun auch von dem Weibe reden, welches für ihre heimliche Krankheit, die ihr Schamröthe verursachte, auf eine solche Art Hilfe suchte, daß sie dabey nicht nur ihre Schamhaftigkeit verbarg, sondern auch die Ehrerbietigkeit gegen ihren göttlichen Arzt beobachtete. Es heißt ferners: Und er (der Heiland) gieng mit ihm hin: es folgte ihm auch viel Volks nach, welches ihn drückte. Unter diesem war ein Weib, welches zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte, und von manchen Aerzten viel gelitten, auch alles das Ihrige aufgewendet hatte, ohne daß ihr geholfen wurde; sie befand sich nur übler darauf. Als sie von Jesu gehöret hatte, kam sie unter dem Volke von hinten zu, und rührte sein Kleid an; denn sie sprach: Wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde ich gesund. Augenblicklich vertrocknete ihre

Blut-

Blutquelle: und sie fühlte am Leibe, daß sie von der Plage geheilet wäre. Mark. 5. Zwey Meere können durch ihren Zusammenfluß keine solche Verwirrung verursachen, als die Menge Zweifel im Innersten der Seele dieses Weibes hervorbrachten. Nachdem die Aerzte allen Fleiß schon vergebens angewendet, die kostspieligsten Arzneymittel versuchet, und durch so lange Zeit ohne alle Wirkung an ihr geheilet hatten: nachdem ihre Kunst und Erfahrung, und hiemit auch das ganze Vermögen der Kranken schon erschöpft war, kömmt sie mit ihrer Schamröthe verursachenden Krankheit, *) nicht von ungefähr, sondern aus göttlicher Anordnung dem Heilande entgegen, damit, weil sie seit so vielen Jahren durch menschliche Künste nicht konnte geheilet werden, sie die Gesundheit einzig und allein durch den Glauben, und die Demuth erhielte. Das Weib, welches ihr natürlicher Zustand schon schamroth machte, und überdieß noch wegen eben diesem Zustande das mosaische Gesetz, wo es heißt: Sie soll unrein seyn, und nichts Heiliges berühren, für unrein erklärte, stund von ferne, und fürchtete sich, den Erlöser anzurühren, damit sie den Juden weder Gelegenheit gäbe, wider sie zu wüthen,

*) Die mit dem Blutgange behafteten Weiber waren laut des Gesetzes unrein. Luk. 12, 4. Sie durften nichts Heiliges berühren, auch nicht in das Heiligthum gehen. Ein solcher Zustand war also Ursache genug, vor andern schamroth zu werden.

then, noch sich der im Gesetze bestimmten Strafe schuldig machte. Sie getraute sich auch nicht, es jemanden zu sagen, theils damit sie die Aufmerksamkeit der Herumstehenden nicht auf sich zöge, und Verwirrung verursachte; theils damit sie sich nicht in die Mäuler des ganzen Volkes gäbe, da sie ohnehin schon seit so vielen Jahren der Tummelplatz von Leiden war. Andererseits konnte sie den langwierigen und ununterbrochenen Schmerzen nicht mehr aushalten: weder gewann sie Zeit zum Uiberlegen', weil Christus ganz geschwind vorüber gieng. Sie wußte aber auch, daß, wenn sie schwiege, und ihre Krankheit verbärge, sie die Gesundheit nicht erhalten würde.

In diesem Gewühle von Gedanken fand sie den einzigen Ausweg, die Gesundheit zu erlangen, wenn sie nämlich das Hilfsmittel gleichsam stehlen, und, von andern unbemerkt, dasjenige in geheim entwenden würde, was sie sich theils aus Schamhaftigkeit, theils aus Ehrfurcht gegen den Erlöser zu begehren nicht getraute: wie auch, wenn sie, weil sie mit dem Körper nicht durfte, wenigstens mit der Seele dem göttlichen Arzte sich nähern, und durch den Glauben Gott, mit der Hand aber sein Kleid berühren würde. Denn sie überredete sich leicht, daß sie durch diesen Betrug nicht nur nicht sündigen, sondern auch sogar genesen würde, als wozu sie nicht der freye Wille, sondern eine aus Schamhaftigkeit entstehende Nothwendigkeit verleitete; besonders da sie durch diesen Diebstahl einen grossen Gewinn erhalten würde, ohne demjenigen, dem sie auf gewisse Art

stahl,

stahl, einen Schaden zuzufügen. Wahrhaft ein heiliger Diebstahl, der mit Beyhilfe und aus Veranlassung des Glaubens begangen wird.

Da sehet, wie man das Heil auch durch entgegengesetzte Mittel suchen, und durch Betrug mittels eines zweckmässigen Glaubens dasjenige erhalten kann, wornach man trachtet. — Das Weib schlich sich unter das zusammendrängende Volk, damit sie nicht beobachtet würde, und hielt sich fest überzeugt, daß sie einzig mittels des Glaubens ihre Heilung stehlen könne. Damit sie weder an der Kleidung, noch an Person bemerkt würde, gieng sie rückwärts hinzu: denn sie schätzte sich unwürdig vor andern sich sehen zu lassen. Und so wurde dasjenige durch den Glauben in einem Augenblicke geheilet, was die menschliche Kunst binnen zwölf Jahren zu heilen nicht vermochte.

Diesem Beyspiele zufolge bringt also derjenige nur durch sein eigenes Versehen so lange Zeit im Kranksеyn zu; ja nur aus eigener Fahrlässigkeit leidet er so lange, der da nur auf kostspielige Arzneymittel vertrauet, und nicht weiß, wie man durch den Glauben allein könne geheilet werden.

Das Weib berührte nur das Kleid des Erlösers, und sie ward von einer langwierigen Krankheit befreyet — ward ganz gesund. Und wir Elende, die wir täglich den Leib des Herrn selbst berühren, so gar geniessen, *) wir werden von unse-

*) Es scheint, daß im fünften Jahrhunderte noch der so

unseren Wunden nicht geheilet! Also nicht Christus ist von uns entfernt, da wir krank sind, sondern nur der Glauben: denn er hat das versteckte Weib nur im Vorbeygehen so hergestellet, um wie viel mehr wird er es jetzt bey uns thun können, da er in uns bleibt? — **)

Jesus aber wendete sich um, und als er sie sah, sagte er: Sey getröstet, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Jesus wendete sich nicht durch eine körperliche Bewegung um, sondern er sah mit einem göttlichen Blicke: er wendete sich zu dem Weibe, damit sich das Weib zu ihm wendete, damit sie von eben dem ihre Genesung erhielt, dem sie ohnehin schon ihr Leben zu verdanken hatte, und damit sie einsähe, daß, gleichwie es mit der Heilung ihrer gegenwärtigen Krankheit hergieng, es eben so mit der Seelengenesung eines Sünders, um die ewige Glückseligkeit zu erhalten, hergehen müsse. Er wendete sich um, und sah sie. Er sah sie nicht mit den Augen eines Menschen, sondern mit jenen seiner Gottheit. Er sah sie, damit er sie gesund machte, aber nicht, damit er sie, die ihm ohnehin schon bekannt war, kennen

---

so heilige als überaus nützliche Gebrauch war, vermöge dessen die Gläubigen täglich zum Tische des Herrn giengen.

*) Hier beschloß der heil. Lehrer seine Rede, weil sie ihm zu lange schien. Er verschob daher die Erklärung des Uibrigen auf eine andere Rede, aus welcher das folgende genommen ist.

nen lernte. Er sah sie: denn wen Gott einmal gnädig ansieht, der wird mit Gutthaten überhäufet, und von seinen Uibeln befreyet. Hievon ist die ganze Welt aus der Erfahrung überzeugt, so daß man von allen Glücklichen sagen kann: Gott sah ihn. Gott sah also auch dieses Weib, heilte sie durch sein Sehen, und machte sie glücklich.

Doch wozu haben wir noch Mehreres nöthig? Christus zeigte durch das Beyspiel mit dem Weibe, daß der einzige Glaube an ihn die ganze Genesung wirke.

Lasset uns wiederum von dem Obersten der Synaggoge reden, der, als er Christum zu seiner Tochter führte, dem Weibe Gelegenheit gab, zu ihm zu kommen. Der Eingang der Lesung aus dem heutigen Evangelio heißt so: Sieh, da kam ein Oberster zu ihm, bethete ihn an, und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt erst gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Christo, der alles Zukünftige weiß, war es nicht unbekannt, daß ihm oben berührtes Weib entgegen kommen würde, mittels welcher der Oberste hätte einsehen sollen, daß Gott nicht nöthig habe,

*) Das Weib glaubte nämlich, daß Christus eben derjenige sey, von dem die Propheten voraus sagten, daß er dergleichen Heilungen machen werde. Petrus Chrysologus redet also hier blos von der Genesung des kranken Körpers, um zu zeigen, wie sehr die Prophezeihungen in die Erfüllung kamen.

sich von einem Orte auf den andern hin zu bewegen, sich den Weg weisen, oder durch je eine körperliche Gegenwart zu einer Handlung aneifern zu lassen: sondern daß man glauben müsse, Gott sey überall gegenwärtig, und zwar zu allen Zeiten mit seiner ganzen Macht und Herrlichkeit; glauben, er könne alles ohne Mühe durch einen Wink thun, seine Kraft hinsenden, nicht selbst hinbringen, den Tod nicht mit der Hand verscheuhen, sondern durch sein blosses Wort, das Leben nicht durch gewisse Künste zurückgeben, sondern durch das einzige Ich will. Nun da er sprach: Meine Tochter ist erst jetzt gestorben; aber komm, wollte er so viel sagen, als: sie hat noch einige Lebensgeister; man bemerkt noch die Seele in ihr: sie will sich zwar schon von ihr trennen, aber doch hab ich noch eine Tochter: noch ist sie nicht zu den wirklich Verstorbenen hingefahren: eile also, damit du die hinscheidende Seele noch zurückhalten mögest. Der Thor glaubte also, Christus könne die Todte nicht wieder zum Leben erwecken, ausgenommen er lege seine Hand auf sie! Dieß ist die Ursache, daß der Erlöser, als er in das Haus kam, und bemerkte, daß man über das Mägdlein so weinte, als wäre schon alle Hoffnung dahin, um diese unglaubigen Menschen zum Glauben zu bewegen, und Einsehen zu machen, daß es ihm leichter sey, einem Todten das Leben wieder zu geben, als uns einen vom Schlafe aufzuwecken, sagte, sie schlafe nur, und sey nicht todt. Das Mägdlein, sprach er, ist nicht todt, es schläft nur.

Und

Und in der That ist der Tod in Hinsicht auf Gott nur ein Schlaf. Denn Gott wecket einen Verstorbenen geschwinder zum Leben auf, als ein Mensch einen wirklich Schlafenden aufwecket; ja Gott theilet eher den durch den Tod erkalteten Gliedern Leben bringende Wärme mit, als ein Mensch den in tiefen Schlaf versenkten Körpern einige Bewegunng geben kann, welches der Apostel bezeuget, da er spricht: Plötzlich, in einem Augenblicke werden die Todten auferstehen. 1. Kor. 15, 52. Weil er die Geschwindigkeit der Auferstehung nicht mit Worten ausdrücken konnte, berief er sich, um dieselbe einigermassen begreiflich zu machen, auf ein Beyspiel (nämlich: auf die Geschwindigkeit eines Augenblickes.) Und wie wäre es wohl möglich, dieselbe im Worte zu fassen, da die göttliche Allmacht schneller wirket, als je eine Geschwindigkeit möglich ist? Ja, wie wäre es möglich, da eine Zeit zu bestimmen, wo Gott eine ewige Sache mit Ausschluß aller Zeit mittheilet: denn gleichwie die Zeit ein gewisses Zeitmaß mitbrachte, so schließt die Ewigkeit die Begriffe der Zeit aus.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Kinder sollen oft die Mühseligkeiten und Leiden betrachten, welche ihre Eltern aus Liebe zu ihnen dulden, um zu erkennen, wie viele und grosse Gegenliebe sie ihnen schuldig sind.

Jesus ist der Herr über Leben und Tod; über Gesundheit und Krankheit; dieß zeigt er an dem Mägdlein des Obersten, und an dem mit dem Blutgange behafteten Weibe.

Man muß einen festen Glauben, und ein ungezweifeltes Vertrauen auf Jesum haben, um seiner Gnaden theilhaftig zu werden.

Der Kranke soll zuerst um die Gnade und Hilfe Gottes, und dann auch um jene der Aerzte sorgen.

Gott ist allmächtig; er darf nur wollen, so geschieht, was er haben will.

Diese Allmacht wirket die Auferstehung der Todten, oder des Fleisches, an welcher kein Rechtgläubiger zweifeln darf, daß sie einstens gewiß erfolgen werde.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 24. v. 15 — 35.

(Jesus sprach) Wenn ihr sehen werdet, daß der Greuel der Verwüstung, wovon der Prophet Daniel geweissaget hat, in dem heiligen Orte sey, (wer solches liest, der verstehe es wohl;) alsdann sollen die, welche im Judenlande sind, auf die Berge fliehen. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück seinen Rock zu holen. Wehe

auch den Schwangern, und Säugenden zur selbigen Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter, oder am Sabbath geschehe. Denn es wird alsdann eine grosse Trübseligkeit seyn, dergleichen vom Anfange der Welt bis auf diese Zeit nicht gewesen ist, und hinfort auch nicht seyn wird. Und wenn dieselbigen Tage nicht wären abgekürzet worden, würde kein Mensch selig werden; allein um der Auserwählten willen werden dieselbigen Tage abgekürzet werden. Wenn alsdann jemand zu euch sagen wird; Sehet, hier ist Christus, oder dort ist er, so glaubet es nicht; denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, also daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) in Irthum geführet würden. Sehet, ich habe es euch vorgesaget. Darum, wenn sie euch sagen werden: Sehet, er ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus. Sehet, er ist in dem innersten des Hauses; so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz vom Aufgange ausfährt, und bis zum Niedergange leuchtet; also wird auch die Ankunft den Menschen Sohnes seyn. Wo der Körper seyn wird, da werden sich auch die Adler versammeln. Bald aber nach der Trübseligkeit derselbigen Tage wird die Sonne verfinstert werden, der Mond wird nicht mehr scheinen, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Und alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen: alsdann werden alle Geschlechter auf Erden heulen, und des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit gros-

ser Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Und er wird seine Engel mit der Posaune und mit grossem Schalle senden: diese werden seine Auserwählte von den vier Weltgegenden, und von einem Ende des Himmels bis zu dem andern versammeln. Lernet aber an dem Feigenbaum ein Gleichniß: Wenn sein Zweig schon zart wird, und die Blätter hervorgewachsen sind, da wisset ihr, daß der Sommer nahe sey. Also auch, wenn ihr dieses alles sehen werdet, so wisset, daß es nahe vor der Thür sey. Wahrlich sage ich euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieß alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Homilie
aus dem heil. Chrysostomus.

Wenn ihr sehen werdet, daß der Greuel der Verwüstung, wovon der Prophet Daniel geweissaget hat, in dem heiligen Orte sey (wer solches liest, der verstehe es wohl. *) Hiemit verweiset Jesus seine Jünger an den Propheten Daniel. Unter dem Greuel versteht er die Statue, die der Feldherr, der die Stadt und den Tempel einnahm und schleifte, nachgehends in dem Tempel aufstellte; **) darum

*) Alsdann wird das Ende (der Untergang Jerusalems) kommen. Matth. 24, 14.

**) Daß dieses wirklich geschehen seyn soll, meldet die Geschichte nicht. Oder war es vielleicht blos eine mündliche Uibergabe?

darum nennt er sie einen Greuel der Verwüstung. Um aber zu zeigen, daß einige aus ihnen dieses noch erleben würden, sprach er: Wenn ihr den Greuel der Verwüstung sehen werdet.

Hieraus läßt sich handgreiflich auf die Macht Christi, und auf den bewundernswürdigen Muth der Apostel schliessen, welche gerade zu solchen Zeiten predigten, wo alle Juden auf das heftigste verfolgt wurden, wo man sie nur als Rebellen ansah, wo der Kaiser befohlen hatte, alle auszurotten. War das nicht eben so viel, als wenn im heftigsten Sturme des brausenden Meeres bey schreckbarer Finsterniß, da Schiffbrüche auf Schiffbrüche folgen, da oben die Schiffenden selbst gegen einander rebelliren, von unten grausame Thiere emporsteigen, und mit den wüthenden Wellen die Menschen verschlingen, da Blitze die Luft fürchterlich durchkreuzen, und Seeräuber, ja selbst die Reisegefährten auf einander lauren; wenn dann, sage ich, jemand Leuten, die dazu des Seefahrens unkündig sind, Leuten, die nie ein Meer gesehen haben, befähle am Steuerruder zu sitzen, das Schiff zu regieren, Wasserschlachten zu liefern, und gegen eine ungeheure in der beßten Schlachtordnung einherziehende Flotte, auf einem übelzugerichteten, elenden Boote sich zu wehren, und ihnen verspräche, daß sie die Feinde nicht nur in Unordnung bringen, sondern auch überwinden, und zu Grunde richten würden? Denn von den Heiden wurden sie gehaßt als Juden; und von den Juden wurden sie gesteinigt, als Feinde ihres Gesetzes. Auf solche Art hatten

sie nirgends festen Fuß. Uiberall stiessen ihnen Präzipizien, Felsen, und Sandbänke in den Städten, ten, in den Ländern, in den Häusern auf. Feldherren, Fürsten, Privatpersonen, Völker und ganze Reiche, ja alles stritt wider sie: und der entstandene Lärm ist nicht zu beschreiben. Man weiß, wie sehr die Römer gegen die jüdische Nation, die ihnen so viel zu schaffen gemacht, verbittert waren.

Dennoch litt das Evangelium nichts dabey. Die Stadt zwar, die für unüberwindlich gehaltene Stadt, wurde eingeäschert, und unaussprechliches Unheil traf ihre Einwohner; aber die von ihnen abstammenden Apostel machten neue Gesetze, und bezwangen selbst die Römer. Welche Wunder! welche auffallende Seltsamkeiten! Eine unzählbare Menge Juden ist von den Römern besiegt worden: aber gegen zwölf fast nackende, waffenlose, gegen sie streitende Männer vermochten sie nichts! Wer will dieses Wunder genugsam beschreiben?

Jedem Lehrer sind zwey Stücke nöthig: das Zutrauen und die Liebe seiner Lehrlinge. Uiberdieß muß sein Vortrag gefällig, die Zeit des Unterrichtes ruhig, und ungestöhrt seyn. Damals aber war von allem dem gerade das Widerspiel. Die Apostel hatten kein Ansehen; und jene, die eines hatten, betrogen die Leute, und machten sie von ihnen abwendig. Sie wurden nicht geliebt — wurden gar gehaßt. Denn die Gottlosen rissen ihre Lehrlinge von ihren Geliebten, von Sitten, Vaterlande, Gesetzen los. — Ferner hatten die

Gebothe, welche die Apostel gaben, viel Schweres: die vorige Lebensart hingegen, an die sie (die Lehrlinge) gewöhnet waren, die sie aber, der neuen Lehre gemäß, ganz meiden sollten, viel Süsses. Sie und ihre Anhänger mußten viele Gefahren, viele Todesschrecken ertragen. — Nebstdem waren ihnen die Zeitumstände äusserst ungünstig; überall herrschte Krieg, Lärm, und Zerstöhrung, so daß dieses allein im Stande gewesen wäre, alles über den Haufen zu werfen, wenn auch alles Vorige nicht statt gehabt hätte. Weswegen man billig ausrufen muß: Wer wird die mächtigen Thaten des Herrn aussprechen, und all sein Lob verkündigen können? Ps. 105, 2.

Wenn den Moyses seine eigene Landsleute unerachtet seiner Wunderwerke nicht anhörten, blos darum, weil sie mit der Letten- und Ziegelarbeit beschweret waren; wer konnte doch jene täglich gequälte, geschlachtete, und auf das unausstehlichste mishandelte Menschen (die Jünger der Apostel) bereden, einem ruhigen Leben zu entsagen, und dafür ein gefahrvolles, mit Mord und Blut umgebenes zu wählen? Besonders da jene, die ihnen predigten (d. i. die Apostel) von einer fremden Nation, und ihre erklärten Feinde waren. Man wage es einmal, nicht Nationen, Völkern, Städten, sondern nur einer kleinen Familie, einen, der von der ganzen Familie gehaßt wird, aufzuführen, um durch seine Bemühung die Glieder des Hauses von ihren Geliebten, von Vater, Mutter, Weib und Kindern abwendig

zu machen; würde dieser nicht auf der Stelle in Stücken zerrissen werden, ehe er noch den Mund aufthäte? Sollten erst Unordnungen, und Zwistigkeiten zwischen Mann und Weib im Hause herrschen, würden sie nicht, bevor er die Schwellen betrete, ihn zu tode steinigen? Wenn er über all dieses noch vom geringen Ansehen ist, wenn er schwere Dinge gebiethet, den Wollüstlingen Tugend prediget, wenn er nebst dem gegen mehrere, und stärkere Feinde zu kämpfen hat; muß er da nicht offenbar zu Grunde gehen? Und doch hat Christus das, was in einer Familie unmöglich ist, in der ganzen Welt bewerkstelliget! Durch Präcipizien, durch brennende Oefen, durch Abgründe führte er seine Aerzte in die Welt; vergebens empörten sich Meer und Land wider ihn.

Will jemand von dem Gesagten, nämlich von den Hungersnöthen, Seuchen, Erdbeben, und übrigen traurigen Ereignissen mehr wissen, der schlage nur in der Geschichte des Josephus Flavius nach, da wird er alles ausführlich beschrieben finden. Darum sprach auch Jesus: Lasset euch nicht schrecken: denn es muß also geschehen. Und: Wer bis zum Ende verharret, der wird selig werden. Und gleich darauf: Das Evangelium wird in der ganzen Welt geprediget werden. Matth. 24, 6. 13. und 14. Er will damit sagen: das bisher Gesagte ist nur das Vorspiel. Weil sie aber vor Furcht zitterten, und muthlos dahin sanken, richtet er sie mit der Versicherung auf, daß, es

möge

möge gehen, wie es immer wolle, das Evangelium doch in der ganzen Welt werde geprediget werden, und alsdann komme das Ende.

Siehst du, wie die Sache stund, und wie vielfach der Streit war? Und dieß gleich anfangs, wo jede grosse That Ruhe und Sicherheit fordert? — Wie war also die Lage der Sachen beschaffen? (denn ihr werdet mir erlauben, auf das, was ich zuvor schon erwähnte, wieder zurückzukommen.) — Der erste Streit der Apostel war gegen die Betrüger: denn, heißt es, es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen. Der zweyte gegen die Römer: Ihr werdet vom Kriege hören. Der dritte gegen die Hungersnoth. Der vierte gegen die Pest und Erdbeben. Der fünfte gegen die Verfolgungen: Sie werden euch den Peinen überliefern. Der sechste: Alle Völker werden euch um meines Namens willen hassen. Der siebente: Einer wird den andern verrathen, und sie werden einander hassen, wodurch er zeigt, daß der Krieg einheimisch seyn werde. Zu diesen kommen die falschen Christus und Propheten. Endlich wird die Liebe bey vielen erkalten, welches die Quelle alles Unheiles ist. Da siehst du die unzähligen, ganz neuen, unerhörten Gattungen von Feinden und Kämpfern. Und dennoch waren alle diese, ja noch weit mehrere (denn nebst dem einheimischen Kriege gab es auch noch einen unter den Blutsverwandten) nicht im Stande, den Fortschritt des Evangeliums zu hemmen; dennoch

noch besiegte es die ganze Welt: denn das Evangelium wird in der ganzen Welt geprediget werden.

Wo sind nun jene, die ein unerbittliches Schicksal der Geburt, und den Zeitumlauf den Glaubenslehren der Kirche entgegen setzen? *) Denn wer thut je die geringste Meldung davon, daß ein anderer Christus gesehen ward; oder daß sich so etwas ereignete? Sie schmieden doch andere Lügen, und behaupten, es seyn schon hundert tausend Jahre vorübergegangen; aber dieses (daß ein anderer Christus erschienen sey,) können sie nicht einmal erdichten. Von was für einem Zeitumlauf werdet ihr nun reden? Denn weder die Geschichte von Sodoma und Gomorrha, noch eine Sündfluth hat sich je wiederum ereignet. Wie lange schwärmet ihr noch mit eurem vorgegebenen Zeitumlaufe, und mit der Geburt.

Allein, wird man sagen, wie kömmt es doch, daß vieles davon zutrift? — Weil du dich selbst der Fürsicht Gottes entzogen, dich Preis gegeben, und hilflos gemacht hast; darum lenket der Teufel deine Sachen, und schaltet mit dir nach seinem Belieben. Aber mit den Heiligen schaltet er nicht so: ja nicht einmal mit uns Sündern, so wenig wir uns auch über unser Schicksal bekümmern. Denn obgleich unser Lebenswandel unaus-

*) Er meinet hier die Sterndeuter, welche aus denselben, weiß Gott, was für Unheile für die Menschen wittern wollen.

ausstehlich lasterhaft ist, so siegen wir doch über die Nachstellung des Teufels, weil wir aus Gottes Gnade die Lehrsätze der Wahrheit standhaft behalten.

Was ist aber im Grunde das Geburtfatum? *) Nichts anders, als Ungerechtigkeit, Verwirrung, und Herrschaft des blinden Ungefährs. Vermöge dessen geschähe alles ohne zureichenden Grund, ja sogar wider die Vernunft selbst. — Wenn es aber kein Fatum giebt, sprichst du, warum ist dieser reich, jener arm? — Ich weiß es nicht. Denn so will ich dir indessen antworten, damit du lernest, daß man nicht allem nachgrübeln solle, und daß deswegen ein Fatum nicht nothwendig sey, weil du jenes nicht verstehst. Man muß, weil man etwas nicht einsieht, keine willkührlichen Erdichtungen machen. Es ist besser nichts wissen, als schlecht wissen. Wer die Ursache noch nicht weiß, der kömmt bald auf die wahre. Wer aber, weil er die wahre nicht weiß, eine erdichtet, wird hart daran kommen, die wahre anzunehmen. Ein solcher braucht weit mehr Studirens und Kopfarbeitens, bis er sein Vortheil hinwegbringt. Auf einer ausgeputzten Schreibtafel

---

*) Γενεσις. Das fatum astronomicum. Die Schwärmer, welche Chrysost. hier bestreitet, glaubten, die Welt würde ganz mechanisch, und immer auf die nämliche Art regieret: wann eine Revolution (Περιφορά) herum wäre, fienge sie wieder von vorne an, und so ins Unendliche.

tafel kann man schreiben, was man will; aber nicht so auf einer vollgeschriebenen; sondern man muß das vorhin darauf Geschriebene auslöschen. Und ein Arzt, der gar nichts vorschreibt, ist weit besser, als einer, der schädliche Arzneyen vorschreibt. Wer schlecht bauet, ist übler daran, als wer gar nicht bauet. So ist auch das leere Erdreich besser, als jenes, auf welchem eitle Dörner wachsen. Verlangen wir also nicht, alles zu wissen: sondern lassen wir uns auch gefallen, etwas nicht zu wissen, damit wir unserm Lehrmeister, wenn wir einen finden sollten, nicht doppelte Mühe machen. Viele sind blos deßwegen in ihren bösen Grundsätzen hartnäckig geblieben, weil sie dieselben einmal angenommen hatten. Es ist nicht einerley, tiefeingewurzeltes Unkraut ausreissen, und dann auf reinem Felde säen oder pflanzen. Dort muß man zuerst das eine herausreissen, um das andere hineinzubringen: hier aber ist das Ohr schon zur Annahme der Lehre bereitet.

Nun will ich erst sagen, warum dieser oder jener reich ist. Einige sind es aus Fügung: andere aus Zulassung: noch andere aus heimlichen Absichten Gottes. Mit diesen wenigen Worten, glaube ich, alles zusammengefaßt zu haben. — Warum also, sagst du, läßt er den Unkeuschen, den Ehebrecher, den, der sein Vermögen zum Bösen verwendet, reich werden? — Er macht einen solchen nicht reich; sondern er läßt es nur zu, daß er es werde. Nun aber ist zwischen Machen und Zulassen ein himmelweiter Unterschied. — Aber warum läßt er es auch zu? —

Weil

Weil die Zeit des Gerichtes, wo jeder empfängt, was ihm gebührt, noch nicht da ist. Denn wer war je so boshaft, als jener Reiche, der dem Lazarus nicht einmal die Brosamen von seinem Tische vergönnte? Aber dafür ward er auch der Unglückseligste. Nicht ein Tropfen Wassers ward ihm gegeben, hauptsächlich darum, weil er bey seinem Reichthume grausam gewesen war. Denn zween Sünder, deren der eine reich, der andere arm war, werden dort nicht gleiche Strafen zu leiden haben; sondern dem Reichen steht eine schwerere bevor. Darum ward auch jener Reiche strenger gerichtet, weil er auf dieser Welt das Gute schon genossen hatte.

Wenn du also einen ungerechten Reichen glücklich siehst, so seufze, weine über ihn: denn sein Reichthum vermehret nur seine Strafe. Gleichwie die grossen Sünder, wenn sie nicht Buße thun wollen, sich den Zorn Gottes immer verschärfen; so haben auch jene, welche hier im Wohlstande lebten, und keine Züchtigung erfuhren, dereinst eine schärfere Strafe zu gewarten. Dieß will ich euch nicht nur aus dem zukünftigen, sondern auch aus dem gegenwärtigen Leben erweisen. Der selige David wurde, nachdem er jene Sünde mit Betsabee vollbracht hatte, von dem Propheten hauptsächlich darum am stärksten bestraft, weil er in seinem Wohlstande so was thut. Höre nur, wie ihm Gott dieses vorzüglich vorwirft: Habe ich dich nicht zum Könige über Israel gesalbet, und habe ich dich nicht aus der Hand des Sauls [illegible]ttet,

und all das Habe deines Herrn, das ganze Haus Israel und Juda gegeben? Und war das zu wenig, so hätte ich dir noch mehr gethan. Warum thatest du vor meinem Angesichte Böses? 2. Kön. 12, 7. — Also werden nicht alle Sünden gleich gestraft, sondern ganz verschieden in Ansehung der Zeit, der Person, der Würde, des Gewissens, und anderer Dinge.

Um die Sache aber deutlicher zu machen, so nehmen wir eine Sünde — zum Beyspiele die Sünde der Unkeuschheit vor. Und da sehet, wie viele verschiedene Strafen ich finde, nicht von mir selbst, sondern aus der heiligen Schrift. Hat jemand noch vor dem Gesetze Unkeuschheit getrieben, der wird nach dem Zeugnisse Pauli anders gezüchtiget: Die ohne Gesetz gesündiget haben, werden auch ohne Gesetz zu Grunde gehen, spricht er Röm. 2, 12. Hat jemand nach dem Gesetze gesündiget, dem wird es härter gehen: Die unter dem Gesetze gesündiget haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden. (ebend.) Hat ein Priester eine solche Sünde begangen, dem erschweret seine Würde die Strafe aufs höchste. Deßhalben wurden die andern nur mit dem Tode gestraft; die Töchter der Priester aber verbrennet. Dadurch gab der Gesetzgeber mehr als deutlich an Tag, welch grosse Strafe des Priesters warte, der sich in diesem Stücke vergeht. Denn wenn die Tochter darum, weil sie eines Priesters ist, mit einer schwereren Strafe beleget wird; was

wird erst mit ihm selbst geschehen! — Ist ein Mädchen nothgezüchtiget worden, so wird diese gar nicht gestraft. — Verfällt eine Reiche, und eine Arme in das Laster der Unlauterkeit, so ist wiederum ein Unterschied in der Strafe. Dieß erhellet aus dem oben angeführten Beyspiele Davids. — Hat einer nach der Ankunft Christi diese Sünde begangen, und stirbt uneingeweiht (ungetauft,) so steht ihm eine schwerere Strafe bevor, als allen obigen. — Vergieng sich ein anderer nach Empfang des heiligen Badwassers der Taufe: da ist gar kein Trost mehr. Paulus ist uns Bürge dafür, wenn er spricht: Wenn derjenige, der das Gesetz des Moyses übertritt, ohne einige Barmherzigkeit auf die Aussage von zween oder dreyen Zeugen sterben muß: wie viel schärfere Strafe, meinet ihr, wird derjenige verdienen, der den Sohn Gottes mit Füssen tritt, das Blut des Bundes, dadurch er geheiliget ist, für unrein hält und den Geist der Gnade schändet! Hebr. 10, 28. — Sündiget auf diese Art einer aus den Priestern: das ist der höchste Grad des Verderbens. Siehst du, wie vielfach der Unterschied bey einer einzigen Sünde seyn kann! Anders ist die Sünde vor dem Gesetze: anders nach dem Gesetze: anders jene des Vorstehers der heiligen Ceremonien, anders bey der Reichen und der Armen: anders bey der Katechumeninn: anders bey der Getauften: anders bey dem Priester.

So giebt es auch in Ansehung des Gewissens eine grosse Verschiedenheit: Denn der seines Herrn Willen weiß, und doch nicht thut, der wird mit vielen Streichen geschlagen werden. Luk. 12, 47. Und nach vielen guten Beyspielen sündigen, verdient auch eine grössere Strafe. Daher spricht der Heiland: Ihr habet es gesehen, und seyd gleichwohl auch hernach durch keine Reue bewogen worden, obschon ich alles an euch gethan habe. Matth. 21, 32. So wirft er auch der Stadt Jerusalem vor: Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, und du hast nicht gewollt! Ebend. 23, 37. — Schwerer sündiget man, wenn es einem wohlgeht. Dieß erhellet aus der Geschichte des Lazarus an dem Reichen. — Auch der Ort macht einen Unterschied, welches Christus selbst zu erkennen giebt, da er spricht: Zwischen dem Tempel, und Altare. Ebend. 23, 35. — Ferner: muß die Art und Weise der Vergehungen mit in Anschlag gebracht werden: denn es ist keine so grosse Sünde, wenn einer stihlt, sich zu sättigen; denn er stihlt, weil ihn hungert. Sprichw. 6, 30. Und anderswo: Du hast deine Söhne und Töchter geschlachtet: das ist über all dein Huren, und über alle deine Greuelthaten. Ezech. 16. — Weiter in Ansehung der Personen: Wenn ein Mensch wider den andern sündiget, so kann man ihn mit Gott versöhnen: wenn aber jemand wider den Herrn sündiget, wer wird für ihn bitten! 1. Kön.

2, 25. — Auch wenn einer lasterhaftere Menschen in der Bosheit übertrift, welches Gott bey Ezechiel ahndet: Du hast nicht einmal die Tugend der Heiden ausgeübt. Ezech. 16, 51. — So auch, wenn einer durch anderer Beyspiele ist gewarnet worden: Sie sah ihre Schwester, heißt es, und rechtfertigte sie. Ebend. — Und endlich, wenn einer besondere Gnadenhilfe von oben herab erhalten hat: Denn wenn zu Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären; so hätten sie vorlängst Buße gethan. Aber es wird den Tyriern und Sidoniern erträglicher gehen als euch. Matth. 11, 21. Siehst du, wie alles so genau abgemessen wird, und nicht alle für die nämlichen Sünden gleiche Strafe leiden? Denn woferne wir durch lange Nachsicht nicht gebessert werden, so wird es uns weit schlimmer ergehen; das zeugt Paulus, wenn er sagt: Du sammelst dir nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen Schätze des Zornes.

Da wir nun dieses einsehen, so lassen wir uns durch nichts, was sich immer ereignet, irre machen, durch nichts stöhren. Grübeln wir nicht über die Werke der Fürsicht nach; sondern überlassen wir alles ihren unbegreiflichen Wegen. Befleissen wir uns der Tugend, und fliehen wir die Sünde, damit wir auch der ewigen Güter theilhaftig werden. — — (Ferner heißt es:)

Alsdann sollen die, welche im Judenlande sind, auf die Berge fliehen, und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab,

etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück, seinen Rock zu holen. Nachdem Jesus von den Unfällen, welche die Stadt treffen, und von den Verfolgungen, welche die Apostel leiden würden, geredet, und die Versicherung gemocht hat, daß sie unbezwingbar aushalten, ja sogar die ganze Welt durch das Evangelium bezähmen würden; kömmt er wiederum auf die jüdischen Widerwärtigkeiten, und zeigt, daß die Juden zu eben der Zeit, wo die Apostel als Lehrer der ganzen Welt glänzen, in den unglücklichsten Umständen seyn werden.

Man bemerke nur, wie er den Krieg beschreibt. Was das Geringste dabey zu seyn scheint, mit dem beweiset er das unerträgliche Elend desselben. Alsdann, spricht er, sollen die, welche im Judenlande sind, auf die Berge fliehen. Alsdann! Wann? da dieses geschieht: da der Greuel der Verwüstung auf der heiligen Stätte herrschen wird. (Weßwegen ich auch glaubte, daß er hiemit die römische Armee verstehe. *) Alsdann, spricht er, sollen sie fliehen: denn da ist keine Rettung mehr zu hoffen. Sie, die Juden, hatten sich öfters von den schwersten Kriegen wiederum erholet; z. B., von jenem gegen Senacherib, gegen den Antiochus. Denn auch des letztern Truppen sind in Jerusalem eingerückt,

*) Hier scheint Chrysostomus selbst seine Meinung von der Statue, welche Titus in dem Tempel sollte aufgestellet haben, zurück zu nehmen.

gerückt, und haben den Tempel eingenommen, dennoch fanden die Machabäer Mittel, alles wiederum gut zu machen. Damit sie also nicht auf den Einfall geriethen, es würde dießmal wieder so glücklich ablaufen, so benimmt er ihnen alle Hoffnung. Er will also hiemit sagen: „Seyd zufrieden, wenn ihr mit dem blossen Leibe davon kommet.“ Daher läßt er jene, die auf den Dächern sind, nicht einmal in das Haus herabsteigen, um ihre Kleider zu holen, damit er ihnen das unvermeidliche Elend, und den gränzenlosen Jammer schilderte, und zugleich zeigte, daß keiner, der dem Feinde in die Hände fällt, entgehen würde. Darum setzet er auch denjenigen noch hinzu, der sich auf dem Felde befindet, nicht einmal dieser soll zurückkehren, um seine Kleider zu holen. Denn wenn die, welche zu Hause sind, fliehen sollen, so dürfen die, welche aussen sind, um so weniger sich nach Hause flüchten.

Wehe auch den Schwangern und Säugenden. Wehe jenen, weil sie, von der Leibesfrucht gehindert, nicht so leicht fort können: diesen aber, weil sie durch die Bande der Zärtlichkeit an ihre Kinder gefesselt sind, und ihre Säuglinge nicht mitretten können. Geld und Kleider sind leicht zu verlassen, und eben so leicht wiederum anzuschaffen. Aber der Natur — wer kann dieser ausweichen? Wie sollten die Schwangern leicht werden? Wie die Säugenden ihre Säuglinge wegwerfen?

Hierauf zeigt er noch ferner die Grösse des Jammers. Bittet, spricht er, daß eure Flucht

nicht im Winter, oder am Sabbathe geschehe. Denn es wird alsdenn eine grosse Trübseligkeit seyn, dergleichen vom Anfange der Welt bis auf diese Zeit nicht gewesen ist, und hinfort auch nicht seyn wird. (Bemerkest du, daß er hier auf die Juden, und von den ihnen bevorstehenden Unfällen redet? Denn die Apostel hielten den Sabbath nicht; sie waren auch nicht in Palästina, als Vespasian jene erschreckliche Verwüstungen anrichtete. Die meisten waren schon gestorben, und die etwa noch am Leben waren, befanden sich damals in andern Welttheilen.) Warum aber soll die Flucht nicht im Winter, nicht am Sabbath geschehen? — Nicht im Winter wegen der strengen Witterung. Nicht am Sabbath wegen dem Ansehen des Gesetzes. Weil sie fliehen, und zwar auf das geschwindeste fliehen müßten, sollten sie dieß weder am Sabbath wegen dem Gesetze, noch im Winter wegen der allzugrossen Beschwerlichkeit thun. Darum spricht er, bittet! Denn es wird eine grosse Trübseligkeit seyn, dergleichen nicht gewesen ist, und auch nicht seyn wird.

Damit aber nicht etwa einer denke, alles dieß sey übertrieben, so bitte ich ihn nur, die Geschichte Josephs hierüber zu lesen: dort wird er finden, wie wahr es sey. Man kann nicht sagen, der Mann habe als Christ die Trauergeschichte übertrieben, um das Gesagte wahr zu machen: denn er war ein Jude, dazu ein rechter Jude, einer der größten Eiferer für die Ju-

den, desgleichen nach Christi Hierseyn keiner mehr war. Was sagt nun dieser? Daß dieses Elend über alle Beschreibung, und über alle Begriffe gewesen: daß die Nation noch nie einen solchen Krieg erlebet, und erfahren habe. Die Hungersnoth war so schrecklich, daß die Mütter selbst wegen dem Kinderfressen mit einander strittten: daß vielen schon Gestorbenen die Leiber aufgerissen wurden.

Nun möchte ich die Juden gerne fragen, warum doch dieses göttliche Zorngericht, diese unerträglichen Plagen, dergleichen weder die Juden selbst, noch sonst ein Volk je erfahren hat, über sie gekommen seyn? Ist es nicht offenbar wegen dem Kreuzmorde, und jenem ungerechten Urtheile über Jesum geschehen? Alle müssen ja sagen: mit allen und vor allen aber sagt es der Erfolg selbst. Man sehe aber das Unaussprechliche des Elendes, wenn es weder im Vergleiche der vorigen Zeiten, noch aller zukünftigen seines gleichen hat. Denn nirgens in der ganzen Welt, und zu keiner verflossenen oder zukünftigen Zeit wird man einen solchen Jammer erblicken. Und dieß billig. Denn nie hat ein Sterblicher, weder damals, noch hernach so eine fürchterliche Missethat ausgeübt, wie jene. Darum, heißt es, wird eine Trübseligkeit seyn, dergleichen nicht gewesen ist, und auch nicht seyn wird.

Und wenn dieselbigen Tage nicht wären abgekürzet worden, würde kein Mensch selig werden; allein um der Auserwählten

willen werden dieselbigen Tage abgekürzet werden. Dadurch zeigt er, daß sie einer noch grössern Strafe würdig waren, als diese war. Durch die Tage versteht er die Zeit des Krieges und der Belagerung. Der Sinn ist also: Sollte der Römerkrieg gegen die Juden länger währen, so müßten alle Juden darauf gehen. Der Ausdruck: keine Seele, ist so zu verstehen: keine Seele von den Juden, die sich sowohl in Palästina, als auch anderswo befanden. Denn nicht allein in Judäa wurden sie von den Römern bekriegt, sondern auch in allen Welttheilen, wo sie zerstreuet waren. Uiberall wurden sie aus Haß gegen ihre Nation verbannet, und verjagt.

Wer sind aber hier die Auserwählten? — Die unter ihnen gebliebenen Gläubigen. Damit die Juden nicht sagen könnten, das Christenthum und das Evangelium seyn Schuld an dem ganzen Unheile, so zeigt er ihnen, daß die Christen nicht allein nicht Ursache daran sind, sondern daß sogar, wenn diese nicht wären, sie alle vom Grunde aus würden vertilget werden. Hätte Gott den Krieg fortdauren lassen, so wäre kein Uiberbleibsel von den Juden mehr da. Damit aber mit den Juden nicht auch die aus ihnen bekehrten Christen leiden müßten, machte er dem Kriege bald ein Ende, und steuerte der Trübseligkeit. Deßhalben spricht er: Um der Auserwählten willen werden dieselbigen Tage abgekürzet werden. Dadurch wollte er den unter ihnen gebliebenen Christen Trost und Muth einsprechen, damit sie nicht fürchteten, ebenfalls mit zu Grunde zu gehen.

Wenn

Wenn aber die Gläubigen hier schon so wachsam beschützet worden, daß ihnen andere Ungläubige ihre Rettung zu verdanken hatten: wenn, wegen den Christen, von den Juden Uiberbleibsel erhalten worden; was für eine Ehre haben sie nicht erst in der Zeit der Krönung zu hoffen? Er tröstete sie zugleich mit diesem, daß sie sich über ihre eigenen Gefahren nicht betrüben sollen, indem auch die Juden das nämliche leiden, und zwar ohne einigen Vortheil, sondern vielmehr zu ihrem eigenen Verderben. Er gab ihnen aber hiemit nicht nur einen Trost, sondern er leitete sie auch stille, und unvermerkt von den jüdischen Gebräuchen ab. Denn wenn ferners keine Wiederherstellung mehr statt haben, wenn der Tempel nicht wieder wird gebauet werden, so ist es klar, daß das Gesetz aufhören müsse. Er sagt aber dieses nicht platterdings heraus, damit er ihnen nämlich vor der Zeit keine Betrübniß verursachte. Deßwegen fieng er auch nicht selbst davon an, sondern bejammerte nur die Stadt, und gab Gelegenheit, daß sie ihm die Steine zeigen, und fragen mußten, um ihnen blos antwortsweise auf ihre Frage alles Künftige vorhersagen zu können.

Man betrachte hier die Fürsicht des heiligen Geistes! Der heilige Johannes hat nichts von allem diesen, damit es nicht schiene, als schreibe er die schon geschehene Geschichte nur ab: denn er lebte noch lange nach der Zerstöhrung der Stadt. Aber die andern Evangelisten, die schon vor der Zerstöhrung gestorben sind, nichts von

allen

allen dem gesehen haben, beschrieben es, damit die Prophezeihung ihre völlige Stärke erhalte.

Wenn alsdann jemand zu euch sagen wird: Sehet, hier ist Christus, oder dort ist er, so glaubet es nicht! Denn es werden falsche Christus, und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, also daß auch die Auserwählten, (wenn es möglich wäre) in Irthum geführet würden. Sehet, ich habe es euch vorgesagt. Darum wenn sie euch sagen werden: Sehet, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus. Sehet, er ist in dem Innersten des Hauses, so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz vom Aufgange ausfährt, und bis zum Niedergange leuchtet, also wird auch die Zukunft des Menschen Sohnes seyn. Wo der Körper seyn wird, da werden sich auch die Adler versammeln. Nachdem er das Schicksal Jerusalems vorgesagt, geht er zu seiner Ankunft über, und erzählet die bey derselben geschehen sollenden Zeichen, nicht blos ihnen, sondern auch uns, und der Nachwelt zum Beßten. Alsdann — Wann? (ich muß hier wiederholen, was ich schon oft gesagt habe.) Das Wort Alsdann bedeutet hier nicht die unmittelbar nach Erfüllung der Weissagung folgende Zeit. Wo der Evangelist dieses sagen wollte, bediente er sich des Ausdrucks: gleich nach der Trübsal jener Tage. Hier aber spricht er nicht so; sondern Alsdann. Dieses Wort bezieht sich nicht auf das, was

gleich

gleich darauf, sondern auf die Zeit, in welcher das, was er eben sagen will, geschehen soll. So will er auch, wenn er sagt: In jenen Tagen kam Johannes der Täufer, nicht die unmittelbar auf das Vorhergehende folgende Zeit, sondern eine weit entferntere andeuten, diejenige nämlich, in welcher das, was er sagen wollte, geschehen sollte. Denn vorher redete er von der Geburt Jesu, von der Ankunft der Weisen, und von dem Tode des Herodes. Gleich darauf heißt es: In jenen Tagen kam Johannes der Täufer. Und doch waren (zwischen dem Tode Herodes und der Auftretung des Johannes) beynahe dreyßig Jahre verstrichen. Allein die Schrift pflegt ihre Erzählungen auf solche Art anzufangen. So überhüpft er auch hier die ganze Zeit von der Zerstöhrung Jerusalems an bis zu den Vorbothen des Weltendes, und redet von jener, welche kurz vor dem Ende der Welt hergehen wird.

Alsdann, spricht er, wenn jemand zu euch sagen wird: Sehet, hier ist Christus, oder dort ist er, so glaubet es nicht. Hier warnet er einsweilen von Seite des Ortes, und zeigt sowohl die Eigenschaften seiner zweyten Ankunft, als auch die Vorspieglungen der Verführer. Denn nicht so, wie er das erstemal in Bethlehem, in einem kleinen Winkel der Erde, und anfänglich ganz unbekannt erschien, nein, will er sagen, nicht so wird er auch alsdann (dereinst) erscheinen: sondern öffentlich und im vollen Glanze, so, daß er keines Verkünders

bedürf-

bedürfen wird. Das ist nun kein unbedeutendes Zeichen, daß er nicht heimlich erscheinen wird.

Man bemerke aber, daß er hier nichts vom Kriege meldet: denn er redet von dem, was man zur Zeit seiner zwoten Ankunft sagen würde, nicht aber von den Betrügern zur Zeit der Apostel. Diese (zur Zeit der Apostel) betrogen zwar viele: denn es heißt: Es werden viele falsche Propheten aufstehen, und viele Leute verführen: aber jene, die um die Zeit seiner zwoten Ankunft sich hervorthun werden, werden noch weit schlimmer seyn. Denn, sagt er, sie werden grosse Zeichen und Wunder thun, also daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre,) in Irrthum geführet würden. Hier meinet er den Antichrist mit einigen, die ihm dienen würden. Von diesem schreibt auch Paulus: Nachdem er ihn einen Sohn des Verderbens genennet hat, fährt er fort: Er wird nach der Wirkung des Satans mit allerley Kräften, Zeichen und falschen Wundern kommen, und mit allen Kunstgriffen der Ungerechtigkeit. 2. Thess. 2, 3. und 9. Man sehe aber, wie der Heiland sie warnet. Gehet nicht hinaus in die Wüste, spricht er, auch nicht in das Innerste des Hauses. Er sagt nicht: gehet hin, aber glaubet nicht; sondern gehet nicht hinaus und nicht hinein, weil der Betrug wegen der falschen Wunderwerke sehr gefährlich seyn wird.

Nachdem er nun gesagt hatte, wie der Antichrist kommen werde, nämlich an einem gewissen Orte; sagt er auch, wie er selbst (zum zweytenmale) kommen werde. Wie wird also seine Ankunft beschaffen seyn? — Wie der Blitz vom Aufgange ausfährt, und bis zum Niedergange leuchtet; also wird auch die Ankunft des Menschen Sohnes seyn. Wie sieht man nun den Blitz? Er braucht keinen Herold, keinen Verkündiger: in einem Augenblicke sieht man ihn auf dem ganzen Gesichtskreise, im Hause, und in den Zimmern. Eben so wird auch jene Ankunft beschaffen seyn. Auf einmal wird sie durch ihre Herrlichkeit alles mit Glanz erfüllen. Er giebt noch ein anders Zeichen. Wo der (todte) Körper seyn wird, da werden sich auch die Adler versammeln. Hierunter versteht er das Heer der Engel, der Martyrer, und aller Auserwählten.

Hierauf erzählt er schreckvolle Wunderzeichen. Welche sind diese? — Bald nach der Trübseligkeit derselbigen Tage wird die Sonne verfinstert werden. Was sind das für Tage? — Jene des Antichrists, und der falschen Propheten. Denn wegen Menge der Verführer wird dann eine grosse Trübsal herrschen, aber nicht lange dauern. Wenn der jüdische Krieg schon der Auserwählten wegen abgekürzet wurde, so wird um so mehr wegen eben derselben auch jener Versuchung gesteuert werden. Daher sagt er nicht schlechtweg: Nach der Trübseligkeit, sondern Bald nach der Trübseligkeit

keit jener Tage wird die Sonne verfinstert werden. Es geschieht also alles fast auf einmal. Kaum werden die falschen Propheten, und die vorgegebene Christus auftreten, und die Leute irre machen; so wird auch er alsogleich da seyn. Denn es wird dort sehr verwirrt in der Welt zugehen. Wie kömmt er aber? — Erst nachdem die Natur wird umgestaltet seyn: denn die Sonne wird verfinstert werden, nicht daß sie erlöschen, sondern weil der Glanz seiner Gegenwart sie übertreffen wird. Und die Sterne werden vom Himmel fallen: denn wozu die Sterne noch, wenn keine Nacht mehr seyn wird? Die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden; und das billig, wenn sie die grosse Veränderung des Weltalls sehen werden: denn wenn sie damals, als die Sterne erschaffen wurden, so heftig staunten, und zitterten (denn als die Sterne warden, priesen alle Engel mit lauter Stimme den Herrn) Job. 38, 7. wie sollten sie da nicht vielmehr beben, und schaudern, wann sie alles umgestaltet, ihre Mitknechte Rechenschaft geben, die ganze Welt vor dem furchtbaren Richterstuhle stehen sehen; wann sie sehen, wie alle Menschen vom Adam an bis auf die Zeit seiner Ankunft über jede ihrer Handlungen sich verantworten müssen. Und alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, das ist, das Kreuz im größten Glanze. Wenn sich gleich die Sonne verdunkelt, und verbirgt, so glänzet doch das Kreuz: allein dieß würde nicht seyn, wenn es

nicht die Strahlen der Sonne weit überträffe. Warum wird aber das Kreuz erscheinen? — Damit die Frechheit der Juden recht nachdrücklich beschämt werde, wenn er nämlich seine beste Rechtfertigung, das Kreuz, mitbringt, zum Gerichte herabsteigt, und nicht allein seine Wunden, sondern auch das Werkzeug seines schmählichsten Todes aufzeigt. Alsdann werden alle Geschlechter auf Erden heulen: denn es braucht keine Klage wider sie; genug, wenn sie das Kreuz sehen. Heulen werden sie: weil sie durch seinen Tod nichts gewonnen, weil sie den gekreuziget haben, den sie hätten anbethen sollen.

Siehst du, wie schreckbar er seine Ankunft schildert? Wie er die Herzen seiner Jünger ermuntert? Derowegen sagt er zuerst das Traurige, hernach aber das Gute, um sie dadurch zu trösten und zu beruhigen. Er erinnert sie abermal an sein Leiden, und an seine Auferstehung, und zeigt ihnen sein Kreuz in einer glänzenden Gestalt, damit sie sich dessen nicht schämen, und sich darüber bestürzen, wenn er dasselbe als das Zeichen seines Gerichtes mitbringt. Ein anderer Evangelist sagt: Sie werden sehen, wen sie durchstochen haben; Joh. 19, 37. darum werden die Geschlechter heulen, weil sie sehen, daß gerade er selbst es sey, (den sie gekreuziget haben.)

Nachdem er des Kreuzes Erwähnung gethan, fügt er hinzu: Sie werden des Menschen Sohn kommen sehen, nicht am Kreuze,

sondern in den Wolken des Himmels mit grosser Macht und Herrlichkeit. Er will sagen: „Glaubet nicht, weil ich vom Kreuze „sprach, es werde wiederum schaudervoll ausse„hen: denn die Ankunft geschieht mit Majestät „und Herrlichkeit.“ Er bringt es aber mit, damit ihre Sünde sich selbst verdammen müsse; fast wie einer, der von jemanden mit einem Steine verletzet worden, den Stein, und die mit Blut bespritzten Kleider vorzeigt. Er kömmt auf den Wolken herab, wie er aufgefahren ist. Und wenn die Geschlechter das sehen, da werden sie heulen. Aber bey dem Heulen wird es nicht bleiben: das Schrecklichste wird seyn, daß sie ihr Urtheil in ihren eigenen Herzen finden, daß sie sich selbst verdammen müssen. Und er wird seine Engel mit der Posaune, und mit grossem Schalle senden: diese werden seine Auserwählten von den vier Weltgegenden und von einem Ende des Himmels bis zu dem andern versammeln. Wer diese Worte hört, der bedenke, was für eine Strafe die hartnäckig verharrenden Juden erwarte. Denn sie werden nicht blos die vorhin beschriebenen, sondern auch diese erfahren. Gleichwie er zuvor gesagt hat, daß sie sprechen werden: Gebenedeyt sey der, welcher im Namen des Herrn kömmt! Matth. 23, 39. so sagt er hier: Sie werden heulen. Er hatte ihnen schon von schweren Kriegen gesagt. Damit sie aber wissen, daß nach diesen zeitlichen Uibeln auch noch die ewigen auf sie warten, so stellet er sie vor, als

heu-

heulend, von Auserwählten getrennt, und zur Hölle verdammt. Wiederum ein neuer Trost für die Jünger, wenn sie sehen, von welchen Uibeln sie befreyt, und welche Güter sie genieſſen werden.

Allein warum ruft er sie durch die Engel, wenn er so glänzend kömmt? — Um seine Auserwählten auch hiedurch zu ehren. Paulus aber sagt: sie werden in den Wolken Christo entgegen geführet werden. 1. Thess. 4, 16. Die Stelle, wo er das sagt, handelt von der Auferstehung. Denn der Herr selbst, schreibt er, wird mit der Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herabkommen. Ebend. 15. Alsdann werden die Engel die Auferstandenen zusammenrufen, und die Wolken sie forttragen; und dieß alles in einem Augenblicke. Denn er bleibt nicht eben, und ruft sie: sondern er kömmt selbst mit lautem Posaunenschalle. Wozu aber die Posaunen, dieses laute Geschrey? — Zur Auferweckung, zur Freude, das Staunen über das Geschehene, den Schmerzen der Zurückgelassenen auszudrücken. Ach! des schreckenvollen Tages! Wir sollten uns erfreuen, wenn wir dergleichen Dinge hören: aber dafür trauren wir, Gram und Angst drückt uns zu Boden. Oder ist vielleicht nur mir so: ihr hingegen freuet euch darüber? Mich befällt ein gewisser Schauder, wenn so was vorkömmt: bitterer Schmerz erfüllet meine Seele, und tiefe Seufzer drängen sich aus meinem Innersten.

Denn nichts von allem dem *) geht mich an. Mich trift nur, was nach diesem gesagt wird, zu den thörichten Jungfrauen nämlich, und zu dem bösen Knechte, der sein Talent vergraben hat. Darum weine ich, wenn ich betrachte, welche Herrlichkeit, welche Güter ich verliehre, auf immer verliehre, woferne wir uns nicht einige Mühe geben.

Wenn auch die Arbeit viel, und die Gesetze schwer waren, so müssen wir doch alles thun. Die Nachläßigen hätten zwar einige scheinbare und kahle Vorwände, nämlich: die Schwere der Gebothe, die Härte der Arbeit, die Länge der Zeit, die Unerträglichkeit der Last. Nun aber haben wir nichts dergleichen vorzuwenden: und eben dieß wird uns nicht weniger, als die Hölle selbst quälen, daß wir wegen eines Augenblickes, und wegen einer geringen Mühe den Himmel, und jene unaussprechlichen Güter verlohren haben. Denn die Zeit ist so kurz, und die Arbeit so geringe: und dennoch sind wir faul, und liegen unthätig da. Du kämpfest auf Erden, im Himmel aber wirst du gekrönet: von Menschen wirst du gekränkt, von Gott aber geehret: nur wenige Tage hast du zu rennen, aber durch zahllose Ewigkeiten währet der Preis. In einem verweslichen Körper streitest du, und in einem unverweslichen wirst du belohnet.

---

*) Von der Glückseligkeit und Verherrlichung der Gerechten. — Er redet im Tone der Demuth. —

lohnet. Uiberdieß muß man bedenken, daß, woferne wir uns nicht dazu verstehen, wegen Christo etwas Schmerzliches zu leiden, wir dem Leiden dennoch nicht entgehen können. Denn wenn du gleich nicht wegen Christo stirbst, so bist du darum doch nicht unsterblich: und wenn du gleich dein Vermögen nicht wegen Christo wegwirfst, so darfst du es doch nicht mit dir nehmen. Er verlangt das von dir, was du auch, ohne daß er es verlangte, entbehren mußt, weil du sterblich bist. Er will nur, du solleſt das mit rechter Meinung thun, was du auch aus Nothwendigkeit thun mußt. Alles, was er fordert, besteht darin, daß du es nur wegen ihm thuest. Siehst du, wie leicht der Kampf sey? „Was du leiden mußt, das leide wegen meiner. Nur dieses setze hinzu, und ich bin zufrieden. Das Gold, das du andern leihen willst, das leihe auch mir, und zwar auf grössern Zins, und mit mehrerer Sicherheit. Den Körper, den du zum Kriegsdienste, eines andern widmen willst, den widme auch mir: denn meine Belohnungen übersteigen weit deine Bemühungen."

Nun aber was thust du? Sonst ziehest du bey Darlehen, bey Kaufen und Verkaufen, beym Kriegssolde denjenigen vor, der am meisten giebt: aber Christo, der allein mehr, unendlich mehr, als alle andere giebt, nur dem willfährst du nicht. Woher dieser Streit zwischen dir und ihm? Woher diese so grosse Feindseligkeit? Und womit wirst du dich entschuldigen können, wenn

du Gott nicht einmal aus jenen Gründen vorziehest, aus welchen du doch Menschen ihren Mitmenschen vorziehest? „Warum vertraueſt du deinen Schatz der Erde? spricht er; vertraue ihn meinen Händen.“ Hältst du den Herrn der Erde nicht für getreuer als die Erde? Diese giebt dir nur das Niedergelegte wieder, und oft nicht einmal dieses. Gott aber bezahlt dich noch dafür, daß er es hat bewahren dürfen. Denn er liebt uns in der That ausserordentlich. Daher, willst du Geld ausleihen, so ist er bereit, es anzunehmen; willst du säen, so nimmt er den Saamen auf: willst du bauen, so reißt er dich zu sich hin, und spricht: Baue im Himmel. Warum läufst du zu den Bettlern, zu armen Menschen? *) Lauf zu Gott, der dir für Kleinigkeiten grosse Dinge zurückgiebt. Aber auch dieß macht keinen Eindruck auf uns: sondern wo es Streit, Zank, Gewalt, Strafen, Verläumdungen giebt, dahin laufen wir.

Verabscheuet, und strafet er uns also nicht mit Recht, wenn er sich selbst uns zu allen darbiethet, wir aber ihm widerstreben? Gewiß. „Denn willst du dich schmücken? ruft er; so nimm meinen Schmuck. Willst du dich bewaffnen?

---

*) Um ihnen gegen grosse Zinsen Geld zu leihen, und des Eigennutzes wegen aus der Noth zu helfen, bey denen oft Kapital und Interessen zu Grunde gehen. Gieb lieber den Armen unentgeltlich, durch ihre Hände lauf zu Gott ꝛc.

nen? Nimm meine Waffen. Dich kleiden? Nimm meine Kleider. Dich laben? Hier ist mein Tisch. Willst du reisen? Betritt meinen Weg. Erben? Da ist meine Erbschaft. In das Vaterland kommen? Komm in die Stadt, die ich, dein Gott, angeleget und gebauet habe. Willst du ein Haus bauen? Da sieh meine Wohnungen. Ich fodere von dem, was ich gebe, keinen Lohn: ja, ich werde dir noch einen Lohn schuldig, wenn du all das Meinige gebrauchen magst. Kann ich mehr thun? — Ich bin dir Vater, bin Bruder, Bräutigam, Haus, Nahrung, Kleid, Wurzel, Grundfeste, alles, was du willst, bin ist dir. Nichts soll dir fehlen. Ich will dir sogar dienen: Dann ich bin gekommen, andern zu dienen, nicht mir dienen zu lassen. Matth. 20, 28. Ich bin auch Freund, Glied, Haupt, Bruder, Schwester, Mutter, bin alles. Geh nur freundschaftlich mit mir um. Ich bin arm wegen dir, verbannt wegen dir, am Kreuze wegen dir, im Grabe wegen dir. Oben verwende ich mich bey dem himmlischen Vater für dich: unten wurde ich dein Gesandter bey dem Vater. Du bist mein Alles, Bruder, Miterbe, Freund, Glied — was foderst du mehr? Warum verabscheuest du den, der dich so zärtlich liebet? Warum bestrebest du dich so sorgfältig für die Welt? Warum schöpfest du in ein durchlöchertes Faß? (Denn sich für das gegenwärtige Leben abmartern, ist eben so viel.) Warum schlägst du in das Feuer? Warum fechtest du mit der Luft? Warum läufst

du vergebens? Hat nicht jede Kunst ihren Endzweck? Ganz gewiß. Nun so zeige mir auch du den Endzweck der Weltgeschäfte. Du kannst nicht. Denn Eitelkeit über Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit. Pred. 1, 2."

Kann dich aber dieses noch nicht hinlänglich rühren, so gehen wir in die Gräber: zeige mir da deinen Vater, zeige mir dein Weib. Wo ist der, welcher mit einem goldenen Gewande geschmückt gewesen? Wo der, so auf dem Wagen daher fuhr? Wo der, so Kriegsheere anführte? Der, so die Schärpe umhatte? Der, vor dem die Herolde herzogen? Der, so diese tödtete, jene in den Kerker warf? Der, so umbringen ließ, die er wollte, und das Leben schenkte, denen er wollte? — Ich sehe nichts mehr, als modernde Beine, Motten, und Spinnengewebe. Alles ist Staub, ist Einbildung, Traum, Schatten, Hirngespunst, Gemälde. Ja nicht einmal Gemälde! In einem Gemälde sehen wir doch das Bildniß de Originals; hier aber nicht einmal das.

Und wollte Gott, dieses wäre das Schlimmste! Freylich ist hienieden Ehre, Wollust, Staat blosser Schatten und Wortgepränge. Allein was daraus entsteht, ist nicht mehr Schatten und Wortgepränge: sondern es bleibt, und geht mit uns jenseits hinüber, und wird jedermann kund werden; ich verstehe die Räubereyen, die ungerechten Erwerbungen, die Hurereyen, Ehebrüche, und tausenderley andere Verbrechen. Diese sind nicht blos Gemälde und Asche, sondern

dern sind sowohl Reden als Thaten — da oben aufgezeichnet!

Mit was für Augen werden wir also Christum ansehen? — Wenn niemand im Stande ist, seinem Vater, dem er beleidiget zu haben sich bewußt ist, in das Gesicht zu sehen, wie werden wir dann denjenigen, der weit besser ist als irgend ein Vater, anzusehen uns getrauen? Denn wir werden vor dem Richterstuhle Christi erscheinen, wo alles auf das genaueste wird untersuchet werden. — Wenn aber einer nicht an das zukünftige Gericht glaubt, so sehe er nur das gegenwärtige an, nämlich: die zum Kerker, zum Metallgraben, und zu den Nachtarbeiten Verurtheilten: die Besessenen, die Wahnsinnigen, die Siechen, die, welche mit beständiger Dürftigkeit kämpfen, mit Hunger gequälet werden, unter dem schrecklichsten Elende erliegen, und die Gefangenen. Denn diese würden jetzt alles das nicht leiden, wenn nicht allen denjenigen, die das nämliche verbrochen haben, ihre Strafe bevorstünde. Haben aber einige auf dieser Welt nichts dafür gelitten, so muß dir eben dieß ein Beweis seyn, daß es nach dem Tode noch etwas dergleichen geben müsse. Der nämliche Gott, der über alle herrschet, würde diese nicht züchtigen, jene aber, die gleich viel, ja noch mehr verbrochen haben, ungestraft lassen, wenn er ihnen nicht dort eine Strafe aufbewahret hätte.

Aus diesen Gründen, und in Ansehung solcher Beyspiele demüthigen auch wir uns, und jene, die bisher nicht an das künftige Gericht geglaubet haben, glauben doch jetzt, und bessern sich, damit wir alle des Himmelreiches hier noch würdig werden, und so den zukünftigen Strafen entgehen, und zu den ewigen Gütern gelangen. — —

Lernet aber an dem Feigenbaume ein Gleichniß: Wenn sein Zweig schon zart wird, und die Blätter hervorgewachsen sind, da wisset ihr, daß der Sommer nahe sey. Also auch, wenn ihr dieses alles sehen werdet, so wisset, daß es nahe, und vor der Thür sey. Weil er gesagt hatte: Gleich nach der Trübseligkeit derselbigen Tage, und weil sie eben gefragt hatten, V. 3, wie lange noch darauf wäre (denn sie wollten den Tag ausdrücklich wissen;) bedient er sich des Gleichnisses von dem Feigenbaume, um zu zeigen, daß es nicht lange anstehen, und seine Ankunft gleich darauf erfolgen würde. Dieß wollte er nicht nur mit dem Gleichnisse vom Feigenbaume, sondern auch mit dem, was darauf folgt, sagen: Wisset, daß es nahe, und vor der Thüre sey.

Hiemit weissaget er noch etwas anders, nämlich: den Gerechten einen geistlichen Sommer, und eine Ruhe nach überstandenem Winter der Verfolgung; den Sündern aber einen schrecklichen Winter nach dem Sommer. Dieß giebt er in

der

der Folge selbst zu verstehen, wenn er sagt, eben da sie wohlauf lebten, würde jener Tag kommen.

Doch bediente er sich des Gleichnisses vom Feigenbaume nicht bloß deswegen, um eine Zeitfrist zu bestimmen; (denn er hätte es auf eine andere Art eben so gut thun können) sondern um sie mehr zu versichern, daß seine Worte ganz gewiß würden erfüllet werden. Denn gleichwie das eine, so muß auch das andere geschehen. So oft er nämlich etwas unfehlbar voraussagen will, bezieht er sich auf eine physische Nothwendigkeit. Eben so macht es sein Nachahmer Paulus. Wenn Christus von der Auferstehung handelt, spricht er: **Wenn das Weizenkörnlein, da es in die Erde fällt, nicht stirbt, so bleibt es, wie es ist; wenn es aber stirbt, so bringet es viele Frucht.** Joh. 12, 25.

Davon lernte auch der selige Paulus in seinem Briefe an die Korinther sich des nämlichen Bildes zu bedienen, wo er von der Auferstehung schreibt: **Du Thor! was du säest, das wird nicht lebendig, wenn es nicht zuvor stirbt.** 1. Kor. 15, 36.

Damit sie aber nicht wieder auf das Alte zurückkämen und fragten: Wann? erinnert er sie an das Vorhergehende. **Wahrlich sage ich euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieß alles geschieht.** Dieß alles! — was alles? — Jerusalems Untergang, Krieg,

Hun-

Hungersnoth, Pest, Erdbeben, falsche Christus, falsche Propheten, allgemeine Verbreitung des Evangeliums, Empörung, Verwirrung, kurz: alles, das bis zu seiner zwoten Ankunft geschehen soll. Was heißt aber: Dieses Geschlecht? — Er meinet hier nicht das damalige, sondern das Christengeschlecht. Die Schrift zeichnet ein Geschlecht nicht immer durch die Zeit aus, sondern auch zuweilen durch die Religion und Sitten. Wie wenn es z. B. heißt: Dieß ist das Geschlecht derjenigen, die den Herrn suchen. Ps. 23, 6. Was er oben gesagt hat: Dieß alles muß geschehen; und wiederum: Dieß Evangelium wird überall geprediget werden; das zeigt er hier auf das Neue, nämlich: daß alles Vorgesagte eintreffen, und das Geschlecht der Gläubigen bey allen Verfolgungen unverletzt verbleiben werde. Jerusalem wird zu Grunde gehen, der grössere Theil von den Juden wird aufgerieben werden: aber jenes Geschlecht wird nichts überwältigen, nicht Hunger, nicht Pest, nicht Erdbeben, nicht Kriegsunruhen, nicht falsche Christus, nicht falsche Propheten, nicht Betrüger, nicht Verräther, nicht Verführer, nicht falsche Brüder, nicht irgend eine andere Versuchung.

Hierauf sucht er ihren Glauben noch mehr zu befestigen, da er spricht: Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen. Das heißt: Eher vergeht dieses feste unbewegliche Weltall, als ein einziges meiner Worte unerfüllt bleibt.

Möch-

Möchten doch die Widersprecher dieser Wahrheit das Gesagte prüfen, und wenn sie es wahr finden, (sie müssen es aber finden) wegen dem schon Geschehenen auch das Zukünftige glauben! Man untersuche alles nur genau, und man wird sehen, wie der Ausgang allemal die Wahrheit der Prophezeihung bestättiget. Er führet die Elemente an. Dadurch giebt er zugleich zu verstehen, daß die Kirche erhabner sey, als Himmel und Erde; zugleich zeigt er, daß er der Schöpfer des Weltalls sey. Weil er von dem Weltende, einer Sache, die vielen unglaublich war, geredet hatte, führte er Himmel und Erde an, um seine unaussprechliche Macht zu zeigen, und einen unläugbaren Beweis zu geben, daß er der Allbeherrscher sey, und auch um aus diesem Grunde den Erzzweiflern das Gesagte glaubwürdig zu machen. —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Das Evangelium wurde in Mitte der heftigsten Verfolgungen überall ausgebreitet; — es wurde ausgebreitet, unerachtet es dem sinnlichen Menschen ganz zuwidere Lehren enthält. Es ist also ein Werk der Allmacht Gottes.

Das Schicksal der Geburt (fatum astronomicum) wie auch der bestimmte Zeitumlauf, vermöge welchem alles vorher Geschehene zu einer

andern

andern gewissen Zeit wiederum geschehen soll, ist leere Erdichtung.

Man soll den Absichten Gottes, der den einen reich, den andern arm seyn läßt, nicht nachgrübeln, sondern seine unerforschlichen Rathschlüsse anbethen.

Einige sind glücklich oder unglücklich aus Fügung, oder Zulassung, oder aus geheimen Absichten Gottes.

Die Strafen des Sünders, der auf dieser Welt glücklich war, werden in der Ewigkeit schwerer seyn, als jene des hier unglücklichen Sünders.

Wie eine Sünde nach Verschiedenheit der Umstände, in denen sie begangen wird, eine verschiedene Schwere bekömmt: so sind auch die Strafen dafür verschieden.

Die Ungerechten werden auf dieser Welt oft der Gerechten wegen verschonet. Wenn nun Gott diese hienieden schon so auszeichnet, wie groß muß erst ihre Vergeltung in der Ewigkeit seyn?

Die zweyte Ankunft des Messias zum allgemeinen Gerichte wird nicht wie die erste zu Bethlehem in Blöße und Armuth, sondern in voller Macht und Herrlichkeit geschehen.

Zu diesem Gerichte werden alle Menschen aufgewecket, und die Seelen mit den Leibern wiederum vereiniget werden, wo sie dann die

strengste Rechenschaft über all ihr Thun und Lassen werden geben müssen.

Das Kreuz Christi wird sich bey der Ankunft des göttlichen Richters glänzender als die Sonne zeigen, und dieß zur Beschämung der Sünder. Wie sehr soll man also im Kreuz und Leiden beruhigt seyn, da eine solche Verherrlichung darauf folget?

Daher sollen wir alles thun, und leiden wegen Gott. Thun wir dieß nicht, so müssen wir doch leiden, und über alles dieß verabscheuet und straft uns Gott noch mit allem Rechte.

Es ist der Gerechtigkeit Gottes gemäß, daß diejenigen, welche auf dieser Welt ihrer Sünden wegen nicht hinlänglich sind gerichtet worden, jenseits des Grabes einem andern Gerichte unterzogen werden.

Himmel und Erde müssen eher zu Grunde gehen, als ein einziges Wort Gottes unerfüllt bleibt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Homilien der Väter über alle sonntägliche Evangelien des ganzen Jahres

Bd.: 2

Augsburg (1792)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Kv G 195 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11287704-5
VD18 80111386-001